<36615931080018

Betrachtungen

über die

französische Revolution.

Nach

dem Englischen des Herrn Burke

neu bearbeitet

mit einer

Einleitung, Anmerkungen und politischen Abhandlungen

von

Friedrich von Gentz.

In zwei Theilen.

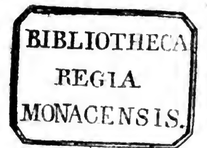
Erster Theil.

Dritte Auflage.

Braunschweig,

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1838.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Ueber den Einfluß politischer Schriften, und den Charakter der Burkischen.

Es war eine Zeit, wo es für einen denkenden Mann kaum einen edlern und kaum einen süßern Beruf gab, als — politischer Schriftsteller zu seyn. Die Menschheit erwachte aus einem langen Schlummer. Der dämmernde Tag beleuchtete eine grauenvolle Scene von Barbarei, Erniedrigung, Knechtschaft, und tausendfachem Elend. Ein Strom von Licht mußte die dicke Finsterniß zerreißen, die den menschlichen Geist gefangen hielt. Wahrheit und Freiheit mußten aus einem zweiten Chaos eine neue Welt hervorziehen, und Belehrung ward das erste Bedürfniß der Nationen.

In diesem Zeitpunkt einer allgemeinen Verjüngung war jeder Schritt auf der Bahn der Wissenschaften ein entschiedner Gewinn, der näher oder entfernter alle Classen der Gesellschaft erreichte. Die Großen wurden durch den Zuwachs an Erkenntniß sanfter und milder, die Geringern wurden zugleich selbstständiger und lenksamer. Was den Einzelnen beglückte, stärkte auch die Regierungen. Die Geissel konnte ruhen, als die Vernunft den Scepter ergriff, und aufgeklärte Bürger waren treuere Unterthanen, als unwissende Sklaven. Indem die steigende Cultur der Allgewalt

des unumschränkten Beherrschers einen mächtigen Damm entgegen sezte, war sie im glücklichsten Bunde mit seinem wahren und bleibenden Interesse. Dadurch, daß blinder Gehorsam und blinde Verehrung ein Ende nahmen, wurden Achtung für die Geseße, Liebe zur bürgerlichen Ordnung, und Vertrauen auf die Führer des Staats, die sichersten Stützen der Thronen, in allen Gemüthern befestiget: und der, welcher die Tyrannen angriff, ward ein Wohlthäter der Fürsten.

Jezt hat sich das Verhältniß sonderbar geändert. Unser mit Kenntnissen aller Art gesättigtes Jahrhundert will über das Ziel hinausfliegen, und fängt an des Zügels zu bedürfen. Eine einseitige, regellose, ausschweifende Bearbeitung des Verstandes, die mit der Bildung des Charakters in keinem Ebenmaß steht, treibt in allen Ländern von Europa die rastlose, unmuthige, neuerungssüchtige Stimmung hervor, die sich allemal da einfindet, wo Geistes-Cultur ohne wahre Energie erscheint. Das Uebermaß des Wissens kann der Menschheit so verderblich werden, als es die Unwissenheit ihr war. Wir schwimmen in einem Ocean von Schriften, dessen Gränzen die Einbildungskraft kaum erreicht. Wäre die Glückseligkeit unsers Geschlechts auf dem Wege des Lesens und Schreibens zu finden, so müßte sie durchaus nicht mehr zu suchen seyn.

Jezt ist es offenbar so weit gekommen, daß es für einen Mann, der sich mit allen Fähigkeiten zum öffentlichen Wirken ausgerüstet fühlt, ein ernsthaftes Problem wird, ob er seinen Zeitgenossen redlicher dient, wenn er spricht, oder wenn er schweigt. Die zahllosen Irrthümer und Thorheiten, welche sich mit einem zahllosen Heer von Büchern in die Welt drängen, soviel als es die Kraft und die Geschicklichkeit eines Einzelnen vermag, zu bekämpfen, scheint freilich eine der ersten Pflichten gegen die Gesellschaft, in der wir leben, zu seyn: aber die Gefahr, mit den besten und weisesten Absichten die Verwirrung zu vergrößern, das, was man ausrotten möchte, mit neuer Wichtigkeit zu bekleiden, und erhizte Leidenschaften durch Widerstand zu nähren,

— muß die Ausübung dieser Pflicht oft hemmen, und immer unendlich erschweren.

Niemand findet sich in die Skrupel, die dieses bedenkliche Verhältniß erzeugt, so tief verwickelt, als der, welcher in unsern Tagen über politische Gegenstände sprechen will. Auf keiner Seite ist der Geist des Menschen so übergebildet und so verbildet, wie auf dieser. Das Studium der Politik hat in einem Lande, wo jede Art von wissenschaftlicher Industrie aufs höchste getrieben war, gleich einem barbarischen Eroberer alles, was sich in seiner Nachbarschaft fand, angefallen und ausgerottet; hier, alle höhere Literatur aufgerieben oder gelähmt, dort, den ganzen Inbegriff der Modelectüre und der literärischen Tändeleien verschlungen. Wenn Frankreich das Beispiel gibt, wie könnte Europa zurückbleiben! Die politische Bücherwuth zieht schon von Land zu Land und von einer Classe der Gesellschaft zur andern fort. Wo der Boden nicht von selbst Frucht tragen will, wird sie ihm künstlich eingepfropft. Wo man noch kein eignes Feuer hat, wärmt man sich an fremdem. Legionen von Zeitschriften, Tagesblättern und Broschüren stürzen sich auf die Werkstätten, und auf die öffentlichen Versammlungsörter, wie auf die Studirstuben, und auf die Gesellschaftszimmer der Großen. Wer eine Feder regieren kann, glaubt sich zurückgesezt, wenn er nicht zum wenigsten auch eine Stadt regiert; und wer sich mit einer Handvoll Kunstwörtern vertraut gemacht hat, schreitet muthig und unverzagt zu Entwürfen neuer Regierungsformen.

Natürlich kann es zu einer Zeit, wo fast Jedermann Lehrer seyn will, nur gar wenig Lernende geben. Unter allen Zweigen wissenschaftlicher Erkentniß hat von Alters her keinen so sehr das Loos getroffen, von ungeschickten Händen verstümmelt zu werden, als die Politik. Nirgends hat sich der gemeinste und ungeübteste Verstand so leicht in den Traum einer seligen Allwissenheit einwiegen lassen. Alltägliche Bescheidenheit schließt dem Laien den Mund, wenn der Kunstverständige über Jurisprudenz, Arzneiwissenschaft oder Metaphysik spricht: aber sobald von Staatsverfassungen

die Rede ist, wird Jeder ein Adept. Wenn dieß das Schicksal der Politik in einfältigen und unwissenden Jahrhunderten war, was läßt sich erwarten, seitdem einen großen Theil des Erdbodens die Mittagssonne der Erkenntniß bestrahlt? — Es ahnet jezt keinem, der über die Schuljahre hinaus ist, daß man eine politische Schrift lesen könnte, um sich zu unterrichten. Censur ist der einzige Zweck alles Lesens, und ein flüchtiges Lob der höchste Lohn, den sich das reichhaltigste Werk zu versprechen hat.

Mehr oder weniger an die großen Weltbegebenheiten gekettet, die ihn umringen, sinkt der Philosoph, der Staaten und Regierungsformen zum Thema seiner Meditationen machte, in dem unaufhaltsamen Strome der Zeit, wo eine Welle die andre verschlingt, mit unter. Die vortrefflichsten Raisonnements über die politischen Verhältnisse der Nationen werden der Vergessenheit überliefert, sobald neue Verhältnisse das Gemüth des Beobachters an sich reißen. Nie war dieser Wechsel so auffallend sichtbar, als in dem Wirrwar großer, neuer, unerhörter Revolutionen, die seit einigen Jahren, Schlag auf Schlag, die Aufmerksamkeit und das Erstaunen der Menschen herausgefordert haben. Wenn »Vergänglichkeit« das große Losungswort ist, wenn Völker ihre Staatsverfassungen einführen und abschaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwischen Werden und Vergehen der allgemeine Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse werden soll — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kann ein flüchtiger Gedankenbau, wie kann der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Rechnung machen! Wenn Schauplatz und Schauspieler verschwinden, wer hört noch auf die Critik eines Zuschauers? Wäre nicht der mächtige Reitz, der die Vorstellung vom Genuß eines augenblicklichen Ruhms begleitet, wie ließe es sich begreifen, daß jezt in Frankreich Tausende von Schriftstellern heute aufsteigen, um morgen auf immer unterzugehen? Wie ließe es sich begreifen, daß, selbst mit dem Bewußtseyn ausgezeigneter Talente einem Sterblichen noch Muth genug bleibt, um durch Gedanken und

Worte den Beifall einer Nation zu suchen, bei der selbst Thaten keine dauernde Monumente mehr sind? einer Nation, die nichts mehr rührt, als was im gegenwärtigen Moment die Sinne ergreift oder den ermüdeten Geist aus dem Schlummer rüttelt? die ihrer Lehrer wie ihrer Wohlthäter vergißt, die ihre eignen Götzenbilder nicht achtet, und ihre Lieblinge mit Füßen tritt, die nichts mehr davon weiß, daß es einen Bergasse unter ihr gab, die für ein Meisterstück von Necker's Hand, kaum einen Leser mehr stellt, die es kaum bemerkt, wenn Barnave im Kerker schmachtet, und Rochefoucault unter dem Mordmesser sinkt; bei der die Hinrichtung eines Clermont-Tonnere vorüberrauscht, wie ein albernes Mährchen des Tages, das am Abend dahin stirbt?

Die, welche die Augen auf das große Drama richten, nehmen nach und nach die Gefühle und die Manieren der Helden an. Wenn es nicht einen Thronumsturz, ein Volksblutbad, oder einen Königsproceß gilt, wird es nicht mehr der Mühe werth geachtet, bei einem Werk über politische Gegenstände länger als bei einer Zeitung zu verweilen. In dem unermeßlichen Schwall fruchtlos-beschriebnen Papiers verlieren sich die weisesten Plane und die genievollsten Ideen, wie die Mordanschläge wüthender Demagogen, und die Fieber-Rasereien des Jacobiner-Clubbs.

Dieß sind die Aussichten, dieß sind die Hoffnungen eines Jeden, der seine Stimme in diesem allgemeinen Tumult erheben will. Dieß ist das gemeinschaftliche Schicksal der Schriftsteller aller Partheien. Der, welcher den Lieblings-Weg mitwandelt, dem Lieblingstraum schmeichelt und den Rausch des Augenblicks theilt, wird beklatscht: der, welcher die Räder des geflügelten Wagens hemmen will, wird verhöhnt, und beide werden vergessen. Aber ein höherer Muth muß Führer auf einer Bahn seyn, wo nicht einmal die Bewunderung einer Stunde zu erwarten ist. Die Richtung, welche der Geist der lesenden Welt in den meisten europäischen Ländern genommen hat, droht jedem Versuch, das

Gleichgewicht unter den politischen Ideen herzustellen, mit augenblicklichem Mißlingen, und eiserner Unfruchtbarkeit. Wer nicht in die Triumphslieder der Weltverbesserer einstimmt, wer nicht »Freiheit und Gleichheit« auf dem Titelblatt aushängt, wer nicht alle auf Erden vorhandene Macht, als Narrheit verlachen, oder als Tyrannei verfluchen kann, der findet, sogleich als nur die ersten Perioden sein verhaßtes System enthüllt haben, allenthalben verschloßne Ohren, und ungünstige Gemüther.

In Ländern, um welche die Wasserfluthen einer Revolution toben, ist diese Stimmung weder unerwartet, noch unerklärbar. Wenn ganze Nationen ihren bürgerlichen Zustand verabscheuen und mit aller Wuth der entzügelten Leidenschaften einem neuen entgegenstürzen, wenn ein wilder Enthusiasmus hinter sich und neben sich nichts als Elend und Nacht, vor sich nichts als Heiterkeit und Wohlfarth zu sehen glaubt, wenn sich individuelle Gefühle, Haß, und Neid, und Eigennutz und Herrschsucht, und blinder Faktionsgeist mit dem allgemeinen Taumel vermengen, und die Vernunft das Feld verläßt, wo das Heer ihrer verbündeten Feinde raset: — dann ist jeder Widerstand vergeblich, und eitel jede Hoffnung, einen Sieg durch Worte zu gewinnen. So ist es in Frankreich, so mußte es in Frankreich seyn. Aber, daß ein großer, daß sogar der glücklichste Theil von Europa mit dieser Stimmung sympathysirt, daß in Ländern, wo ein hoher Grad politischer Freiheit ein sehr verdächtiges Geschenk, und eine Revolution das schrecklichste aller Uebel seyn würde, nur der, welcher die neue Lehre predigt, gefällt, und alles was die herrschenden Meinungen antastet, ein Gräuel ist — das verdient eine aufmerksamere Betrachtung. Es ist umsonst, die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung in einzelnen Begebenheiten, in der Macht des Beispiels, oder in den Bemühungen einer fabelhaften Propaganda zu suchen: sie müssen tief im Menschen liegen: sie müssen aus der Natur der Sache zu nehmen seyn: sie müssen den unermeßlichen Umfang, sie müssen die Größe der Wirkung begreiflich machen. Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bei diesem

[illegible]nten Gegenstande zu verweilen, und einen Blick auf die [illegible]ristischen Unterschiede zu werfen, die zwischen den Ver= [illegible]ern der Revolutions=Systeme, die man allgemein die Lob= redner des Neuen nennen kann, und ihren Gegnern (welche nur gemeine Unwissenheit mit Freunden der Tyrannei verwechselt) obwalten.

1. Der Lobredner der neuen Systeme findet überall die Nei- gungen auf seiner Seite: der Vertheidiger des Alten muß sich an die Vernunft wenden.

Der Einfluß, welchen Empfindungen, Gemüths=Stimmung, und äußre Lage des Menschen auf seine Meinungen und Raison= nements haben, ist nirgends so auffallend als in den Urtheilen über politische Verhältnisse. Hier sind die Principien fast ganz eine Folge der Gefühle. Weil nur wenige einer anhaltenden Spekulation über diese Gegenstände gewachsen sind, so hält fast Jeder das für wahr, was mit seinen Wünschen zusammenstimmt. Wenn man von dem großen Haufen derer, die über politische Angelegenheiten sprechen, die äußerst eingeschränkte Anzahl com= petenter Richter absondert, so kann man dreist sagen, daß es nichts als Empfindung oder Wahn eines augenblicklichen Gewinns oder Verlustes ist, was dem politischen System jedes Weltbürgers seine Gestalt und seinen Charakter gibt. Die, welche gegen Re= volutionen lästern, sind in der Regel nur deßhalb Feinde derselben, weil sie persönlich dabei einzubüßen glauben, und die welche nach Revolutionen trachten, hassen die gegenwärtige Situation der Staa= ten nur darum, weil sie in einer Veränderung eine Verbesserung ihres individuellen Zustandes hoffen.

Unglücklicher Weise gehört eine große Majorität des mensch= lichen Geschlechts, selbst unter den wohlthätigsten Formen der bür= gerlichen Gesellschaft, beständig zu der leztern Classe. Nur eine höchst geringe Anzahl auserwählter Sterblichen lebt im Besitz eines hohen Grades von Glückseligkeit: und Zufriedenheit ist noch ein unendlich seltneres Loos. Die übrigen sind entweder von tausend vergeblichen Wünschen, und von tausend chimärischen Bedürfnissen gefoltert, oder von wahrem, oft fürchterlichem Elend niedergedrückt.

Das äusserste, was menschliche Weisheit bei der Bildung und Regierung der Staaten vermag, ist, daß sie das Uebel mindre: es ist schlechterdings unmöglich, es ist gegen die Natur der Dinge, es ist gegen des Menschen Natur, vielleicht selbst gegen seine Bestimmung auf Erden, daß es ganz und gar gehoben werde. So lange es aber währt, ist eine geheime Sehnsucht nach Revolution in den Gemüthern eines großen Theils der Menschheit unauslöschlich. Die träumerische Hoffnung, daß jede neue Ordnung der Dinge eine bessere seyn werde, verdrängt kein Raisonnement aus dem Herzen des Leidenden. Wer das Elend lange in einer und derselben bürgerlichen Lage, lange in der tödtlichen Einförmigkeit einer und derselben Gestalt erblickt hat, faßt die Idee nicht mehr, daß es in einer schrecklichern auftreten kann, wenn diese zerstört seyn wird. Wem die Gegenwart unerträglich ist, der schmachtet nach der Zukunft, und wenn sie auch nur mit Phantomen von Erleichterung gaukelte: und wer nichts zu verlieren hat, der ist so verdammlich nicht, wenn er beim allgemeinen Umsturz zu gewinnen hofft.

So tief hat diese kranke Begierde nach Hauptveränderungen auf dem großen Schauplatze der Welt in den zahlreichen Wohnstätten des Unglücks gewurzelt, daß tausend fehlgeschlagne Erwartungen sie weder überwinden, noch entkräften können. Wenn sich die schmeichelndsten Verheißungen angebeteter Revolutionsstifter in Nichts auflösen, wenn am Ende der gewaltsamsten Zerrüttungen und der blutigsten Kriege nur ein verändertes Gewand für die alten Leiden erkämpft ist, oder wenn gar nach einer finstern Reihe von Calamitäten aller Art ein Zustand emporsteigt, gegen welchen der verworfne Gewinn wäre: so stirbt doch der brennende Wunsch neuer Revolutionen, und wenn auch neue Convulsionen und neuer Jammer der Preis wären, nicht in der Seele des Handelnden, nicht in der Seele des Zuschauers aus. Das Gefühl der Noth drückt unabläßig fort; was heute verfehlt ward, kann morgen erreicht werden. Tausend mißlungene Versuche schrecken den nicht zurück, dessen einziges Heil in Versuchen liegt; und das

unbezwingliche Rufen nach Erlösung und Glückseligkeit, das aus den Schauplätzen des Jammers tönt, übertäubt die Stimme der Weisheit, der Erfahrung und der Jahrhunderte.

Außer der unübersehlichen Schaar von Revolutions-Freunden, die dieser einzige Umstand erzeugt, gibt es nun noch eine andre, wenn gleich nicht so zahlreiche, doch eben so gefährliche Parthei, welche jede Aussicht auf politische Veränderungen entzückt. Zu dieser Parthei gehören die, welche der Durst nach Größe verzehrt, die, welche im gewöhnlichen Lauf der Dinge nichts als Schranken für eine schrankenlose Eitelkeit erblicken, und welche auf den Trümmern dessen, was jezt sein Haupt emporträgt, das ihrige zu erheben wähnen. Diese Classe ist unheilbarer als die vorige. Wer bloß dem Elend zu entrinnen sucht, kann oft sein Ziel erhaschen: wer Macht und Ruhm begehrt, ist nie befriedigt, so lange noch etwas zu begehren bleibt. Das Bündniß, welches diese herrschsüchtige Rotte in jedem Staat, wo sich große Bewegungen äußern, sogleich mit dem armen, unzufriedenen, und verzweifelten Theil der Gesellschaft schließt, ist der schrecklichste Umstand und das wahre Lebens-Princip aller großen Revolutionen.

Der, welcher der vereinten Macht so vieler ungestümen Neigungen entgegen gehen will, hat nichts auf seiner Seite, als die kalte Vernunft. An diese muß er seine Worte richten, wenn er dem unzufriednen Bürger begreiflich machen will, daß nicht alles Elend des Lebens gehoben ist, wenn man eine Staatsverfassung umgeworfen hat, daß das Wohl der Völker an keine Regierungsform ausschließend gebunden ist, daß der Weg zur Glückseligkeit, im öffentlichen Verhältniß so wenig als im Privatleben durch Blut, Missethaten und Zerstörungen führt. An diese muß er seine Worte richten, wenn er den Ehrgeizigen belehren will, daß die Wasserblase der Volksgunst so schnell zerplazt, als entsteht, und daß die, welche die Grundpfeiler des gesellschaftlichen Baues daniederreißen, nur allzu oft unter den Ruinen, die sie schufen, begraben werden. Welche Aufgabe für einen Schriftsteller! Welche Aufgabe in einem Zeitpunkt wie der jetzige, wo noch der erste

Schimmer einer neuentstandenen Volksmacht die Augen fesselt! Einer Theorie, die diesen Schimmer zerstreuen will, stämmt sich eine ungeheure Masse von Leidenschaften und Begierden entgegen: alle Herzen fliegen dem zu, der diesen Schimmer auffängt, in den Brennpunkt einer verführerischen Darstellung sammelt, und mit verdoppelter Kraft den Völkern der Erde zuwirft.

2. Der Lobredner der neuen Systeme, der Freiheit als das höchste Gut anbetet, streitet für eine ursprüngliche Kraft: Der Gegner für eine nothwendige Einschränkung dieser Kraft.

Der Vorzug, den dieß dem Revolutions-Schriftsteller sichert, ist größer und reitzender als der bisher betrachtete, weil hieher sogar neutrale und uninteressirte Menschen, weil hier gebildete und denkende Köpfe auf seine Seite treten. Die Schimäre einer unbegränzten Freiheit hat eine so magische Kraft, daß sogar die, welche die Täuschung zu entwickeln verstehen, ihr in schwärmerischen Augenblicken huldigen: Jeder Zustand, der Einschränkung der Freiheit fordert, wird im günstigsten Fall als ein nothwendiges Uebel angesehen. Man haßt ihn, indem man sich ihm unterwirft: man unterwirft sich ihm, wie einem siegreichen Feinde, dem man gutwillig keinen Zoll seines Landes übergibt. Indem die Vernunft Regierungen entwirft, sehnt sich das Herz nach Unabhängigkeit. Dies ist das Fundament, worauf der Volks-Schriftsteller sich stüzt. Alle Herrschaft ist Beschränkung: alles Gehorchen ist Last. Systeme, die das Regieren an der Wurzel angreifen, die Erleichterung des Jochs, gleichviel um welchen Preis erkaufen, versprechen, schmeicheln dem Stolz so wie den Hoffnungen des Menschen. Der Vertheidiger der Freiheit ist der Spielgeselle seiner innern Kraft: der Vertheidiger der Regierungen übt das saure Geschäft eines Erziehers. Diesem gibt man nach, wenn man ihm nicht länger widerstehen kann: jener wird gesucht, wenn er auch in Abgründe leitete, wenn auch Tod und Verderben aus seiner Umarmung quölle. —

3. Der Lobredner der Revolutionen preiset ein **künftiges Gut**, und lehnt sich wider ein **gegenwärtiges Uebel** auf:

sein Gegner warnt vor einem künftigen Uebel und nimmt ein gegenwärtiges Gut in Schutz.

Die Neigungen der Völker sind die Neigungen der einzelnen Menschen. Es ist die Vernunft was im Laufe der Staaten so wie im Laufe des Privatlebens Einheit erhält: wenn die Neigungen allein herrschten, wäre beides der Schauplatz eines unaufhörlichen Wechsels. Alles stürmt im Menschen auf Veränderung; das Leiden, weil es von einem Moment der Dauer zum andern unerträglicher wird, das Glück, weil es im anhaltenden Genuß Ermüdung und Ekel zeugt. Wer die Krankheiten des Augenblicks heilen kann, der ist der beliebte Arzt, wenn auch ärgre Krankheiten hinter seinen verrätherischen Arzneien lauern sollten. Wer neues Glück verheißt, zieht alle die, welche des alten satt sind, an seinen Spieltisch, wenn auch sein Rad voll Niethen, und Ruin der Gewinn wäre. Revolutions-Schriftsteller greifen das Gemüth auf seinen beiden schwachen Seiten zugleich an. Sie entwerfen ein schauervolles Gemälde von der Gegenwart, sie führen idealische Scenen einer glänzenden Zukunft auf: sie stehen im Bündniß mit den Gefühlen des Menschen, wenn sie klagen, im Bündniß mit seinen Begierden, wenn sie preisen. Was man ihnen entgegensezt, sind Schilderungen des künftigen Uebels, an das Niemand glaubt, und Apologien des gegenwärtigen Guten, dessen Niemand achtet: — sie sind allenthalben unüberwindlich.

4. Der Vertheidiger der Revolutionen hat das Vertrauen der großen Anzahl für sich: der Gegner findet, wo er sich nur zeigt, alle Gemüther mit Mißtrauen gewaffnet.

Wenn Wahrheitsliebe alle Federn leitete, könnte dieser entehrende Unterschied nicht statt finden. Es gibt Mißtrauen, wo es Verräther gibt: aber es ist ein höchst seltsames Phänomen, daß hier die Verräther nur auf einer Seite gesucht werden.

Völkern schmeicheln, ist ein eben so niedriges Geschäft als Fürsten schmeicheln. Der, welcher allgemeine Verwirrung sucht, um individueller Nichtigkeit zu entrinnen, der, welcher Pöbel-Gunst erschreibt, weil er hofft, daß Pöbel-Gunst wichtig werden

kann, der welcher den Frieden seines Vaterlandes aufs Spiel sezt, um sich im schnöden Beifall-Jauchzen einer Stunde zu berauschen, ist gerade so verächtlich als der, welcher um fürstliche Wohlthaten durch Hochverrath an Wahrheit und Menschheit buhlt, oder für einen Sonnenblick der Macht, der Thorheit der Großen und den Lastern der Höfe einen vergifteten Weihrauch streut. — So urtheilt die partheilose Vernunft, wenn sie menschliche Verdienste bestimmt: aber so urtheilt die Menge nicht. Fürsten belohnen ihre Schmeichler und verachten sie: Völker beten die ihrigen an. Wer einen Fürsten bloß dadurch erheben wollte, daß er von seiner Macht spräche, würde mit Recht verspottet werden: und tausend nichtswürdige Sykophanten gründen eine Glorie, die in ferne Regionen leuchtet, auf nichts als die armselige Kunst, Nationen von ihrer Freiheit zu unterhalten.

Das Vorurtheil sey so elend es wolle, es wird dauern, so lange es Schriften und Menschen gibt. Die erste Frage, sobald ein gemäßigtes Buch, oder eine kraftvolle Darstellung politischer Mode-Schwärmereien erscheint, ist allemal die: »In wessen Solde steht der Verfasser?« — als wenn es ohne Rücksicht auf ein Motiv des Eigennutzes für das befremdende Wagestück, Regierungen zu vertheidigen, keine Erklärung mehr gebe; als wenn beim Anblick der Missethaten, welche die Sophisterei dieser Tage in Tugenden hinauf vernünftelt, und des Wahnsinns, welcher den Titel der Weisheit usurpirt, kein freier Abscheu in einer menschlichen Brust mehr erwachen könnte, als wenn es noch einer Aufforderung von außen bedürfte, um gegen die Schrecknisse einer allgemeinen Zerrüttung zu sprechen; oder als wenn man Narrheit, Ungerechtigkeit und Tyrannei nicht in einer Gestalt hassen könnte, ohne sie in einer andern zu lieben.

5. Der Schriftsteller vom neuen Geschmack hat, alles andere gleich gesezt, den Vorzug im Vortrage der Ideen: er kann einen dreisten Flug nehmen, der Gegner ist auf allen Seiten gebunden.

Ein einziger Blick auf die berühmtesten Freiheit-Schriften dieser Periode, und auf den Eindruck, den sie gemacht haben, bewährt und erklärt diesen Unterschied. Nichts ist leichter als durch Stärke des Ausdrucks zu bezaubern, wenn man sich über Maß, Regel und Schranken hinweg gesezt hat. Sobald eine Sammlung von Ideen außerhalb der Bezirke der Wirklichkeit umher schweift, ist bloß der Schatten eines innern Zusammenhanges nöthig, um die Welt damit in Erstaunen zu setzen. Was gar nicht zu realisiren ist, ist gar nicht zu widerlegen: was nie existirte, ist keinem Tadel unterworfen: keine Critik kann Worte unsinnig, Bilder übertrieben, Figuren abgeschmackt finden, wenn sie etwas bezeichnen, dem noch nie ein Zeichen adäquat war. Wer den freien Aether durchfliegt, findet nirgends Widerstand.

Ganz anders verhält es sich mit den Arbeiten dessen, der seine Plane auf Realitäten, seine Ideen auf menschliche Fundamente baut. Er muß seinen Ausdruck mit gewissenhafter Strenge, oft mit ängstlicher Sorgsamkeit abmessen; um nicht zu viel zu sagen, muß er oft schwächer, um nicht von Leidenschaft hingerissen zu scheinen, oft kälter sprechen, als seine Kräfte und die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen es verstatten würden. Geht er in einem Augenblick der Wärme nur um ein Haarbreit weiter, als Beweis und Dokumente reichen, so wird er mit Härte zurückgewiesen, oder mit bitterm Spott verlacht. Die, welche frohlocken, wenn der Redestrom seines Gegners Reiche und Generationen mit sich fortwälzt, behandeln ihn als einen Verbrecher, wenn er dem lezten ihrer Günstlinge durch eine kühne Metapher zu nahe tritt.

So ist das Verhältniß zwischen den beiden Hauptclassen von Schriftstellern, welche sich in die großen politischen Angelegenheiten dieses erschütterten Welttheils mischen. Nur zu offenbar ist Ehre und Succeß fast ganz auf eine Parthei übergegangen, und der Erfolg, den sich die redlichsten Bemühungen der andern versprechen können, wird täglich unbedeutender und unsichrer. Um großen Beifall zu erwerben, und große Hoffnungen zu nähren, ist jezt nur ein Weg im Felde der Literatur offen: wer sich auf

einen andern begibt, der muß sich zeitig daran gewöhnen, beides mit Gleichgültigkeit zu betrachten.

So ungünstig auch die Zeiten seyn mögen, es ist unmöglich, die Sache der Vernunft aufzugeben. Wenn die ausschweifendsten Prophezeiungen enthusiastischer Neuerer in Erfüllung gingen, wenn wirklich in wenig Jahren die ganze Oberfläche der Erde umgewandelt wäre, sollte darum auch eine Revolution im Gebiete der Wahrheit vorgehen? sollte darum Sittlichkeit ihre ernsten Gebote, Klugheit ihre alten Vorschriften abschaffen und Glückseligkeit auf dem Wege des Verderbens gesucht werden müssen? Sollte darum, weil Nationen freveln, Verbrechen nicht mehr Verbrechen, und weil Nationen rasen, was einmal Unsinn war, nicht weiter Unsinn seyn?

In diesem Augenblick wird es höhere Pflicht als je, der Weisheit da, wo man sie zu erblicken glaubt, ein Opfer zu bringen. Der Denkende und Redliche ist es sich selbst schuldig: er ist es der Welt schuldig, wenn gleich unter Millionen nur Einer auf seine Stimme hörte: er ist es besonders dem kleinen Haufen von Freunden der Mäßigung, der Ordnung und des Friedens schuldig, die dies stürmische Jahrhundert, zu einer Zeit, wo die Regierung der Welt in die Hände der Unmündigen, der Marktschreier, oder der Bösewichter zu sinken beginnt, noch hie und da, wie einzelne Sterne an einem umwölkten Himmel zählt. Es ist nöthiger als je, daß er ihnen ein schwaches Signal gebe, um ihren sterbenden Muth zu beleben. Während daß die Thorheit in Horden geht, ihr Feldgeschrei von einem Lande zum andern ertönt, und nichts als Philosophie, Menschenrecht und Menschenliebe auf ihren Panieren prangt, sind die Anhänger wahrer Philanthropie und bescheidner Weltweisheit zerstreut, getrennt, ohne Berührungspunkte. — Mit keinem Partheizeichen geziert, durch keine Partheinamen charakterisirt, kommen sie oft in Gefahr einander zu verkennen, und schwächen die gemeinschaftliche Sache, indem sie im Getümmel der Schlacht die Waffen, welche den Feind bekriegen sollten, ohne es zu wissen, gegen den Bruder richten.

Es ist hier nicht der Ort, die eigentlich politischen Wirkungen der allgemeinen Revolutionswuth, welche Europa ergriffen hat, zu schildern, zumal, da die folgenden Abhandlungen diesem Zweck gewidmet sind. Aber es verlohnt sich der Mühe, diese Krankheit unsrer Tage aus einem allgemeinern Gesichtspunkt — in ihrem Zusammenhange mit der Bildung des menschlichen Geistes, dem lezten Ziel aller menschlichen Wirksamkeit, zu betrachten.

Es hat sich seit einigen Jahren in die politischen Systeme, in die Denkungsart der Nationen, in die herrschende Literatur, und in alle Verhältnisse, welche das Innre des Menschen am nächsten berühren, eine Einseitigkeit von einer bisher ganz unbekannten Art eingefunden, die jedem freien Geistesschwung, indem sie ihn zu begünstigen scheint, den Untergang bereitet, und die nichts weniger zur Absicht hat, als, das ganze menschliche Geschlecht in eine und dieselbe Form zu pressen. In einem Zeitalter, wo Energie fast ganz verloren, und — vielseitige Bildung das einzige und lezte Gut des Menschen ist, kann dieß für keine unbedeutende Gefahr gelten; und wer Freiheit aufrichtig liebt, kann es nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, daß unter ihrem lockenden Namen eine Geistessklaverei einreißen soll, die, wenn gleich mit einer glänzenden Außenseite, nach dem innern Werthe beurtheilt, um nichts besser ist, als die Barbarei der finstersten Jahrhunderte.

Eine Sammlung täuschender Maximen, welchen die Völker ihre Wiedergeburt, die Individuen eine neue Wohlfahrt zu danken haben sollen, ist ein politisches C r e d o für die ganze revolutionsdürstige Welt geworden. Die despotische S y n o d e zu Paris, innerlich von ihren Inquisitionsgerichten, äußerlich von Tausenden freiwilliger Missionarien unterstüzt, erklärt mit einer Intoleranz, von welcher seit dem Verfall der Untrüglichkeit der Päpste kein Beispiel vorhanden war, jede Abweichung von diesen Maximen für Ketzerei und Gräuel. Wer sich untersteht zu behaupten, »daß Reformen wohlthätiger als Revolution wären,« wer sich erkühnt, gegen das erhabne Axiom: »daß das Volk nie irren könne,« den bescheidensten Zweifel zu hegen, wer die Vermuthung wagt, »daß

ein Theil des menschlichen Elends ganz unabhängig von allen Staatsverfassungen durch den Wechsel der Regierungsformen nie gehoben werden möchte,« wer noch den Namen eines Königs nennt ohne sich einen Räuber zu denken, und den 14ten Juli, den 6ten Oktober, den 10ten August, die Tage jener »tugendhaften« Rebellionen, nicht für die glorreichsten in den Annalen der Geschichte erkennt, wird verbannt, ausgestoßen und verfolgt. Eine Gesellschaft seichter Köpfe, die alles, was Genie mit Mäßigung verband, weggefegt und verwiesen haben, gibt jezt, nicht ihrem Pöbel allein, sondern dem erstaunten Europa den Maßstab der Menschenbeurtheilung, die Theorie der Staaten, und die Grundgesetze aller bürgerlichen Verbindung, gibt sie mit einer Vermessenheit und einem Stolz, dessen noch nie ein Fürst sich schuldig gemacht hat, und will als allgemeiner Gesetzgeber anerkannt seyn. Alles was bisher in den Augen des Menschen Werth hatte, soll für Tand gehalten, alles, wobei sich Millionen glücklich fanden, als Grille und Verderbniß ausgerottet werden. Alles soll forthin Ein Reich, Ein Volk, Ein Glaube, und Eine Sprache seyn. Statt mühsamer Regierungssysteme, von Weisheit und Erfahrung langsam zusammengetragen, sollen »Freiheit und Gleichheit« den Scepter der Welt in ihre Hände nehmen, und die Tyrannen der Erde mit allen ihren alten Bundesgenossen, mit Religion, Wissenschaften und Künsten, wenn sie sich nicht in ein ganz neues Gewand schmiegen wollten, in die Nacht einer ewigen Vergessenheit wandern.

Und dieser mehr als tyrannischen Verheerungtheorie sollte ohne Kampf und ohne Straucheln eine Alleinherrschaft, deren Wirkungen und Folgen aller menschlichen Berechnung spotten, überlassen werden? Die, welche noch außerhalb des Wirbels stehen, sollten nicht ihre Kräfte anspannen, um wenigstens den Schein eines Widerstandes aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß eine förmliche und fürchterliche Präscription alle Ansprüche der partheilosen Vernunft und der veralteten Weisheit zum ewigen Stillschweigen verdamme? — Schon ist ein beträchtlicher

Theil des menschlichen Wissens und der Beschäftigungen des Geistes als nichtswürdiges Kinderspiel, ein andrer als Hülfsmittel der Unterdrückung aus dem Gebiet der neuen philosophischen Republik verbannt, schon wird, wo nur französisches Licht eindringen konnte, jeder, der nicht auf die Symbole der Deklaration der Rechte schwören will, wie ein Empörer gegen die Grundgesetze der menschlichen Natur behandelt: schon ist eine unendliche Schaar unschuldiger Sitten, ehrwürdiger Gebräuche, als Monumente der Knechtschaft verworfen, schon ein weitläuftiges Register von Worten, von Wendungen und sogar von Bildern als unerlaubtes Gut gebrandmarkt, und jedem, der noch gehört seyn will, bei Strafe einer augenblicklichen Zurückweisung von jedes modernen Lesers Richtstuhl verboten. — Soll denn die Grille einer alleinseligmachenden Kirche, nachdem man sie in der Religion von der Erde vertrieben hat, in der Politik wieder aufstehen, und alle Kraft eines freien Ideenganges lähmen? soll denn am Abend dieses erleuchteten Jahrhunderts alles für Posse und Betrug erklärt werden, was nicht aus einigen Lieblingsvorstellungen abgeleitet wird, oder die Farbe einiger Lieblingshelden trägt?

Wenn auch in den neuen Systemen keine andre Gefahren schlummerten, so wäre es um dieser einzigen Willen, von großer Wichtigkeit, daß sich hie und da, so lange man noch ohne Furcht vor dem Laternenpfahl raisonniren darf, eine Stimme dagegen erhöbe. Nur dadurch kann ein gewisses Gleichgewicht in den Ideen, Urtheilen und Meinungen der Menschen erhalten, nur dadurch einer despotischen Einförmigkeit, welche die eine Hälfte der Geistesübungen verdrängen, und die andre verfälschen würde, vorgebeugt, nur dadurch der allmächtigen Schwerkraft entgegen gewirkt werden, mit welcher Nationen in die Abgründe neuer Thorheiten und neues Elend sinken.

Es gibt indessen auch, ohne sich auf den Einfluß der Revolutions- und Freiheitsideen an diesem oder jenem Ort, in diesem oder jenem Verhältniß einzulassen, einen ganz allgemeinen praktischen Gesichtspunkt, aus welchem man jeden ernsthaften

Kampf mit diesen Ideen als eine Wohlthat, und, diesen Kampf zu bestehen, als heilige Pflicht des aufgeklärten Menschenfreundes betrachten kann. Wenn gleich ein Buch nie Stärke genug besizt, um einer großen Volksbewegung zu wehren, wenn gleich politische Schriften, die so manche Rebellion anzündeten, nicht eine ausgelöscht haben: so ist doch die Hoffnung, durch sie auf den Nationalcharakter zu wirken, so lange als die Ruhe währt, eine erlaubte Hoffnung, und einer der edelsten Zwecke dieses Wirkens — Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande zu unterhalten. Wenn ein Buch, welches die Thorheiten und die Gräuel einer Revolution schildert, auch nur bei einer geringen Anzahl friedlicher Bürger den glücklichen Erfolg hatte, daß es sie die Güter, die sie besitzen, gegen die Verheissungen, womit man sie lockt, die Uebel welche sie drückten, gegen die Uebel, welche sie erwarten, nüchtern und gelassen abwägen lehrte; daß es ihnen vor gewaltsamen Operationen Widerwillen, vor grausamen Abscheu einflößte, daß es sie auf sanftre Mittel, ihren Zustand zu verbessern, als allgemeine Zerrütterungen und bürgerliche Kriege führte — so ist die Mühe, es zu schreiben, gewiß nicht verloren gewesen.

Um aber diesen Zweck zu erreichen, ist kalte und ungeschmückte Darstellung — in jeder andern Rücksicht das beste Gegengift für die Ausschweifungen des Verstandes — nicht immer mächtig genug. Wenn mehr als gewöhnliche Kraft überwunden werden soll, muß mehr als gewöhnliche Kraft streiten. Wenn die, welche Aufruhr und Zerstörung predigen, einen Bund mit allen Leidenschaften schließen: wie soll die nackte Vernunft ihm entgegen treten! Wenn sie alle Kunststücke der Rede aufbieten, und neue Sprachen erfinden, wo die alten zu arm oder zu kraftlos sind: wie soll ihr Gegner Eingang finden, sobald er nichts als trockne Wahrheit auf diesen furchtbaren Kampfplatz bringt! Um denen, welche das Elend in alten Staatsverfassungen und die Fehler ihrer Regenten in riesenhaften Carrikaturen aufstellen, nicht ganz das Uebergewicht in der menschlichen Meinung, und im Urtheil der Nationen zu lassen, muß man die Schrecknisse der Revolutionen,

die Armseligkeit neuer Staatssysteme und die Thorheiten der Volksregierung mit lebhaften Farben malen. Wer in einem großen Getümmel sichtbar seyn will, muß einen erhöhten Standort suchen: und wer ein Ungewitter überschreien will, der muß mit der Stimme des Donners reden.

Aus diesem Gesichtspunkt, aber auch aus diesem allein ist es möglich, ein gerechtes Urtheil über das Unternehmen eines Burke zu fällen. Wäre seine erschütternde Schrift gegen die französische Revolution in einer Periode geschrieben, wo kaltblütige Prüfung und ruhige Critik auf Gehör und Eingang rechnen durften, so könnte man mit einigem Recht sagen, daß sie durch ein Uebermaß der Beredtsamkeit und durch eine gewisse Ueppigkeit der Kraft ihr Ziel übersprungen und ihre eignen Zwecke zerstört hätte. Aber in diesem Getümmel schwärmerischer Leidenschaften, in diesen Zeiten einer moralischen Feerei, wo auf einen Zauberschlag neue Welten entstehen, und Heere von Gesetzgebern, Lehrern und Regenten in voller Rüstung aus der Erde hervorsteigen, wo die armseligsten Erfindungen, als wären sie Offenbarungen einer Gottheit, von tausend und tausend Zungen gepriesen, und politische Kindermährchen die Grundflächen großer Staatsoperationen werden — sollte da ein Mann von entschiedner Geistessuperiorität, wenn er mächtig auf seine Zeitgenossen wirken wollte, einen einzigen der Vortheile schwinden lassen, die ihm das Talent einer magischen Einkleidung, eine hinreißende Sprache und eine bilderreiche Phantasie darbot? — Es war die Liebe zur brittischen Constitution, was seinen Enthusiasmus anfeuerte, es war die verzeihliche Furcht, die Wohlfahrt seines Vaterlandes einem treulosen Hirngespinst, das mitten unter Ruinen und Frevelthaten die Augen der Welt durch hochtönende Verheissungen, fesselte, geopfert zu sehen, es war die Erbitterung eines wohlwollenden, der Stolz eines erfahrnen Staatsmanns, was seine brennenden Schilderungen und seine zermalmenden Sentenzen beseelte. Burke sah in der französischen Revolution nicht Frankreich allein, er sah den brittischen Staat in den Grundfesten seiner glücklichen Verfassung

erschüttert, er sah alle europäische Reiche von den fürchterlichsten Convulsionen, und von allgemeinem Umsturz bedroht. In Gegenständen von solcher schauervollen Größe hat die kalte Critik mit nichts als den Principien, mit nichts als den Grundideen eines Buchs zu thun; alles übrige ist außer ihrer Competenz: es geht zum Herzen, und das Herz allein kann es auffassen oder verwerfen.

Es gibt im ganzen Gebiet der gelehrten und der populären Critik keine Art von Tadel, von der höchsten Boßheit auf einer Seite bis zum lezten Unsinn auf der andern, womit man die Burkische Schrift verschont hätte. Bald war der Verfasser ein erkauftes Instrument der Ministerialparthei in England, ein besoldeter Sklave des Königs von Frankreich, oder ein geheimer Helfershelfer der vereinigten Europäischen Mächte; bald war er nichts als ein fieberhafter Phantast, dessen verwirrte Einbildungskraft den Untergang der Welt in ihrer Wiedergeburt, und die Wohlfahrt der Menschengattung in ihrem Verderben sah, oder ein wilder Paradoxant, dem es nur darum zu thun war, zu glänzen, in welcher Gestalt er auch glänzen mochte: bald schalt man ihn einen gefahrvollen Sophisten, der dem Ungeheuer des Aristokratismus, dessen Scheußlichkeit er so gut als ein andrer kannte, seine Vernunft, seine Ueberzeugungen und sogar seinen vormaligen Ruhm schlachtete, bald wieder einen verächtlichen Deklamateur, dessen veralteter Geist die Wahrheit, die er lästerte nicht begreifen konnte, und der sich in gutem Ernst vorstellte, Staatsverfassungen existirten von Ewigkeit her, und Könige wären Götter.

Ein großer Theil dieser Beschuldigungen ist keiner Erörterung werth. Der Erfolg hat die, welche in Burke einen feilen Verräther vermuthen konnten, belehrt, was es mit dem Lohn auf sich hatte, den seine eingebildete Apostasie ihm gewähren sollte. Die nichtswürdige Verläumdung, die ihn als einen Miethling des Hofes schilderte, ist fast eben so schnell vergessen worden, als sie sich erhob, weil der ganze zahlreiche Schwarm seiner Feinde

nicht die leichteste Spur eines Beweises dafür finden konnte. Er hat kein öffentliches Amt erhalten: sein politischer Einfluß hat sich weit eher vermindert als vermehrt: und seitdem er sich im Parlament öffentlich gegen seine bisherige Partheigenossen erklärte (was er als geheimer Alliirter der entgegengesezten Parthei wohl nie gethan haben würde), ist er auf dem öffentlichen Schauplatz wenig oder gar nicht erschienen, hat bei den wichtigsten Debatten einen schweigenden Zuhörer abgegeben, und sich entschiedener als je in die Ruhe und Unabhängigkeit eines glücklichen Privatlebens vergraben.

Es ist indessen unter den Vorwürfen, die nicht sowohl den Charakter des Werks, als den Charakter des Schriftstellers getroffen haben, einer, der eine nähere Prüfung verdient, weil er häufiger und mit einem größern Anschein von Gerechtigkeit, als alle übrigen, auftritt: und dieß ist der Vorwurf der Inconsequenz. — Die, welche Burke's Buch nicht zu widerlegen vermochten, oder denen es nicht genug schien, es widerlegt zu haben, griffen mit hämischem Frohlocken nach dem Schattenbilde eines entehrenden Widerspruchs zwischen diesem Buche und den frühern Produkten des Verfassers — stellten den zwanzigjährigen Vertheidiger der Freiheit und der Volksrechte in einen Lobredner der Unterdrückung und der Tyrannei verwandelt dar, und brandschazten jedes große und kleine Monument seines Geistes, um das, was sie seine neue Meinungen nannten, mit seinen alten Grundsätzen zu bekämpfen.

Die Principien der meisterhaften Apologie*), wodurch sich Burke gegen alle Pfeile, die von dieser Seite nach ihm zielten, gedeckt hat, sind, so zu sagen, aus dem Herzen jedes vernünftigen und unpartheiischen Richters über sein Betragen genommen. Burke hat in seiner ganzen politischen Laufbahn kein andres Augenmerk gehabt, als die unverfälschte Reinheit der brittischen

---

*) In der Schrift: *An Appeal from the new to the old Whigs* — wovon im zweiten Abschnitt eine umständlichere Nachricht vorkömmt.

Constitution, die er in jedem Augenblick seines öffentlichen Lebens, als das kunstreichste und wohlthätigste Staatssystem verehrte, das jemals aus der Coalition zwischen Weisheit und Glück erstanden ist. Diese Constitution ist eine vermischte Constitution, deren Grundgewebe drei heterogene Bestandtheile bilden. Wer ein Ganzes dieser Art dauernd gesichert wissen will, muß jeden einzelnen Theil, sobald eine Gefahr ihm naht, schützen, und über einem unwandelbaren Gleichgewicht mit strenger Sorgfalt wachen. Burke war in den meisten wichtigen Verhandlungen seiner Zeit ein Gegner der Minister, weil der Einfluß des Hofes über dieß gerechte Gleichgewicht hinaus reichte, weil er die Volksrepäsentation zu vernichten oder zu entkräften drohte. Burke nahm sich mit einer Wärme, der er viel von seinem großen Namen zu danken hat, der Amerikaner an, weil man ihnen, als Britten die Brittische Constitution verweigerte, weil er nach den Maximen wahrer brittischer Politik ihre Forderungen gerecht fand, weil er die Kraft ihres Widerstandes, und den wahrscheinlichen Ausgang des unglücklichen Krieges, den man ihnen lieferte, besser als ein verblindetes Ministerium berechnet hatte. — Aber jezt, in dieser veränderten Lage aller Dinge, wo der monarchische Bestandtheil der Verfassung der leidende ist, wo man, durch unerhörte Beispiele aufgemuntert, dem brittischen Thron unerhörte Anfälle zubereitet, wo ein wilder republikanischer Geist, vor dem nichts Gnade findet, als was er selbst geschaffen hat, und der nichts als Ruinen schaffen kann, die Englische Regierungsform durch Volksgewalt umstoßen, und in ein demokratisches Grab stürzen will*) — soll da der Mann, der so lange das Volk gegen den Hof vertheidigte, nicht, ohne inconsequent zu

*) Hume, der über diese Regierungsform tief gedacht hatte, erklärt (ganz im Gegensatz mit diesen modernen Versuchen) auf den Fall, daß sich ihr kunstvoller Bau nicht halten könnte, und daß sie in eins der Extreme, die sie so glücklich balancirt, sinken müßte, absolute Monarchie für die Euthanasie des Englischen Staatssystems. S. Essays and Treatises Vol. I. Essay 7.

heißen, den Hof gegen das Volk, das ist, das Heil des Volks gegen die Launen des Volks, und gegen die Ränke seiner Verführer in Schutz nehmen? soll der Freund einer alten geprüften Staatsverfassung, seinen Beifall einem neuen System zujauchzen, nach dessen Principien diese alte Staatsverfassung als Usurpation und Tyrannei behandelt werden muß?

Es ist eine sonderbare Zumuthung an einen vernünftigen Mann, daß er ein Ding lieben oder hassen soll, blos, weil es einen gewissen Namen führt, mit dem er einst Liebe oder Haß verbunden hat. Französische Freiheit ist gerade so wenig brittische Freiheit, als die französische Monarchie die brittische war. Wenn auch unter dem ewigen Wechsel der Begebenheiten die Grundsätze in uns nie wankten, so muß sich doch die Anwendung unaufhörlich ändern. Alles Raisonnement über praktische Gegenstände aber ist nichts als Anwendung der Grundsätze. Wer es zu seinem höchsten politischen Princip gemacht hätte, »daß der vernünftige Wille der Nation über alles herrschen soll,« der würde, nachdem er gestern einen Monarchen, der diesen vernünftigen Willen kränkte, angegriffen hätte, heute eine National-Versammlung, die ihn tyrannisirte, und morgen vielleicht die entschiedenste Majorität der Nation selbst verdammen, wenn sie ihren Leidenschaften den Sieg über ihre Vernunft gewährte. Wer hierin Inconsequenz findet, der verurtheilt sich selbst, seine Consequenz in nichts als in Worten zu suchen.

Gesezt indessen (wenn es zu viel gewagt ist, es einzuräumen, so muß es doch erlaubt seyn, es anzunehmen) Burke wäre auf diesem Wege nicht vollkommen zu rechtfertigen: gesezt, es wäre wirklich in seinen politischen Grundsätzen in der Zwischenzeit, die von seinen Reden für die Independenz von Amerika bis zu seinen Schriften über die Revolution in Frankreich verfloß, eine Veränderung vorgegangen, die man immer nur sehr uneigentlich Inconsequenz nennen würde — seit wann ist denn

eine solche Veränderung ein Schandfleck im Leben eines Staatsmanns oder eines Gelehrten geworden? Allerdings würde ein ewiges Schwanken zwischen entgegengesezten Meinungen, und eine kindische Leichtigkeit, Principien aufzunehmen und abzuschaffen, wie der Wind der äußern Begebenheiten bläset, einen denkenden und besonders einen bejahrten Mann nicht zieren. Aber daß die Reihe menschlicher Gedanken vom Anfang bis zum Ende unsrer Existenz, Ein Ganzes und Eine Harmonie seyn, daß das System unsrer Jugend, das System unsers hohen Alters bleiben, und daß der gebrechliche Mensch, das was er einmal für wahr gehalten hat, ohne allen Ansprüchen auf Achtung zu entsagen, nicht mehr verwerfen, oder limitiren soll — das ist eine Theorie gegen welche Billigkeit und Klugheit mit vereinigter Macht protestiren müssen. Wer wird bestehen, wenn man ihn nach diesen Forderungen richtet? Wer, der sich selbst beobachtete, hat diese Art von Consequenz in der Geschichte seiner Ideen wahrgenommen? — Unsre Principien (eine einzige Gattung ausgenommen, die allen Wechsel ausschließt) sind in jedem gegebenen Augenblick das Resultat der Entwicklung unsrer Geisteskräfte, und der Eindrücke, welche die Gegenstände auf uns machen. Wie sich die Elemente dieses Resultats ändern, muß das Resultat selbst sich ändern. Bei Menschen von langsamem Geist und kaltem Charakter gehen die Umwandlungen unmerklich, nach Art einer allmähligen Reform von statten: bei warmen und lebhaften Köpfen nehmen sie oft die Gestalt einer plötzlichen Revolution an. Es gibt nur Eins in diesen Veränderungen, was für den, welchen sie treffen, gefährlich und entehrend, für die Verhältnisse in denen er lebt, verderblich werden kann — die falsche nur allzuoft unüberwindliche Scham, welche vor einem offnen Geständniß zurückbebt. Hätten alle die, welche seit vier Jahren zu einem Antheil an den Staatsgeschäften in Frankreich berufen waren, den Muth gehabt, so oft als ein reiferes Nachdenken oder eine lehrreiche Erfahrung übereilte Theorien umwarf, und ausschweifende Grundsätze in die gerechten Schranken zurückwies, das-

was in ihnen vorgegangen war, redlich zu bekennen, vielleicht hätten sie ihrem Vaterlande die Hälfte seiner Verwirrung und die Hälfte seines Elends erspart.

Soviel zur Vertheidigung des Schriftstellers: das Werk mag sich selbst vertheidigen. Die Lehre, die es enthält, ist die Lehre der vernünftigen und der gemäßigten, also nicht der modernen Freiheit. Kein Wunder, daß es von allen Seiten Widersacher fand. Es sündigt gegen alle Götzen dieser Zeiten, es vergreift sich an allem, was die französische Revolution geheiligt hat: es mußte also allenthalben, wo man diese anbetet, ein Aergerniß seyn.

Man hat vielfältig, und nicht ganz ohne Grund die Methode dieses Werks getadelt. Allerdings fehlt es darin an strenger Absonderung der Materien, an logischer Anordnung und regelmäßiger Oekonomie. Die Form eines Briefes, die es anfänglich erhalten sollte, rechtfertigt einen Theil dieser Mängel: der unermeßliche Umfang und die Vielseitigkeit des Gegenstandes die Collision der mannichfaltigen Zwecke des Schriftstellers, die Schnelligkeit der Composition, und selbst die bewegte, oft leidenschaftliche Stimmung, in der es unläugbar geschrieben ist, muß für das Uebrige stehen. Wenn ihm logische Ordnung und logische Einheit abgeht; so enthält es dafür einen innern Zusammenhang unter den Ideen und eine Einheit der Maximen, die den wahren Charakter des tiefsinnigen Denkers bilden. Burke's Werk ist, nach einem strengen Maßstabe beurtheilt, nichts als eine Rhapsodie: aber eine Rhapsodie, aus der sich das vollständigste und regelmäßigste System entwickeln läßt.

Die Größe des Styls und die Majestät der einzelnen Gedanken zwingt selbst den entschiedensten Tadler, die Begeisterung des Bewundrers zu theilen. Wenn man das Kraftvollste ausnimmt, was Bossuet und Rousseau hervorbrachten, ist eine Beredtsamkeit von dieser Art, seit den glänzenden Tagen der alten Republiken nicht erschienen. Die unerschöpfliche Fülle kühner und neuer Ideen, glühender Worte, überraschender Wendungen

und glücklicher Bilder, dieser schwelgerische Reichthum, dem kein Gebiet der Erkenntniß unzugänglich, keine Region des menschlichen Geistes verschlossen scheint, überwältiget die Einbildungkraft selbst, und läßt das erstaunte Gemüth keinen Augenblick Rast und Erholung finden. Wenn der zerschmetterndste Witz den Schauplatz verläßt, nimmt der erhabenste Ideenflug, die gewaltigste Darstellung, das rührendste oder schreckenvollste Gemälde seine Stelle ein. Alles belebt und erhebt sich unter den Händen dieses genievollen Bildners. Selbst da, wo das Raisonnement durch eine fehlerhafte Form entkräftet wird, bleibt der Stoff noch lehrend und bewundernswerth. Die Critik beugt sich vor dem Mann, indem sie über sein Gewand vernünftelt; indem man ihm mit den Waffen der Schule einen Sieg abgewinnt, erliegt man unter der Herrlichkeit und Großmacht seines Geistes.

Wenn man die Burkische Schrift bloß in ihrer Beziehung auf die französische Revolution betrachtet, so hat sie unstreitig von dem Interesse, das sie bei ihrer ersten Erscheinung mit sich führte, verloren. Die Thorheiten, die Burke geißelt, sind von neuen Thorheiten verdrängt, gegen welche die alten beinahe das Ansehen von Weisheit haben: die Verbrechen, die Burke schildert, verlieren sich unter den Gräuelthaten, welche die folgenden Jahre auf diese ersten Probestücke thürmten. Die Schwärmerei von 1789 war nur der Embryo des ausgewachsenen Wahnsinns von 1792: was damals in einem öffentlichen Vortrage noch für trunkne Ausschweifung oder für strafbare Frechheit galt, ist jezt gemeine Beredtsamkeit, und »die Ordnung des Tages« geworden. Die Häupter der ersten National-Versammlung haben durch die Vergleichung mit ihren Nachfolgern einen gewissen Glanz, durch ihre traurigen Schicksale ein gewisses Interesse erhalten, das sie gegen einen strengen und erbitterten Tadel in Schutz zu nehmen scheint. Das Gebäude, welches sie errichteten, ist zertrümmert: die Baumeister sind verbannt, eingekerkert und vergessen. Es ist, als kämpfte man gegen einen Leichnam, wenn man jezt gegen die Schöpfer der ersten Constitution zu Felde zieht.

Von der andern Seite haben Burke's Reflexionen eben deshalb einen vorzüglichen Werth, weil sie die Frucht im Keime ausspähten, weil sie das, was jezt wirklich erfolgt ist, so meisterhaft vorausverkündigten, weil sie die Quelle ergründeten, aus welcher alle Irrthümer, alle Verbrechen, und alle Calamitäten Frankreichs geflossen sind. Wenn eine befriedigende Erklärung der großen Begebenheiten der leztern Jahre auch nur in dem vereinten Wirken einer Mannichfaltigkeit von Umständen zu suchen ist: so sind doch die Fehler der constituirenden Versammlung in der Summe dieser Umstände das präponderirende Moment gewesen. Die Beschlüsse, die Reden, die Principien der Majorität dieser Versammlung befruchteten jede Revolution, die unter ihren Händen aufwuchs, zur Mutter neuer und endloser Revolutionen: es war das Charakteristische ihrer Irrthümer, daß sie größere Irrthümer erzeugen mußten: und die ausschweifendsten Maximen derer, welchen sie die Regierung überlieferten, waren richtige Folgesätze aus ihren verderlichen Theorien.

Der Zustand, worin sich Frankreich in diesem Augenblick *) befindet, hat von mehr als einer wesentlichen Seite betrachtet, eine auffallende und Unglück-weissagende Analogie mit dem, worin es sich in der lezten Hälfte des Jahrs 1789 befand. Gerade wie damals hat man in wenig Minuten umgestürzt und vertilgt, ohne zu wissen, wie man wieder aufbauen wird; gerade wie damals läßt man alle Welttheile vom Lobe einer Staatsverfassung ertönen — die erst entworfen werden soll; gerade wie damals wird für eine Constitution, die nicht existirt, geschworen, gekämpft, verfolgt und gemordet; gerade wie damals macht man sich den Uebergang von einer Regierungsform zur andern zu Nutze, um das Schattenbild vollkommner Freiheit und Gleichheit, das nur in dieser schauervollen Kluft gedeihen kann, für das Fundament eines neuen Staatssystems auszugeben; gerade wie man damals glaubte, alles gethan zu haben, nachdem man erklärt hatte: »daß

*) Im Dezember 1792.

Frankreich eine Monarchie, und diese Monarchie Eins und untheilbar seyn sollte,« so wähnt man jezt, jede Schwierigkeit besiegt zu haben, nachdem Frankreich, als »Republik und diese Republik als Eins und untheilbar« ausgerufen ist. Wie es sich mit der innern Möglichkeit dessen, was man begehrte, wie es sich mit der Möglichkeit der Existenz unter diesen und diesen Umständen verhielt, ward damals so wenig, als jezt gefragt. Gleicher Anfang wird zu gleichem Ende führen. Frankreich wird von Form zu Form, von Catastrophe zu Catastrophe schreiten, um noch in mehr als einer dem aufgeregten Europa, dem es so lange in seiner Bildung und Gestalt in seinen Thorheiten, in seiner Größe und in seinen Lastern Modell gewesen ist, eine ernsthafte Warnung gegen politischen Leichtsinn, und politische Schwärmerei zu bereiten; und eine Masse von Belehrung, die sonst die Geschichte auf das Studium mehrerer Jahrhunderte vertheilte, wird sich hier in dem lebendigen Gemälde einiger thatenreichen Jahre zusammendrängen.

Burke

über die

Französische Revolution.

Erste Abtheilung.

Sie haben mich von neuem und dringend aufgefordert, theurer Freund, Ihnen meine Gedanken über die neusten Begebenheiten in Frankreich zu eröffnen. Ich will nicht in den Verdacht kommen, daß ich meinen Meinungen ein großes Gewicht beilegte, daß ich eitel genug wäre, sie nur auf wiederholtes Bitten andern mitzutheilen: sie sind von so geringer Bedeutung, daß ich sie ohne weitläufige Ueberlegung vortragen oder verschweigen konnte. Bloß auf Sie nahm ich Rücksicht, wenn ich Ihnen mein Urtheil nicht sogleich, als Sie es verlangten, zukommen ließ. In dem ersten Briefe, den Sie von mir erhalten haben, schrieb ich weder für irgend eine Parthei, noch nach irgend einer. In diesem werde ich ein Gleiches thun. Die Irrthümer, die er enthalten mag, sind meine eigenen. Mein eigener Ruf bleibt allein verantwortlich dafür.

Daß ich herzlich wünsche, Frankreich von dem Geist einer vernünftigen Freiheitsliebe beseelt zu sehen; daß ich Ihre Landsleute nach allen Vorschriften einer redlichen Staatsklugheit verpflichtet glaube, für eine bleibende Congregation zu sorgen, die diesen Geist aufbewahre, und für ein kraftvolles Organ, das ihn in Bewegung setze; — daß ich aber zugleich so unglücklich bin, über verschiedene Hauptpunkte in den neuerlichen Verhandlungen wesentliche Skrupel zu hegen: alles dieß hat Ihnen mein erster Brief schon gesagt.

Das Siegel der öffentlichen Sanction, welches zwei unsrer hiesigen Clubbs, genannt die Constitutions- und die Revolutions-Gesellschaft auf gewisse Unternehmungen in Frankreich gedrückt haben, hat Sie vielleicht verleitet, auch mich unter die Lobredner dieser Unternehmungen zu rechnen. Ich habe freilich die Ehre, zu mehr denn einem Clubb zu gehören, in welchem die Constitution dieses Königreichs, und die Grundsätze unsrer Revolution in hohen Ehren gehalten werden, und ich glaube selbst einer von denen zu seyn, die mit dem wärmsten Eifer jene Constitution und diese Grundsätze in höchster Reinheit und größtem Ansehen zu erhalten suchen. Aber gerade, weil ich das thue, bin ich äußerst besorgt, allen Mißverständnissen und Irrungen vorzubeugen. Die, denen das Gedächtniß unsrer Revolution theuer ist, und die Constitution dieses Reichs am Herzen liegt, können nie mit genugsamer Vorsicht alle Verbindung mit einer Classe von Leuten fliehen, welche unter dem Vorwande eines besondern Eifers für Revolution und Constitution, nur allzu häufig den Grundsätzen beider untreu werden, und bei jeder Gelegenheit bereit sind, von dem festen, aber behutsamen und überlegenden Geiste abzuweichen, der die eine hervorbrachte, und der über der andern waltet. Ehe ich zur Beantwortung der wichtigern Punkte in ihrem Briefe übergehe, bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen, soviel als ich von den beiden Clubbs, die für gut gefunden haben, sich als Corporationen in die französischen Angelegenheiten zu mischen, erfahren konnte, mitzutheilen: denn ich selbst bin nie Mitglied einer dieser Gesellschaften gewesen.

Der erste, welcher sich die Constitutions-Gesellschaft nennt, ist seit sieben oder acht Jahren vorhanden. Die Entstehung dieser Gesellschaft gründet sich auf eine wohlthätige, und in so fern löbliche Absicht. Man hatte den Zweck, auf Kosten der Mitglieder eine Menge von Büchern in Umlauf zu bringen, die ohne diese Vermittlung nur wenig gekauft worden, und den Buchhändlern zum großen Nachtheil ihres nutzbaren Gewerbes zur Last geblieben wären. Ob diese Bücher mit eben der

Menschenfreundlichkeit gelesen worden sind, mit der man sie einkaufte, ist mir nicht bekannt. Es ist möglich, daß verschiedene davon nach Frankreich verführt worden sind, und wie Waare, nach welcher hier keine Nachfrage war, dort ihre Käufer gefunden haben. Ich habe öfters von einem gewissen neuen Lichte gehört, was aus diesen von hier hinüber gesandten Büchern geschöpft seyn sollte. Ob sie etwa bei der Versendung gewonnen haben (so wie man von gewissen Getränken behauptet, daß sie sich verbessern, wenn sie über See gehen) kann ich nicht beurtheilen. Soviel weiß ich wohl, daß ich mich nicht erinnere irgend einen unterrichteten, oder nur irgend einen Mann von gewöhnlichem gesunden Verstande ein Wort zum Lobe des größten Theils der von dieser Gesellschaft beförderten Schriften aussprechen gehört zu haben; auch hat man nie, es müßte es denn einer aus ihrer Mitte gethan haben, irgend einer ihrer Schriften im Ernste die geringste Wichtigkeit beigelegt.

Von diesem guten, ehrlichen und menschenliebenden Clubb scheint die National-Versammlung eben so zu denken, als ich. Der ganze Vorrath rednerischer Dankbezeugungen, die die französische Nation auszuspenden hatte, war für die Revolutions-Gesellschaft aufgehoben. Dieß wird mich rechtfertigen, wenn ich das Betragen dieser Gesellschaft vorzüglich zum Gegenstande meiner Bemerkungen mache. Die französische National-Versammlung hat den Personen, die zu dieser Gesellschaft gehören, ein Ansehen von Wichtigkeit beigelegt, indem sie dieselben feierlich auf- und annahm, und sie belohnen diese Gunst, indem sie sich wie eine Art von Unter-Commitee betragen, die bestimmt ist, in England die Principien der National-Versammlung auszubreiten. Von nun an müssen wir sie also als eine privilegirte Classe, als einen beträchtlichen Bestandtheil des diplomatischen Corps ansehen. Hier ist eine von den Revolutionen vorgegangen, durch welche das Verborgne ans Licht gebracht, das unerkannte Verdienst zu Glanz und Ruhm emporgehoben wird. Ich habe nur ganz neuerlich die Existenz dieses Clubbs erfahren; er hat

bis jezt keinen Augenblick meine Gedanken, oder die Gedanken irgend eines andern, es sey denn seiner eigenen Anhänger beschäftigt. Bei näherer Erkundigung habe ich wohl vernommen, daß eine Gesellschaft von Dissenters (von welcher Sekte, ist mir unbekannt) seit langer Zeit die Gewohnheit hatte, am Jahrestage der Revolution von 1688 in einer ihrer Kirchen eine Predigt anzuhören, und nachher, wie es andere Clubbs thun, den Tag im Speisehause zuzubringen. Aber nie habe ich gehört, daß irgend eine öffentliche Angelegenheit, irgend ein politisches System noch weniger aber, daß die Vorzüge fremder Staatsverfassungen der Gegenstand einer förmlichen Verhandlung bei ihren Zusammenkünften gewesen wären, bis ich sie plötzlich zu meiner unaussprechlichen Verwunderung in einer Art von öffentlichen Qualität erscheinen sehe, indem sie durch eine Glückwünschungs-Adresse die Beschlüsse der französischen National-Versammlung mit ihrer förmlichen und feierlichen Genehmhaltung beehren. *)

In den alten Grundsätzen des Clubbs und in seinem bisherigen Betragen fand sich, wenigstens, so weit man davon Kenntniß hatte, nichts, wogegen ich, oder irgend ein Mann von

---

*) Die Revolutions-Gesellschaft versammelte sich am 4ten Nov. 1789 in dem Bethause der Old-Jewry, um die Gedächtnißfeier der Revolution von 1688 zu begehen. Hier hielt der nunmehr verstorbene Doctor Richard Price von der Kanzel die Rede über die Liebe zum Vaterlande, welche die erste Veranlassung zu Burke's Schrift gegeben hat. Hierauf begab sich die Gesellschaft in die London-Tavern, machte unter dem Vorsitz des Grafen Stanhope verschiedene Beschlüsse, welche die Verbreitung der Freiheits- und Revolutions-Principien in Großbritannien zum Zwecke hatten, und endigte ihre Sitzung mit einer Glückwünschungs-Adresse an die National-Versammlung, welche blos mit der Unterschrift des Grafen Stanhope versehen, dem Herzoge von Rochefoucault zugesandt, und von der National-Versammlung förmlich beantwortet wurde. In dieser Adresse äussert die Gesellschaft ihre Freude über die nahe Hoffnung einer allgemeinen Reformation in allen Europäischen Staatsverfassungen, und über das glänzende Beispiel, welches Frankreich aufgestellt hätte! — Dieß sind die Verhandlungen, auf welche der ganze erste Theil dieses Buches gerichtet ist. Anm. des Uebers.

nüchterner Ueberlegung etwas zu erinnern haben konnte. Es ist mir wahrscheinlich genug, daß in einer oder der andern Absicht verschiedene neue Mitglieder in diesen Clubb getreten sind, und daß Politiker von wahrhaft christlichem Sinn, welche gern Wohlthaten ausstreuen, aber die Hand nicht zeigen wollen, aus der die Gabe fließt, sie zu Instrumenten ihrer frommen Plane gemacht haben. Wie viel Grund auch vorhanden seyn mag, über die geheimen Operationen dieser Gesellschaft Verdacht zu hegen, so will ich doch von nichts mit Zuverläßigkeit reden, als von dem, was öffentlich geschehen ist.

Es sollte mir allerdings herzlich leid thun, wenn man mich jemals mit den Schritten dieser Leute in der geringsten mittelbaren oder unmittelbaren Verbindung glaubte. Für mich, in meiner individuellen Station behaupte ich trotz irgend einem andern Weltbürger meinen guten Theil an den Speculationen über das, was auf dem öffentlichen Schauplatz geschehen ist, oder geschieht, es sey in der alten, oder in der neuen Welt, es sey in der Republik von Rom, oder in der Republik von Paris: aber, da mir keine allgemeine apostolische Sendung geworden ist, da ich ein Bürger eines besondern Staats, und durch den öffentlichen Willen dieses Staats wesentlich gebunden bin, so würde ich es aufs gelindeste, für unschicklich und unregelmäßig halten, mit der Regierung eines fremden Landes, ohne dazu von der, unter welcher ich lebe, ausdrücklich bemächtiget zu seyn, in eine förmliche und öffentliche Correspondenz zu treten.

Noch weit weniger aber würde ich mich in eine solche Correspondenz einlassen, wenn man sie unter einem vieldeutigen unbestimmten Titel führte, welcher manchen, der mit unsern Gebräuchen nicht bekannt ist, auf den Gedanken bringen könnte, als wäre die Addresse, in die ich einstimmte, die Akte einer von den Gesetzen des Königreichs anerkannten, und von einem Theil seiner Bürger zur Wortträgerin seiner Gesinnungen ernannten Corporation. Nicht blos das Kleben an der Form, sondern die Unsicherheit, die bei solcher willkürlichen allgemeinen Benennung unvermeidlich ist, und die Gefahr des Betrugs, der sich darunter

versteckten kann, würde das Englische Unterhaus vermögen, die demüthigste Vorstellung über den geringfügigsten Gegenstand zu verwerfen, wenn sie sich der Art von Unterschrift bediente, der die französische National-Versammlung die großen Flügelthüren ihres Audienzzimmers eröffnet, und die sie mit einem Ceremoniell eingeführt, und mit einem Beifallssausen empfangen hat, als wenn die ganze repräsentative Majestät des englischen Volks einen Besuch bei ihr abgestattet hätte. Wäre das, was diese Gesellschaft überreichte, nichts als philosophisches Raisonnement gewesen, so war es unbedeutend, wessen Raisonnement es seyn mochte. Es würde nicht mehr und nicht weniger überzeugend gewesen seyn, ob es von dieser oder jener Parthei gekommen wäre. Aber hier ist von einer Addresse, von einem Beschluß die Rede. Hier kömmt es also auf Mandat und Befugniß an, und doch tritt Niemand hervor, der bevollmächtigt hätte. Die Unterschriften der sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft hätten doch wenigstens, meiner Meinung nach, ihrem Document angehängt werden müssen. Die Welt wäre dann im Stande gewesen, zu beurtheilen, wie viel ihrer sind, und von welchem Werth, in Rücksicht auf ihre persönlichen Talente, ihre Kenntnisse, ihre Erfahrung oder ihren Rang und Einfluß im Staat, ihre Meinungen seyn mögen. Einem schlichten Mann, wie ich bin, scheint das Verfahren der Gesellschaft etwas zu schlau und ausstudirt: es sieht zu sehr nach einem politischen Kunstgriff aus, dessen man sich bedient, um unter einem hochtönenden Namen für die öffentlichen Erklärungen dieses Clubbs das Ansehn einer Wichtigkeit zu erschleichen, die sie bei näherer Prüfung nicht so ganz verdienen möchten. Es ist ein Kunstgriff, der einem Betruge gar nahe verwandt ist.

Ich darf behaupten, daß ich eine männliche, sittliche, und geordnete Freiheit nicht weniger als irgend ein Anhänger dieser Gesellschaft, sey er, wer er wolle, liebe, und vielleicht habe ich von meinem Eifer für die Sache dieser Freiheit in meinem öffentlichen Leben so gute Beweise, als irgend einer unter ihnen abgelegt. Auch beneide ich, so wenig als sie, andere Nationen um ihre Freiheit. Aber ich kann nicht hervortreten, und in irgend

einer Angelegenheit, wo menschliche Handlung und menschliches Interesse im Spiel ist, Lob und Tadel austheilen, wenn man mir nichts, als den isolirten Gegenstand zeigt, so wie er, von jedem äußern Verhältniß entkleidet, in aller Blöße und Einsamkeit einer metaphysischen Abstraction dasteht. Umstände (welche freilich bei den meisten dieser Herrn für nichts mehr geachtet werden) geben im Reiche der Wirklichkeit jedem politischen Princip seine eigenthümliche Farbe, und seinen unterscheidenden Charakter. Umstände sind es, was jeden bürgerlichen und politischen Plan wohlthätig oder verderblich für die Menschheit macht. Im allgemeinen ist Regierung sowohl als Freiheit etwas Gutes. Konnte ich aber, ohne mich am Menschenverstande zu versündigen, Frankreich vor zehn Jahren über den Besitz einer Regierung (denn damals hatte es noch eine) glücklich preisen, ohne mich darum zu bekümmern, von welcher Beschaffenheit diese Regierung war, und wie sie verwaltet wurde? — Kann ich denn nun der französischen Nation zu ihrer Freiheit Glück wünschen? Soll ich darum, weil Freiheit an und für sich eins von den Gütern der Menschheit ist, einem Rasenden, der sich den heilsamen Banden und der wohlthätigen Dunkelheit seiner Zelle entriß, meine Freude bezeugen, daß er Licht und Freiheit wieder genießt? Soll ich einem Straßenräuber, einem Mörder, der seinen Kerker durchbrochen hat, zur Wiedererlangung seiner natürlichen Rechte Glück wünschen? Ich würde ja das lächerliche Schauspiel von jenen Gefangnen, die zu den Galeeren verdammt waren, und ihrem heldenmüthigen Befreier, dem metaphysischen Ritter von der traurigen Gestalt erneuern.

Wenn ich den Geist der Freiheit aufgeregt sehe, so sehe ich eine furchtbare Kraft in Bewegung; und dies ist für eine geraume Zeit schlechterdings alles, was ich davon sagen kann. Der wilde Dampf der eingeschlossnen fixen Luft ist nun herausgelassen: aber unser Urtheil müssen wir aufschieben, bis das erste Aufbrausen sich gelegt hat, bis die Mischung klar geworden ist, bis wir etwas tieferes als die Wallungen einer unruhigen und schäumenden

Oberfläche erblicken können. Bevor ich es wage, Menschen Glück zu wünschen, muß ich hinlänglich versichert seyn, daß ihnen wirklich ein Glück widerfahren ist. Schmeichelei verderbt den, der sie ausgibt, so wie den, der sie empfängt, und Schmeichelei ist wahrlich Völkern nicht dienlicher als Königen. Ich muß also meine Freudebezeugungen über die neue Freiheit von Frankreich aussetzen, bis ich unterrichtet seyn werde, wie diese Freiheit mit der Regierung vereinigt worden ist, wie mit der öffentlichen Gewalt, mit der Erhebung eines sichern und wohlvertheilten Staatseinkommens, mit Sittlichkeit und Religion, mit der Festigkeit des Eigenthums, mit Ruhe und Ordnung, mit bürgerlichen und gesellschaftlichen Gebräuchen. Alle diese Dinge sind ja an ihrem Theil auch wünschenswerth; ohne sie wird Freiheit von keiner Dauer, und so lange sie dauert, keine Wohlthat seyn. Die Wirkung der Freiheit auf die einzelnen Menschen ist, daß sie sie in den Stand sezt, zu thun was ihnen beliebt. Wir müssen doch erst sehen, was ihnen belieben wird, ehe wir Glückwünsche wagen, die vielleicht bald Trauerliedern Plaz machen werden. Dieß würde Klugheit gebieten, wenn nur von einem Privatmann die Rede wäre. Aber, wenn Menschen in Massen wirken, wird Freiheit *eine Macht*. Leute, die zu überlegen gewöhnt sind, werden, ehe sie sich erklären, erst genau Acht haben, auf was für einen Gebrauch diese Macht gerichtet wird, zumal wenn sie ein solcher Stein des Anstoßes ist, als *neue Macht in neuen Menschen*, deren Grundsätze, Neigungen und Dispositionen man nicht kennt, allemal, vorzüglich aber in solchen critischen Lagen seyn muß, wo die, welche sich am meisten auf dem Schauplaz tummeln, vielleicht nicht die wahren Urheber der Bewegungen sind.

Alle diese Betrachtungen müssen unter der transscendenten Würde der Revolutions-Gesellschaft gewesen seyn. So lange ich mich auf dem Lande aufhielt, von da aus ich zuerst an Sie schrieb, hatte ich nur eine unvollständige Vorstellung von dem, was diese Gesellschaft eigentlich begann. Als ich in die Stadt

zurückkam, ließ ich mir die auf ihre Veranlassung bekannt gemachte Nachricht von ihren Verhandlungen holen, die eine Predigt des Doctor Price, die Briefe des Herzogs von Rochefoucault und des Erzbischofs von Aix *), und verschiedene andere Documente enthielt. Der ganze Anstrich dieser Schrift, und die unverkennbare Absicht, die französischen Angelegenheiten mit den englischen in Verbindung zu bringen, indem man uns das Verfahren der National-Versammlung zur Nachahmung vorhielt, machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich. Die Wirkungen jenes Verfahrens auf die Macht, den Credit, die Wohlfahrt und die Ruhe von Frankreich wurden von Tage zu Tage sichtbarer. Was man dem Staat für eine Verfassung geben wollte, wurde immer klarer. Jezt können wir bereits mit hinlänglicher Sicherheit die eigentliche Beschaffenheit des Gegenstandes beurtheilen, der uns zum Muster aufgestellt ist. Wenn in gewissen Lagen die Klugheit, die als Lehrerin der Bescheidenheit und des Wohlstandes auftritt, Stillschweigen gebietet: so gibt es andere, wo eine Klugheit von höherer Ordnung uns bevollmächtiget, vorzutragen was wir denken. Schon hat die Verwirrung ihre ersten Schritte bei uns gemacht, freilich noch ohnmächtig und kaum sichtbar: aber wir haben in Frankreich gesehen, wie sie aus einer viel ohnmächtigern Kindheit von Moment zu Moment zu einer Stärke hinanwuchs, mit der sie Berge auf Berge thürmen, und den Himmel selbst zum Streit herausfordern durfte. Wenn unsers Nachbarn Haus in Flammen steht, wird es nicht überflüssig seyn, die Feuerspritzen gegen das unsrige zu versuchen.

---

*) Der Erzbischof von Aix war damals Präsident der National-Versammlung, und folglich ihr Organ bei der Beantwortung der Glückwünschungs-Adresse: ein Mann von weiland großem Ansehen, von edler und redlicher aber aufgeklärter und gemäßigter Freiheitsliebe, der anfänglich eine bedeutende Stelle unter den Repräsentanten einnahm, nachher, als die Ausschweifungen sich häuften, den Schauplatz verließ, und zulezt wie Alle seines Gleichen verfolgt, und verbannt wurde. Anmerk. des Uebers.

Besser für zu ängstliche Vorsicht verlacht, als durch zu trotzige Sorglosigkeit zu Grunde gerichtet zu werden.

Vorzüglich bekümmert um die Ruhe in meinem Vaterlande, aber keinesweges gleichgültig gegen das, was das Ihrige angeht, will ich daher ausführlicher vortragen, was anfänglich nur der Gegenstand eines Privatschreibens seyn sollte. Ich will Ihre Angelegenheiten nicht aus den Augen verlieren, ich will fortfahren, meine Worte an Sie zu richten. Da ich mich der Regellosigkeit des Briefstyls überlasse, so hoffe ich Verzeihung, wenn ich, ohne mich an wissenschaftliche Methode zu binden, meine Gedanken in der Ordnung hinwerfe, meine Empfindungen in der Folge ausdrücke, wie sie sich so eben in meiner Seele entwickeln. Ich bin von den Proceduren der Revolutions-Gesellschaft ausgegangen, aber ich werde mich nicht auf sie einschränken. Könnte ich es auch wohl? Mir ist, als winkte uns eine fürchterliche Crise, nicht für die Angelegenheiten von Frankreich allein, sondern für die Angelegenheiten von Europa, und vielleicht von mehr als Europa. Alle Umstände zusammengenommen ist die französische Revolution die erstaunungswürdigste, die sich noch bisher in der Welt zugetragen hat. Auf allen Seiten werden die wundersamsten Dinge hervorgebracht durch die abgeschmacktesten und lächerlichsten Mittel, unter den allerlächerlichsten Formen, und, dem Anschein nach, mit den verächtlichsten Werkzeugen. In diesem seltsamen Chaos von Leichtsinn und Verruchtheit, von Schandthaten aller Art im gewaltsamsten Gemisch mit Narrheiten aller Art, scheint alles aus dem Geleise der Natur gewichen zu seyn. Wenn man seine Blicke auf diese abentheuerliche tragicomische Scene richtet, so müssen nothwendig die widersprechendsten Empfindungen im schnellen Wechsel, oft in einem und demselben Augenblick das Gemüth ergreifen: bald Verachtung und bald Erbitterung, bald Lachen und bald tiefe Traurigkeit, bald Spott und bald Abscheu.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß dieses beispiellose Schauspiel gewissen Zuschauern in einem ganz andern Lichte erschienen ist. Bei ihnen brachte es nichts als Empfindungen des Jubels

und des Triumphs hervor. Sie sehen in allem, was in Frankreich geschehen ist, nichts als den Ausbruch eines muthigen und wohlgeleiteten Freiheitgefühls, und finden diesen Ausbruch, im Ganzen genommen mit Sittlichkeit und Religion so übereinstimmend, daß sie ihn nicht allein des weltlichen Beifalls unruhiger, machiavellistischer Staatsmänner werth achten, sondern ihn selbst zum Thema der frommen Ergießungen einer gottgeheiligten Beredtsamkeit machen.

Am 4ten November des vorigen Jahrs hielt Doctor Price, ein ausgezeichneter non-conformistischer Geistlicher in einem Versammlungshause der Dissenters in der Old-Jewry vor seinem Clubb oder seiner Gemeinde eine höchstmerkwürdige buntscheckige Rede, worin einige gute, und nicht übel ausgedrückte moralische und religiöse Gesinnungen unter einem seltsamen Gemengsel politischer Meinungen und Reflexionen, bei deren Mischung und Zubereitung die französische Revolution der Hauptbestandtheil war, aufgetischt wurden. Ich sehe die Adresse, welche die Revolutions-Gesellschaft der National-Versammlung durch Graf Stanhope übersandt hat, als ein Produkt der Principien dieser Predigt und als eine Folge derselben an. Der Prediger, der diese gehalten hatte, brachte jene in Vorschlag. Sie wurde von denen, die ganz warm aus der Atmosphäre dieser Predigt zurückkehrten, blindlings, ohne irgend eine ausdrückliche oder stillschweigende Censur, ohne irgend eine Einschränkung angenommen. Sollte Jemand, der dabei interressirt ist, die Predigt von der Adresse abzusondern wünschen, so mag er zusehen, wie er die eine anerkennen, und sich von der andern losmachen will. Er mag die Trennung vornehmen: ich kann es nicht.

Was mich betrifft, so habe ich die Predigt als eine öffentliche Erklärung eines Mannes betrachtet, der mit gelehrten Kabalenmachern, und intriguirenden Philosophen, mit politischen Theologen, und theologischen Politikern, sowohl im Lande als auswärts in sehr genauer Verbindung steht. Ich weiß, daß sie ihn wie eine Art von Orakel verehren, weil er mit den besten Absichten

von der Welt ein geborner Schmähredner ist, und seine prophetischen Gesänge im genausten Einklang mit ihren Planen anstimmt.

Diese Predigt ist in einem Tone abgefaßt, den man, so viel ich mich erinnere, auf keiner der Kanzeln, die in diesem Königreich geduldet oder begünstiget sind, seit dem Jahre 1648 gehört hat, wo ein Vorgänger des Dr. Price, der Wohlwürdige Hugh Peters sich die Kapelle des Königs zu St. James auserwählt hatte, um in ihrem Gewölbe den Preis und die Seligkeit jener Heiligen wiederhallen zu lassen, welche »Gottes Lob im Munde und scharfe Schwerdter in ihren Händen tragen, Rache zu üben unter den Heiden und Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eisernen Fesseln.« *) — Wenige Kanzelreden, wenn ich die Zeiten der Lique in Frankreich, und die Zeiten des heiligen Bündnisses in England ausnehme, haben den Geist der Mäßigung in so hohem Grade verläugnet, als diese Vorlesung in der Old-Jewry. Gesezt aber auch, daß etwas der Mäßigung ähnliches in dieser Rede zu finden wäre, so bleibt es doch ausgemacht, daß Politik und die Kanzel wenig mit einander zu schaffen haben. In einer Kirche muß kein anderer Schall zu hören seyn, als die trostreiche Stimme christlicher Liebe. Bei einer solchen Vermengung aller Verhältnisse gewinnt die Sache der bürgerlichen Freiheit und der bürgerlichen Verfassungen so wenig, als die Sache der Religion. Die, welche ihren eigenthümlichen Platz verlassen, und nach einem fremden ringen, der ihnen nicht zukömmt, verstehen gewöhnlich den, welchen sie verlassen eben so wenig zu bekleiden, als den, zu welchem sie sich drängen. Unbekannt mit der Welt, in die sie sich so gern mischen wollten, und unerfahren in allen ihren Angelegenheiten, über die sie mit so rascher Zuversicht absprechen, haben sie nichts von der Politik erhascht, als die Kunst, einige Leidenschaften zu erregen. Wahrlich, die Kirche ist ein Ort, wo man sich wohl auf einen einzigen Tag einen Waffenstillstand

*) Psalm 149.

in menschlichen Streitigkeiten und Erbitterungen gefallen lassen könnte.

Dieser Kanzelstyl, der nach einer so langen Zwischenzeit hier auf einmal wieder aufwacht, machte mich durch seine Neuheit, eine Neuheit, die nicht ganz ohne Gefahr zu seyn schien, aufmerksam. Ich behaupte nicht, daß diese Gefahr mit allen Theilen der Predigt in gleichem Grade verknüpft ist. Der Wink, der einem angesehenen Theologen in einem wichtigen öffentlichen Lehramt gegeben worden ist, und der nachher auch auf andere nicht in geistlichen Aemtern stehende Gottesgelehrte »von Rang und Ansehen« wie der Redner sagt, ausgedehnt wird, mag hier an seinem Platz, und nicht zur Unzeit angebracht seyn, ob er gleich von einer auffallenden Sonderbarkeit ist. Dr. Price schlägt den edeln Männern, die nach Wahrheit suchen *), vor, wenn sie auf dem alten Marktplatz der National-Religion, und selbst in der reichen Mannichfaltigkeit, welche die wohlversorgten Waarenlager der dissentirenden Gemeinden darbieten, nichts was ihren frommen Geschmack befriedigte, finden sollten, eine neue Stufe in der Sektirerei zu ersinnen, und abgesonderte Versammlungs-Häuser nach eines jeden eigenthümlichen Grundsätzen zu errichten. Es ist merkwürdig genug, daß es diesem ehrwürdigen Theologen so sehr darum zu thun ist, neue Kirchen entstehen zu sehen, und so vollkommen gleichgültig, was darin gelehrt werden mag. Sein Eifer ist von einer sonderbaren Art. Er hat nicht die Ausbreitung seiner, sondern nur irgend einer, gleichviel welcher Lehre zum Zweck. Er sorgt nicht für die Ausbreitung der Wahrheit, sondern nur für die Vermehrung streitender Meinungen. Wenn die edeln Lehrer nur uneins sind, so kömmt es gar nicht darauf an, mit wem oder worüber sie uneins sind. Wenn es mit diesem großen Punkt einmal in Richtigkeit ist, so muß ihre Religion ohne weitern Zweifel vernünftig und männlich seyn. Ich weiß

*) Im Original heißen sie seekers, Sucher, ein Kunstwort aus den Zeiten der religiösen Schwärmerei unter Cromwell und Consorten. Anmerk. des Uebers.

nicht, ob die Religion von dieser »großen Gesellschaft angesehener Prediger« allen den Vortheil ziehen wird, welchen der theologische Rechenmeister darauf gründet. So viel ist gewiß, daß sich, wenn der Vorschlag Beifall fände, ein schätzbarer Beitrag unclassificirter Geschlechter zu der weitläuftigen Sammlung bekannter Classen, Gattungen und Arten, die jezt schon das Herbarium der Dissenters schmücken, gesellen würde. Eine Predigt von einem Herzoge, Marquis oder Grafen, würde ganz dazu gemacht seyn, in den einförmigen Kreis geistloser Zeitvertreibe, deren die Stadt überdrüssig zu werden beginnt, eine angenehme Abwechselung zu bringen. Ich würde indessen doch von diesen neuen Volkspredigern in Staatskleidern und mit gekrönten Scheiteln verlangen, daß sie den demokratischen und levellistischen Grundsätzen, die man von ihren adelichen Kanzeln erwartet, gewisse Gränzen sezten. Ich glaube, diese neuen Apostel würden doch am Ende die Hoffnungen, die man von ihnen gefaßt hat, zu Schanden werden lassen. Kriegführende Theologen würden sie vielleicht im bildlichen, aber nicht im buchstäblichen Sinn werden, noch Muth und Neigung haben ihre Zuhörer so zu discipliniren, daß sie nachher wie in den ehemaligen bessern Zeiten, Dragoner-Regimentern und Artillerie-Corps die neue Lehre predigen könnten. Dergleichen Anstalten, so heilsam sie auch für die thätige Beförderung bürgerlicher und religiöser Freiheit seyn mögen, möchten nicht ganz so zuträglich für öffentliche Ruhe und Sicherheit seyn. Diesen geringen Einschränkungen wird man sich wohl, ohne über Intoleranz und Despotismus zu schreien, unterwerfen müssen.

Ich kann indessen mit Recht von unserem Prediger sagen: »O hätte er doch diesen Possen noch alle die Zeit geschenkt, in der er ernsthaft gefrevelt hat!« *) — Seine donnernde Bulle athmet nicht durchgängig so unschuldige Gesinnungen als diese; seine Lehre greift unsere Constitution in ihren edelsten Lebenstheilen.

---

*) — — — Utinam nugis tota illa dedisset
Tempora saevitiae. — — —

Juvenal.

an. Er sagt der Revolutions-Gesellschaft in seiner politischen Predigt: »daß der König von Großbrittannien fast der einzige rechtmäßige König in der Welt wäre, weil er unter allen allein seine Krone der Wahl seines Volks verdankte.« Daß dieser Erz-Patriarch der Rechte des Menschen mit aller Machtvollkommenheit, die sich die Thronen-umstürzende päbstliche Gewalt in ihrem mittäglichen Glanze des zwölften Jahrhunderts anmaßte, und mit noch weit größerer Kühnheit, alle Könige der Welt, einen einzigen ausgenommen, in einer und derselben Clausel des Banns und der Verwünschung vom Erdboden wegfegt, und sie für Usurpatoren nach allen Graden der Länge und Breite über die ganze Kugel hinweg, erklärt — das mag die Könige aufmerksam machen, wie sie sich in Ansehung der Aufnahme dieser apostolischen Missionärs, die ihre Unterthanen zu belehren wünschen, daß sie nicht rechtmäßige Könige sind, zu verhalten haben. Dieß ist die Sache der Könige. Die unsere ist es, die Zuläßigkeit des einzigen Grundsatzes, durch welchen sich diese Herren zum Gehorsam gegen ihren König verbunden halten, als einen einheimischen Gegenstand von einiger Wichtigkeit ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Diese Lehre ist nun, wenn man sie auf den gegenwärtigen Besitzer des englischen Throns anwendet, entweder Unsinn, und dann freilich weder wahr noch falsch, oder eine höchst grundlose, gefahrvolle, gesetzwidrige, constitutionsfeindliche Lehre. Nach diesem geistlichen Professor des Staatsrechts, ist der König, wenn er seine Krone nicht der Wahl seines Volks zu danken hat, kein rechtmäßiger König. Nichts aber ist unrichtiger, als daß die Krone von Großbrittannien auf diese Weise verliehen würde. Soll also jene Regel uneingeschränkt gelten, so ist der König von England, der sein hohes Amt wahrlich nicht der Wahl des Volks unter irgend einer Gestalt verdankt, in dieser Rücksicht nicht besser, als die übrigen von dieser Usurpatorenbande, die weit und breit über die Fläche dieser bejammernswürdigen Welt, ohne irgend ein Recht, ohne den geringsten reellen Anspruch auf den Gehorsam ihrer Völker, Regierung oder vielmehr Straßenraub

treiben. Die Absicht, die der Einschränkung der allgemeinen Lehre in Bezug auf England zum Grunde liegt, ist sichtbar genug. Die Verkündiger dieses politischen Evangeliums hoffen, daß man ihren abstrakten Grundsatz, den Grundsatz, daß alle rechtmäßige Existenz der höchsten obrigkeitlichen Gewalt eine Wahl des Volks voraussetze, übersehen werde, wenn er den König von England nicht trifft. Mittlerweile sollen die Ohren ihrer Zuhörer nach und nach an diesen Satz, als an ein Axiom, worüber nicht weiter zu streiten ist, gewöhnt werden. Für jezt soll er nur als Theorie wirken, und in das kräftige Conservirsalz der Kanzelberedtsamkeit gehüllt, zum künftigen Gebrauch aufbewahrt werden. Durch diesen Kunstgriff sucht man unsrer Regierung, indem man sie mit einem besondern Vorbehalt, auf den sie keinen Anspruch machen kann, einschläfert, die Sicherheit, die sie mit den andern Regierungen gemein hat, in so fern Sicherheit auf Meinung beruht, zu entreißen.

So gehen diese Politiker ihren Weg fort, so lange man nach ihren Lehren nicht frägt: aber, wenn sie sich nun deutlicher über den Sinn ihrer Worte, und über die eigentliche Tendenz ihrer Sätze erklären sollen: dann kömmt Zweideutigkeit und schwankende Auslegung in's Spiel. Wenn sie behauptet haben, der König von England verdanke seine Krone der Wahl seines Volks und sey deßhalb der einzige rechtmäßige Souverain in der Welt, so werden sie uns nachher zu überreden suchen, sie meinten damit nichts anders, als, daß einige von des Königs Vorfahren durch eine Art von Wahl zum Thron berufen worden wären, und daß er in diesem Sinn seine Krone der Wahl seines Volks zu danken hätte. Mit dieser jämmerlichen Ausflucht hoffen sie ihrem Satz das gefährliche zu benehmen, und verwandeln ihn in ein Kinderspiel. Die Freistätte, die sie für ihre Vergehung suchen, ist freilich offen und geräumig genug: denn sie nehmen ihre Zuflucht zu ihrer Thorheit. Wenn aber diese Erklärung gelten soll, was gibt es denn für einen Unterschied zwischen ihrer Vorstellung von Wahl, und unsrer Vorstellung von Erblichkeit? Und woher

kömmt es denn, daß die Fortpflanzung der Krone in dem Hause Braunschweig, welches von Jacob dem Ersten abstammt, die Staatsverfassung unsrer Monarchie rechtmäßiger macht, als es die Verfassung irgend einer der benachbarten ist? Zu einer oder der andern Zeit wurden freilich die Stammväter aller regierenden Familien von denjenigen, die sie zur Regierung beriefen, gewählt. Wir haben Grund genug zu vermuthen, daß in einer frühern Periode alle europäischen Königreiche mit mehr oder weniger Einschränkungen Wahlreiche waren. Aber was auch die Könige vor tausend Jahren gewesen seyn, auf welche Weise auch die regierenden Familien von Frankreich und England angefangen haben mögen, so ist doch in diesem Augenblick der König von Großbrittannien, vermöge eines unwandelbaren Successionsgesetzes, nach der Constitution seines Reichs, König: und, so lange er die gesetzlichen Bedingungen des Souverainitätscontrakts erfüllt, trägt er seine Krone, ohne sich um den Willen der Revolutionsgesellschaft zu kümmern, deren Mitglieder weder einzeln noch in Gemeinschaft eine einzige Stimme zu einer Königswahl haben, ob ich gleich nicht zweifle, daß sie sich zeitig genug zu einem Kurfürstenkollegium erheben würden, wenn nur die Sachen schon so angethan wären, daß sie ihre Ansprüche durchsetzen könnten. Die Erben und Nachfolger des Königs werden die Krone des Reichs eben so gleichgültig über das, was die Revolutions-Gesellschaft davon denkt, als der Monarch, welcher sie jezt trägt, jeder nach seiner Reihe und zu seiner Zeit empfangen.

Mit welchem Erfolge sie aber auch das von ihnen vorgebrachte grundfalsche Factum, daß der König seine Krone, die er freilich in Uebereinstimmung mit den Wünschen seines Volks trägt, der Wahl desselben zu verdanken haben sollte, wieder wegvernünfteln mögen, so werden sie doch durch nichts in der Welt ihrer bestimmten und wiederholten Erklärung über das Recht des Volks eine solche Wahl anzustellen, entwischen können. Alle ihre verlarvten Aeußerungen über Wähler und Wahlen wurzeln eigentlich in diesem Grundsatz, und beziehen sich allein auf ihn.

Damit man nicht etwa die Grundlegung zu einem ausschließend rechtmäßigen Titel für unsern König, als bloßes Wortgepränge furchtsamer und kriechender Freiheitsvertheidiger ansehen soll, schreitet der politische Gottesgelehrte in dogmatischer Ordnung zu der Behauptung fort, daß wir Engländer vermöge der Grundsätze, auf welchen unsere Revolution beruht, folgende drei fundamentelle in einem und demselben System verknüpfte Rechte erworben haben:

1) Unsre Regenten selbst zu wählen;
2) sie wegen Vergehungen abzusetzen; und
3) eine Staatsverfassung nach eigenem Gutbefinden zu entwerfen.

Dieses neue, bisher unerhörte Grundgesetz ist und bleibt nun freilich, obgleich im Namen des ganzen Volks vorgetragen, das bloße Privateigenthum der Herren von der Revolutionsgesellschaft und ihrer Parthei. Die große Masse der englischen Nation hat keinen Theil daran. Sie verwirft es aufs feierlichste. Sie wird sich der praktischen Einführung desselben aus allen Kräften, mit Habe und Gut und Leben widersetzen. So zu handeln verbinden sie die wahren Gesetze ihres Vaterlandes, die zur Zeit der nämlichen Revolution gemacht wurden, an welche die Gesellschaft, die ihren Namen mißbraucht, zur Unterstützung ihrer eingebildeten Rechte appellirt.

Diese Herren von der Old-Jewry haben bei allem, was sie über die Revolution von 1688 sagen, eine andere, die sich 40 Jahr früher in England zutrug, und die neuliche französische Revolution so sehr vor Augen und im Herzen, daß sie beständig die drei Revolutionen mit einander verwechseln. Es ist nothwendig das zu scheiden, was sie vermischt haben. Man muß ihren umherschweifenden Ideenflug auf die Verhandlungen der Revolution, die wir alle verehren, zurückführen, um ihnen die Principien dieser Revolution kenntlich zu machen. Wenn diese Principien irgendwo zu finden sind, so ist es sicherlich in dem Statut, welches die Deklaration der Rechte genannt wird. In dieser

weisen, nüchternen und überlegten Erklärung, die das Werk großer Rechtsgelehrten und großer Staatsmänner, nicht erhizter und unerfahrner Enthusiasten war, ist nicht ein einziges Wort, welches geradezu, oder durch Auslegung auf ein allgemeines Recht leitete, unsere Regenten zu wählen, sie wegen Vergehungen abzusetzen, und eine Staatsverfassung nach eigenem Gutbefinden zu entwerfen.

Diese Declaration der Rechte ist der Eckstein unserer Constitution, so wie sie zur damaligen Zeit aufgeklärt, verbessert, bekräftiget und in ihren Fundamentalprincipien auf alle künftige Zeiten festgesezt worden ist. Sie heißt eigentlich: »Eine Akte zur Erklärung der Rechte und Freiheiten des Unterthans und Bestimmung der Thronfolge.« Es ist sehr zu bemerken, daß jene Rechte und diese Succession in einem und demselben Instrument bestimmt, und unzertrennlich verbunden sind.

Einige Jahre nachher bot sich eine zweite Veranlassung dar, ein Wahlrecht in Ansehung der Krone zu behaupten. Da König Wilhelm und die Prinzessin, nachherige Königin Anna, keine Hoffnung auf Kinder hatten, kam die gesetzgebende Macht abermals in den Fall, sich mit Bestimmung der Thronfolge und der Rechte der Unterthanen zu beschäftigen. Suchten sie etwa in diesem zweiten Fall die Rechtmäßigkeit des Throns nach den unächten Revolutionsprincipien der Old-Jewry sicher zu stellen? Nein. Sie befolgten die in der Deklaration der Rechte herrschenden Grundsätze, und gaben bloß die Folge der zur Regierung berufenen Personen in der protestantischen Linie bestimmter an. Diese Akte vereinigte, gleich der vorigen, unsere Rechte, und die erbliche Thronfolge in Einem Dokument. Anstatt eines Rechts, unsere Regenten zu wählen, wird hier vielmehr erklärt, daß die Erblichkeit des Throns in dieser Linie (der protestantischen, von Jakob dem ersten abstammenden) schlechterdings nothwendig sey, um Ruhe, Friede und Sicherheit im Reich zu erhalten, und daß es dem Parlament dringend obliege, über die Unverletzlichkeit dieser Erbfolge zu wachen, »damit die Unterthanen zu allen Zeiten wissen mögen, wo sie Schutz und Zuflucht zu suchen haben.«

Weit entfernt, den trüglichen Verheißungen eines Wahl-Rechts, günstig zu seyn, beweisen diese beiden Akten vielmehr mit mathematischer Strenge, wie gänzlich abgeneigt die Weisheit der Nation war, einen Fall der Nothwendigkeit in eine gesetzliche Regel zu verwandeln.

Unstreitig ging zur Zeit der Revolution in König Wilhelms Person eine geringe und als Ausnahme betrachtete Abweichung von der strengsten Ordnung einer regelmäßigen Erbfolge vor: aber es ist gegen alle gesunde Rechtsgrundsätze, eine Vorschrift, die auf einen speciellen Fall und für eine einzelne Person gemacht ist, zu einem allgemeinen Princip zu erheben. Privilegium non transit in exemplum. Wenn es jemals eine günstige Gelegenheit gab, um den Grundsatz, daß ein vom Volk gewählter König der einzige rechtmäßige sey, einzuführen, so war es ohne Zweifel die Revolution. Daß es damals nicht geschah, ist ein sicherer Beweis, daß die Nation überzeugt war, es müsse nie geschehen. Die Majorität von beiden Partheien im Parlament war, (wie jeder, der auch nur das geringste von unsrer Geschichte kennt, wissen muß) so wenig geneigt, jenem Grundsatz beizutreten, daß sie anfänglich sogar die erledigte Krone nicht dem Prinzen von Oranien, sondern seiner Gemahlin Maria, Tochter des Königs Jacob, der ältesten des Theils seiner Familie, den man ohne Widerspruch für den seinigen erkannte, aufsetzen wollte. Es wäre unnütze Wiederholung längst bekannter Dinge, wenn ich hier alle die Umstände erzählen wollte, welche beweisen, daß die Ernennung König Wilhelms nicht eigentlich eine Wahl war, und daß sie von allen denjenigen, die nicht wünschten, den König Jacob zurückzurufen, oder ihr Vaterland mit Blut zu überschwemmen und ihre Religion, Gesetze und Freiheiten von neuem in die Gefahr zu stürzen, der sie so eben entronnen waren, als ein Entschluß der Nothwendigkeit in dem strengsten moralischen Sinne dieses Worts angesehen wurde.

Es ist der Mühe werth, zu bemerken, wie Lord Somers, der Verfasser der Deklaration der Rechte bei einem so schwierigen

Geschäft, als die Entwerfung einer Akte seyn mußte, wodurch das Parlament für einen einzelnen Fall von der strengen Ordnung der Erbfolge zu Gunsten eines Prinzen, der, obgleich sehr nahe, doch nicht der nächste in der Successionslinie war, abwich, zu Werke gegangen ist. Es ist merkwürdig zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit diese einstweilige Unterbrechung der Reihe ins Dunkel gestellt wird, und wie dagegen der große Mann, und das Parlament, welches ihm folgte, alles, was sich nur bei diesem auf Nothwendigkeit gegründeten Beschluß zur Aufrechthaltung der Idee einer erblichen Thronfolge sagen ließ, aufgestellt, herausgehoben, und ins hellste Licht gesezt hat. Er geht von dem trocknen verordnenden Styl einer Parlamentsakte ab, er läßt sein Ober- und Unterhaus in ein frommes Dankgefühl ausbrechen, und ankündigen: »Daß sie es als eine wundervolle Fügung, als »eine sonderbare Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen dieses »Land ansehen, daß Er Ihrer Majestäten Königliche Personen »bewahret habe, um in Glück und Segen auf dem Thron »ihrer Vorfahren über uns zu regieren, wofür sie ihm aus »dem Innersten ihrer Seelen den demüthigsten Preis und Dank »darbrächten.« Die Gesetzgeber hatten offenbar die Rekognitionsakte aus dem ersten Regierungsjahr der Königin Elisabeth, und die aus dem ersten Regierungsjahr Jacob des ersten, welche beide die Erblichkeit der Krone sehr nachdrücklich aussagen, vor Augen, und in vielen Stellen folgen sie mit buchstäblicher Genauigkeit den Worten und selbst den Danksagungsformeln die sich in diesen alten Deklarationsstatuten finden.

In der Akte unter König Wilhelm dankten die beiden Parlamentshäuser nicht dafür Gott, daß sie Gelegenheit zu Behauptung eines Rechts, ihre Regenten zu wählen, gefunden hatten, noch weit weniger, daß sie nun die Wahl zum einzigen rechtmäßigen Regierungstitel erheben konnten. Daß sie den bloßen Anschein einer solchen Neuerung so viel als möglich hatten vermeiden können, das dankten sie der Vorsehung als eine besonders

wohlthätige Fügung. Sie zogen einen politischen kunstvoll-gewebten Schleier über jeden Umstand, der dazu dienen konnte, ein Recht, welches sie in der verbesserten Successionsordnung beizubehalten gemeint waren, zu entkräften, oder irgend eine künftige Abweichung von dem, was sie nun auf immer festsetzen wollten, zu begründen. Um die Nerven der monarchischen Verfassung nicht abzuspannen, und um dem Gebrauch ihrer Vorfahren, so wie er sich in den Deklarationsstatuten der Königinnen Maria und Elisabeth fand, aufs vollkommenste getreu zu bleiben, »erkennen sie,« in der nächsten Clausel, »in Ihren Majestäten, und »übertragen Ihnen daher alle gesetzlichen Prärogative der Krone,« mit dem Zusatz: »daß diese Gerechtsame in ihnen, in vollem »Maß, in Kraft der Gesetze, und ungetheilt niedergelegt, ein»verleibt, vereiniget und verknüpft seyn sollen.« In dem folgenden Artikel, durch welchen den Zweifeln über alle und jede vermeintliche Ansprüche auf die Krone vorgebeugt werden soll, erklären sie, (indem sie auch hier mit der Traditionsweisheit der Nation die Traditionssprache beibehalten, und die Worte der ältern Akten, als wenn sie eine gesetzliche Formel abschrieben, wiederholen) »daß von der Erhaltung der Sicherheit in der Erb»folge gedachter Regenten die Einigkeit, Ruhe und Sicherheit »dieser Nation, unter Gottes Schutz einzig und allein abhinge.«

Sie wußten, daß ein zweifelhafter Successionstitel nur allzuviel Aehnlichkeit mit einer Wahl haben würde, und daß eine Wahl schlechterdings mit »Einigkeit, Friede und Sicherheit dieser Nation,« welches ihnen Gegenstände von einiger Wichtigkeit waren, unverträglich seyn mußte. Um diese zu sichern, und deßhalb die Lehre der Old-Jewry von einem Recht, unsre Regenten selbst zu wählen, für immer auszuschließen, fügen sie nun noch eine Clausel hinzu, welche aus einer ältern Akte der Königin Elisabeth entlehnt ist, und welche die feierlichste Bürgschaft, die jemals zu Gunsten einer erblichen Thronfolge geleistet ward, zugleich aber auch die feierlichste Absagung der ihnen von der Revolutionsgesellschaft angedichteten Grundsätze, die es nur irgend geben kann,

enthält. »Die geistlichen und weltlichen Lords und Herren vom »Unterhause unterwerfen im Namen alles Volks (diesen Beschlüs»sen) sich, ihre Erben und Nachkommen zu allen künftigen Zeiten, »gehorsamlich und getreulich, und versprechen, daß sie Ihre »Majestäten, und zugleich die vorbesagte Thronfolge, so wie sie »hierin beschrieben ist, anerkennen, aufrecht halten, und aus allen »Kräften vertheidigen wollen.«

Es ist so wenig wahr, daß wir durch die Revolution ein Recht erlangt hätten, unsre Könige zu wählen, daß vielmehr die englische Nation einem solchen Recht, wenn sie es auch wirklich vorher ausgeübt hätte, damals aufs allerfeierlichste, für sich und ihre Nachkommen zu allen Zeiten entsagt hat *). Jene Gesell-

*) Dieses ganze Raisonnement über das Princip der Erbfolge in der englischen Staatsverfassung ist so schrecklich mißverstanden, und so grausam entstellt worden, das es durchaus nöthig ist, gleich hier einige Worte zur Festsetzung des wahren Gesichtspunkts zu sagen, aus welchem man es betrachten muß. Burke hat nie gemeint, und nie gesagt, daß die Beschlüsse des Parlaments vom Jahr 1689 die englische Nation dergestalt bänden, daß es ihr zu allen Zeiten schlechthin unmöglich, oder auch nur ohne ein offenbares Verbrechen, mithin schlechterdings moralisch-unmöglich wäre, die Resultate dieser Beschlüsse aufzuheben und umzustoßen. Seine Absicht ging wie jeder aufmerksame Leser, wenn ihn nicht etwa das Geschrei der Gegenparthei schon verstimmt hat, mir einräumen wird, lediglich dahin: 1) gegen die Behauptungen der Revolutionsgesellschaft, die ihre Lehren auf die Grundsätze der Revolution von 1688 bauen wollte, zu zeigen, daß in diesen Grundsätzen durchaus nichts enthalten ist, was jene Lehren begünstigte. Dieß hat er einleuchtend genug dargethan. 2) Alle diejenigen, die nach Neuerungen begierig sind, darauf aufmerksam zu machen, daß die eigentlichen Grundsätze der englischen Staatsverfassung mit den Ideen der Neuern von Wahlrecht, Volkssouverainität u. s. f. schlechterdings streiten, und daß es folglich ohne eine Totalrevolution nicht möglich ist, diesen Ideen in England praktischen Eingang zu verschaffen. — Ob es nun heilsam, und ob es moralisch sey, Totalrevolutionen vorzunehmen, darüber hat er sich weiterhin ausführlich erklärt.

Die welche diesen ersten Theil des Buches mit ihren vermeintlichen philosophischen Waffen angriffen und zerfezten, scheinen ganz

schaft mag sich auf ihre Uebereinstimmung mit dem, was sie die Grundsätze der Whigs nennt, so viel einbilden, als sie will: ich verlange nicht ein besserer Whig zu seyn, als Lord Somers; ich mache keine Ansprüche darauf, die Grundsätze der Revolution besser zu verstehen, als die, welche die Revolution ausführten, noch in der Deklaration der Rechte Geheimnisse zu lesen, von welchen die nichts wußten, deren kraftvoller Styl den Geist und die Worte jenes unsterblichen Gesetzes in unsre Herzen wie in unsre Statuten grub.

Es ist unläugbar, daß es der Nation mit Hülfe der Macht, die sie in Händen hatte, damals gewissermaßen frei stand, bei Besetzung des Throns ganz nach Belieben zu verfahren: aber es stand ihr nur in derselben Rücksicht frei, in der es auch von ihr abhing, die Königliche Würde oder irgend einen andern Theil ihrer Constitution gänzlich abzuschaffen. Nichts desto weniger glaubte sie sich nicht berechtigt, dergleichen dreiste Veränderungen vorzunehmen. Es ist in der That schwer, vielleicht unmöglich, die reinen, abstrakten Gränzen der Befugniß einer obersten Gewalt, so wie sie das Parlament damals ausübte, zu bestimmen: aber die moralischen Gränzen dieser Befugniß, welche selbst da, wo die Macht noch unstreitiger souverain ist, den Willen des Augenblicks der ewigen Vernunft und dem bleibenden Gesetz der Redlichkeit, Gerechtigkeit und höhern Staatsklugheit unterwerfen, sind vollkommen erkennbar, und müssen jedem, der Gewalt im Staat unter irgend einem Namen, unter irgend einem Titel ausübt, vollkommen unverletzlich seyn. Das Oberhaus zum Beispiel kann, wie auch die äußern Umstände beschaffen seyn möchten, nie moralisch-befugt seyn, das Unterhaus aufzuheben,

---

vergessen zu haben, daß er eigentlich eine historische Discussion enthält. — Ueber den philosophischen Theil der Materie habe ich in der zweiten der angehängten Abhandlungen meine Gedanken vorzutragen gewagt, und Burke's wahre Idee näher zu bestimmen versucht.
Anmerk. des Uebers.

ja nicht einmal sich selbst aufzuheben, und, (wenn es ihm etwa einfallen sollte) seinem Antheil an der gesetzgebenden Macht im Staate zu entsagen. Ein König kann für seine Person abdanken, aber er kann die königliche Würde nicht abschaffen. Aus gleichen, vielleicht noch aus dringendern Gründen, kann das Unterhaus nicht auf die Macht die ihm beigelegt ist, Verzicht thun. Der allgemeine gesellschaftliche Vertrag, welcher den Namen Constitution führt, widersezt sich solchen Eingriffen und solchen willkürlichen Entsagungen. Die constituirenden Theile eines Staats sind eben so gut verpflichtet, das, was sie einander, und das, was sie jedem, der bei ihrer Verbindung wesentlich interessirt ist, schuldig sind, unverbrüchlich zu halten, als der ganze Staat verbunden ist, das was ein abgesonderter Staat von ihm zu fordern hat, zu erfüllen. Wäre dieß nicht mehr, so würde Befugniß und Macht bald nicht zu unterscheiden seyn, und der Wille des Stärkern das einzige Gesetz werden. Diesem Grundsatz zufolge, ist die Thronfolge in England zu allen Zeiten gewesen, was sie jezt ist, eine durch das Gesetz bestimmte erbliche Thronfolge. In der alten Successionslinie war sie eine Erbfolge nach gemeinem, in der neuern eine Erbfolge nach statutarischem Recht, welches aber das gemeine Recht zum Grund legte, im wesentlichen nichts änderte, bloß die Form regulirte, und die Personen bezeichnete. Beide Arten von Recht sind von gleicher Kraft, und fließen aus einer Quelle, nämlich aus der gemeinschaftlichen Uebereinkunft, aus dem ursprünglichen Vertrage im Staate, und verbinden daher Volk und König mit gleicher Strenge, so lange die allgemeinen Bedingungen gehalten werden, und so lange die Nation dasselbe politische Ganze bleibt.

Es ist nichts weniger als unmöglich, wenn wir uns nur nicht in die Labyrinthe metaphysischer Sophistereien verwickeln lassen, die Nothwendigkeit, beides einer festen Regel und einer Abweichung im einzelnen Fall zu vereinigen, und neben der Heiligkeit des Princips der erblichen Thronfolge eine Macht zu gedenken, die bei Veranlassungen von äußerster Wichtigkeit in der

Anwendung des Princips eine Abänderung desselben vornimmt. Selbst in diesem äußersten Fall aber muß die Abänderung (wenn wir den Umfang unsrer Rechte nach der Ausübung derselben zur Zeit der Revolution abmessen) nur auf den kranken Theil eingeschränkt werden, auf den Theil der das nothwendige Abweichen von der Regel veranlaßte: und auch dann darf, um sie zu bewirken, nie eine Zersetzung der ganzen bürgerlichen und politischen Masse, mit der Absicht, eine neue Ordnung aus Elementen einer Gesellschaft aufzubauen, Statt finden.

Ein Staat, dem es an allen Mitteln zu einer Veränderung fehlt, entbehrt die Mittel zu seiner Erhaltung. Ohne solche Mittel läuft er Gefahr, selbst den Theil seiner Constitution, den er am heiligsten zu bewahren wünschte, zu verlieren. Beide Principien, das Erhaltungs- und das Verbesserungsprincip, wirkten mächtig, als sich England in den beiden kritischen Perioden der Restauration und Revolution ohne König befand. In beiden Perioden hatte die Nation den Schlußstein ihres alten Gewölbes verloren, aber darum warf sie nicht den ganzen Bau über den Haufen. Im Gegentheil, sie richtete in beiden Fällen den fehlenden Theil der alten Constitution durch Hülfe der unangefochtenen Theile wieder auf. Diese alten Theile wurden unberührt gelassen, damit der verlorengegangene sich nach ihnen wieder bilden und ihnen wieder anpassen konnte. Sie wirkten durch die alten bereits organisirten Stände nach den Formen ihrer alten Organisation, nicht durch die formlosen Grundstoffe eines aufgelöseten Volks. Die oberste gesetzgebende Macht äußerte vielleicht nie eine zärtlichere Besorgniß für das Fundamentalprincip des brittischen Constitutionssystems, als zur Zeit der Revolution, zu eben der Zeit, da sie von der geraden Linie, der erblichen Thronfolge abwich. Die Krone wurde zwar aus der Linie, in der sie bisher fortgeschritten war, einigermaßen verrückt, aber die Linie ging doch von demselben Stamm aus. Es war immer noch Erbfolge, immer noch Erbfolge in derselben Familie, obgleich Erbfolge, der die protestantische Religion als Bedingung zugeordnet

ward. Daß die Gesetzgeber, selbst indem sie die Ordnung änderten, dem Grundsatz treu blieben, zeigt am besten, daß sie diesen für unverletzlich hielten.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, hatte das Gesetz der erblichen Thronfolge schon in ältern Zeiten und lange vor der Revolution Verbesserungen zugelassen. Bekanntlich entstanden einige Zeit nach der Eroberung Englands durch die Normänner wichtige Fragen über die eigentlichen gesetzlichen Principien einer solchen Thronfolge. Man stritt darüber, ob der Erbe *per capita* oder der Erbe *per stirpes* succediren sollte *); aber wenn gleich jener weichen mußte, nachdem man für diesen entschieden hatte, wenn gleich der katholische Erbe Platz machte, als man den protestantischen vorzog, so lebte doch das Princip der Erblichkeit selbst, vermöge einer gewissen innern Unsterblichkeit durch alle diese Verwandlungen hindurch.

---

*) Die Frage, ob beim Tode eines Regenten die Kinder seines ältern früher verstorbenen Sohnes vor seinen jüngern Söhnen (per stirpes) oder seine jüngern Söhne vor den Kindern eines früher verstorbenen ältern (per capita) succediren sollten, war noch im dreizehnten Jahrhundert in England nicht ganz entschieden, ob sich gleich die allgemeine Stimme schon sehr deutlich für die Succession per stirpes erklärt hatte. König Johann, der im Jahr 1179 nach Richard I. den Thron bestieg, schloß den jungen Prinzen Arthur, den Sohn seines ältern Bruders Gottfried von der Regierung aus, übertrat also die Regel per stirpes, ward aber nichts desto weniger durchgängig als König anerkannt. — Zwei hundert Jahre später war kein Zweifel mehr, daß die Succession per stirpes, als die einzige, rechtmäßige angesehen werden sollte, und Heinrich IV., der sich im Jahr 1399 der Regierung bemächtigte, wurde nicht sowohl, weil er seinen Vorgänger Richard II. abgesezt hatte, als weil er die Nachkommenschaft Lionels, Herzogs von Clarence (der ein ältrer Sohn Eduards III., als Johann von Gaunt, Heinrich des IV. Vater war) ausschloß, für einen Usurpator gehalten. Die Streitigkeiten, die unter seinem Enkel zwischen den Häusern Lancaster und York ausbrachen, gründeten sich bloß auf diese von ihm unternommene Verletzung des Erbfolgeprincips in seiner strengsten Reinigkeit, in welcher es allerdings für das zurückgesezte Haus York sprach.

Anm. d. Uebers.

. . . . multosque per annos,
Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.

Dieß ist der Geist unsrer Constitution nicht allein in ihrem ruhigen Gange, sondern auch in allen ihren Revolutionen. Wer auch den Thron bestieg, und auf welche Weise er ihn auch bestieg, nach dem Gesetz, oder durch die Gewalt, immer ward die Erbfolge entweder fortgesezt, oder von neuem eingeführt und behauptet.

Die Herren von der Revolutionsgesellschaft sehen in der Revolution von 1688 nichts, als die Abweichung von der Constitution, und sie halten die Abweichung von dem Princip für das Princip selbst. Sie kümmern sich wenig um die nächsten Folgen ihrer Lehre, ob sie gleich einsehen sollten, daß diese Lehre den wichtigsten und heiligsten Verhandlungen und Urkunden unsers Staats Ansehen und Gültigkeit raubt. Wenn solch eine unhaltbare Maxime einmal eingeführt ist, daß kein andrer König rechtmäßig seyn soll, als ein gewählter, so sind die Anordnungen aller der Prinzen, die vor der Epoche unsrer eingebildeten Wahl regiert haben, ungültig. Sind diese Theoretiker etwa Willens, es einigen ihrer Vorgänger gleich zu thun, welche die Leichname unsrer ältern Souverains aus der Ruhe ihrer Gräber hervorschleppten? Sind sie Willens, alle Könige, die vor der Revolution regiert haben, in aufsteigender Linie anzufechten und zu kassiren, und dadurch dem Thron von England den Schandfleck einer ununterbrochnen Usurpation aufzuheften? Sind sie Willens, zugleich mit den Regierungstiteln der ganzen Reihe unsrer Könige, auch jene große Sammlung von Statuten, die unter diesen Usurpatoren entstanden sind, zu entkräften, aufzuheben, oder wankend zu machen? Gesetze anzugreifen, die für unsre Freiheiten unschätzbar, und sicherlich von keinem geringern Werth sind, als irgend eins, das während oder nach der Revolution gegeben ist? — Wenn Könige, die ihre Krone der Wahl des Volks nicht zu danken haben, kein Recht hatten, Gesetze zu machen, was wird denn aus dem Statut *de tallagio non concedendo?* aus der

Bitte um Recht, aus der Habeas-Corpus-Akte? *) — Getrauen sich diese neuen Schriftgelehrten der Rechte des Menschen zu behaupten, daß König Jakob II., der nach den Regeln einer damals unbedingten Erbfolge als nächster Blutsverwandter den Thron bestieg, nicht in jeder Rücksicht rechtmäßiger König von England war, ehe er noch irgend einen jener Schritte gethan hatte, die man mit Recht als eine Verzichtleistung auf die Krone ansehen mußte? War er es nicht, so hätte sich das Parlament in der Epoche, welche die Herren feiern, viel Sorge ersparen können. Aber König Jacob war kein Usurpator, sondern ein schlechter König mit einem guten Recht zum Thron. Die Regenten, die vermöge der Parlamentsakte, welche der Churfurstin Sophia und ihrer protestantischen Nachkommenschaft die Krone versicherte, nach ihm regierten, bestiegen den Thron eben so wie König Jacob. Er bestieg ihn vermöge des Gesetzes, so wie es zu seiner Zeit beschaffen war; die Prinzen des Hauses Braunschweig bestiegen ihn — nicht Kraft einer Wahl, sondern — vermöge des Gesetzes der protestantischen Erbfolge, so wie es zu ihrer Zeit galt, welches ich nun hinlänglich dargethan zu haben hoffe.

Das Gesetz, welches die gegenwärtige königliche Familie bestimmt zur Succession beruft, ist die Akte aus dem zwölften

---

*) Das Statut *de tallagio non concedendo* ist eine Urkunde, welche König Eduard I. im 34sten Jahr seiner Regierung unterzeichnen mußte, und wodurch festgesezt ward, daß künftighin keine Art von Abgaben, ohne ausdrückliche Beistimmung des Parlaments erhoben werden sollte — die Bitte um Recht, *Petition ofright* ist die berühmte Adresse die das Parlament Carl I. im dritten Jahr seiner Regierung übergab, worin es die genaue Beobachtung des Statuts de tallagio, die Abschaffung aller willkürlichen Verhaftsbefehle, und die Aufhebung des Kriegsgerichts, so wie aller Commissionen, die nicht nach den allgemeinen Gesetzen des Reichs verfuhren, verlangte. Dieser Adresse mußte der König nach langem Widerstreben gesetzliche Kraft verleihen. — Die Habeas-Corpus-Akte ist das bekannte Gesetz zur nähern Bestimmung der persönlichen Freiheit des Bürgers, welches die Nation unter der Regierung Königs Carl II. erhielt.

Anm. d. Uebers.

und dreizehnten Regierungsjahr des Königs Wilhelm. Die Worte dieser Akte verbinden »uns, unsre Erben und Nachkommen »gegen sie, ihre Erben und Nachkommen, so fern sie Protestanten »sind, auf ewige Zeiten« auf eben die Art, wie es die Deklaration der Rechte gegen die Erben des Königs Wilhelm und der Königin Maria that. Sie sezt also eine erbliche Thronfolge und einen erblichen Gehorsam fest. Wenn die gesetzgebende Macht nicht durch den constitutionellen Beweggrund, eine feste Regierungsform einzuführen, und eine Wahl des Volks auf immer auszuschließen, geleitet wurde, was konnte sie wohl dahin bringen, die Gegenstände der Wahl, die ihnen unser eignes Vaterland so reichlich darbot, eigensinnig zu verwerfen, und in auswärtigen Ländern nach einer fremden Prinzessin zu suchen, von der die ganze Folge unsrer Regenten, ihr Recht, Millionen von Menschen durch eine Reihe von Jahrhunderten zu beherrschen, ableiten sollte?

Die Prinzessin Sophia wurde in der Kronregulirungsakte nicht etwa ihrer Verdienste halber, sondern bloß um einen Stamm und eine Wurzel künftiger Erbkönige abzugeben, zur dereinstigen Verwalterin der obersten Macht, die sie vielleicht nie ausüben sollte, und zu der sie wirklich nie gelangt ist, berufen. Sie ward nur aus einer einzigen Ursach ernannt, weil, sagte die Akte, »die »durchlauchtigste Prinzessin Sophia verwittwete Churfürstin und »Herzogin von Hannover, die Tochter der durchlauchtigsten Prin»zessin Elisabeth, verstorbenen Königin von Böhmen, und »Enkelin unsers hochseligen Herrn Königs Jakobs des Ersten, »glorreichen Andenkens ist, und daher Kraft dieser Akte, als »nächste Erbin in der protestantischen Linie anerkannt wird rc. rc., »und soll die Krone auf die Erben ihres Leibes, in so fern sie »Protestanten sind, fortgehen.« Diese Anordnung machte das Parlament, damit durch die Prinzessin Sophia nicht allein eine erbliche Linie für die Zukunft gesichert, sondern auch (welches ihm von großer Wichtigkeit schien) durch sie mit dem alten Erbstamm in Jacob I. verknüpft werden sollte; damit die Einheit der

monarchischen Verfassung durch alle Generationen hindurch erhalten und (wofern nur die Religion gesichert blieb) in der alten eingeführten Successionsordnung erhalten würde, in welcher unsre Freiheiten zwar einmal in Gefahr gerathen, aber doch auch oft in allen Stürmen und Kämpfen zwischen den Prärogativen des Throns und den Privilegien des Volks, bewahrt worden waren. Das Parlament handelte weise. Noch hat uns keine Erfahrung gelehrt, daß unsre politischen Vorzüge in irgend einem andern System, als dem einer erblichen Krone, wie ein erbliches Recht fortgepflanzt und heilig gehalten werden können. Unregelmäßige, convulsivische Krankheiten mögen durch unregelmäßige convulsivische Bewegungen gehoben werden. Aber die erbliche Ordnung in der Thronfolge ist der gesunde Zustand der brittischen Constitution. Fehlte es etwa dem Parlament, als es die Akte wegen Uebertragung der Krone auf die hannöverische Linie entwarf, an hinlänglicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren, denen das Reich dadurch, daß nun vielleicht zwei, drei und mehr fremde Prinzen hinter einander den Thron besteigen konnten, ausgesezt ward? Nein! das Parlament fühlte das Uebel, was aus einer solchen fremden Succession entstehen konnte, vollkommen, und fühlte es vielleicht lebhafter als nöthig war. Aber eben dieser Umstand, daß die englische Nation das System der protestantischen Erbfolge in der alten Linie, überzeugt und aufs innigste durchdrungen von der damit verknüpften Gefahr, weil die Linie nun eine fremde Linie geworden war, standhaft beibehielt, lehrt entscheidender als alles, wie herrschend damals die Meinung gewesen seyn muß, daß die Grundsätze der Revolution die Nation nicht berechtigten, Könige nach Wohlgefallen und ohne alle Rücksicht auf die alten Fundamentalprincipien unsrer Staatsverfassung zu erwählen.

Noch vor wenig Jahren würde ich mich geschämt haben, einen Gegenstand, der damals keiner äußern Stütze zu bedürfen schien, mit einem solchen Gerüste von Argumenten zu umlagern: aber jene aufrührerische constitutionswidrige Lehre wird jezt öffentlich eingestanden, gepredigt und gedruckt. Der Widerwille, den

ich gegen Revolutionen fühle, zu denen das Signal so oft von den Kanzeln gegeben worden ist, der Geist der Neuerungen, der allenthalben umher zieht, die in Frankreich schon herrschende, bei uns einreissende Verachtung aller alten Verfassungen, welche man jezt dem Gefühl des kleinsten gegenwärtigen Vortheils und jeder augenblicklichen Lieblingsneigung aufzuopfern bereit ist: alle diese Umstände machen es, meiner Meinung nach, sehr heilsam, die Aufmerksamkeit auf die wahren Principien unsrer vaterländischen Gesetze zurückzuführen, damit Ausländer sie kennen lernen, und wir fortfahren mögen, sie zu lieben. Auf beiden Seiten des Meers haben wir alle Ursache gegen eine gewisse Classe von Schleichhändlern auf unsrer Hut zu seyn, die vermittelst eines doppelten Betrugs rohe Waaren, welche nie auf brittischem Boden gewachsen sind, als solche in verbotnen Gefässen nach Frankreich überführen, um sie nachher, nach der neusten Parisermode einer verbesserten Freiheit fabricirt, bei uns wieder einzufälschen. Das englische Volk wird nicht Moden nachäffen, die es nie geprüft, noch zu solchen zurückkehren, die es verderblich befunden hat. Die Britten rechnen die gesetzmäßige erbliche Thronfolge in ihrem Staate unter ihre Rechte, nicht unter ihre Lasten; sie betrachten sie als eine Wohlthat, nicht als einen Mißbrauch, als ein Pfand ihrer Freiheit, nicht als ein Zeichen ihrer Knechtschaft. Sie legen der Verfassung ihres Staats, so wie sie jezt existirt, einen unschätzbaren Werth bei, und sehen die ununterbrochne Erbfolge auf dem Thron als eine Bürgschaft für die Festigkeit und Dauer aller übrigen Theile ihrer Constitution an.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch eines niedrigen Kunstgriffs erwähnen, dessen sich die Patronen des Wahlsystems, wenn sie es als das einzige, womit eine rechtmäßige Regierung vereinbart seyn soll, ausrufen, zu bedienen pflegen, um auf die Vertheidiger der wahren Grundsätze unsrer Constitution ein gehässiges Licht zu werfen. Diese Sophisten ersinnen nach Willkür Gegenstände und Personen, und behandeln hernach die, welche die Erblichkeit der Krone in Schutz nehmen, so, als wenn sie ihre Hirngespinste

begünstigten. Es ist ihre gewöhnliche Methode, den Streit so zu führen, als ob ihre Gegner zu jenen längstverworfnen Fanatikern der Sklaverei gehörten, die einst behaupteten, was gegenwärtig wohl kein Mensch auf Erden mehr annimmt, »daß der Besitz des Throns ein göttliches, geerbtes und unverlierbares Recht sey.« — Die, welche ehmals für die unumschränkte Gewalt in einem Einzelnen schwärmten, dissertirten so, als wenn erbliche Königswürde die einzige rechtmäßige Regierungsform wäre, gerade, wie unsre neuen Fanatiker der unbeschränkten Volksgewalt behaupten, daß Volkswahl die einzige rechtliche Quelle aller Autorität sey. Die alten Enthusiasten der Königlichen Prärogative raisonnirten freilich abgeschmackt, vielleicht sogar frevelhaft, wenn sie sich einbildeten, daß göttliche Sanktion mehr auf einer Monarchie, als auf irgend einer andern Staatsverfassung ruhen müßte, und daß ein erbliches Recht zu regieren in jedem, den einmal die Erfolge zum Thron berief, unter allen Umständen, schlechterdings und im strengsten Sinne des Worts unverlierbar wäre. Aber eine abgeschmackte Vorstellung von dem erblichen Recht schließt eine vernünftige, auf festen Principien der Gesetze und der Staatsklugheit gegründete, nicht aus. Wenn alle ungereimte Behauptungen der Rechtsgelehrten und Theologen die Gegenstände, worauf sie sich beziehen, verwerflich machen sollten, so müßten wir längst keine Gesetze und keine Religion mehr in der Welt haben. Eine abgeschmackte Theorie auf einer Seite rechtfertigt Niemanden, ein falsches Faktum oder eine grundverderbliche Maxime auf der andern vorzutragen.

Die zweite Forderung der Revolutionsgesellschaft ist »ein Recht, unsre Regenten wegen Vergehungen abzusetzen.« Vielleicht war die Furcht, dereinst Gelegenheit zu einer solchen Anmaßung zu geben, die Ursach, weßhalb unsre Vorfahren bei Entwerfung der Akte, worin die Abdankung des Königs Jakob enthalten ist, wenn sie sich einem Fehler aussetzen wollten, den Fehler der übergroßen Genauigkeit und peinlichen

Behutsamkeit wählten.*) Diese ängstliche Vorsicht ist ein Beweis von dem wunderbaren Geiste der Nüchternheit und Weisheit, welcher gerade in einer Lage, wo der Mensch, der erst durch Unterdrückung gereizt, und nachher durch den Sieg über dieselbe muthig geworden ist, so leicht gewaltsame und verzweifelte Maßregeln ergreift, in den Berathschlagungen der Nation herrschte: sie zeigt, wie viel den großen Männern, die damals an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten standen, daran lag, die Revolution zur Mutter einer festen Staatsverfassung, nicht zu einer Pflanzschule künftiger Revolutionen zu machen.

Keine Regierung würde einen Augenblick bestehen, wenn solch ein luftiges und unbestimmtes Ding als die Erklärung des Worts Vergehung, sie umblasen könnte. Die Anführer bei der Revolution gründeten die rechtlich präsumirte Abdankung König Jacobs auf kein so leichtes und schwankendes Princip. Sie legten ihm nichts geringeres zur Last, als einen, durch eine Menge offenbarer, gesetzwidriger Unternehmungen, erwiesenen Plan, die protestantische Kirche und den Staat sammt allen fundamentellen, unbezweifelten Rechten und Freiheiten der Bürger umzustürzen; sie beschuldigten ihn, den Grundcontrakt zwischen König und Volk gebrochen zu haben. Dieß war mehr denn Vergehung. Eine strenge und gebietrische Nothwendigkeit, das unerbittlichste aller Gesetze zwang sie zu dem Schritt, den sie mit unendlichem Widerstreben thaten. Das Ziel aller ihrer Operationen war eine Verfassung, worin es jedem künftigen Regenten beinahe unmöglich werden sollte, die Stände des Reichs je wieder zu dem gewaltsamen Mittel zu zwingen, dessen man sich damals bedienen mußte.

---

*) Es hieß in dieser Akte „daß König Jacob II., da er die Absicht gehabt, die Constitution des Königreichs umzuwerfen, und den Grundcontrakt zwischen König und Volk zu brechen; und da er, von Jesuiten und andern verruchten Rathgebern verleitet, die Fundamentalgesetze des Reichs übertreten, und sich selst aus demselben entfernt habe, gleich, als hätte er die Regierung niedergelegt, anzusehen, und folglich der Thron erlediget sey."

Den Thron ließen sie, wie er es im Sinne des Gesetzes immer gewesen war, von aller Verantwortlichkeit frei: auf die Minister des Staats wälzten sie die ganze Last dieser Verantwortlichkeit, um das Oberhaupt davon zu entbinden. Durch das Statut, welches die Deklaration der Rechte heißt, sezten sie fest: daß die Minister nicht anders als unter den Bedingungen dieser Deklaration der Krone dienen sollten. Bald darauf sicherten sie sich die häufigern Versammlungen des Parlaments, damit die ganze Regierung unter beständiger Aufsicht und steter Censur der Volksrepräsentanten und der Großen des Reichs bliebe. In der nächsten Haupt-Constitutionsakte (vom 12ten und 13ten Regierungsjahr des Königs Wilhelm), worin sie »die fernere Bestimmung der Thronfolge, und eine bessere Sicherstellung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen« zur Absicht hatten, machten sie aus, »daß gegen eine Anklage des Unterhauses, kein Gnadenpatent, wenn es auch unter dem großen Staatssiegel ausgefertiget wäre, gelten sollte.« — Unter dem Schirm der Regierungsvorschriften, die in der Deklaration der Rechte enthalten waren, unter der beständigen Aufsicht des Parlaments, unter dem mächtigen Panier der öffentlichen Anklage der Staatsbeamten, glaubten sie gegen alle Angriffe auf ihre Freiheiten, und gegen alle Fehler in der Verwaltung des Staats bessere Sicherheit zu haben, als ihnen der Vorbehalt des in der Ausführung so schwierigen, im Ausgange so ungewissen, oft in den Folgen so verderblichen Rechts »ihre Regenten abzusetzen« jemals verliehen hätte.

Dr. Price eifert in seiner Predigt gegen den Gebrauch grober Schmeicheleien in Adressen, die man Königen übergibt. Statt dieses niedrigen Styls schlägt er vor, dem Könige von Großbritannien künftig in den Glückwünschungsadressen zu sagen: »er müsse sich nicht als den Souverain, sondern als den Diener seines Volks ansehen.« Für ein Kompliment scheint diese neue Form der Adressen nicht gerade die lieblichste zu seyn. Die, welche dem Namen nach und in der That Diener sind, sehen

denn doch nicht gern, daß man ihnen ihre Lage und ihre Verbindlichkeiten bei jeder Gelegenheit vorhält. Selbst der Sklave im alten Lustspiel sagte seinem Herrn *), »daß du mich daran erinnerst ist fast so gut als beschimpftest du mich.« Als Kompliment ist es nicht angenehm, als Lehre ist es höchst überflüssig. Denn wenn nun am Ende der König selbst in diesen neumodischen Adressenstyl einstimmte, wenn er ihn buchstäblich annähme, und die Benennung eines Dieners des Volks zu seinem Königlichen Titel wählte, was in aller Welt könnte dadurch für ihn oder für uns gewonnen seyn? Ich habe sehr anmaßungsvolle Briefe gesehen, die von gehorsamen und unterthänigen Dienern unterzeichnet waren. Die stolzeste Herrschaft, die je auf Erden ertragen ward, führte noch einen weit demüthigern Titel, als ihn jezt der Apostel der Freiheit den Souverains vorschlägt. Der, welcher Könige und Nationen mit Füßen trat, nannte sich »den Knecht der Knechte«, und Mandate, vor welchen Kronen sanken, waren mit dem Siegel — »des Fischers« bezeichnet.

Ich würde alles dieß als leichtes und eitles Geschwätz, durch welches freilich der wahre Geist der Freiheit in einem schaalen Dampf verdunstet, gar nicht berührt haben, wenn es nicht zu sichtbar die Idee des »Könige-Absetzens« unterstützen sollte, und einen Theil des auf diese Idee gegründeten Systems ausmachte. Bloß in dieser Rücksicht verdient es, einen Augenblick näher beleuchtet zu werden.

Könige sind in einem gewissen Sinne unstreitig Diener des Volks, weil ihnen ihre Macht vernünftiger Weise zu keinem andern Endzweck beigelegt seyn kann, als zum allgemeinen Besten: aber es ist, wenigstens vermöge unsrer Constitution, falsch, daß sie jemals in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts Diener seyn können, weil es das wesentliche in dem Verhältniß eines Dieners ist, daß er den Befehlen eines andern gehorchen muß, und nach Gutbefinden abgedankt werden kann. Der König von

*) Haec commemoratio est quasi exprobratio.

Großbrittannien aber gehorcht keiner andern Person: Personen stehen vielmehr sammt und sonders unter ihm, und sind ihm gesetzlichen Gehorsam schuldig. Das Gesetz, welches weder schmeichelt noch beleidigt, nennet diesen hohen Staatsbeamten »unsern obersten Herrn, den König;« und wir unserer Seits kennen und sprechen lediglich die einfache und ursprüngliche Sprache des Gesetzes, und wissen nichts von den verwirrungsvollen Mundarten ihrer babylonischen Kanzeln.

Da Er nicht bestimmt ist, uns zu gehorchen, sondern wir verpflichtet sind, dem Gesetz in seiner Person Gehorsam zu leisten, so hat unsre Constitution keine Art von Vorkehrung getroffen, um ihn, in der Qualität eines Dieners, verantwortlich zu machen. Unsre Constitution weiß nichts von einem solchen Amt, wie die Justiza in Arragonien,*) noch von irgend einem gesetzmäßigen Gerichtshofe, noch von irgend einer gesetzmäßigen Proceßform, um den König der Verantwortlichkeit, die sich jeder Diener gefallen lassen muß, zu unterwerfen. Hierin hat er nicht einmal vor den Mitgliedern beider Parlamentshäuser etwas voraus, von denen keines in seiner öffentlichen Qualität zu irgend einer Rechenschaft gezogen werden kann: und dennoch behauptet die Revolutionsgesellschaft im klarsten Widerspruch mit einem der weisesten und schönsten Theile unsrer Constitution, ein König sey nichts mehr, als »der erste Diener des Volks, vom Volke eingesezt und verantwortlich gegen das Volk.«

Unsre Vorfahren zur Zeit der Revolution würden den Ruf der Weisheit, worin sie stehen, schlecht verdient haben, wenn sie die Freiheit nur dadurch zu schützen gewußt hätten, daß sie die Regierung in ihren Operationen gelähmt, in ihrer Existenz selbst abhängig gemacht, wenn sie kein bessres Mittel gegen unrechtmäßige Macht gekannt hätten, als bürgerliche Verwirrung. Die Herren, welche von der Verantwortlichkeit des Königs reden,

*) S. Robertson History of Charles V. vol. 1. Sect. 3. über die Geschäfte und Prärogativen dieses furchtbaren Amts. — A. d. U.

müssen erst die Repräsentanten des Volks aufweisen, denen der König als Diener Rechenschaft schuldig seyn soll. Dann wird alle andre Zeit genug seyn, sie aus dem Statutenbuche eines bessern zu belehren.

Das Cassiren der Könige, wovon diese Herren als von einer ziemlich unbedeutenden Ceremonie sprechen, kann nicht leicht ohne die äußerste Gewalt in's Werk gesezt werden. Alsdann aber tritt der Fall des Krieges ein, und die Probleme der Staatswissenschaft haben ein Ende. Unter den Waffen wird den Gesetzen Stillschweigen geboten, und Tribunäle schwinden mit dem Frieden dahin, den sie nicht länger erhalten können. Die Revolution von 1688 ward in einem Kriege errungen, unter solchen Umständen, die einzig einen Krieg, und vorzüglich einen bürgerlichen Krieg rechtfertigen können. »Ein nothwendiger Krieg ist ein gerechter Krieg.« *) — Die Frage über die Entsetzung, oder wie die Herren lieber wollen, über das Cassiren der Könige, ist von jeher nicht eine Frage des Staatsrechts, sondern eine außerordentliche Frage der Staatsklugheit gewesen, und wird es ewig bleiben: eine Frage, bei deren Entscheidung es (wie in allen Fällen wo Staatsklugheit das Wort hat) weniger auf positive Befugnisse, als auf Anordnung, auf Führung, auf Mittel und Wege, auf Berechnung der wahrscheinlichen Folgen ankömmt. So wie sie nicht für gewöhnliche Mißbräuche bestimmt war, so ist sie auch nicht von der Art, um von gewöhnlichen Köpfen behandelt zu werden. In der Theorie ist die lezte Gränzlinie, wo Gehorsam aufhören, und Widerstand beginnen soll, schwach, dunkel, schwer anzugeben. Es ist keine einzelne Handlung, keine einzelne Begebenheit, was diese Linie bestimmt. Eine Staatsverwaltung muß äußerst herabgekommen und verderbt, und die Aussicht auf die Zukunft muß so trostlos, als das Gefühl des Vergangnen schmerzhaft seyn, ehe man es wagen darf, an einen gänzlichen Umsturz zu denken. Wenn dieser jammervolle Zustand gekommen ist, dann geben die Symptome der Krankheit auch

*) Justa bella quibus necessaria.

selbst die Arzneimittel an, klar und verständlich genug für die, welche die Natur ausrüstete, in verzweifelten Nöthen, diesen lezten, gefahrvollen, bittern Trank dem zerrütteten Staat darzureichen. Dann werden Zeiten und Gelegenheiten und Aufforderungen am besten lehren, was gethan werden muß. Der Weise wird sich nach der Wichtigkeit der Bewegsgründe bestimmen; der Reizbare nach dem Gefühl der Unterdrückung; der Hochmüthige nach dem Grade seiner Erbitterung über den Mißbrauch der Macht in unwürdigen Händen, der Tapfre und Kühne nach den Aussichten auf ehrenvolle Gefahr in einer schönen Sache: aber — rechtmäßig oder unrechtmäßig, wird eine Revolution allemal die äußerste, lezte Zuflucht des Denkenden und des Guten seyn.

Der dritte Hauptpunkt, welchen die Kanzel der Old=Jewry empfiehlt, nämlich »das Recht uns eine Regierungsform nach eignem Gutbefinden zu entwerfen« — wird durch das, was zur Zeit der Revolution geschehen ist, man mag es nun als Beispiel oder als Grundsatz betrachten, um nichts kräftiger unterstüzt, als die beiden ersten Forderungen. Die Revolution hatte zur Absicht, unsere alten unstreitigen Rechte und Freiheiten, und die alte Regierungsform, die unsere einzige Sicherheit für diese Rechte und Freiheiten ist, aufrecht zu halten. Wer den Geist unsrer Constitution, und das herrschende System in jener großen Periode, die uns unsere Constitution aufbewahrte, kennen lernen will, der studire unsere Geschichte, unsere Archive, unsere Parlamentsakten und Parlamentsjournale, und nicht die Predigten der Old=Jewry, oder die Tischgesundheiten der Revolutionsgesellschaft. In jenen wird er ganz andere Ideen und eine ganz andere Sprache finden. Die Prätensionen der Neuerer stimmen eben so wenig mit dem geringsten Schatten einer Autorität zusammen, als sie sich zu unserm Nationalcharakter und zu unsern Neigungen schicken. Die bloße Idee einer neuen Staatsverfassung ist hinreichend, um einen wahren Britten mit Eckel und Abscheu zu erfüllen. Zur Zeit der Revolution wünschten wir, was wir jezt

wünschen, alles was wir besitzen als eine Erbschaft von unsern Vätern ansehen zu können. Wir haben uns wohl vorgesehen, auf diesen Erbstamm kein fremdartiges Propfreis zu impfen, das sich mit dem ursprünglichen Gewächs nicht verwebt haben würde. Alle Reformen, die wir bisher vorgenommen haben, sind von dem Grundsatz der Achtung für das Alte ausgegangen, und ich hoffe, ja, ich bin fest überzeugt, alle, die noch jemals Statt finden mögen, werden sorgfältig auf Analogien der Vergangenheit, auf Autorität und Beispiel geründet werden.

Unsere älteste Reform ist die von der Magna Charta.*) Es ist merkwürdig zu sehen, wie alle unsere großen Rechtsgelehrten

*) Wenn gleich die Magna Charta in Rücksicht auf ihre innere Vollkommenheit von einer Urkunde, worauf man in einem gebildeten und aufgeklärten Zeitalter die Verfassung eines großen Staats gegründet zu sehen wünschen würde, sehr entfernt ist, und die Spuren des barbarischen Jahrhunderts, in welchem sie entstand, kenntlich genug an sich trägt: so ist sie doch das wohlthätigste Grundgesetz, dessen sich irgend eine der neuern europäischen Nationen zu erfreuen gehabt hat, besonders aus zwei Ursachen gewesen, 1) weil zu der Zeit, wo sie entworfen wurde (Ao. 1215.) ein so weises, aufgeklärtes und menschliches Grundgesetz, noch nirgends vorhanden war, mithin das erste Fundament zu einer guten Staatsverfassung in England früher als irgendwo sonst gelegt worden ist; 2) weil es kein Gesetz oder Statut bei irgend einer Nation gegeben hat, das vom Anfang seiner Existenz an, und durch alle folgende Perioden und Revolutionen hindurch, in solcher Heiligkeit gehalten, und so unabläßig als die erste und lezte Quelle aller Freiheit und öffentlichen Wohlfahrt angesehen worden wäre, als die Magna Charta in England. Verschiedene große politische Schriftsteller haben gezeigt, daß diese alte Concession in allen Hauptepochen der englischen Geschichte der Leitstern für die, welche die Nation aus mißlichen und gefahrvollen Lagen retten wollten, und die große Standarte gewesen ist, um welche sich alles versammelte, wenn öffentliche Calamitäten die Ruhe des Staats getrübt und den Nationalwohlstand zerrüttet, tyrannische Regenten die heiligsten Rechte des Bürgers angegriffen, oder innerliche Kriege allgemeine Verwirrung angerichtet hatten. S. Mably Observations sur l'histoire de France Tom. VI. L. V. c. 4. Auch De Lolme Constitution of England. c. 2. — Ueberhaupt ist die Einförmigkeit, welche die Engländer bei allen ihren in so sehr verschiednen Zeiten, und unter so sehr verschiednen

von Sir Eduard Coke, dem Orakel unsrer Jurisprudenz, bis auf Blackstone hin, sich die äußerste Mühe gegeben haben, den Stammbaum unsrer Freiheiten zu zeichnen. Sie suchen zu beweisen, daß jener alte Freiheitsbrief aus der Regierung des Königs Johann mit einem andern positiven Freiheitsbrief von Heinrich I. zusammenhing, und daß beide nichts anders als Bestätigungen noch ältrer Reichsgesetze sind. Großentheils scheinen diese Schriftsteller, was die Fakta betrifft, Recht zu haben: sollten sie in einigen Punkten irren, so beweiset dieß meinen Satz nur noch strenger; denn es zeigt von der mächtigen Vorliebe für das Alterthum, von welcher die Gemüther aller unsrer Gesetzgeber und Rechtslehrer, so wie der Nation, die sie leiteten, jederzeit eingenommen waren, und von der unwandelbaren Maxime dieses Reichs, die heiligsten Rechte und Freiheiten, als etwas ererbtes zu betrachten.

In dem berühmten Gesetz aus der Regierung Carls des Ersten, genannt die Bitte um Recht, sagt das Parlament dem Könige: »Ihre Unterthanen haben diese Freiheit geerbt.« Die Bürger bauten ihre Ansprüche nicht auf abstrackte Grundsätze von »Rechten des Menschen«, sondern sie forderten die Rechte, die ihnen als Engländer zukamen, wie ein von ihren Vätern erblichüberkommnes Eigenthum. Selden und die andern Männer von tiefer Gelehrsamkeit, welche die Bitte um Recht entwarfen, waren, wo nicht mehr, doch gewiß eben so bekannt mit allen allgemeinen Theorien über »Rechte des Menschen« als irgend einer von den neuen Kanzel- oder Tribünenrednern, vollkommen so bekannt, als der Dr. Price oder der Abt Sieyes. Aber

---

Umständen vorgenommnen Staatsreformen in allen wesentlichen Punkten beobachtet haben, eine charakteristische Eigenthümlichkeit ihrer Geschichte, und ein sehr merkwürdiger Zug in dem Gemälde der Originalität dieser Nation. Wenn man sich in der französischen Geschichte nach Einförmigkeit umsieht, so findet man nichts als Einförmigkeit des Leichtsinns und der Thorheiten. Anmerk. des Uebers.

aus Ursachen, jener praktischen Weisheit würdig, der ihr spekulatives Wissen weichen mußte, zogen sie einen positiven, niedergeschriebnen ererbten Anspruch auf alles, was dem Menschen und dem Bürger theuer seyn kann, einem schwankenden, spekulativen Recht vor, welches ihr sicheres Erbtheil der Gefahr aussezte, bei jedem Aufbrausen einer wilden Streitsucht in's Gemenge zu gerathen, und in Stücken zerrissen zu werden.

Die nämlichen Principien verbreiteten sich durch alle Gesetze, die seit der Zeit zu Erhaltung unsrer Rechte gegeben sind. In dem berühmten Statut aus dem ersten Regierungsjahre Wilhelms und der Maria, steht nicht eine Sylbe von einem Recht, unsre Regierungsform nach Wohlgefallen einzurichten. Die Religion, Gesetze und Freiheiten, die das Volk längst besessen hatte, und die neuerlich in Gefahr gerathen waren, wollte das Parlament sichern. »Bei ernsthafter Ueberlegung der besten Mittel zur Festsetzung einer solchen Verfassung, worin ihre Religion, Gesetze und Freiheiten nicht Gefahr liefen wieder umgestürzt zu werden«, eröffnen sie alle ihre Verhandlungen damit, daß sie vorn an unter jene besten Mittel rechnen, »zu thun, wie ihre Vorfahren in gleichen Fällen zu thun pflegten, um ihre alten Rechte und Freiheiten aufrecht zu halten; und dann bitten sie den König und die Königin »zu erklären und festzusetzen, daß alle und jede hier behaupteten und erklärten Rechte und Freiheiten, die wahren alten und unbezweifelten Rechte und Freiheiten der Bürger dieses Königreichs sind.«

Es ist merkwürdig, daß es von der Magna Charta bis auf die Deklaration der Rechte die beständige Maxime in unsrer Constitution gewesen ist, unsre Freiheiten als ein großes Fideicommiß anzusehen, welches von unsern Vorfahren auf uns gekommen ist, und welches wir wieder auf unsre Nachkommen fortpflanzen sollen, als ein ganz besonderes Eigenthum der Bürger dieses Landes ohne irgend eine weitere Beziehung auf ein allgemeines oder früheres Recht. Durch dieses Mittel bleibt auch Einheit in unsrer Constitution bei aller Verschiedenheit ihrer Theile. Wir

haben eine erbliche Krone, einen erblichen Reichsadel; und das Unterhaus und Volk hat erbliche Privilegien, Rechte und Freiheiten, die von einer langen Reihe von Vorfahren herstammen.

Dieses System ist das Resultat eines tiefen Nachdenkens, oder besser, es ist der glückliche Lohn derer, die im Wege der Natur wandeln, auf welchem Weisheit ohne tiefes Nachdenken, und höher als alles Nachdenken liegt. Der Geist der Neuerungen ist gewöhnlich das Attribut kleiner Charaktere und eingeschränkter Köpfe. Leute, die nie hinter sich auf ihre Vorfahren blickten, werden auch nie vor sich auf ihre Nachkommen sehen. Die englische Nation weiß sehr gut, daß die Idee der Erblichkeit die Erhaltung so wie die Fortpflanzung sichert, ohne im geringsten die Verbesserung auszuschließen. Zu erwerben bleibt immer frei: aber was erworben ist, soll gesichert werden. Alle Vortheile, die ein Staat, der nach solchen Maximen verfährt, einmal erlangt hat, sind gleichsam in ein großes Familien-Etablissement fest eingeschlossen, und ein eisernes Besitzstück auf ewige Zeiten geworden. Eine Staatsweisheit, die nach dem Vorbilde der Natur operirte, hat uns so constituirt, daß wir unsre Regierungsform und unsre Privilegien nicht anders erhalten, genießen und vererben, als unser Leben und unser Eigenthum. Auf einem und demselben Wege in einer und derselben Ordnung werden die Vorrechte unsrer Staatsverfassung, die Güter des Glücks, die Gaben der Vorsehung auf uns und von uns fortgepflanzt. Unser politisches System steht im richtigen Verhältniß und vollkommnen Ebenmaß mit der Ordnung der Welt, und mit den Gesetzen, die der Existenz einer bleibenden Masse, gebildet aus vorübergehenden Theilen, vorgeschrieben sind, worin durch die Anordnungen einer überschwenglichen Weisheit, die das große geheimnißvolle All der Menschengattung in einander webte, das Ganze in jedem Augenblick weder jung, noch reif, noch alt ist, sondern unter den ewigwechselnden Gestalten von Verfall und Untergang, Erneuerung und Wachsthum in einem Zustande unwandelbarer Gleichförmigkeit fortlebt und dahin treibt. Indem wir dieser göttlichen

Methodik der Natur nachahmen, sind wir in dem, was wir an unsrer Staatsverfassung bessern, nie gänzlich neu, in dem, was wir beibehalten, nie gänzlich veraltet. Auf diese Weise und nach diesen Grundsätzen unsern Vorfahren anzuhängen, gebietet uns nicht die abergläubische Verehrung des Antiquars, sondern der Geist des Philosophen, der aus gleichen Ursachen gleiche Wirkungen erwartet. Unsre ganze Staatsorganisation hat das Ansehen einer Blutsverbindung erhalten, dadurch, daß wir die Constitution unsers Landes mit unsern theuersten häuslichen Banden verflochten, dadurch, daß wir unsre Fundamentalgesetze in den Schoos unsrer Familien aufnahmen, dadurch, daß wir in Einer reinen Flamme, einer unzertrennbaren und wechselseitig erhöhten Liebe, unsern Staat und unsern Heerd, unsre Grabmäler und unsre Altäre umfassen.

Eben diese glückliche Uebereinstimmung unsrer künstlichen Schöpfung mit dem einfachen Gange der Natur, dieses heilsame Bündniß mit ihren ewig wahren und allmächtigen Instinkten, die der trüglichen und schwachen Erfindung der Vernunft, Kraft und Leben einhauchen, hat uns in der Idee, unsre Freiheit als ein Erbrecht zu betrachten, noch verschiedene andre nicht geringe Vortheile finden lassen. Das stete Andenken an die Vorfahren, die uns wie Heilige umschweben, hält den Geist der Unabhängigkeit, der an und für sich nur zu gern in Wildheit und Ausschweifungen leitet, in den Schranken einer ernsten Würde zurück. Die Idee von einer freien Abkunft flößt uns das Gefühl eines angebornen Vorzuges ein, und wehrt jener übermüthigen Aufgeblasenheit, die dem ersten Besitzer jeder Distinktion unvermeidlich anhängt, und ihn unvermeidlich entstellt. Durch dieses Mittel wird die Unabhängigkeit bei uns eine edle Freiheit. Sie erscheint in einer majestätischen und gebietenden Gestalt. Sie hat ihren Stammbaum und ihre ehrenvollen Ahnen. Sie hat ihre Wappen, ihre Familiengallerien, ihre Denkmäler und Inschriften, ihre Urkunden und Diplome. Das Ansehen, welches wir unsern bürgerlichen Einrichtungen zu verschaffen suchen, ruht auf eben der Grundfläche

auf welcher die Natur einzelnen Menschen Ansehen bereitet, auf Achtung für ihr Alter und für die, von welchen sie abstammen. Alle französische Sophisten werden nichts ausklügeln, das einer vernünftigen und männlichen Freiheit angemessener seyn könnte, als der Gang den wir genommen haben, indem wir unsre Rechte und Freiheiten lieber unsrer Natur als unsern Speculationen anvertrauen wollten, und sie in unsern Herzen sichrer als in spitzfindigen Grübeleien bewahrt glauben.

Frankreich konnte, wenn es gewollt hätte, unser Beispiel benutzen, und seine wieder eroberte Freiheit mit einer ähnlichen Würde bekleiden. Frankreichs Privilegien waren unterbrochen, aber nicht für immer verloren. Das Gebäude seiner Constitution war freilich, während der langen Zeit, da man der Nation das ihrige vorenthalten hatte, in eine Ruine verwandelt worden: aber Frankreich besaß die Elemente einer Constitution, die der Vortrefflichkeit hätte nahe kommen können. Es enthielt in seinen alten Ständen gerade die verschiednen Bestandtheile einer Regierung, die den verschiedenen Classen im Staat entsprachen, gerade die Uebereinstimmung auf einer, und das streitende Interesse auf der andern Seite, gerade die Wirkung und Gegenwirkung, welche in der physischen und in der politischen Welt aus dem wechselseitigen Bestreben kämpfender Kräfte, die Harmonie des großen Ganzen zieht. Was die französischen Gesetzgeber als einen wesentlichen Fehler ihrer alten und unsrer jetzigen Constitution ansahen, dieses natürliche und unschädliche Ringen der verschiednen Theilnehmer an der Regierung unter einander, ist der heilsamste Damm gegen alle übereilten Entschlüsse: er überläßt es nicht mehr der Willkühr, ob man berathschlagen will, er zwingt zu berathschlagen: durch ihn wird jede Veränderung der Gegenstand einer Negociation, welches unvermeidlich Mäßigung hervorbringt, und Mittelwege herbeiführt, auf denen man den schmerzhaften Operationen rascher, unverdauter, unzeitiger Reformen entgeht, und alle schrankenlosen Ausbrüche der willkürlichen Gewalt, in den Wenigen und in der Menge auf immer unmöglich macht.

Vermöge dieser Verschiedenheit der Glieder und ihrer Zwecke hätte die gemeinschaftliche Freiheit in jedem besondern Stande einen besondern Bürgen gehabt, und eine wahre Monarchenmacht, deren Gewicht auf das Ganze gedrückt hätte, würde dann jeden einzelnen Theil verhindert haben, sich von der ihm angewiesenen Stelle abzulösen oder loszureisen.

Die Franzosen konnten alle diese Vortheile in ihren alten Ständen finden: aber es gefiel ihnen besser, zu verfahren, als ob sie noch nie in bürgerlicher Verbindung gelebt hätten, als finge alles bei ihnen von neuem an. Sie begannen schlecht, weil sie damit begannen, daß sie alles verachteten, was sie bereits besaßen. Sie fingen ihren Handel ohne ein Kapital an. Wenn ihnen die lezten Generationen ihres Vaterlandes keine glänzende Beispiele aufstellten, so konnten sie darüber hinausgehen und unter ihren frühern Vorfahren ihre Muster aufsuchen. Von frommer Verehrung gegen diese Vorfahren beseelt, würden sie in ihnen die Urbilder der Weisheit und Tugend, die den Menschen über den eingeschränkten Kreis der Stunde hinauf heben, realisirt gesehen haben: sie würden selbst gestiegen seyn, so wie das Modell, dem sie nachstrebten, in ihnen gestiegen wäre. Dadurch, daß sie ihre Väter geachtet hätten, würden sie sich selbst achten gelernt haben. Es würde ihnen nicht eingefallen seyn, eine große, gebildete Nation wie ein Volk von gestern her, wie einen Haufen niedriger, verworfner Leibeignen zu betrachten, die das Erlösungsjahr von 1789 erst in Menschen verwandelt hätte. Sie würden sich nicht, um nur ihren enthusiastischen Schutzrednern eine Entschuldigung für die Gräuelthaten, die sie begingen, an die Hand zu geben, als eine Rotte angeketteter Sklaven haben darstellen lassen, die plötzlich ihrem Kerker entrannen, und denen man, weil sie an Freiheit nicht gewöhnt und zur Freiheit nicht vorbereitet waren, den Mißbrauch der Freiheit zu Gute halten müßte. Wäre es nicht unendlich weiser gewesen, wenn sie sich, nach wie vor, als eine brave edelmüthige Nation angesehen hätten, die, durch hohe und schwärmerische Ideen von Ehre, Treue und

Pflicht gegen ihre Könige lange zu ihrem eignen Schaden irre geführt ward, die bloß durch ungünstige Umstände, nicht durch niedrige und knechtische Vergehungen ihre Freiheit verlor, die in ihrer tiefsten Unterwerfung immer noch durch ein Gefühl von Patriotismus getrieben, ihr Vaterland in der Person ihres Königs anbetete? Hätten sie der Welt zu erkennen gegeben, daß sie durch Irrthümer von so liebenswürdiger Gestalt verleitet, weiter als ihre weisern Vorfahren gegangen, nun aber entschlossen wären, ihre alten Privilegien wieder aufzusuchen, ohne dem Gefühl der Ehre und Liebe zu ihren Königen, ihren eben so alten Vorzügen zu entsagen; oder hätten sie mißtrauisch gegen sich selbst, weil die Grundzüge ihrer ehemaligen Constitution unleserlich worden waren, einen Blick auf ihre Nachtbarn in England geworfen, bei welchen die Grundsätze und Formen der alten gemeinschaftlichen Verfassung der europäischen Staaten, verbessert und dem gegenwärtigen Zustande von Europa angepaßt, zu finden waren — so konnten sie, indem sie weisen Beispielen folgten, selbst neue Beispiele von Weisheit für Welt und Nachwelt aufstellen. Sie hätten die Sache der Freiheit in den Augen jedes Edeln in jedem Volk ehrwürdig gemacht. Sie hätten den Despotismus von der Erde weggescheucht, wenn sie die Freiheit nicht allein vereinbar, sondern da, wo sie wohl geordnet ist, im engsten Bündniß mit dem Gesetz gezeigt hatten. Sie hätten ein für keinen drückendes, und doch reichliches Einkommen gehabt. Sie hätten zur beständigen Nahrung desselben einen blühenden Handel behalten. Sie hätten eine freie Constitution gehabt, einen mächtigen Thron, eine disciplinirte Armee, eine verbesserte und achtungswürdige Geistlichkeit, einen beschränkten aber großgesinnten Adel, der der Anführer, nicht der Unterdrücker des Verdienstes gewesen wäre, einen erleuchteten Bürgerstand, um diesem Adel nachzueifern, und ihn zu ergänzen; ein beschütztes, zufriedenes, thätiges, gehorsames Volk, das die Glückseligkeit gekannt und gesucht hätte, die als der Lohn der Tugend in jedem Stande zu finden ist — diese wahre moralische Gleichheit der Menschen, weit entfernt von jener fantastischen

Grille, welche dem, der den dunkeln Weg eines arbeitsamen Lebens wandeln soll, falsche Ideen und eitle Erwartungen vorspiegelt, und ihm die reelle, unvermeidliche Ungleichheit erschwert und verbittert, die die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft mit gleich wohlthätiger Hand für den zur Niedrigkeit bestimmten, und für den zu einem höhern aber darum nicht glücklichern Stande berufenen, vorschrieb. Die Nation hatte eine leichte und ebene Bahn zur Glückseligkeit und zum Ruhme vor sich: die Weltgeschichte hat kein Beispiel von einer Lage, wie diese war: aber Frankreich sollte uns belehren, daß Schwierigkeiten des Menschen Heil befördern.

Laßt uns berechnen, was sie gewonnen haben! laßt sehen, was diese stolzen und ausschweifenden Spekulationen erzeugt haben, welche die Anführer der Revolution verleiteten, alle ihre Vorgänger, und alle ihre Zeitgenossen, und sogar sich selbst bis auf den Augenblick da sie wahrhaft verächtlich wurden, zu verachten. Indem Frankreich diesen trüglichen Irrlichtern gefolgt ist, hat es offenbares Elend um einen höhern Preis gekauft, als noch je eine Nation für das wesentlichste Gut bezahlte! Frankreich hat Armuth durch Verbrechen erkauft! Frankreich hat nicht seine Tugend seinem Vortheil geopfert, sondern es hat seinen Vortheil aufgegeben, um nur seine Tugend zu entehren. Alle andere Nationen haben die Errichtung eines neuen Staatssystems oder die Reformation eines alten damit angefangen, daß sie irgend eine Religiosvorschrift einführten oder genauer bestimmten. Alle andere Völker haben die Grundlage zu bürgerlicher Freiheit in reinern Sitten, und in einem strengern und männlichern Moralsystem gesucht. Frankreich hat, indem es das königliche Ansehen aufhob, die Licenz einer wilden Sittenlosigkeit und einer irreligiösen Frechheit in Meinungen und Handlungen verdoppelt, und jene heillose unselige Verderbniß, die bisher nur die Krankheit des Reichen und Mächtigen war, gleich als wäre es um die Verleihung eines seltnen Vorrechts, um die Mittheilung eines lange vorenthaltenen Genusses zu thun, durch alle Stände und

Classen der Gesellschaft verbreitet. Dieß ist eins von den neuen Gleichheitsprincipien in Frankreich! —

Frankreich hat durch die Treulosigkeit seiner Anführer die Stimme sanfter und lindernder Rathschläge in den Kabinetten der Fürsten auf immer verdächtig gemacht, und ihr ihre kraftvollsten Ueberzeugungsgründe geraubt. Es hat die finstern, argwöhnischen Maximen eines tyrannischen Mißtrauens geheiliget, und Könige zittern gelehrt, vor dem, was man forthin die verfänglichen Sophistereien philosophischer Politiker nennen wird. Fürsten werden die, welche ihnen zumuthen, ein unbegränztes Vertrauen in ihr Volk zu setzen, als Umstürzer ihrer Thronen ansehen, als feindselige Verräther, die ihre guthmüthige Leichtigkeit durch hinterlistige Schmeicheleien zu verleiten suchen, Verbindungen kühner und gewissenloser Neuerer an ihrer Macht Theil nehmen zu lassen. Dieß allein (wenn auch sonst nichts zu beklagen wäre) ist ein unwiderbringlicher Schaden für Frankreich, und für das menschliche Geschlecht. Wer erinnert sich nicht wie das Parlament von Paris dem Könige vorsagte, daß er bei der Berufung der Stände nichts zu befürchten hätte, als das Uebermaß ihres Eifers für die Aufrechthaltung seines Throns! Es ist nicht mehr als billig, daß die, welche so redeten, ihre Häupter verbergen müssen. Es ist nicht mehr als billig, daß sie ihr Theil von dem Ruin trifft, den ihr Rath über ihren König und über ihr Vaterland gebracht hat. Solche hochtönende Versprechungen dienen, den Machthabenden in den Schlummer zu wiegen, ihn in gefahrvolle Wagstücke unversuchter Systeme zu ziehen, und gegen die Vorkehrungen und Sicherheitsregeln gleichgültig zu machen, welche in allen menschlichen Angelegenheiten das Wohlwollen von der Schwäche unterscheiden, und ohne welche Niemand für die wohlthätigen Wirkungen irgend eines abstrakten Regierungs- oder Freiheitsplanes stehen kann. Weil diese wichtige Vorbereitungen vernachläßigt worden waren, hat sich die Arznei des französischen Staates in sein Gift verwandelt. Die Franzosen haben gegen einen milden, und rechtmäßigen Monarchen,

grausamer, ausgelaßner, wüthender rebellirt, als sich jemals ein Volk wider den ungerechtesten Usurpator oder wider den blutigsten Tyrannen empörte. Ihr Widerstand war gegen Wohlthaten gerichtet: ihr Abfall geschah von ihrem Beschützer: ihre Streiche zielten nach einer Hand, die Vortheile aller Art, Gnade und Freiheit austheilt.

Dieß war unnatürlich. Das übrige ist in der Ordnung. Sie haben ihre Strafe in ihren Successen gefunden. Gesetze ausgerottet, Richterstühle umgestürzt, Stockung in allem Gewerbe der Handel im Sterben; keine Abgaben entrichtet, und doch ein verarmtes Volk; die Kirche geplündert, und der Staat nicht gerettet; bürgerliche und militärische Anarchie zur Constitution des Reichs erhoben; alle göttlichen und menschlichen Rechte dem Götzen des öffentlichen Kredits geopfert und Nationalbankerutt der Erfolg; endlich, um alles zu krönen, die Papieranweisungen einer unreifen, schwankenden hinfälligen Macht, die verrufnen Papieranweisungen verarmter Betrüger und bettelnder Räuber, einem Königreich zur Stütze in den Umlauf geschleudert, an die Stelle der beiden großen anerkannten Geldarten gesezt, die der allgemeine und bleibende Ausdruck des Kredits bei allen Nationen sind, die aber hier verschwanden, und sich in die Erde, aus der sie gekommen waren, verbargen, als der Grundsatz des Eigenthums, dessen Abkömmlinge und Repräsentanten sie sind, systematisch über den Haufen geworfen ward.

Waren alle diese schrecklichen Dinge nothwendig? waren sie etwa die unvermeidlichen Resultate einer verzweifelten Gegenwehr entschlossner Patrioten, die man gezwungen hatte, durch Blut und Aufruhr zu watten, um das stille Ufer einer sichern und glücklichen Freiheit zu erreichen? Nein! Nichts von dem allen! Die rauchenden Ruinen Frankreichs, die unserm Mitleid begegnen, wohin wir unsre Augen wenden, sind nicht die Verwüstungen eines bürgerlichen Krieges, sie sind die traurigen, aber lehrreichen Denkmäler wilder und unbesonnener Rathschlüsse zur Zeit eines tiefen Friedens. Sie sind das Siegesgepränge unaufgehaltener

und unaufhaltsamer, und nur darum übermüthiger und tollkühner Gewalt. Die welche die reiche Vorrathskammer ihrer Bubenstücke so muthwillig ausplünderten, die welche mit öffentlichen Calamitäten — dem lezten Nothpfennig, wenn der Untergang des Staats auf dem Spiele steht — diese unsinnige heillose Verschwendung getrieben haben, fanden in ihren Fortschritten wenig oder gar keinen Widerstand. Ihr ganzer Gang war einem Triumphaufzuge ähnlicher als einem Kriegesmarsch. Ihre Minirer gingen voran, und untergruben, und trugen ab, und ebneten alles vor ihren Füßen. Nicht ein einziger Tropfen ihres Bluts ist in der Sache des Landes geflossen, welches sie zu Grunde gerichtet haben. Während sie ihren König einkerkerten, ihre Mitbürger ermordeten, und tausende der würdigsten Männer und der redlichsten Familien in Thränen badeten und ins tiefste Elend stürzten, haben sie selbst ihren Projekten kein größeres Opfer gebracht, als — ihre Schuhschnallen. Ihre Grausamkeit war nicht einmal die niedrige Geburt der Furcht. Sie beruhte schlechterdings auf nichts, als auf dem Bewußtseyn ihrer eigenen vollkommenen Sicherheit, unterdessen sie Verrätherei, Meuchelmord, Straßenraub, Entehrung, Gemetzel und Mordbrennen von einem Ende ihres gequälten Landes zum andern bevollmächtigten. Aber die Grundlage zu dem allen war sichtbar vom Anbeginn an.

Dieses freiwillige Streben nach Unheil, diese zärtliche Vorliebe für verderbliche Maßregeln, muß ein unerklärbares Räthsel bleiben, so lange wir nicht die Struktur der National-Versammlung in Erwägung gezogen haben: ich meine hier nicht ihre Form und Verfassung, so viel sich auch gegen diese, so wie sie jezt beschaffen ist, erinnern lassen mag, sondern die Materialien, aus welchen sie größtentheils besteht und deren Beschaffenheit von ungleich größrer Wichtigkeit ist, als alle Formen der Welt. Wenn uns von dieser Versammlung nichts als ihr Titel und Beruf bekannt wäre, so gäbe es kaum Worte die uns etwas noch ehrwürdigeres schildern könnten. Von dieser

Seite allein betrachtet, würde vielleicht das erhabne Bild in einem Brennpunkt vereinter Weisheit und Tugend eines ganzen Volks, das Gemüth eines Beobachters übermannen, und sein Verdammungsurtheil, selbst da wo es am dringendsten aufgerufen wird, zurückhalten. Was offenbar verwerflich ist, würde blos geheimnißvoll scheinen. — Aber kein Name, kein Amt, keine künstlich ersonnene Organisation kann die Menschen, die in irgend einer Regierungsform regieren sollen, in andre verwandeln, als Gott und Natur, Erziehung und vorhergehende Lebensart sie gemacht haben. Mit Fähigkeiten, die diese nicht gaben, kann das Volk nicht ausrüsten. Tugend und Weisheit können die Gegenstände seiner Wahl werden: aber durch diese Wahl kann es weder Tugend noch Weisheit da, wo sie mangeln, verleihen. Kein Gesetz der Natur legt einem Volk diese Allgewalt bei: keine Offenbarung kann sie ihm verheißen.

Sobald ich nur die Liste der für den dritten Stand gewählten Personen gelesen hatte, konnte mich nichts von dem, was nachher geschah, weiter in Erstaunen setzen. Ich fand unter ihnen einige Männer von ansehnlichem Range, einige von glänzenden Talenten, aber von praktischer Bildung für die Verwaltung eines Staats — auch nicht einen. Die besten waren bloße Theoretiker. Wie aber auch die wenigen Ausgezeichneten in einer solchen Versammlung am Ende beschaffen seyn mögen, es ist die große Zahl ihrer Mitglieder, es ist die eigentliche Masse derselben, was ihren Charakter ausmacht, und zulezt ihren Gang unfehlbar bestimmt. Allenthalben, wo Menschen gemeinschaftlich wirken, müssen die, welche leiten wollen, sich auch bequemen, zu folgen. Sie müssen ihre Anträge nach dem Geschmack, nach den Neigungen, nach den Einsichten derer, welche sie zu beherrschen wünschen, einrichten: wenn daher der größte Theil einer Versammlung fehlerhaft oder untauglich ist, so kann nichts als der höchste Grad von Tugend, der sehr selten in der Welt zu finden ist, und deßhalb nie mit in die Betrachtung kommen darf, die Männer von Talenten, die unter den Haufen zerstreut sind,

zurückhalten, die geschickten Werkzeuge unvernünftiger Plane abzugeben. Werden diese Männer, wie es immer viel wahrscheinlicher ist, statt von jener ungewöhnlichen Tugend beseelt zu seyn, von verderblichem Ehrgeitz und dem buhlerischen Kitzel eines wohlfeilen Ruhms getrieben, so muß der schwächere Theil der Versammlung, nach welchem sie sich im Anfange gerichtet hatten, in der Folge das Instrument und das Opfer ihrer Absichten werden. In diesem politischen Commerz sind die Führer genöthiget, sich zur Unwissenheit ihrer Anhänger herabzulassen, und die Anhänger, die verderblichsten Zwecke ihrer Führer befördern zu helfen.

Sollen die herrschenden Männer in einer öffentlichen Versammlung einen gewissen Grad von Mäßigung bei ihren Vorschlägen und Entwürfen beobachten, so müssen sie durchaus diejenigen, welche sie leiten wollen, achten, und, wo möglich, sogar fürchten können. Sollen diejenigen, welche bloß folgen, nicht blindlings folgen, so müssen sie, wenn nicht zu handeln, doch wenigstens zu urtheilen im Stande seyn, und ihr Urtheil muß an und für sich, Einfluß und Gewicht haben. Es gibt nichts, was einer solchen Versammlung einen festen und ruhigen Gang sichern kann, als das Ansehen ihrer Mitglieder, in so fern es auf ihren Stand, auf große Besitzungen, auf Erziehung, und auf die Vorzüge einer Lebensart, die den Verstand erweitert und entfesselt, gegründet ist.

Das erste, was mir bei der Zusammenberufung der Stände in Frankreich auffiel, war eine wesentliche Abweichung von den alten Regeln. Die Repräsentanten des dritten Standes waren 600 Personen stark. Sie waren den vereinten Repräsentanten der beiden übrigen Stände in der Zahl gleich. *) Hätten die

---

*) Der Entschluß des Hofes, dem Bürgerstande eine der Summe der Deputirten aus den andern beiden Ständen gleiche Anzahl von Repräsentanten zu bewilligen, war der erste Keim aller großen Begebenheiten der lezten Jahre, und das erste wahre Signal zu einer Total-

Stände abgesondert berathschlagen sollen, so wäre auf die Anzahl der Deputirten, den unbedeutenden Umstand der größern Kosten abgerechnet, wenig angekommen. Da es sich aber offenbarte, daß die drei Stände in Eine Masse geschmolzen werden sollten, so wurde der Endzweck, und die natürliche Folge dieser zahlreichen Repräsentation einleuchtend. Es bedurfte nur weniger Ueberläufer aus den beiden andern Ständen, um die ganze

---

Revolution in Frankreich. Es mag zweifelhaft bleiben, ob diesen Entschluß eigentlich und zunächst Furcht vor den bereits sehr kenntlichen Symptomen eines regen und unruhigen Freiheits- und Neuerungsgeistes, oder wirklicher Patriotismus ins Leben brachte. So viel ist wohl entschieden, daß der, welcher die Idee dazu im Conseil des Königs (am 27. Decbr. 1788) vortrug, von edlen und reinen Absichten beseelt ward. Vielleicht war es keiner menschlichen Weisheit gegeben, voraus zu sehen, welcher Schwarm von Uebeln und Gräuelthaten aus dieser dem Anschein nach sehr wohlthätigen Maßregel, wie aus einer lachenden Flur, unter der ein unbekannter Vulkan schlummert, hervorbrechen würden. Zurechnung alles des Bösen was die Revolution hervorbrachte, und alles des gränzenlosen Wahnsinns und aller der bodenlosen Verruchtheit, die Frankreich seit vier Jahren zerfleischt haben, würde also wohl den Urheber der doppelten Repäsentation des dritten Standes vor keinem gerechten Richterstuhl treffen können. Aber für den bloßen Beobachter des Ganges und der Verkettung der menschlichen Begebenheiten ist es wohl über allen Zweifel gewiß, daß Necker durch jenen Entschluß der wahre Stifter der Revolution gewesen ist. Anm. d. Uebers.

Es konnte dem Verfasser dieser Anmerkung nicht anders als schmeichelhaft seyn, einige Zeit nach Erscheinung der ersten Ausgabe dieses Werks, in einem der größten brittischen Schriftsteller folgende mit der seinigen fast wörtlich zusammentreffende Aeußerung zu finden: „Wenn es irgend einen Umstand gibt, welchem man alle in Frank„reich vorgefallne Gräuel vorzugsweise zuschreiben kann, so ist es „die doppelte Repräsentation, die Herr Necker dem drit„ten Stande bewilligte.“ S. Arthur Young The Exemple of France a Warning to Britain p. 47. — Fürchterlicher, und vielleicht zu hart, ist eben diese Bemerkung in folgenden Worten ausgedrückt: „Nicht Robespierre, nicht Egalité haben Ludwig gemordet: „Necker hat es mit seiner Verdoppelung des dritten Standes gethan.“ ibid. pag. 83.

gemeinschaftliche Macht in die Hände des dritten zu liefern. Der Erfolg bewies, daß sogar die ganze Macht des Staats sich schnell genug in dieser Congregation concentrirte. Was diese also für Bestandtheile hatte, das ward nun ein Gegenstand von unermeßlicher Wichtigkeit.

Ich kann mein Erstaunen nicht beschreiben, als ich entdeckte, daß ein sehr beträchtlicher Theil der Versammlung (mich dünkt die Majorität aller wirklich gegenwärtigen Mitglieder) aus praktischen Juristen bestand. Nicht etwa aus angesehenen Staatsbeamten, die ihrem Vaterlande Proben ihrer Einsichten, ihrer Geschicklichkeit und ihrer Rechtschaffenheit gegeben hatten, nicht etwa aus Sachwaltern vom ersten Range, welche die Zierde der Gerichtshöfe gewesen waren, nicht aus berühmten Universitätslehrern, sondern fast durchgängig, wie es denn auch bei einer solchen Menge nicht leicht anders seyn kann, aus den niedrigen, unwissenden, mechanischen, zu Handlangern bestimmten Zunftgenossen. Es gab ehrenvolle Ausnahmen: aber die Hauptmasse formirten — unbekannte Provinzialadvokaten, Verweser unbedeutender Privatjurisdiktionen, Landprokuratoren, Notarien, und das ganze Heer der Proceßstifter, und der Rädelsführer in den winzigen Plackereien der Dorfkriege. Von dem Augenblick an, da ich die Liste gelesen hatte, sah ich mit vollkommner Deutlichkeit und fast ganz so, wie es sich zugetragen hat, alles, was zu erwarten stand.

Der Grad der Achtung, in welcher irgend ein Gewerbe bei einer Nation steht, ist der Maßstab, nach welchem die, die es betreiben, sich selbst zu schätzen gewohnt sind. Wie groß aber auch die Verdienste einzelner Rechtsgelehrten in Frankreich seyn mochten — und es gab deren unstreitig von sehr großem Verdienst — so war doch in diesem militärischen Königreich der Stand im Ganzen wenig geachtet, die höchsten Personen desselben ausgenommen, die oft mit ihren Funktionen großen Familienglanz vereinten, oder mit großer Macht und hervorragendem Ansehen bekleidet waren. Diese wurden freilich sehr geehrt, sogar gefürchtet:

die nächstfolgende Klasse wurde wenig geschäzt: die geringere gar nicht.

Die oberste Gewalt einer aus solchen Elementen zusammengesezten Versammlung anzuvertrauen, hieß also: sie Leuten überliefern, die nicht gewohnt sind, sich selbst für etwas zu halten, die keinen vorher erworbnen Ruf aufs Spiel zu setzen haben, von denen nicht zu erwarten war, daß sie eine Macht über deren nie geträumten Besitz sie selbst noch mehr als alle andre in Erstaunen gerathen mußten, mit Mäßigung gebrauchen, und mit Klugheit verwalten würden. Wer sah nicht voraus, daß diese Menschen, die so plötzlich, und wie durch einen Zauberschlag von der untersten subordinirten Stufe empor geschleudert wurden, sich in ihrer unverhofften Größe berauschen würden? Wer konnte sich überreden, daß Leute, die von jeher zudringlich, unternehmend, listig, geschäftig, von streitsüchtigem Geiste und unruhigem Charakter gewesen waren, sich so leicht entschließen würden, an ihre vorige Beschäftigung mit unbedeutenden Processen, und mühsamen, niedrigen, uneinträglichen Schikanen zurück zu gehen? Wer konnte einen Augenblick daran zweifeln, daß sie ohne alle Rücksicht auf den Staat, von dessen Vortheil sie nichts verstanden, ihren Privatvortheil, den sie nur zu gut verstanden, zu ihrem Augenmerk machen würden? Hier hing der Erfolg an keinem Zufall, an keiner ungewissen Bedingung. Er war unvermeidlich: er war nothwendig: er wuchs aus der Natur der Dinge. Leute, wie diese, mußten jedem Projekt, hatten sie gleich nicht die Fähigkeit es auszusinnen oder zu dirigiren, mit Freuden beitreten, wenn es ihnen eine processirende Constitution versprach, wenn es ihnen die Aussicht auf tausend einträgliche Geldoperationen eröffnete, die sich im Gefolge aller großen Convulsionen eines Staats, und besonders aller großen und gewaltsamen Veränderungen im Besitzstande einer Nation befinden. Konnte man wohl zärtliche Sorgfalt für die Festigkeit des Eigenthums von denjenigen erwarten, die ihre zeitherige Existenz einzig und allein ihrer Geschicklichkeit, das Eigenthum streitig, schwankend und unsicher zu machen, verdankten? War es nicht voraus

zu sehen, daß sich mit ihrer Erhebung bloß die Gegenstände ihrer Industrie vergrößern würden, daß aber ihre Neigungen und Gewohnheiten, und die Manier in der sie ihre Absichten zu erreichen suchten, unverändert bleiben mußten?

»Zugegeben! heißt es, aber diese gefährlichen Subjekte sollten durch Gefährden andrer Art, durch Männer von zuverlässigerm Charakter, und ausgebreitetern Einsichten aufgehalten und zurückgeschreckt werden.« — Wie? sollte sie etwa das unwiderstehliche Ansehen, und die Ehrfurcht gebietende Würde einer Handvoll Bauern in der Versammlung, von denen einige wie man sagt, nicht lesen und schreiben können, in Schranken halten? Oder eine eben so geringe Anzahl von Kaufleuten, die mit etwas mehr Bildung und auf einer etwas höhern Stufe als jene, doch die Welt nie anders als aus ihrer Schreibstube gesehen hatten? Nein! diese beide Classen waren weit eher dazu gemacht, durch die Kunstgriffe und Ränke der Juristen fortgerissen und regiert zu werden, als ihnen zum Gegengewicht zu dienen. Bei diesem gefährlichen Mißverhältniß mußte nothwendig das Ganze unter der Leitung der Juristenfakultät stehen. Eine ziemlich beträchtliche Anzahl aus der medicinischen war ihr in der Versammlung beigeordnet. Auch diese Fakultät stand in Frankreich nicht in der ihr gebührenden Achtung. Ihren Mitgliedern mußte daher das Gefühl einer gewissen Würde ebenfalls fremd seyn. Aber gesezt, sie hätten den Rang, der ihnen zukömmt, und der ihnen bei uns eingeräumt wird, behauptet, nie wird doch die Nachbarschaft von Krankenbetten eine Schule für Staatsmänner und Gesetzgeber seyn. Neben ihnen standen die Interessenten in den Staatsfonds, denen natürlich nichts näher am Herzen lag, als ihren eingebildeten Papierreichthum um jeden Preis in den wesentlichern Besitz liegender Gründe zu verwandeln. Zu allen diesen kam noch ein Gemisch von Menschen aus den andern Classen, von denen eben so wenig Kenntniß der Angelegenheiten eines großen Staats, als Aufmerksamkeit auf den wahren Vortheil desselben, oder die geringste Liebe zu einer festen Verfassung zu hoffen war.

So ist im Ganzen der dritte Stand dieser National=Versammlung zusammengesezt, ohne daß darin die geringste Spur einer Repräsentation dessen, was wir das Interesse des Landeigenthums nennen, zu finden wäre.

Wir wissen alle, daß das Unterhaus des englischen Parlaments, welches seine Thüren vor keinem Verdienst, aus welcher Classe es auch sey, verschließt, in seinen Mauern vermöge der untrüglichen Wirkungen eines wohlgeordneten Staatsmechanismus alles enthält, was es nur durch Rang, Abkunft, ererbten oder erworbnen Reichthum, gebildete Talente, bürgerliche und militärische Ehrenstellen ausgezeichnetes im Reiche gibt. Aber vorausgesezt, was sich freilich kaum als einen möglichen Fall denken läßt, das Unterhaus wäre jemals so bestellt, wie der dritte Stand in der National=Versammlung, würde England dieses Regiment der Schikane mit Gedult ertragen, oder nur ohne Grausen daran denken können? Ich bin himmelweit entfernt, nachtheilige Ideen von einem Stande erregen zu wollen, den ich als einen andern Geistlichen verehre, da er den Gottesdienst der hochheiligen Gerechtigkeit verwaltet. Aber darum, weil ich die Glieder dieses Standes in dem Geschäftskreise, der ihnen angewiesen ist, verehre, weil ich sogar alles, was ein Mensch vermag, anwenden würde, um ihre gänzliche Ausschließung aus irgend einem Kreise zu hintertreiben, kann ich doch nicht, ihnen zu gefallen, die Natur der Dinge Lügen strafen. Sie sind gut und nützlich in der Verbindung mit andern, sie müssen schädlich werden, sobald sie das Uebergewicht dergestalt an sich reißen, daß sie eigentlich alles sind. Selbst die höchste Geschicklichkeit in ihren eigenthümlichen Geschäften ist nicht das, was sie zu andern Geschäften empfehlen kann. Es ist eine unläugbare Bemerkung, daß Menschen, die zu sehr auf die Geschäfte eines gewissen Standes, oder einer gewissen Lebensart eingeschränkt, und an das kleine Rad einer immer wiederkehrenden Berufsarbeit geschmiedet sind, durch ihre Lage zu den Stellen, wo es auf ausgebreitete Menschenkenntniß, auf Erfahrung in verwickelten Angelegenheiten, auf

eine weitumfassende und doch allenthalben gleich gegenwärtige Uebersicht der mannichfaltigen, künstlich-verflochtnen, äußerlichen und innerlichen Verhältnisse ankömmt, ohne die das vielseitige Ding — der Staat nicht bestehen kann, eher unfähig gemacht, als gebildet und erzogen werden.

Wenn nun aber auch das englische Unterhaus jemals aus den einseitigen Elementen Einer Fakultät, Einer Classe bestehen könnte, was ist die Macht dieses Hauses, welches auf jedem Schritt in Gesetzen, Gebräuchen, positiven Vorschriften aller Art Schranken findet, dem das Oberhaus ein beständiges Gegengewicht hält, und das jeden Augenblick seiner Existenz von der Krone abhängt, die es nach Gefallen verlängern, suspendiren oder aufheben kann? Die Macht des Unterhauses ist freilich mittelbar und unmittelbar groß genug, und lange möge es sich in seiner Größe, und bei dem Geist, der der wahren Größe eigen ist, erhalten! und es wird sich erhalten, wenn es nur nimmer zugibt, daß diejenigen die Gesetze in England machen, welche sie in Indien mit Füßen traten *). — Aber die Macht dieses Hauses, selbst in seinem ungeschwächtesten Glanze, ist doch nur ein Wassertropfen im Ozean, wenn man sie mit der Allgewalt vergleicht, die in einer entschiedenen Majorität der französischen National-Versammlung wohnt. Seit der Aufhebung der Stände gibt es kein Grundgesetz, keinen strengen Vertrag, keine hergebrachte Sitte mehr, die dieser Versammlung Einhalt thun könnten. Statt einer Verbindlichkeit, sich nach einer eingeführten Constitution zu richten, haben sie vielmehr die Macht eine Constitution zu erschaffen, die sich nach ihren Absichten richten muß. Nichts im Himmel oder auf Erden kann einen Damm gegen sie abgeben. Welch einen Umfang des Geistes, welch eine Stärke des Charakters,

*) Ein Seitenblick auf den Einfluß derer, die sich in Ostindien bereicherten, in die englische Staatsverwaltung. Burke führte, indem er dieses Buch schrieb, im Namen des Unterhauses den Proceß gegen Warren Hastings. Anmerk. d. Uebers.

welch eine Hoheit der Gesinnungen ist man von dem zur fordern berechtigt, der es wagen soll, nicht etwa Gesetze in einer schon vorhandenen Staatsverfassung zu geben, sondern eine von Grund aus neue auf einen Schlag hinzuzaubern, und darnach ein großes Königreich von einem Ende zum andern, in allen seinen Verhältnissen, vom Monarchen auf dem Thron bis zum Küster einer Dorfgemeinde umzuformen und auszubilden! Was für ein Geschäft ist dieses! — Aber,

„Narren brausen herein, wo Engel nur zitternd herannah'n." *)

Bei einer so gränzenlosen Gewalt zu unbestimmten und unbestimmbaren Zwecken verliehen, ist die Gefahr, die aus moralischer, vielleicht gar physischer Unfähigkeit des Mandatars zu seinem Posten entspringt, schlechterdings die größte, die sich in der Führung menschlicher Angelegenheiten nur denken läßt.

Nachdem ich die Organisation des dritten Standes in seiner ursprünglichen Form betrachtet hatte, richtete ich meine Blicke auf die Repräsentanten der Geistlichkeit. Auch hier fand ich in den Principien, welche die Wahlen geleitet hatten, eben so wenig Sorge für die Sicherheit der Eigenthümer oder für die Brauchbarkeit der Deputirten zu ihrem wichtigen Geschäfte, als dort. Der größte Theil der Männer, die man zu dem großen und schweren Werk, die man auf die steile Höhe einer Staatsumschaffung berief, waren ganz gemeine Landpfarrer, Leute, die einen Staat auch nicht einmal in einem Modell gesehen hatten, die nur den Theil der Welt kannten, der im Bezirk eines unbekannten Dorfes lag, die in hoffnungslose Armuth begraben, alles Eigenthum, es mochte nun der Kirche oder den Laien gehören, nicht anders als mit Augen des Neides ansehen konnten, unter welchen nothwendig viele waren, die die Aussicht auf den dürftigsten Antheil am Raube für jedes Projekt, das dem Reichthum drohte, einnehmen mußte, weil nur in dem Wirrwar einer allgemeinen Plünderung einige Brocken davon für sie zu erhaschen

*) Pope.

seyn konnten. Anstatt also dem Einfluß der Schikanenhelden in der andern Versammlung das Gegengewicht zu halten, wurden diese Landpriester thätige Mithelfer, oder im besten Falle, geduldige Werkzeuge derer, von welchen sie sich vormals in ihren geringfügigen Dorfangelegenheiten hatten regieren lassen. Ueberdieß konnten die, welche in eitelm Vertrauen auf ihre kindische Fähigkeiten die natürliche Verbindung mit ihrer Gemeinde, und ihren natürlichen Wirkungskreis verließen, um sich nach den gefahrvollen Posten von Staatenverbesserern zu drängen, schwerlich die gewissenhaftesten ihres Standes seyn. — Dieses ansehnliche Gewicht aus der Geistlichkeit auf die Seite der Schikane im dritten Stande gelegt, vollendete das entscheidende Moment von Unwissenheit, Unbesonnenheit, Tollkühnheit und Raubsucht, dem nichts mehr zu widerstehen im Stande war.

Aufmerksamen Beobachtern konnte es gleich anfänglich nicht entgehen, daß die Majorität des dritten Standes, vereinigt mit der so eben beschriebnen Auswahl des geistlichen, indem sie an der Zerstörung des Adels arbeitete, die verworfensten Privatabsichten einzelner Mitglieder dieser Classe unvermeidlich befördern würde. Diese Einzelnen fanden in der Beraubung und Herabsetzung ihres Standes einen sichern Fond, um ihre neuen Anhänger zu besolden. Das, was die Glückseligkeit ihrer Standesgefährten ausmachte, zu verschleudern, war für sie freilich kein schweres Opfer. Vornehme Leute von unruhiger und eifersüchtiger Gemüthsart sind immer geneigt, in eben dem Maß, in dem persönlicher Stolz und Uebermuth sie aufbläht, die Vorzüge ihres Standes zu verachten. Eins der ersten Symptome, wodurch sie einen selbstsüchtigen und verderbenschwangern Ehrgeiz ankündigen, ist eine schamlose Gleichgültigkeit gegen jede Würde, die sie mit andern theilen. Der Classe der Gesellschaft, zu welcher wir gehören, treu zu seyn, den kleinen Haufen zu lieben, der uns zunächst umgibt — ist das erste Princip, und gleichsam der Keim aller bürgerlichen Tugenden. Es ist das erste Glied in einer Kette, die uns weiterhin mit unserm Vaterlande und endlich mit

dem menschlichen Geschlecht zusammen knüpft. Das Interesse einer gewissen Unterabtheilung in dem großen gesellschaftlichen System, ist ein gemeinsames Gut, das allen, die zu dieser Unterabtheilung gehören, heilig seyn muß: und so wie nur Bösewichter dieses gemeinsame Gut im Ruin des Ganzen suchen können: so können es auch nur Bösewichter für persönlichen Vortheil verkaufen.

Es gab zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in England Leute, — ob deren jezt in Frankreich zu finden sind, wissen Sie besser als ich — die, wie der damalige Graf von Holland, mehr als andre beigetragen hatten, den Thron verhaßt zu machen, indem sie oder ihre Familien Gegenstände seiner verschwenderischen Freigebigkeit gewesen waren, und die doch nachher an den Rebellionen, welche gerade das Mißvergnügen über ihr unverdientes Glück hervorgebracht hatte, offnen Antheil nahmen, und den Thron umstürzen halfen, dem sie entweder ihre Existenz oder die ganze Macht, mit der sie jezt ihren Wohlthäter zu Grunde zu richten suchten, schuldig waren. Wenn Menschen von diesem Charakter bemerken, daß man ihrer Unersättlichkeit Schranken setzen will, oder daß sie mit andern theilen sollen, was sie ausschließend zu besitzen hofften, so müssen gleich Rachgier und Neid die Leere ausfüllen, die ihre ungestüme Habsucht nicht dulden kann. Ihre Vernunft erliegt in dem Wirbel fieberhafter Leidenschaften, ihre Plane werden verwickelt und riesenhaft, andern ein Räthsel, ihnen selbst ein Labyrinth. So lange eine feste Ordnung der Dinge besteht, finden sich allenthalben Gränzen für ihre wildumherschweifende Vergrößerungssucht: aber in dem Dampf und Nebel allgemeiner Verwirrung wird jeder Gegenstand unendlich, und alle Gränzen verlieren sich.

Wenn Leute von gewissem Rang, alles Gefühl ihrer Würde einem blinden und regellosen Ehrgeitz aufopfern, und mit niedrigen Instrumenten niedrige Absichten befördern, so muß das, was sie hervorbringen, nothwendig unedel und verächtlich werden. Sollte das nicht jezt gewissermaßen der Fall in Frankreich seyn.

Ist nicht allenthalben das Niedrige und Unrühmliche sichtbar, das sich immer im Gefolge solcher dunkeln und verworfnen Intriguen findet? Zeigt sich nicht im ganzen herrschenden System eine gewisse Kleinheit? ein unverkennbares Bestreben, nicht nur die Einzelnen im Staat, sondern auch den Glanz und das Ansehen des Staats selbst herab zu würdigen? — In andern Revolutionen traten Menschen auf, die ihren Ehrgeiz dadurch adelten, daß sie die Macht und den Einfluß des Volks, dessen Frieden sie gestört hatten, zu erheben suchten. Sie hatten große Aussichten und vielumfassende Plane. Sie strebten nach Regierung, nicht nach der Zerstörung ihres Vaterlandes. Sie waren Männer von großen politischen und großen militärischen Talenten; das Schrecken, aber zugleich die Zierde ihres Zeitalters. Sie wetteiferten nicht mit einander, wie schmutzige Geldmäkler, wer das Elend und den Verfall, worein sie ihr Vaterland durch verderbliche Rathschläge gestürzt hatten, mit falscher Münze und nichtswürdigen Papieren am besten würde heilen können. Die Lobrede, die einem der großen Bösewichter vom alten Gepräge (Cromwell) von einem seiner Verwandten, einem Lieblingsdichter seiner Zeit*), gehalten ward, zeigt, was dieses Mannes Entwürfe waren, und was er auch in der That, nachdem er seine persönlichen Zwecke erreicht hatte, in hohem Grade ausführte:

„So wie Du steigst, hebt sich der Staat mit Dir;
Zerrüttung fühlt er nicht, weil Du ihn wandelst,
Geräuschlos — wie die Scene der Natur
Verwandelt wird, wenn vor dem Glanz der Sonne,
Der matte Schein erblaßter Sterne weicht."

Diese Friedensstörer hatten weniger das Ansehen von Usurpatoren, als von Menschen, die den Platz, der ihnen eigentlich in der Gesellschaft gebührte, einzunehmen trachteten. Ihr Emporsteigen diente zur Erleuchtung und Verschönerung der Welt. Sie siegten

*) Edmund Waller — die folgenden Verse sind aus seinem berühmten Lobgedicht auf Cromwells Protektorat. A. d. U.

über ihre Nebenbuhler, indem sie sie verdunkelten. Die Hand, welche die Völker wie ein Engel der Verwüstung schlug, ließ sie wenigstens des Geistes und der Kraft theilhaftig werden, unter deren Ausbrüchen sie gelitten hatten. Ich sage nicht — Gott verhüte, daß ich es sagen sollte — daß man die Vergehungen dieser Männer gegen ihre Tugenden rein aufrechnen könnte, aber ihre großen Eigenschaften milderten doch ihre Vergehungen. So war bei uns, wie ich schon erwähnt habe, Cromwell. So war der ganze Stamm der Guisen, der Conde's und der Coligny's in Frankreich. So die Richelieu's, die in ruhigern Zeiten im Geist eines bürgerlichen Krieges handelten. So waren, mit bessern Absichten freilich, und einer gerechtern Sache, aber doch auch in bürgerlichen Unruhen auferzogen, und nicht ganz frei von dem Anstrich ihres Zeitalters — Heinrich IV. und Sülly. Es ist in der That bewunderungswürdig, wie schnell sich Frankreich, als es nur einen Augenblick zu Athem gekommen war, von einem der längsten und schrecklichsten Bürgerkriege, die in der Geschichte vorkommen, erholt hat. Woher das? Daher, daß man in allen diesen Blutbädern die Seele der Nation nicht getödtet hatte. Ein Gefühl eigner Würde, ein edler Stolz, ein unverkennbarer Sinn für Ruhm und Größe war nirgends ausgerottet. Im Gegentheil, sie waren angefeuert und belebt. Auf der andern Seite waren alle Bestandtheile des Staats, wenn gleich zerstreut, doch unverloren. Alle Preise der Ehre und der Tugend, alle Belohnungen des Verdienstes, alle auszeichnende Vorzüge waren geblieben. Aber Frankreichs gegenwärtige Zerrüttung hat, wie eine geheime Seuche, den Sitz und die Quelle des Lebens selbst angegriffen. Jedes Individuum in diesem Lande, welches nach seiner bisherigen Lage in der Welt durch ein Princip der Ehre bestimmt werden sollte, ist herabgewürdigt und mit Füßen getreten, und kann das Bewußtseyn seiner Existenz nur in dem drückenden demüthigenden Gefühl fruchtloser Erbitterung wieder finden. Freilich wird diese Generation bald vorüber gehen. Die folgende wird besser in das neu

eingeführte System passen. Die Nachkommenschaft des Adels wird den Handwerkern und Bauern, und Wucherern, und Geldmäklern, und Geldjuden ähnlich genug werden, welche forthin immer ihres Gleichen und zuweilen ihre Herren seyn sollen. Glauben Sie mir, mein Freund, die, welche alles eben zu machen suchen, werden nie alles gleich machen. In jeder Gesellschaft, die aus verschiednen Classen besteht, müssen einige Classen nothwendig oben auf seyn. Die Gleichheitsapostel verändern und verkehren daher bloß die natürliche Ordnung der Dinge. Sie überlasten das Gebäude der gesellschaftlichen Verbindung, indem sie das, was der gründliche Baumeister im Fundament liegen läßt, hoch in die Luft aufthürmen. Die Schneider- und Maurer- und Fischhändler-Corporationen, aus denen die Republik von Paris zusammengesezt ist, können und werden der Stelle nie gewachsen seyn, auf welche sie durch die verwegenste aller Usurpationen, durch einen Eingriff in die Prärogative der Natur geworfen sind.

Der Großkanzler von Frankreich bediente sich, als er die Versammlung der Stände eröffnete, der rednerischen Aeusserung: »daß alle Beschäftigungen ehrenvoll wären.« Wenn er damit meinte, daß keine ehrliche Beschäftigung entehrend seyn könnte, so blieb er der Wahrheit treu. Aber sobald man behauptet, daß etwas ehrenvoll sey, legt man ihm einen gewissen Vorzug bei. Das Geschäft eines Perückenmachers oder eines Seifensieders kann seinen Mann nicht ehren — noch weniger können es so manche andre Arbeiten, die niedriger und sklavischer sind. Leute aus solchem Stande müssen nie vom Staat unterdrückt werden, aber der Staat wird von ihnen unterdrückt, so bald sie sich einzeln oder vereinigt einen Antheil an der Regierung anmaßen. Hier glauben die neuen Staatsgelehrten die Vorurtheile zu bekämpfen, und sie sind im offnen Kriege mit der Natur. *)

*) „Wie kann der der Lehre warten, welcher pflügen muß, und die Ochsen mit der Geissel treibt — Er muß denken, wie er ackern

Da ich in Ihnen, mein theurer Freund, weder einen sophistischen Schikanengeist, noch eine muthwillige Ungelehrigkeit zu erwarten habe, so darf ich nicht fürchten, daß Sie bei jeder allgemeinen Bemerkung und Aeußerung ein ausführliches Register aller Einschränkungen und Ausnahmen fordern sollten, welche Vernunft und Billigkeit ohnehin voraussetzen, wenn allgemeine Sätze von einem vernünftigen Manne vorgetragen werden. Sie werden sich nicht einbilden, daß ich den Gedanken hätte, Macht, Ansehen und Vorzüge auf Geburt, Namen und Titel ausschließend zu übertragen. Nein! wahrlich nicht! Es gibt nur Einen allgemeinen Beruf, um die Menschen zu regieren, und das ist — Weisheit und Tugend. Allenthalben, wo diese erscheinen, in welchem Range und Verhältnisse, in welchem Standort und Gewerbe es sey, haben sie ein Empfehlungsschreiben des Himmels zu allen Aemtern und Ehrenstellen unter den Menschen. Weh dem Lande, welches in rasender und strafbarer Verblendung irgend eine Kraft, irgend ein Talent, das ihm zur Stütze oder zum Schmuck verliehen ward, verwerfen, und das, was geschaffen war, Glanz und Glorie über einen Staat zu verbreiten, zu schnöder Dunkelheit verdammen wollte. Weh aber auch dem Lande, das in den entgegengesezten Fehler versinkt, das eine niedrige Erziehung, gemeine Sitten, eingeschränkte Maximen, und ein schmutziges Lohngewerbe als vorzügliche Ansprüche auf Aemter und Würden betrachtet. Jede Stelle im Staat muß zugänglich seyn, aber nicht zugänglich ohne allen Unterschied der Person. Kein Ballottiren, keine Ernennung durch's Loos, keine Art der Wahl, die im Geist eines Würfelspiels oder einer Lotterie operirt, ist in einem Staat, der ausgebreitete und mannigfaltige Zwecke umfaßt, tauglich.

---

soll. — Also auch die Tischler, Zimmerleute u. s. f. — Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren, aber sie können der Aemter nicht warten, noch in der Gemeine regieren." — Sirach Kap. 38, 39. — Dieß Buch mag canonisch, oder wie die Gallicanische Kirche bisher angenommen hat, apocryphisch seyn — es enthält gewiß tiefe Weisheit. A. d. V.

Alle diese Wahlmethoden können weder mittelbar, noch unmittelbar dazu dienen, den Mann mit Rücksicht auf das Amt auszusuchen, Uebereinstimmung in den Geschäftsführer und das Geschäft zu bringen. Ich behaupte ohne Bedenken, daß der Uebergang *aus* einem niedrigen Stande zu Einfluß und Ansehen nicht zu *leicht* gemacht, und nicht zu alltäglich werden muß. Wenn seltnes Verdienst das seltenste aller seltnen Dinge ist, so muß es schlechterdings eine Art von Feuerprobe bestehen. Der Tempel der Ehre muß nothwendig auf einer Anhöhe liegen. Wenn er der Tugend offen seyn soll, so vergesse man doch nie, daß Tugend nur in Schwierigkeiten und Kämpfen geprüft wird.

Allerdings kann es keine vollständige und zweckmäßige Repräsentation eines Volks geben, wenn Geschicklichkeit und persönliche Vorzüge nicht eben so gut ihre Repräsentanten haben, als Eigenthum. Da aber das Gefühl persönlicher Vorzüge seiner Natur nach unruhig, veränderungssüchtig und unternehmend ist, Eigenthum dagegen schläfrig, unthätig und furchtsam macht, so wird der Besitzer des leztern vor den Eingriffen des Geschickten nie sicher seyn, wenn er nicht das entschiedenste Uebergewicht in der Repräsentation hat. Und auch das ist noch nicht hinlänglich. Wenn das Eigenthum wirklich gedeckt seyn soll, so muß es in großen angehäuften Massen vorgestellt werden. Es ist seine charakteristische Eigenschaft, auf den Principien der Erwerbung, so wie der Erhaltung gegründet, ungleich zu seyn. Die großen Massen, welche den Neid erwecken, und die Habsucht reizen, müssen daher zuerst aller Möglichkeit einer Gefahr entrückt werden. Alsdann dienen sie zu einem natürlichen Wall um die geringern in allen Gradationen. Dieselbe Quantität von Eigenthum hat nicht dieselbe Kraft und Wirkung, wenn sie sich unter viele vertheilt, als wenn sie auf einen Punkt concentrirt ist. Die Fähigkeit, Widerstand zu leisten, wird geschwächt, so bald es zerstreut wird. Nach dieser Zerstreuung ist der Antheil jedes Einzelnen geringer, als der, welchen er in der Lebhaftigkeit der Begierde zu erlangen wähnt, wenn er das, was andre angehäuft haben,

angreifen hülfe. Freilich wird das Ausplündern der Wenigen, wenn die Beute unter die Menge vertheilt werden soll, immer nur unendlich geringe Portionen abwerfen: aber die Menge ist unfähig, diese Berechnung anzustellen, und die, welche sie zum Raub anführen, haben niemals im Ernst den Willen, mit ihr zu theilen.

Die Sicherheit, unser Eigenthum in unsern Familien zu verewigen, ist einer der schätzbarsten und anziehendsten Umstände bei'm Besitz desselben, ein Umstand, der mehr als alles andre zur Verewigung der Gesellschaft selbst beiträgt. Dadurch werden unsre Schwachheiten den Endzwecken der Tugend dienstbar, dadurch wird Wohlwollen sogar auf den Geldgeiz gepfropft. Die natürlichsten Bürgen für die ununterbrochne Fortpflanzung des Eigenthums aber, sind die, welche am stärksten dabei interressirt sind, das heißt, die Besitzer großer Familienreichthümer und solcher Vorzüge, die mit erblichen Gütern verknüpft sind. Nach diesem Grundsatz ist das Oberhaus bei uns gebildet. Es ist ganz aus Erbeigenthümern und Erbadel zusammengesezt: deßhalb macht es den dritten Theil der ganzen gesetzgebenden Gewalt aus, und ist der oberste Richter über alles Eigenthum. Auf gleiche Weise ist der größte Theil des Unterhauses, obgleich keine Nothwendigkeit es erheischt, gebildet. Mögen doch diese großen Besitzer übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen — und die Möglichkeit ist da, daß sie auch ausgezeichnete Verdienste besitzen — sie werden im allerschlimmsten Fall der unentbehrliche Ballast in dem Fahrzeuge des Staats seyn. Denn, obgleich geerbter Reichthum, und der Rang, welchen er verleiht, von kriechenden Sykophanten und blinden, nichtswürdigen Anbetern der Macht, zu sehr vergöttert werden: so ist doch nicht zu läugnen, daß man sie in den seichten Deklamationen vorwitziger, anmaßender, kurzsichtiger Marktschreier der Philosophie zu leichtsinnig herabwürdiget. Hoher Abkunft einen anständigen und sichern Vorrang, und gewisse Vorzüge (die darum keine ausschließende Privilegien seyn

dürfen) beizulegen, kann weder unnatürlich, noch ungerecht, noch unpolitisch genannt werden.

Es wird jezt unablässig wiederholt: daß der Wille von 24 Millionen mehr gelten müsse als der Wille von einigen Tausenden. Ohne allen Zweifel, — wenn die Constitution eines Königreichs ein Problem der Rechenkunst seyn soll. Dieses Raisonnement thut seine leidliche Wirkung, wenn der Laternenpfahl in der Nähe ist, es zu unterstützen: jedem dem es nur erlaubt ist zu überlegen, muß die Abgeschmacktheit darin einleuchten. Der Wille der großen Anzahl und ihr Interesse sind oft wesentlich verschieden: und groß wird diese Verschiedenheit seyn, wenn sie in der Wahl der Ausleger ihres Willens unglücklich ist. Eine Regierung von 500 Advokaten und Dorfpfarrern kann nie für eine Nation von 24 Millionen Menschen taugen, sollten auch 48 Millionen sie auserwählt haben, und eine solche Regierung wird nicht viel gebessert werden, wenn auch eine Handvoll Menschen aus höhern Ständen, die ihres Gleichen verriethen, um über die andern zu herrschen, an ihrer Spitze steht. In Frankreich scheint es jezt darauf angelegt zu seyn, die große Heerstraße der Natur in jeder Rücksicht zu verlassen. In Frankreich ist die Regierung nicht in den Händen der Eigenthümer. Mithin ist die Vernichtung des Eigenthums unvermeidlich, und vernünftige Freiheit verschwunden.*) Alles, was die Nation

*) Der politische Grundsatz, nur die Besitzer eines beträchtlichen Eigenthums zu den Stellen in einer gesetzgebenden Versammlung gelangen zu lassen, ist in der Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse gegründet. Der, welcher etwas besizt, hat alle die Zwecke dessen, der nichts besizt, gemeinschaftlich mit ihm, und nun noch einen eigenthümlichen Zweck, eine besondre Rücksicht, in der Sorge für die Erhaltung seines Eigenthums. Das Interresse der Eigenthümer ist in seinen Händen gesichert, weil es sein eignes ist, und er wird auch nicht leicht in einen Beschluß einstimmen, der die Classe der Nichtbesitzer wesentlich angreift, weil ein jeder solcher Beschluß, nur allzu leicht seine Classe empfindlich mit trifft. Dagegen wird der, welcher nichts besizt, so bald er Gesetze geben darf, unausbleiblich den Eigenthümer

für jezt erworben hat, ist Papiergeld, und eine Agiotirconstitution. Was wird sie in Zukunft gewinnen? Ist es im Ernst denkbar, daß ein Gebiet vom Umfang des französischen, das man in 83 unabhängige Departements, (ohne die zahllosen Unterabtheilungen in Rechnung zu bringen) das heißt, in 83 Republiken zerstückelt hat, jemals wie ein Ganzes regiert, jemals durch die Einwirkung Eines Kopfs in Bewegung gesezt werden sollte? Wenn die National-Versammlung ihr Werk vollendet haben wird,

---

verletzen, zumal da dieß, (wenigstens für den Augenblick) immer der größte und glänzendste Dienst ist, den er allen seines Gleichen leisten kann.

Das einleuchtende in diesem Grundsatz, der das erste Princip der Festigkeit in einer Staatsverfassung ist, hat selbst die schwärmerischen Gleichheitsverfechter in der constituirenden National-Versammlung bewogen, im offenbarsten Widerspruch mit ihrer ganzen chimairischen Theorie, einen Unterschied zwischen aktiven und nicht-aktiven Bürgern einzuführen. Durch diese Einrichtung ist aber noch wenig gewonnen. Denn 1) sind die Bedingungen, auf welchen es beruht, ein wahlfähiger Aktivbürger zu seyn, viel zu unbedeutend, als daß der wahre Endzweck dieser Distinktion dabei erreicht werden könnte. 2) ist keine besondre nothwendige Qualifikation für die Stellen in der obersten gesetzgebenden Versammlung vorgeschrieben: jeder Aktivbürger kann ohne Unterschied Mitglied dieser Versammlung werden. Wenn also auch die französische Constitution die Eigenthümer nicht geradezu von der Regierung ausschließt, so ist sie doch darum schon äußerst fehlerhaft, weil sie dieselben nicht vorzugsweise begünstiget. Dieser Fehler mußte einer Constitution, welche ohnedieß in Ansehung der Wahlformen ganz demokratisch organisirt ist, die entschiedenste Tendenz geben, alle öffentliche Macht in niedrige Hände zu liefern. Das erste große Produkt dieser gefährlichen Tendenz ist die zweite französische National-Versammlung gewesen. Das was Burke hier von der ersten behauptet: „die Regierung des Landes sey nicht in den Händen der Eigenthümer" — das gilt weit uneingeschränkter von diesem beispiellosen Gesetzgebertrupp, der zu einer Zeit entstand, wo die Fehler der neuen Constitution in dem allgemeinen Mistrauen gegen alles, was hervorragte, gerade die Stimmung der Gemüther vorfanden, die sie in ihr hellstes und furchtbarstes Licht setzen konnten. Es ist ein bekannter Umstand, daß, nach einer dieserhalb angestellten Berechnung, die sämmtlichen Mitglieder der (zweiten) gesetzgebenden Versammlung, nicht ein jährliches Einkommen von 100,000 Livres aufzuweisen hatten. A. d. U.

so wird auch sofort der Ruin dieses Werks vollendet seyn. Die neuen Republiken werden sich die Oberherrschaft der Republik von Paris nicht lange gefallen lassen. Sie werden es nicht ertragen, daß diese Stadt mit der Gefangenhaltung des Königs, und mit der Tyrannenherrschaft über die gesetzgebende Versammlung, die sich doch eine Versammlung der Nation nennt, ein förmliches Monopol treibe. Jede dieser Republiken wird ihren Antheil am Kirchenraube für sich behalten, und sich wohl hüten, von dieser Beute, so wie von den rechtmäßig erworbenen Früchten ihres Fleißes, oder den natürlichen Produkten ihres Bodens das Geringste abzugeben, um die Aufgeblasenheit der Pariser Handwerker zu unterstützen, und ihre Schwelgerei zu mästen. Indem sie so verfahren, werden sie den Grundsätzen jener gerühmten Gleichheit treu zu bleiben glauben, die der einzige Vorwand gewesen ist, unter dem man sie zum Abfall von ihrem Souverain und von der alten Constitution ihres Vaterlandes verleitet hat. Es kann in einer Staatsverfassung, wie die neue französische, durchaus keine Hauptstadt geben. Die, welche Frankreich in die demokratischen Formen pressen wollten, bemerkten nicht, daß sie es auseinander rissen. Der Beamte, den sie noch immer König zu nennen fortfahren, hat nicht den hundertsten Theil der Macht, die er haben müßte, um diesen Haufen von Freistaaten zusammen zu halten. Die Republik von Paris wird zwar ihr Aeußerstes versuchen, um die Bestechung und Verführung der Armee zu vollenden, um die gesetzgebende Versammlung unabhängig von ihren Constituenten zu machen, und eben dadurch ihren eignen Despotismus zu befestigen. Sie wird alles anwenden, um der Mittelpunkt und gleichsam das Herz eines ungeheuren Papierumlaufs zu werden, und durch dieses Mittel alle Säfte des Staats in sich zu concentriren: aber umsonst! dieses ganze System, so gewaltsam es auch jezt operiren mag, wird sich zeitig genug in seiner natürlichen Blöße und Ohnmacht zeigen.

Wenn dieß die gegenwärtige Lage der Dinge ist, wenn ich diese Lage mit der vergleiche, zu welcher Frankreich berufen, von

Gott und Menschen berufen war, so kann ich wahrlich keinen Grund finden, der Nation über die Wahl, die sie getroffen, oder über den Erfolg, der ihre Unternehmungen begleitet hat, Glück zu wünschen. Eben so wenig kann ich mich entschließen, andre Nationen zur Nachahmung eines Verfahrens aufzumuntern, das auf solche Principien gebauet ist, und solche Wirkungen hervorbringt. Das muß ich denjenigen überlassen, die genauer mit den französischen Angelegenheiten bekannt sind, als ich, und die am besten wissen mögen, in wie fern das, was dort geschieht, ihren Absichten günstig ist. Die Herren von der Revolutionsgesellschaft, die sich mit ihren Glückwünschen so übereilt haben, scheinen fest überzeugt zu seyn, daß es einen auf unsern Staat angelegten politischen Plan gebe, zu dessen Beförderung die Begebenheiten in Frankreich viel beitragen können. Denn Dr. Price, welchen das Spekuliren über diesen Gegenstand in nicht geringem Grade erhizt zu haben scheint, redet seine Zuhörer in folgenden merkwürdigen Ausdrücken an: »Ich kann nicht schließen, ohne Eurer »Aufmerksamkeit ganz vorzüglich eine Betrachtung zu empfehlen, »auf die ich bei mehrern Stellen meiner Rede hindeutete, und in »der mir wahrscheinlich Euer aller Gedanken längst zuvorgekom»men sind: eine Betrachtung, die einen tiefern Eindruck als ich »auszusprechen vermag, in meiner Seele gemacht hat, ich meine, »die Betrachtung, wie günstig die gegenwärtigen Zeitumstände »jedem Versuch für die Sache der Freiheit sind.«

Es ist klar, daß der Kopf dieses politischen Predigers, als er dieses aussprach, mit einem außerordentlichen Entwurf schwanger ging, und es ist höchst wahrscheinlich, daß seine Zuhörer, welche ihn freilich besser verstanden, als ich, in den Sinn seiner Bemerkung eingedrungen waren, und die ganze Reihe ihrer Folgen durchlaufen hatten, ohne nur seine nähere Erklärung abzuwarten.

Ehe mir diese Predigt zu Gesicht gekommen war, glaubte ich wirklich, ich hätte bis dahin in einem freien Lande gelebt, und ich befand mich wohl bei diesem Irrthum, weil er mir das Land,

worin ich mich aufhielt, werther machte. Ich übersah wahrlich nicht, daß wir den Schatz unsrer Freiheit mit einer eifersüchtigen rastlosen Wachsamkeit nicht allein vor äußern Angriffen, sondern auch vor innrer Verderbniß und innerm Verfall bewahren müssen, und daß diese Wachsamkeit unsre höchste Weisheit und unsre erste Pflicht ist. Aber ich betrachtete diesen Schatz, als ein bereits erworbenes, nicht als ein noch zu erkämpfendes Gut. Ich sehe schlechterdings nicht ab, wie die jetzigen Zeitumstände allen Versuchen für die Sache der Freiheit so günstig seyn sollten. Was die jetzige Zeit auszeichnet, sind die Begebenheiten in Frankreich. Nur dann, wenn das Beispiel Frankreichs einen Einfluß auf unser Land haben soll, nur dann kann ich begreifen, warum so manche Vorfälle in Frankreich, die eine sehr ungefällige Außenseite haben, und mit Menschlichkeit, mit Gerechtigkeit, mit Treu und Glauben nicht gar zu wohl zu vereinigen sind, so wunderbar-zärtlich und milde — gegen die Handelnden, und so heroisch-strenge — gegen die Leidenden beurtheilt werden. Freilich wäre es unklug, das zu mißbilligen, was man nachzuahmen geneigt ist. Soll dieß der Fall seyn, so entsteht die natürliche Frage: was ist denn diese Sache der Freiheit, und was sind die ihr günstigen Unternehmungen, zu welchen das Beispiel Frankreichs so feierlich ermuntert? Soll unsre monarchische Verfassung mit allen Gesetzen und Tribunälen, und allen alten Corporationen des Reichs vernichtet werden? Soll jeder Gränzstein im Königreich zu Gunsten eines geometrischen und arithmetischen Staats-experiments von seiner Stelle weichen? Soll man das Oberhaus für unnütz erklären? die bischöfliche Würde abschaffen? Sollen die Ländereien der Kirche an Wucherer und Schwindler verkauft, oder an neuerfundne Municipalrepubliken, um sie zur Theilnehmung am Raube zu überreden, ausgeboten werden? Soll man alle Abgaben als Bedrückungen abschaffen, und die Einkünfte des Staats durch patriotische Beiträge oder patriotische Geschenke aufbringen lassen? Sollen silberne Schuhschnallen an die Stelle der Landtaxe und der Malztaxe treten, um die Seemacht dieses

Königreichs zu unterhalten? Sollen alle Classen und Stände unter einander gemengt, alle bürgerliche Unterscheidungen aufgehoben werden, um in einer allgemeinen Anarchie, und in einem allgemeinen Bankerutt die Werkstätte zu errichten, worauf drei oder viertausend demokratische Freistaaten in 83 zusammen geschmiedet, und am Ende gar mit Hülfe einer unbekannten Anziehungskraft in Einen geschmolzen werden? Sollen wir, um diese große Absicht zu erreichen, die Armee von Subordination und Treue erst durch Bestechungen aller Art, und dann durch erhöhten Sold, die gefahrvollste aller politischen Maßregeln, abwendig machen? Soll die trügliche Hoffnung eines Antheils an der Plünderung ihres eignen Standes, die Pfarrer gegen ihre Bischöfe aufwiegeln? Sollen die Bürger von London aller öffentlichen Pflichten entbunden, und auf Kosten ihrer Mitunterthanen in den Provinzen ernährt werden? Soll man den Einwohnern dieses Reichs statt der gesetzlichen Münze Papiergeld aufdringen? Sollen die Ueberreste des geplünderten Staatsvermögens auf das unsinnige Projekt verwandt werden, zwei Armeen zu unterhalten, die bestimmt sind, einander zu bewachen, und gelegentlich gegen einander zu Felde ziehen? — Wenn das die Zwecke, und das die Mittel der Revolutionsgesellschaft sind, so kann ich nicht läugnen, daß sie sehr schicklich für einander gewählt waren, und daß Frankreich sie für beide mit Lehre und Beispiel reichlich versorgen kann.

Ich sehe, daß man die Absicht hat, uns durch das, was in Frankreich geschieht, zu beschämen. Man schreit uns als ein träges und schläfriges Volk aus, in welchem die Leidlichkeit seiner Lage alle Begierde nach einer bessern ausgelöscht, welches die unthätige Zufriedenheit mit der Dämmerung der Freiheit von dem Genuß des vollen Tages derselben auf ewig ausgeschlossen hätte. Anfänglich suchten die Häupter der Revolution einen Ruhm darin, die brittische Staatsverfassung zu bewundern, und beinahe anzubeten; aber bei ihren weitern Fortschritten fanden sie für gut, mit tiefer Verachtung darauf herab zu blicken. Die Freunde der französischen Revolution in unserm Lande hegen eine eben so

geringe Meinung von dem, was man bisher als den Ruhm und den Stolz ihres Vaterlandes angesehen hat. Die Politiker von der Revolutionsgesellschaft haben endlich die Entdeckung gemacht, daß die englische Nation — gar nicht frei ist. Sie sind fest überzeugt, »daß eine Constitution, die einen so groben und hand»greiflichen Fehler, als die Ungleichheit in unsrer Reprä»sentationsmethode ist, enthält, bloß in der Form und Theorie »vortrefflich seyn könne: daß eine repräsentative Gesetzgebung nicht allein die Grundlage aller Freiheit im Staat, sondern auch die Grundlage »jeder rechtmäßigen Verfassung sey, daß die Reprä»sentation da wo sie nicht vollständig ist, auch nur einen Theil »der Freiheit, da wo sie im hohen Grade unvollständig ist, nur »einen Schatten derselben verleihen könne, da aber, wo sie nicht »allein höchst unvollständig, sondern auch großen Mißbräuchen »ausgesezt ist, eine wahre Bedrückung werde.« — Dr. Price betrachtet die Mangelhaftigkeit unsrer Repräsentation, als unsre Hauptbeschwerde; und ob er gleich hofft, daß die Verderbniß in dieser eingebildeten Repräsentation noch nicht den höchsten Gipfel erreicht hat, so besorgt er doch, »daß wir jenes höchste »aller Güter nicht anders werden erlangen können, als, wenn »irgend ein großer Mißbrauch der Macht, von neuem unsre Em»pfindlichkeit reizen, oder irgend eine große Calamität von neuem »auf unsre Furcht wirken, oder vielleicht, wenn der Anblick andrer »Nationen, die eine reine und gleiche Repräsentation errungen »haben, uns mit Scham über das Kinderspiel, wodurch man uns »täuscht, erfüllen, und uns zur Nacheiferung anfeuern wird.« Bei diesen Worten erlaubt er sich den Zusatz: »unsre Repräsen»tanten würden eigentlich von dem Finanzminister und von we»nigen Tausenden aus den Hefen des Volks gewählt, denen »man ihre Stimmen bezahlte.«

Mann kann sich im Vorbeigehen des Lächelns nicht erwehren, wenn man die Inconsequenz dieser Volksfreunde bemerkt, die, sobald sie nicht auf ihrer Hut sind, die untern Classen der Gesellschaft mit der größten Verachtung (als Auswurf und Hefen)

behandeln, anstatt daß sie sonst von ihnen als von den Depositärs aller öffentlichen Macht sprechen. — Es würde übrigens eine lange Abhandlung erfordern, alle die Irrthümer aufzudecken, die in dem unbestimmten und zweideutigen Ausdruck »unvollständige Repräsentation« verborgen liegen. Ich will hier zur Rechtfertigung jener altmodischen Constitution, bei der wir uns lange wohlbefunden haben, nichts weiter sagen, als daß unsre Repräsentation bisher allen Zwecken, für welche eine Volsrepräsentation begehrt oder ersonnen werden kann, vollkommen angemessen gewesen ist. *) Ich fordre die Feinde unsrer Staatsverfassung auf,

*) Nachdem Montesquieu, Mably, Blackstone, Hume, Delolme, und mehre große Männer vom alten Styl, alle ihre Kräfte aufgeboten hatten, die brittische Constitution, als das größte politische Kunstwerk aller Zeiten, zu schildern und anzupreisen, ist es nun seit einigen Jahren, unter den zahlreichen Helden und Rittern der neuen Lehre in und außer England Mode geworden, diese Constitution als einen gebrechlichen Versuch aus den Kinderjahren der Staatswissenschaft, als ein lügenhaftes Schattenbild einer freien Verfassung zu verschreien, und von dringender Nothwendigkeit einer Reform dieses Monuments der gothischen Jahrhunderte zu sprechen. Keiner von den Mängeln, welche die Besitzer des vollen Lichts dieser lezten glückseligen Zeiten in der englischen Constitution entdeckt haben, ist so häufig der Gegenstand ihrer strengen Rüge gewesen als die **Ungleichheit der Repräsentation**, oder die unproportionirte Vertheilung des Wahlrechts unter die verschiedenen Provinzen und Comünen des Reichs, vermöge welcher große Districte oft weniger Repräsentanten als kleine, unbedeutende Flecken eben so viele als die größten Städte, die größten Städte hin und wieder gar keine zu ernennen haben. Es ist außer allem Zweifel, daß dieses Mißverhältniß ein Fehler der brittischen Staatsverfassung ist, den man, wenn diese Staatsverfassung nicht nach und nach, sondern auf einen Schlag entstanden wäre, vermieden, und ohne große Schwierigkeit und sonderliche Geistesanstrengung vermieden haben würde. Da aber jezt eine Abänderung des Systems in diesem Punkt nicht ohne eine merkliche Alteration im Gange der öffentlichen Angelegenheiten, nicht ohne große Bewegungen im Lande, und vielleicht nicht ohne Gefahr einer Revolution vorgenommen werden könnte, so frägt sich bloß: ob es der Mühe werth ist, das ganze Schicksal einer sonst vortrefflichen Constitution aufs Spiel zu setzen, um die Reform einer einzigen mangelhaften Seite zu bewirken? — Diese Frage hat das Parlament bei allen

das Gegentheil zu beweisen. Im einzelnen zu zeigen, wie alle diese Zwecke durch unsre Verfassung erreicht werden, wäre ich nicht im Stande, ohne ein Buch über den praktischen Theil dieser Verfassung zu schreiben. Ich führe die Lehre der Revolutionsgesellschaft hier bloß auf, damit man deutlich erkenne, wie diese Herren von der Constitution ihres Vaterlandes denken, und warum sich ihr Gefühl mit der Idee von einem Mißbrauch der öffentlichen Gewalt oder von einer Landesnoth, die vielleicht eine in Einstimmung mit ihren Wünschen verbesserte Constitution herbei führen würden, so leicht und gern verträgt. Nunmehr ist es klar, weshalb sie nach dem neuen französischen Repräsentationssystem so ängstlich seufzen: wenn nur dieß erst erreicht wäre, meinen sie, würden auch die Folgen, die es in Frankreich nach sich zog, nicht ausbleiben. Es ist klar, daß sie das englische Parlament, wie »eine bloße Form,« wie »eine leere Theorie,«

Versuchen, welche seither gemacht worden sind, das Repräsentationssystem zu modifiziren, verneinend beantwortet. Und in der That, wenn man bedenkt, daß in einem Staat, wo die Repräsentanten einzelner Distrikte von ihren Constituenten keine bestimmten Vorschriften (mandats imperatifs, mit welchen eine wahre repräsentative Verfassung gar nicht bestehen kann), sondern allgemeine und unbestimmte Mandate erhalten, jeder Repräsentant im Grund Repräsentant der ganzen Nation ist, und sogar seyn soll; wenn man erwägt, daß nur wenige Theile von England ganz ohne Repräsentanten sind, und daß selbst diese nicht-repräsentirte Theile nicht isolirt stehen, sondern durch die Aehnlichkeit ihrer Lage und ihres Interesses mit der Lage und dem Interesse andrer, vielleicht benachbarten Theile, denen es an Repräsentanten nicht fehlt, und durch ihren Zusammenhang mit dem Ganzen, vor solchen Gesetzen und Einrichtungen, die zu ihrem alleinigen Schaden ausschlagen könnten, vollkommen gesichert werden; wenn man auf das Geschehene zurückgeht, und auf der einen Seite keinem einzigen Fall begegnet, wo irgend ein Distrikt, irgend eine Stadt, irgend ein Flecken des Königreichs, darum, weil er keine oder verhältnißmäßig zu wenig Repräsentanten hatte, verlezt worden wäre, auf der andern Seite aber keinen fehlerhaften Beschluß des Parlaments, kein Gesetz von entschiedner Verderblichkeit oder von zweideutiger Güte findet, dessen Entstehung auch nur mit leidlicher Wahrscheinlichkeit aus dieser verrufenen Ungleichheit

»einen Schatten,« »ein Gaukelspiel,« und wohl gar wie »eine »Last« betrachten.«

Diese Herren setzen etwas darein, systematisch zu verfahren, und nicht ohne Grund. Sie müssen daher in diesem groben und handgreiflichen Mangel in unsrer Repräsentation, in dieser Hauptbeschwerde, wie sie es nennen, nicht allein etwas an sich fehlerhaftes, sondern auch einen Umstand sehen, der unsre ganze Regierung als unrechtmäßig darstellt, und geradezu für offene Usurpation erklärt. Eine neue Revolution also, die uns von dieser unrechtmäßigen und gesetzwidrigen Regierung befreite, wäre vollkommen zu entschuldigen, wo nicht gar unumgänglich nothwendig. Wenn man den Grundsätzen dieser Gesellschaft mit Aufmerksamkeit nachgeht, so wird man bald inne, daß sie bei einer bloßen Veränderung in den Formen der Wahl des Unterhauses nicht stehen bleiben kann. Denn, wenn Volksrepräsentation oder Volkswahl zur Rechtmäßigkeit jeder öffentlichen Macht

---

der Repräsentation hergeleitet werden könnte; wenn man zulezt noch das große Argument der Reformatoren, daß der Einfluß des Königs und der Minister in die Wahlen, mithin auch in die Berathschlagungen des Parlaments geringer seyn würde, wenn die Repräsentation besser vertheilt, (besonders in Ansehung der ganz geringen Plätze boroughs eingeschränkt) wäre, näher beleuchtet, und mit der Einführung einer gleichförmigern Wahlmethode, diesen in der brittischen, und in jeder vermischten Staatsverfassung der Welt, gewiß unvermeidlichen Einfluß der Krone, zwar *in etwas abnehmen*, aber keinesweges *verschwinden* sieht: — so kann man denen, die sich einer solchen Hauptveränderung, zumal in Zeiten allgemeiner Gährungen und einer zügellosen Neuerungssucht widersetzen, seinen Beifall schwerlich versagen, und sich nach unpartheiischer Abschätzung und Würdigung der *Erheblichkeit der Veranlassungen* gegen die *Bedenklichkeit der Folgen*, des *möglichen Guten* gegen das *mögliche Uebel*, des sehr *begränzten Vortheils* gegen die *unbegränzte Gefahr*, nicht abgeneigt fühlen, in das Gutachten einzustimmen, welches ein Mitglied des Parlaments über die Motion des *Herrn Flood*, der diese Repräsentationsverbesserung im vergangnen Jahre in Vorschlag brachte, abgab: „Man sollte diese Motion, so oft sie „zum Vorschein käme, auf hundert Jahr adjourniren.“

Anm. des Uebers.

unentbehrlich ist, so wird das Oberhaus, auf einen einzigen Streich für unächt und ungültig von Anbeginn her erklärt. Dieß Haus ist alsdann gar kein Repräsentant der Nation, auch nicht einmal »zum Schein, oder der Form nach.« Die Krone befindet sich in demselben schlimmen Fall. Umsonst mag sie bei der durch die Revolution festgesezten Staatsform Schutz gegen diese Herren suchen: die Revolution, zu der sie ihre Zuflucht nimmt, bedarf selbst einer Stütze. Diese Revolution hat nach der neuen Theorie keinen festern Grund, als unsre jetzige leere Constitutionsformalitäten, weil sie ihre Entstehung einem Oberhause, das keinen andern als sich selbst repräsentirte, und einem Unterhause von eben der Art, wie das gegenwärtige, das heißt, »einem Schatten, und einem Gaukelspiel« zu verdanken hat.

Etwas müssen sie durchaus zerstören, wenn sie nicht glauben sollen, daß sie umsonst existiren. Ein Theil unter ihnen will die bürgerliche Gewalt durch die geistliche aufheben, ein andrer will die geistliche durch die bürgerliche untergraben. Sie sehen sehr wohl, daß diese doppelte Zerstörung der Kirche und des Staats die schrecklichsten Folgen haben würde, aber sie sind so erhizt von ihren Theorien, daß diese Begebenheit mit allem, von ihnen selbst nicht bezweifelten, Unglück, das sie vorbereiten und das sie begleiten würde, ihnen, wie sie nur allzuoffenherzig eingestehen, nicht unangenehm seyn, und an das Ziel ihrer Wünsche ziemlich nahe gränzen würde. Ein Mann von großem Ansehen unter ihnen, und gewiß von großen Talenten,*) sagt, indem er von einem vermeinten Bündniß zwischen der Kirche und dem Staat spricht: »Vielleicht werden wir abwarten müssen, bis die bürger»liche Gewalt fallen wird, ehe dieses unnatürliche Bündniß zer»rissen werden kann. Freilich wird dieß ein unglücksvoller Zeit»punkt seyn. Aber welche Convulsionen in der politischen Welt »ertrüge man nicht gern, wenn sie einen so wünschenswerthen »Ausgang haben könnten!« Dieß zeigt, mit welcher Standhaftigkeit

*) Dr. Priestley.

diese Heeren den größten Unfällen, die ihr Vaterland treffen können, ins Angesicht zu sehen bereit sind.

Es ist nicht zu verwundern, daß sie bei solchen Ideen von ihrer vaterländischen Constitution, bei dieser Geneigtheit, ihre ganze Staats- und Kirchenverfassung als unrechtmäßig und usurpirt, oder im günstigsten Falle als ein leeres Schattenspiel zu betrachten, mit regem und leidenschaftlichem Enthusiasmus nach jeder auswärtigen Neuerung haschen. So lange diese Begriffe bei ihnen herrschend sind, ist es auch umsonst, von den Maximen ihrer Vorfahren, von den Fundamentalgesetzen ihres Vaterlandes, von den Vorzügen einer Constitution, die die einzig gültige Probe einer langen Erfahrung bestanden, und sich durch zunehmende Staatsmacht und immer steigende Nationalwohlfahrt bewährt hat, mit ihnen zu sprechen. Erfahrung verachten sie als die Weisheit ungelehrter Menschen: alle übrigen Einwendungen bedeuten nichts. Sie haben unter ihrem Boden eine Mine gegraben, die in einem furchtbaren Ausbruch alle Beispiele des Alterthums, alle Observanz, alle Statuten, alle Parlamentsakten, in die Luft sprengen soll. Sie haben »die Rechte des Menschen.« Gegen diese findet keine Verjährung Statt, gegen diese kann kein Vertrag binden: bei diesen gelten keine Einschränkungen, keine Vergleichsvorschläge; die geringste Abweichung von der Strenge ihrer Forderungen, ist Betrug und Tyrannei. Umsonst schmeichelt sich eine Regierung, in der Ehrwürdigkeit ihrer langen Dauer, oder in der Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihrer Proceduren gegen diese neuen Rechte des Menschen Schutz zu finden. Der Tadel dieser speculativen Köpfe, der immer bereit ist, wenn die Staaten nicht nach ihren Theorien gebaut sind, trifft eine alte wohlthätige Regierung eben so gut, als die schreiendste Tyrannei, oder die frischeste Usurpation. Sie liegen im beständigen Kriege mit allen Regierungen, nicht um Misbräuche anzugreifen, sondern blos, um die Frage nach Befugniß und Vollmacht zur Herrschaft abzuhandeln. Ich sage nichts gegen die schwerfällige Feinheit ihrer politischen Metaphysik. Mögen sie sich doch damit in ihren Schulen belustigen:

. . . . „In dieser öden Behausung
„Mag er sich brüsten, und toben mit seinen Getreuen, der stolze
„Windebeherrscher, und über des fest verriegelten Kerkers
„Furchtbarem Eingange thronen. . . .“ *)

Aber sie sollen nicht aus ihrer Höhle hervorbrechen, wie ein Sturm aus Osten, alles vor sich wegfegen auf der Erde, und die Brunnen der großen Tiefe eröffnen, um uns zu ersäufen.

Ich bin weit entfernt, die wahren Rechte des Menschen in der Theorie abzuläugnen, eben so weit entfernt, sie in der Ausübung zu verwerfen (wenn es in meiner Macht stünde, sie anerkennen oder verwerfen zu lassen). Ich widersetze mich eben darum den falschen Ideen von diesen Rechten, weil sie gerade auf die Zerstörung der wahren abzielen. Wenn bürgerliche Gesellschaft zum Besten des Menschen gestiftet ist, so erwirbt der Mensch ein Recht auf alle die Vortheile, welche die Gesellschaft zum Zweck hat. Bürgerliche Gesellschaft ist ein Institut, dessen Essenz Wohlthätigkeit ist, und das Gesetz selbst nichts anderes, als Wohlthätigkeit nach einer Regel. Es ist des Menschen Recht, unter dieser Regel zu leben, es ist sein Recht, immer nach Gesetzen behandelt zu werden, weil er sich beständig unter seines Gleichen findet, diese mögen nun in öffentlichen Funktionen oder in Privatbeschäftigungen begriffen seyn. Der Mensch hat ein Recht auf die Früchte seiner Industrie, und auf die Mittel, seine Industrie fruchtbringend zu machen. Er hat ein Recht auf das, was seine Vorfahren erworben haben, auf die Ernährung und Erziehung seiner Kinder, auf Unterricht im Leben und Trost im Tode. Zu allem, was er für sich selbst und abgesondert thun kann, ohne andre zu beeinträchtigen, dazu hat er ein Recht, und außerdem hat er seine gerechten Ansprüche auf einen billigen Antheil an allem, was die Gesellschaft mit allen ihren Mitteln, Kräfte und Geschicklichkeit zu vereinigen, zu seiner Beglückung beitragen kann. In dieser Gemeinschaft haben alle Menschen gleiche Rechte: aber nicht alle auf

*) . . . . . . Illa se jactet in aula
Aeolus, et clauso ventorum carcere regnet; *Virgil.*

gleiche Gegenstände. Der, welcher nur fünf Schillinge in die Societät einlegte, hat auf diese fünf Schillinge (und auf das, was damit gewonnen wird) ein eben so vollständiges Recht, als der, welchem fünfhundert Pfund gehören, auf seinen größern Antheil. Aber nie hat er ein Recht auf eine gleiche Dividende an dem Gewinn, den das gemeinsame Kapital schafft; und, wenn es nun vollends auf Macht, Ansehen und Einfluß in die Führung des Staats ankömmt, so läugne ich schlechterdings, daß dabei von unmittelbaren Rechten des Menschen im bürgerlichen Verhältniß (denn nur von diesem Menschen spreche ich) die Rede seyn kann. Hier muß alles durch Vertrag bestimmt werden. *)

Wenn bürgerliche Gesellschaft durch Verträge entstanden ist, so müssen diese Verträge ihre Grundgesetze seyn. Diese Verträge müssen die Form und die Gränzen jeder Staatsverfassung, die unter ihrer Sanktion errichtet wird, bestimmen. Jede Art von gesetzgebender, richterlicher oder ausübender Macht, ist ihr Werk. Nur in einer Ordnung der Dinge, die diese Verträge hervorbrachten, ist eine solche Macht denkbar. Wie kann es einem Menschen einfallen, sich auf den gesellschaftlichen Vertrag zu berufen, wenn er Rechte ausüben will, die nicht einmal die Existenz

---

*) Es hat wohl seine völlige Richtigkeit, daß der Anspruch auf einen Antheil an öffentlicher Macht, nicht unter die ursprünglichen Rechte des Menschen gehört. Wenn der Mensch in die bürgerliche Gesellschaft tritt, bringt er aus seinem isolirten Zustande nichts von öffentiicher Macht mit, und kann also auch in seiner individuellen Qualität nicht ein Recht auf etwas haben, was nur in der Verbindung mehrer, und nur durch diese Verbindung existirt. Der ganze Inbegriff der öffentlichen Macht entspringt aus dem gesellschaftlichen Verein, und eine jede Delegation derselben ist schon eine Wirkung des gesellschaftlichen Vertrages. Da nun die Bedingungen dieses Vertrages an und für sich willkührlich sind, mithin eine unbegränzte Mannichfaltigkeit gesellschaftlicher Formen zulassen, so geht auch die Austheilung der öffentlichen Macht gar nicht nach einem Princip des Rechts, sondern nach einer Regel der Klugheit vor sich: und kein Einzelner hat den allergeringsten rechtlichen Anspruch auf den allergeringsten Theil dieser Macht, wenn der allgemeine Wille nicht für gut findet, ihm solchen zu verleihen. A. d. U.

des gesellschaftlichen Vertrages voraussetzen? Rechte, die sogar diesem Vertrage schnurstracks zuwider laufen? Einer der ersten Beweggründe, eine bürgerliche Gesellschaft zu errichten, und eine der ersten Fundamentalregeln einer solchen Geschellschaft ist, »daß Niemand Richter in seiner eigenen Sache seyn soll.« Vermöge dieses Grundgesetzes entsagt jeder einzelne, einmal für immer dem ersten Fundamentalrecht des unverbündeten Menschen, für sich selbst zu entscheiden, und seine Sache nach eigner Willkühr durchzufechten. Er entsagt allen Ansprüchen auf die natürliche, unbeschränkte Souveränität über seine Handlungen. Er gibt sogar, wenn auch nicht gänzlich, doch in großem Maße, das Recht der Selbstvertheidigung, die älteste Foderung seiner Natur, auf. Der Mensch kann nicht die Rechte eines ungeselligen und eines geselligen Zustandes zu gleicher Zeit genießen. Damit nur Recht überhaupt gelte, thut er Verzicht auf seine Befugniß zu bestimmen, was gerade in den Punkten die für ihn die allerwesentlichsten sind, Recht ist. Damit er nur über einen Theil seiner Freiheit wahrhaftig disponiren könne, legt er die ganze Masse derselben in den gemeinschaftlichen Schatz der Gesellschaft nieder.

Staaten sind nicht gemacht, um natürliche Rechte einzuführen, die in völliger Unabhängigkeit von allen Staaten existiren können, und wirklich existiren, und in viel größrer Klarheit, und in einem weit höhern Grade abstrakter Vollkommenheit existiren. Aber eben in ihrer abstrakten Vollkommenheit liegt ihre praktische Unzulänglichkeit. So lange der Mensch ein Recht auf alles hat, mangelt es ihm an allem. Staaten sind Kunststücke menschlicher Weisheit, um menschlichen Bedürfnissen abzuhelfen. Der Mensch (in Gesellschaft) hat ein Recht zu verlangen, daß seinen Bedürfnissen durch menschliche Weisheit abgeholfen werde. Unter diesen Bedürfnissen ist eins der dringendsten, daß es für menschliche Leidenschaften, die im außergesellschaftlichen Zustande schrankenlos wüthen, einen Zügel gebe. Wenn die Gesellschaft bestehen soll, ist es nicht hinlänglich, daß die Leidenschaften des Einzelnen

gehorchen: auch wenn der vereinigte Haufen, auch wenn eine große Masse wirkt, ist es schlechterdings nothwendig, daß ihren Neigungen oftmals Widerstand geleistet, ihrem Willen Einhalt gethan, ihrer Begierde eine Gränze gesezt werde. Dies kann nur durch eine Gewalt von aussen, nicht durch eine solche geschehen, die in ihrer Ausübung demselben Willen und denselben Leidenschaften, die sie im Zaum halten und unterdrücken soll, unterworfen ist. Von dieser Seite betrachtet, gehören die Einschränkungen des Menschen so gut als seine Freiheiten unter seine Rechte.*) Da aber die Grade der Freiheit und Einschränkung nach Zeit und Umständen wechseln müssen, so können sie unmöglich vermittelst einer abstrakten Regel festgesezt werden: und nichts ist abgeschmackter, als darüber in der Voraussetzung einer solchen Regel zu räsonniren.

Von dem Augenblick an, da die geringste künstliche (oder nur willkührliche) Einschränkung das volle natürliche Recht des einzelnen Menschen, sich selbst zu regieren, angreift, tritt eine neue Ordnung der Dinge ein. Von diesem Augenblick an, wird die ganze Organisation des gesellschaftlichen Systems der Gegenstand einer Berechnung nach Regeln der Zweckmäßigkeit. Eben deswegen, muß die Anordnung eines Staats und die Austheilung der Macht in demselben, das Werk der geübtesten Hand, und des vielseitigsten Talents seyn. Sie erfordert eine tiefe Einsicht in die menschliche Natur und menschlichen Bedürfnisse, und eine

*) Dieser Satz ist zu unbestimmt ausgedrückt, und daher höchst dunkel. Wenn von den Rechten der Menschen insgesammt in so fern sie Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft sind, die Rede ist, so ist es freilich wahr, daß die Einschränkungen aller und eines jeden, zu den Rechten aller und eines jeden gehören. Soll aber diese Formel einen richtigen Sinn geben, so können sich Einschränkungen und Rechte nicht in Einer Person befinden. Es gehört zu den Rechten eines jeden, daß es Einschränkungen der Rechte eines jeden andern gebe. Dagegen verleitet der Burkische Ausdruck zu der unrichtigen Auslegung, daß die Einschränkung unter die Rechte desjenigen gehöre, welchen sie trifft. Dies würde aber ein falscher Sinn, oder vielmehr gar kein Sinn seyn. Anmerk. des Uebers.

sehr genaue Kenntniß von all den Umständen, welche die Zwecke, denen die große Maschine der bürgerlichen Gesellschaft gewidmet ist, befördern oder stören können. Der Staat braucht, wie die Individuen, Nahrung für seine Kräfte und Heilmittel für seine Krankheiten. Was hilft alles Disputiren über das abstrakte Recht eines Menschen auf Lebensmittel und Arzneien? Die große Frage ist, auf welche Art man sie anschaffen und beibringen kann: und wo über diese Frage berathschlagt wird, da werde ich den Oekonomen und den Arzt allemal lieber sehen, als den Professor der Methaphysik.

Die Wissenschaft, einen Staat zu bauen, oder wiederherzustellen, oder zu verbessern, kann wie jede andre Erfahrungswissenschaft a priori nicht gelehrt werden; und die Erfahrung, die uns in dieser bloß praktischen Wissenschaft unterrichten soll, darf keine kurze Erfahrung seyn. Moralische Ursachen äußern ihre wahre Wirkungen nicht immer auf der Stelle: oft wird das, was im ersten Augenblick nachtheilig operirte, in seinen entfernten Folgen heilsam und vortrefflich; und diese Vortrefflichkeit kann sogar aus den schlimmen Wirkungen, die sich im Anfange zeigen, entspringen. Ebenso häufig findet sich das Gegentheil: und die einladendsten Plane, unter den günstigsten Aussichten eingeführt, nehmen oft ein schmähliges und jammervolles Ende. Es gibt in einem Staat versteckte, fast unsichtbare Einwirkungen, Umstände, die beim ersten Anblick ganz geringfügig scheinen, und von denen doch ein großer Theil seiner Wohlfahrt oder seines Verfalls wesentlich abhängt. Da also die wahre Staatskunst eine an sich so praktische, so ganz auf praktische Zwecke gerichtete Wissenschaft ist, da sie Erfahrung und so viel Erfahrung erfordert, als der schärfste und unermüdlichste Beobachter im Lauf eines ganzen Lebens nicht erwerben kann: so sollte wohl niemand ohne unendliche Behutsamkeit ein Staatsgebäude niederzureißen wagen, das Jahrhunderte lang den Zwecken der gesellschaftlichen Verbindung auch nur leidlich entsprochen hat oder es neu zu

bauen, ohne Grundrisse und Muster von entschiedner Vollkommenheit vor Augen zu haben.

Wenn jene metaphysischen Rechte des Menschen in das bürgerliche Leben übergehn, so werden sie wie Lichtstrahlen, die in ein dichteres Medium dringen, nach unwandelbaren Naturgesetzen von ihrem geraden Wege abwärts gebrochen. Wahrlich in der dicken, labyrinthischen Masse menschlicher Angelegenheiten und menschlicher Leidenschaften müssen jene ursprünglichen Befugnisse so mannichfaltige Abänderung erleiden, daß es thöricht wird, sie zu behandeln, als wenn sie in ihrer einfachen Gestalt beharren könnten. Die Natur des Menschen ist verwickelt. Die Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens sind unendlich zusammengesezt: eine einfache Anordnung, eine einseitige Richtung der Kraft stimmt daher weder mit des Menschen Natur, noch mit seinen Zwecken. Wenn ich höre, daß man in neu zu errichtenden Verfassungen nach Einfachheit strebt, und mit Einfachheit prahlt, so zweifle ich keinen Augenblick, daß die Werkmeister schamlos-unwissend in ihrer Kunst oder strafbar-nachläßig in ihrer Pflicht sind. Einfache Regierungsformen sind allemal mangelhaft, und müssen mangelhaft seyn, eben darum, weil sie einfach sind. Wenn man die Gesellschaft aus einem isolirten Gesichtspunkte ansieht, so haben alle diese einfachen Formen etwas unendlichanziehendes. Allerdings würden sie einen einzelnen abgesonderten Zweck weit vollkommener erreichen, als die zusammengesezten Formen ihre complicirte Bestimmung. Aber es ist besser, daß man den Endzweck des großen Ganzen, wenn auch nur unvollständig, wenn auch nur auf Umwegen erstrebe, als daß neben der ängstlichsten Sorgfalt für einzelne Theile eine entschiedene Vernachläßigung anderer Platz greife, oder wohl gar über die Verzärtelung eines Lieblingsgliedes alle übrigen Glieder wesentlich verlezt, und vielleicht zerstört werden.

Die eingebildeten Rechte dieser Theoretiker sind lauter Extreme: und jemehr sie im metaphysischen Sinne wahr sind,

desto mehr sind sie im moralischen und politischen falsch.*) Die Rechte des Menschen liegen in einer gewissen Mitte, die sich zwar unterscheiden aber schwer angeben läßt. Die Rechte des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft können nichts anders seyn, als seine wahren Vortheile; und diese ergeben sich gewöhnlich nur aus einer sehr mühsamen Schätzung und Vergleichung zwischen Gewinnst auf einer, und Gewinnst auf der andern Seite, oft zwischen Gewinnst und Verlust, zuweilen zwischen Verlust und Verlust. — Politische Vernunft ist das Princip einer moralischen Rechenkunst, einer Wissenschaft, moralische Größen, nicht metaphysisch, oder mathematisch, sondern moralisch zusammenzusetzen, und abzuziehn, zu vervielfachen und zu theilen.

---

*) Die Präcision der Begriffe, und daher auch der philosophischen Sprache, worin wir Deutschen es unläugbar allen andern Nationen zuvor thun, würde nie zugelassen haben, daß wir den sehr wahren Gedanken, der in dieser Periode verhüllt liegt, in diesen schwankenden, dunkeln, beinahe räthselhaften Ausdruck gekleidet hätten. Da wir gewohnt sind, unter dem Worte Recht nur das strenge Recht (das, welches der sogenanten vollkommenen Pflicht correspondirt) zu verstehen, so würde es bei uns keinen Sinn haben, von einem Rechte zu sprechen, das in einer Rücksicht wahr, und in einer andern falsch wäre. Wir würden daher, um Burke's Idee mit möglichster Richtigkeit darzustellen, sagen müssen: „die Rechte, welche diese Theoretiker chimärischer Weise für alles halten, sind nichts als Extreme. Da es in der moralischen Welt noch ganz andre Befugnisse, in der politischen noch ganz andre Regeln geben muß, so sind diese Rechte für den, der eine Staatsverfassung zu errichten hat, **unzureichend**, und werden, wenn er sie als seine einzige Richtschnur annimmt, falsche Resultate geben."

Es gibt in dem ausgebreiteten Felde des praktischen Begriffs der Erlaubtheit drei sehr erkenntliche Gradationen, die in dem ganzen Burkischen Raisonnement zwar vielfältig angedeutet, aber nirgends mit gehöriger Schärfe abgesondert sind. Principien des Rechts moralische Befugnisse und Vorschriften der Klugheit. Die logische Sphäre eines jeden dieser drei Begriffe wird in derselben Ordnung, in der sie hier aufgeführt sind, kleiner oder in umgekehrter Ordnung größer. Alles nämlich, was mit den Regeln der Klugheit übereinstimmt, muß (insofern wir immer in dem allgemeinen Bezirk des Erlaubten bleiben) mit den Gesetzen der moralischen Ordnung und

In den sophistischen Theorien dieser Neuerer wird das Recht des Volks fast immer mit seiner Macht verwechselt. Freilich kann dem großen Haufen in einem Staat, wenn er sich in Bewegung sezt, nichts wirksam widerstehen. Aber deshalb hat doch, so lange noch Recht und Macht nicht Eins sind, die ganze Volksmasse kein Recht, das mit Moralität und Tugend, kein wahres Recht, das mit der obersten aller politischen Tugenden — der Klugheit unvereinbar wäre. Die Philosophie des wahrhaft erleuchteten Kopfs kann dem Menschen kein Recht auf das, was

---

mit den Principien des strengen Rechts vereinbar seyn: und diesen leztern muß nichts widerstreiten, was nach moralischen Gesetzen erlaubt ist. — Aber es gilt nicht umgekehrt, daß alles, was nach Principien des Rechts geschehen kann, auch mit den Forderungen der Moralität, noch weniger, daß es mit den Regeln der Klugheit bestände: oder daß auch nur alles, was kein moralisches Gesetz verwirft, den lezteren angemessen wäre.

Wenn ich mich, um meine Idee anschaulicher zu machen, einer Methode, die schon in der Logik gebraucht worden ist, bedienen dürfte, so würde ich diese Gradation durch folgendes Schema darzustellen suchen, welches das ganze Gebiet des Begriffs der Erlaubtheit umfassen und bezeichnen soll.



seine Vernunft verwirft, auf das, was seine Glückseligkeit zerstört, einräumen. Denn wenn gleich ein scherzhafter Schriftsteller sagt:

Dieses Schema zeigt, wie die Sphäre der (erlaubten) Klugheit ganz in den beiden andern Sphären, die Sphäre der moralischen Befugniß ganz in der Sphäre des strengen Rechts eingeschlossen ist; wie aber nur nur ein Theil der Sphäre des strengen Rechts in den beiden andern Sphären, und ein Theil der Sphäre der moralischen Befugniß in der Sphäre der Klugheit liegt. Es zeigt zugleich, daß die Principien des Rechts in so weit sie nicht in eine der andern Sphären eingreifen, die Extreme der erlaubten Handlungen sind, dagegen die Sphäre der (erlaubten) Klugheit der wahre Vereinigungspunkt aller praktischen Weisheitsprincipien in jedem Sinne dieses Worts ist.

Die Unbestimmtheit, Verworrenheit und Dunkelheit, die in mancher Stelle des Burkischen Raisonnements liegt, rührt größtentheils daher, daß er dem Ausdruck: „Recht," nicht seine reine Bedeutung ließ, sondern ihn bald in dieser, bald in der viel weitern und schwankendern von moralischer Befugniß, bald in der ganz unzuläßigen von Uebereinstimmung mit den Regeln der Klugheit, gebrauchte. Dieß ist auch die Ursache, weshalb er — trotz seiner ausdrücklichen Erklärung, daß es ihm nie einfallen würde, die wahren Rechte des Menschen anzugreifen — oft den Verdacht gegen sich erregt hat, und sehr häufig beschuldigt worden ist, daß er diese Rechte verspotten wolle.

Das Lächerliche in dem Verfahren derer, die die neue Constitution von Frankreich auf das, was sie die Rechte des Menschen nannten, zu erbauen Willens waren, lag nicht in ihrem Forschen nach diesen Rechten und in ihrer Ehrfurcht vor ihnen. Wenn dieses Forschen auch ohne Erfolg, wenn diese Ehrfurcht auch schwärmerisch gewesen wäre, so hätten sie allemal, wo nur nicht Heuchelei im Spiele war, Beifall und Achtung verdient. Aber daß sie mit diesen Rechten auszureichen gedachten, daß sie mit diesen bloßen Rechten ausgerüstet einen Staat, der noch ganz andre Materialien erfordert, zu errichten träumten, das war das Kindische in ihrem Unternehmen. Der, welcher eine Fahrt durch den unermeßlichen Ocean wagen will, und damit anfängt, daß er sich den Polarstern bekannt macht, wird von keinem Sachverständigen getadelt werden! aber wenn er hier seine Vorbereitung endigt, wenn er im thörichten Vertrauen auf diese leere Präliminarkenntniß, ohne Steuerruder, und Kompaß, ohne Seeuhr, und Charten, in einer leichten Barke die Reise um die Welt beginnt, so wird er als ein Idiot verlacht, und zeitig genug als ein Tollkühner gestraft werden. A. d. Ueb.

»Laßt dem Poeten doch Freiheit, sobald es ihm Ernst ist, zu sterben« *).

als er von einem sprach, der bei kaltem Blute in den flammenden Aetna sprang, so ist dieß eine poetische Licenz und noch obenein eine solche, die die Privilegien des Dichters kaum rechtfertigen können: mag es aber ein Dichter, oder ein Geistlicher oder ein Staatsmann seyn, der sich ein solches Verfahren erlaubt, mich würden andre Grundsätze, die ich für weiser halte, weil sie menschlicher und wohlthätiger sind, antreiben, den Mann lieber zu retten, als mit der Gelassenheit eines neumodischen Beobachters einen eisernen Schuh zum Denkmal seiner Tollheit aufzubewahren.

Wenn die jährlichen Freiheitspredigten, auf welche sich ein großer Theil meiner Betrachtung bezieht, auch nicht die Folge haben, daß sie die Menschen durch die immer-wiederkehrende lebhafte Erinnerung an das Vergangene aus ihrer gegenwärtigen Ruhe aufstören, so werden sie doch sicherlich manchen, um die Grundsätze, auf welche die Revolution gebaut ist, und um das eigentliche wohlthätige in dieser Begebenheit bringen. Ich gestehe es frei: ich habe dies beständige Geschwätz von Widerstand und Revolution immer gehaßt: ich kann es nicht ertragen, daß man die lezte Arznei eines Staats in sein tägliches Brod zu verwandeln sucht. Dies führt ein gefährliches Kränkeln in die ganze Lebensweise des gesellschaftlichen Körpers ein. Merkurialmittel werden, statt für verzweifelte Krankheiten aufbewahrt zu bleiben, nach und nach in gewöhnliche Speise verkehrt, und Cantharidentränke zu Anfachung unserer Freiheitsliebe, wie gemeines Wasser verschluckt.

Wenn diese Arzeneisucht überhand nimmt, so ist es kein Wunder, daß die eigentlichen Springfedern solcher Kräfte, die bei großen Gelegenheiten hervorgehen sollen, weil sie unaufhörlich angespannt und für nichtswürdige Chimären abgenuzt werden, erschlaffen und nachlassen. Bei den Römern war die Zeit der

---

*) Liceat perire poetis.

geduldigsten Knechtschaft gerade die, wo Deklamationen über Tyrannenmord die gewöhnlichen Redeübungen der Schuljugend waren *). Im gewöhnlichen Lauf der Dinge und in einem Staat wie der unsrige hat diese Schwärmerei allemal verderbliche Wirkungen, verderblich für die Sache der Freiheit selbst, die sich durch zügellose Ausschweifungen zu Grunde richtet. Fast alle hochfliegende Republikaner meiner Zeit sind über kurz oder lang die entschiedensten Anhänger des Hofes geworden **), und haben das Geschäft eines langsamen, mäßigen, aber praktischen Widerstandes denen unter uns überlassen, die sie, berauscht von ihren stolzen Theorien, für nichts besseres als Hofschranzen angesehen hatten. Ich sage nichts von der Heuchelei, die sich immer zu den übertriebensten Spekulationen hält, weil es dem, der fest entschlossen ist bei Worten stehen zu bleiben, wenig kostet, sich der erhabensten Worte zu bedienen. Wenn auch nichts als Leichtsinn, und kein Betrug, solchen ausgelaßnen Systemen zum Grunde liegt, der Ausgang ist immer derselbe. Sobald diese Schulgelehrten bemerken, daß ihre hochgespannten Grundsätze da, wo es auf gemilderten, und, so zu sagen, bürgerlichen und gesetzmäßigen Widerstand ankömmt, nicht anwendbar sind, so geben sie lieber gleich alle Art von Widerstand auf. Sie wollen Krieg und Revolution haben, oder sie wollen nichts. Da sie sehen, daß ihre politischen Entwürfe in die Umstände unter denen sie leben nicht passen, so werden sie gegen alle Grundsätze der öffentlichen Wohlfahrt ganz gleichgültig, und sind immer bereit, einem sehr geringen Vortheil das, was in ihren Augen nur einen sehr geringen Werth hat, aufzuopfern. Einige sind freilich standhafter und ausdaurender: aber das sind rüstige Winkelpolitiker, die von allen öffentlichen Geschäften entfernt leben, und folglich nicht in die Verführung kommen, ihren Lieblingsideen untreu zu werden. Sie haben beständig eine Veränderung in Kirche oder Staat, oder in beiden

*) Cum perimit saevos classis numerosa tyrannos.

**) Eine Wahrheit, die sich auch in neuester Zeit vielfach bewährt hat.
Der Herausgeber.

zugleich vor Augen. Wenn dies der Fall ist, so sind sie allemal unzuverläßige Gefährten und schlechte Bürger. Denn da sie auf ihre spekulativen Projekte einen unendlichen Werth, auf die gegenwärtige Verfassung des Staats gar keinen legen, so ist das beste, was man von ihnen zu erwarten hat, daß sie sich gar nicht darum bekümmern. Sie finden in einer guten Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten kein Verdienst, und achten es nicht der Mühe werth, eine schlechte zu tadeln: sie freuen sich sogar über die leztere, weil sie einer Revolution günstiger ist. Der Werth oder Unwerth jedes Menschen und jeder Handlung, und jedes politischen Princips wird nur aus dem einzigen Gesichtspunkt der Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu ihren Veränderungsprojekten beurtheilt. Daher halten sie es heute mit der gewaltsamsten Ausdehnung der königlichen Prärogative, morgen mit den wildesten Freiheitsbegriffen ausgelassener Demokraten, und gehen von einer Seite auf die andere ohne irgend eine Rücksicht auf Sache, Personen oder Parteien über.

Frankreich ist jezt in der Crise einer Revolution und auf dem Uebergange von einer Regierungsform zu einer andern: die Gattung von Leuten, die ich hier schildere, kann sich also dort nicht in der Gestalt zeigen, in der sie bei uns erscheint: bei uns ist sie streitend, dort ist sie triumphirend, und Jedermann weiß jezt was sie vermag, wenn ihre Macht ihrem Willen angemessen ist. Ich bin weit entfernt, das, was ich gesagt habe, auf eine einzelne Classe von Menschen, oder auf alle Menschen einer gewissen Classe einzuschränken. Das sey fern von mir! Dieser Ungerechtigkeit bin ich so wenig fähig, als jener Ausschweifungen. Ich für meinen Theil kann freilich nie mit Leuten, welche Extreme zu ihren Principien machen, und unter dem Namen der Religion wilde und gefahrvolle politische Maximen vortragen, gemeinschaftliche Sache machen. Das schlimmste bei dieser Revolutionspolitik ist immer: daß sie die Gemüther abhärtet, um sie zu den verzweifelten Entschlüssen vorzubereiten, zu denen man in der äußersten Noth bisweilen seine Zuflucht nehmen muß. Da diese äußerste

Noth aber vielleicht nie vorhanden seyn wird, so empfängt die Seele den verderblichen Eindruck umsonst: und das moralische Gefühl wird zerstört, ohne daß ein politischer Zweck durch das Einimpfen der Bösartigkeit befördert würde. Diese Leute sind so voll von ihren Theorien über die Rechte des Menschen, daß sie seine Natur gänzlich vergessen haben. Ohne dem Verstande eine einzige neue Bahn zu eröffnen, haben sie alle die Zugänge verstopft, welche zum Herzen führten. Sie haben in sich selbst und in denen, welche ihren Lehren folgen, alle wohlgeordneten sympathetischen Neigungen des Gemüths umgekehrt und ausgerottet.

Dieser Geist und nichts als dieser Geist athmet in dem ganzen politischen Theil jener berühmten Old-Jewry-Predigt. Verschwörungen, Blutbäder, Meuchelmord, sind für gewisse Leute ein nichts bedeutender Preis, wenn eine Revolution zu erkaufen ist. Eine wohlfeile, unblutige Reform, eine schuldlose Freiheit dünkt ihrem verwöhnten Gaumen schaal und unschmackhaft. Es müssen schlechterdings große Verwandlungen vorkommen, es muß Lärm und Prunk und Theaterstreiche abgeben, es muß ein furchtbares Schauspiel aufgeführt werden, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlummer zu wecken, sie aus der langen Erstarrung zu reißen, zu welcher der schläfrige Genuß einer vieljährigen Sicherheit, und die lebenlose Stille einförmiger Wohlfarth sie verdammt hatte. In der französischen Revolution fand der politische Prediger alles, was er suchte. Diese Begebenheit breitet eine jugendliche Wärme über sein ganzes Wesen aus. Sein Enthusiasmus entzündet sich immer mehr, je weiter er fortschreitet. Beim Schluß seiner Rede steht er in hellen Flammen. Dann erblickt er von der heilgen Höhe seiner prophetischen Kanzel, wie in einem Luftprospekt eines gelobten Landes, den freien, gesitteten, glücklichen, blühenden Zustand von Frankreich, und bricht in folgende Entzückung aus:

»Welch eine thatenreiche Periode ist die gegenwärtige! Mein »Herz ist voll Dankes, daß ich sie erlebt habe. Fast möchte ich

»sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden »fahren, denn meine Augen haben deine Erlösung »gesehen. — Ich habe erlebt, daß allgemeine Verbreitung »des Lichts den Aberlgauben und den Irrthum untergraben hat. »— Ich habe es erlebt, daß dreißig Millionen Menschen herz»haft das Joch abschüttelten, und mit unwiderstehlicher Stimme »nach Freiheit riefen: daß sie ihren König in ihrem Triumph»aufzug einführten, und daß ein uneingeschränkter Monarch »sich an seine Unterthanen ergeben mußte.«

Ehe ich weiter gehe, kann ich nicht unbemerkt lassen, daß Dr. Price die gewaltige Erleuchtung, die er in seinem Zeitalter erworben und weiter verbreitet hat, sehr über ihren Werth erhebt. Das vorige Jahrhundert scheint mir um nichts weniger aufgeklärt gewesen zu seyn. Es brachte, obgleich an einem andern Ort, einen eben so merkwürdigen Triumph hervor, als der, welchen die Revolutionsgesellschaft feierte, und einige der vornehmsten Predigern damaliger Zeit nahmen einen eben so lebhaften Antheil daran, als Dr. Price an dem Triumph in Frankreich. Bei dem Verhör des bekannten Hugh Peters *), wurde unter andern ausgesagt, daß dieser Apostel der Freiheit an dem Tage, da König Carl I. nach London gebracht worden war, um verurtheilt zu werden, den Triumphzug angeführt hatte. Ich sah, sagt einer der Zeugen, den König in einer Kutsche mit sechs Pferden und Peters im Triumph vor dem Könige herreiten. Dr. Price spricht als hätte er eine neue Entdeckung gemacht, und er folgte blos einem ältern Beispiel: denn nach der Eröffnung des Processes gegen den König hielt der Vorläufer unsers Propheten, der nämliche Dr. Peters in der königlichen Kapelle zu Whitehall, (er hatte sich seinen Schauplatz

---

*) Hugh Peters war der Kaplan des Cromwell, ein wüthender Schwärmer und erklärter Feind, nicht blos des Königs, sondern aller Königlichen Herrschaft. Nach der Restauration Carls des Zweiten, im Jahr 1660, wurde ihm der Proceß gemacht, und der Kopf abgeschlagen. A. d. Ueb.

triumphirend genug ausgesucht) ein langes Gebet, welches er mit folgenden Worten schloß: »Ich habe zwanzig Jahre lang ge»betet und gepredigt. Aber jezt kann ich mit dem alten Simeon »sagen; Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, »denn meine Augen haben deine Erlösung gesehen.« Peters genoß nun freilich die Früchte seines Gebets nicht; denn er schied weder so früh als er wünschte, noch in Frieden: er ward (was der Himmel von jedem seiner Nachfolger in Gnaden abwenden wolle) selbst das Opfer des Triumphs, den er als Priester angeführt hatte. Man ging zur Zeit der Restauration zu hart mit diesem armen Manne um: aber wir sind seinem Andenken und seinen Leiden die Gerechtigkeit schuldig, daß er eben so viel Aufklärung und Eifer besaß, und den Aberglauben und Irrthum, der der Erreichung seines Zweckes im Wege stand, eben so kräftig untergraben hatte, als irgend einer seiner Schüler und Nachfolger in diesem Jahrhundert, das sich so gern den Ruhm, die Rechte des Menschen zu kennen, und die glänzenden Früchte dieser Erkenntniß ausschließend zueignen möchte.

Nachdem der merkwürdige Ausfall des Old-Jewry-Predigers, von jener begeisterten Rede im Jahr 1648 nur in Zeit und Ort verschieden, vorüber war, erhoben sich die Mitglieder der Revolutionsgesellschaft, die Baumeister neuer Staatsverfassungen, die heldenmüthigen Monarchenstürzer, und Regentenwähler, und Triumphirer über Könige, im Selbstbewußtseyn eines gerechten Stolzes auf die hohen Einsichten, die sie in so reichem Maße erhalten hatten, von ihren Sitzen, und eilten, das neu-aufgegangne Licht über die Welt zu verbreiten. Aus der Kirche der Old-Jewry begaben sie sich in die London-Tavern, wo derselbe Dr. Price, in welchem der Dunst des prophetischen Dreifußes noch nicht verflogen war, die berühmte Glückwünschadresse vorschlug, welche durch Lord Stanhope an die National-Versammlung befördert wurde.

Mich dünkt, ein Prediger der Religion des Friedens, entweiht jenen rührenden prophetischen Ausruf, mit welchem der

Stifter dieser Religion bei seiner ersten Erscheinung im Tempel begrüßt ward, wenn er ihn in unnatürlicher Begeisterung auf das schreckenvollste, grausamste, und niederschlagenste Schauspiel anwendet, das jemals Mitleid und Entsetzen in einer menschlichen Brust geweckt hat. *) Dieses »Einführen im Triumph,« welches den Redner zu einer so unheiligen Entzückung hinriß, mußte ein Signal der Empörung für das sittliche Gefühl jedes wohlgearteten Gemüths seyn. Verschiedene Engländer waren, in Erstaunen und Abscheu verloren, Zeugen dieses unerhörten Triumphs. Es war ein Schauspiel, ähnlich einem Aufzuge amerikanischer Wilden, wenn sie von einem wohlgelungnen Gemetzel, das sie einen Sieg nennen, nach Onondago zurückkehren, und ihre unglücklichen Gefangenen gebeugt und erdrückt unter den Beschimpfungen und Faustschlägen von Weibern, wilder als sie selbst, in Hütten führen, wo rings umher die Hirnschädel der Erschlagenen ihr nahes Schicksal ihnen zuwinken: — weit ähnlicher einen solchen, als dem Triumphpomp einer gesitteten, kriegerischen Nation, wenn anders

*) Die Verführer des französischen Volks haben dadurch, daß sie seit drei Jahren Gräuel auf Gräuel häuften, und jede ihrer Schandthaten zu einem Gerüst machten, worauf sie andre und größre Schandthaten thürmten, hinlänglich dafür gesorgt, daß der Hauptgegenstand der folgenden Schilderungen, die Begebenheiten vom 5ten und 6ten October 1789, den tiefen und schauervollen Eindruck jezt nicht mehr machen, den sie zu einer Zeit, wo man noch mit voller Wahrheit sagen konnte:

Non viget quidquam simile aut secundum.

nirgends verfehlen konnten. Indessen ist selbst das, daß diese Scenen die ersten ihrer Art in der civilisirten Welt waren, ein Umstand, der sie zu einem der merkwürdigsten Punkte in der Geschichte dieser beispiellosen Revolution macht. Für das Gefühl der leidenden Personen waren sie vielleicht schrecklicher, als irgend eine der folgenden, weil der Stachel des Schmerzens und der Schmach der unter so mannichfaltigen Schlägen und in einer solchen Einförmigkeit der Qualen und Gefahren aller Art gewaltig abgestumpft werden mußte, hier noch so frisch und tief verwunden konnte. In mehr als einer Rücksicht verdienten diese Thaten daher, von einer Meisterhand gezeichnet zu werden. A. d. Ueb.

eine gesittete Nation, oder irgend ein Mensch der noch einen schwachen Ueberrest von Großmuth in sich fühlt, jemals fähig wäre, den Gefallenen und den Gekränkten zum Gegenstande eines persönlichen Triumphs zu machen.

Dieß, mein Freund, war nimmermehr der Triumph Frankreichs. Ich kann nicht aufhören zu glauben, daß diese Begebenheiten die Nation im Ganzen mit Schrecken und Scham erfüllt haben. Ich kann nicht aufhören zu glauben *), daß die National-Versammlung in ihrer Unfähigkeit die Urheber dieses Triumphs oder die Theilnehmer an demselben zu bestrafen, ihre größte Erniedrigung finden, und daß sie in einer Lage seyn muß, wo jede freie und unpartheiische Untersuchung dieser Gräuel schlechterdings unmöglich ist. Die Umstände, unter denen die National-Versammlung existirt, sind ihre Rechtfertigung für ihr Betragen bei dieser That: aber es gehört ein verderbtes Gemüth dazu, um freiwillig das gut zu heißen, was die Mitglieder jener Versammlung ertragen mußten.

Laßt uns einen Blick auf diese tyrannnisirten Tyrannen werfen. Zum Gauckelspiel leerer Berathschlagungen verdammt, fassen sie alle ihre Beschlüsse unter dem eisernen Scepter einer unerbittlichen Nothwendigkeit. Sie sitzen in der Mitte ihres Reichs als säßen sie im Mittelpunkt einer fremden Republik; sie haben ihre Residenz in einer Stadt, deren jetzige Verfassung weder von ihrem Könige, noch von ihrer gesetzgebenden Gewalt ausgeflossen ist. Sie sind umringt von einer Armee, die weder der Wille der Krone, noch der ihrige zusammen berufen hat, und von der sie, wenn es ihnen einfallen sollte, sie abzudanken, auf der Stelle selbst abgedankt werden würden. Da sitzen sie nun, nachdem alles unter ihnen, was noch Mäßigung kannte und Mäßigung in die Gewalt gebracht hätte, vor einer Mörderbande

---

*) Er kannte den Bericht des Herrn Chabroud, und die darauf folgenden Debatten im Oktob. 1790 noch nicht.

Anm. des Uebers.

geflohen ist, — der Auswurf und die Hefen der wildgährenden Masse, zum Schein geleitet, und geführt von solchen, die sie auch nicht einmal eines verstellten Zutrauens würdigen. Da sitzen sie, aller Gesetzgebung zum Spott, und wiederholen in ihren Dekreten die Worte derer, die sie verabscheuen und verachten. Selbst Gefangene zwingen sie einen gefangnen König den schmutzigen Unsinn ihrer zügellosesten Kaffeehäuser als Königliche Verordnung unter der dritten Hand auszugeben. Es ist weltkundig, daß alles, was sie beschließen sollen, schon entschieden ist, ehe sie es verhandeln. Es ist außer allem Zweifel, daß die Furcht vor Bajonetten und Laternenpfählen, und die Pechfackel, die ihren Häusern droht, sie zwingt, alle die unverdaueten und verzweifelten Maßregeln anzunehmen, die ihnen ihre Clubbs, ein scheußliches Gemisch von Menschen aus allen Ständen, Zungen und Völkern vorschreiben. In diesen Clubbs herrschen Menschen, gegen welche ein Catilina gewissenhaft, ein Cethegus nüchtern und gemäßigt erscheinen würde. Und nicht in diesen Clubbs allein werden die Staatsoperationen in Mißgeburten geformt. Erst müssen sie in Akademien, welche die Pflanzschulen dieser Clubbs sind, umher geworfen, und verzerrt werden. In allen diesen Gesellschaften hält man jeden Anschlag wenn er nur tollkühn, und gewaltsam und treulos ist, für das Kennzeichen eines überlegenen Geistes. Menschlichkeit und Mitleid werden als Kinder des Aberglaubens und der Unwissenheit verlacht. Zärtlichkeit gegen Einzelne heißt Verrätherei gegen den Staat. Freiheit ist nicht anders vollkommen, als wenn es keine Sicherheit für das Eigenthum mehr gibt. Unter Vorbereitungen zu Mordthaten und Plünderungen, und sogar mitten im Laufe derselben, schmieden sie Plane zur Einführung guter Ordnung bei künftigen Generationen. Während daß sie die Leichname der niedrigsten Bösewichter mit Ehrenbezeugungen überhäufen, und in jedem Missethäter ihren Bruder umarmen, zwingen sie tausende von ehrliebenden Bürgern ihres Gleichen zu werden, weil sie ihnen nur die Wahl zwischen dem Bettelstabe und dem Verbrechen übrig lassen.

Die National-Versammlung, die nichts weiter als das lezte Sprachrohr dieser Gesellschaften ist, treibt das Possenspiel ihrer Debatten mit eben so wenig Anstand als Freiheit. Sie spielen wie Jahrmarktsgaukler vor einem ausgelassnen Pöbel unter der tumultuarischen Mitwirkung einer vermischten Horde von tollen Patrioten und schamlosen Weibern, die nach den Eingebungen ihrer ungebändigten Launen Befehle geben, Stillschweigen gebieten, auszischen und Beifall zurufen, zuweilen sich unter die Schauspieler mischen, ihre Plätze mit ihnen theilen, und in ihrer seltsamen Oberherrschaft den Muthwillen der Sklaven mit dem Uebermuth der Tyrannen vereinigen. So wie sie die Ordnung in allen Stücken verkehrt haben, so ist auch bei ihnen die Gallerie das, was das Haus seyn sollte. Diese Versammlung, die Könige und Königreiche über den Haufen wirft, hat nicht einmal die Form und das äussere Ansehen einer gesetzgebenden Versammlung. *) Sie hat, wie ein böses Urprincip in der Natur blos die Macht umzustürzen und zu zerstören, aber keine Macht etwas zu bauen, es müßten denn Maschinen zum fernern Umsturz und zur fernern Zerstörung seyn.

Wer kann auf den Titel eines Bewunderers, eines aufrichtigen Freundes repräsentativer Versammlungen, Ansprüche machen, und sich nicht mit Grauen und Ekel von solch einer entweihenden Carrikatur und empörenden Verfälschung jenes heiligen Instituts wegwenden? Liebhaber der Monarchie, Liebhaber der Republiken, alle müssen es verabscheuen. Die Mitglieder dieser Versammlung müssen eine Tyrannei beseufzen, von der die Schande sie allein belastet, indeß sie am Gewinn nur geringen Antheil, am Scepter gar keinen haben. Ich bin überzeugt, daß sehr viele von diesen Mitgliedern, selbst von denen die zur Majorität gehören, troz dem Zujauchzen der Revolutionsgesellschaft so empfinden, wie ich. — Unglücklicher König! Unglückliche Versammlung! welch ein

---

*) Nec color imperii, nec frons erat ulla senatus.

geheimes Grausen mußte alle, die noch Menschlichkeit und Mäßigung kannten, anwandeln, als sie einige ihrer Gefährten einen Tag, vor dem die Sonne am Himmel scheu zurück zu treten schien »einen schönen Tag« nennen hörten!*) Was mußten sie fühlen, als andre**) sich erkühnten zu versichern, »daß das »Fahrzeug des Staats jezt rascher als je ans Ziel seiner Wieder»geburt gelangen würde,« wenn sie bedachten, daß der rauhe schneidende Wind des Mordes und Hochverraths, der jenen Triumph ankündigte, dieses Fahrzeug beflügeln sollte. — Was mußten sie fühlen, als sie mit anscheinender Ruhe und innerm Abscheu von der Hinrichtung unschuldiger Edelleute, in ihren Schlössern sagen hörten: ***) »Daß das Blut, welches man vergossen hatte, wohl »nicht das reinste seyn möchte.« — Was mußten sie fühlen, als sie umlagert von Klagen über die Unordnungen, die ihr Vaterland in seinen Grundfesten erschütterten, den Unglücklichen keinen andern Trost zu geben hatten, als, daß sie unter dem Schutz der Gesetze ständen, und daß die National-Versammlung sich an den König (an den gefangenen König) wenden wollte, damit die Gesetze in Ausübung gebracht würden, nachdem ihnen bereits die gefesselten Minister dieses gefangenen Königs förmlich angekündigt hatten, daß es weder Gesetze, noch Regierung, noch irgend eine beschützende Gewalt mehr im Reiche gäbe? — Was mußten sie fühlen, als sie sich genöthigt sahen, ihren gefangenen König in einer Neujahrsadresse zu bitten, daß er die stürmische Periode des vergangenen Jahres in Rücksicht auf alles das Gute, welches Er seinem Volke stiften würde, vergessen möchte? Als sie ihn in dieser merkwürdigen Adresse versicherten, daß sie ihm, wenn nur alles dieses Gute erst erreicht seyn würde, auch treu und ergeben seyn, das heißt, daß sie ihm gehorchen wollten, wenn er gar nicht mehr würde befehlen können? —

---

*) Bailly.
**) Mirabeau.
***) Barnave.

Es war ein gar sonderbarer Geist der Liebe und des Wohlwollens, der diese Adresse eingab. Aber unter den vielfachen Revolutionen in Frankreich muß man eine sehr auffallende Revolution in den Ideen von Höflichkeit und Wohlstand nicht übersehen. Man sagt gewöhnlich, wir Engländer erhielten unsre Sitten aus der zweiten Hand von unsern Nachbarn jenseits des Meeres, und kleideten unser Betragen in Frankreichs abgetragene Manieren. Wenn dem so ist, so sind wir auch für diesmal noch in den alten Kleidern und haben die neue Parisermode noch nicht genug studiert, um eine sonderliche Feinheit darin zu finden, wenn man (gleichviel, in einem Glückwunsch oder in einer Beileidsbezeugung) dem gebeugtesten aller Gefallenen auf dieser weiten Erde versichert, daß aus der Ermordung seiner Diener, aus den Versuchen, ihn selbst und seine Gemahlin hinzurichten, aus den Kränkungen, der Erniedrigung und der Beschimpfung, die er in seiner eignen Person erlitten hat, dem Staat wesentliche Vortheile erwachsen sollten. Bei uns würde der gemeinste Criminalrichter zu menschlich seyn, um sich eines solchen Trostgrundes gegen einen Verbrecher am Fuß des Galgens zu bedienen. Ich sollte meinen, selbst der Scharfrichter zu Paris, besonders seitdem ihn das Dekret der Nationalversammlung zu Ehren erhoben, und ihm Rang und Wappen in dem neuen Diplomenbuche der Rechte des Menschen angewiesen hat, müßte zu großmüthig, zu wohlerzogen seyn, um von diesem schneidenden Troste gegen einen der Unglücklichen Gebrauch zu machen, welche die beleidigte Nation unter die Werkzeuge seiner executiven Gewalt bringen wird.

Wahrlich, wer auf solche Weise getröstet wird, muß tief gefallen seyn. Wenn der schmerzstillende Trank der Vergessenheit mit solchen Ingredienzen vermischt wird, dann dient er gerade dazu, eine quälende Schlaflosigkeit zu bewirken, und die eiternde Wunde einer nagenden Rückerinnerung zu nähren. So dem verzweifelten Kranken den Opiumtrank reichen, nachdem man ihn mit allen Bitterkeiten des Spotts und der Verachtung gewürzt hat, heißt, ihm statt des Balsams verwundeter Gemüther den

Becher des menschlichen Elends voll bis an den Rand an seine Lippen halten, und ihn gewaltsam bis auf die Hefen austrinken lassen.

Freilich wird sich der König von Frankreich aus Bewegungsgründen, die eben so dringend sind, als die in der Neujahrsadresse mit so vieler Feinheit berührten, Mühe geben, jene Begebenheiten und diese Adresse zu vergessen. Aber die Geschichte, die ihr dauerndes Protokoll über gute und böse Thaten führt, und ihr furchtbares Censuramt auf Regenten aller Art ausdehnt, die Geschichte wird weder jene Begebenheiten noch die Epoche dieser merkwürdigen Verfeinerung in allen menschlichen Verhältnissen vergessen. Die Geschichte wird es aufbewahren: daß am Morgen des 6. Oktobers 1789 der König und die Königin von Frankreich nach einem Tage voll Verwirrung, Schrecken, Gräuel und Blutvergießen sich niedergelegt hatten, um unter dem Panier ausdrücklich verpfändeter öffentlicher Sicherheit die ermattete Natur durch wenige Stunden der Erholung und einer fieberhaften, melancholischen Ruhe zu erquicken. — Aus diesem Schlaf schreckte die Königin die Stimme des Wächters an ihrer Thür auf, der ihr zuschrie, daß sie sich retten sollte, daß dies der lezte Dienst wäre, den er ihr leisten könnte, daß er seinen Tod vor Augen sähe, daß er jezt unterläge. — Augenblicklich ward er darnieder gehauen. Eine Rotte heilloser Räuber und Mörder brach, triefend von Blut in das Zimmer der Königin ein, und durchstach mit hundert Bajonetten und Dolchen das Bette, von welchem diese verfolgte Frau nur so eben geflohen war, um auf Wegen, welche die Kannibalenhorde nicht kannte, ihre lezte Zuflucht zu den Füßen eines Königs und eines Gemahls zu nehmen, der sein eigenes Leben nicht einen Augenblick in Sicherheit sah.

Nachdem dieses vollbracht war, zwangen sie diesen König und diese Königin, und ihre zarten Kinder, (die sonst der Stolz und die Hoffnung eines großen und edelmüthigen Volks gewesen wären) das Heiligthum des glänzenden Pallastes der Welt, schwimmend im Blut, besudelt durch Mörderfußstapfen, mit

zerstückelten Gliedern und verstümmelten Leichnamen besät, zu verlassen. Von hier führte man sie in die Hauptstadt ihres Reichs. Zwei junge Edelleute von den besten Familien waren ausgesondert worden, als das Mordschwerdt ohne Veranlassung, ohne Widerstand und ohne Ansehen unter den braven, treuen, schuldlosen Leibgarden des Königs gewüthet hatte. Diese beiden unglücklichen Jünglinge wurden mit allem Pomp einer gerichtlichen Execution öffentlich zum Block geschleppt, und im großen Schloßhofe barbarisch enthauptet. Ihre Köpfe auf Spieße gesteckt eröffneten den Zug, und die königlichen Gefangenen, die ihnen folgten, wurden langsam dahergezogen, mitten unter dem schmetternden Gejauchze, und dem gellenden Zetergeschrei, und den scheußlichen Tänzen, und den niedrigsten Schmähworten und den wüthendsten Verwünschungen höllischer Furien, die die lügenhafte Gestalt der verworfensten Weiber angenommen hatten. — Nachdem sie so, auf der langsamen Folter einer Reise von drei Meilen, die in sechs grausame Stunden ausgereckt wurde, alle Qualen des nahen Todes, und mehr als die Bitterkeit des Todes geschmeckt, Tropfen für Tropfen wurden sie unter einer Leibwache von denselben Soldaten, welche die Anführer dieses unglaublichen Triumphs gewesen waren, in eins der alten Schlösser von Paris eingesperrt, das nunmehr in eine Bastille für Könige verwandelt worden war.

Ist dieß ein Triumph, den man am Altare feiert? den man mit Jubelliedern begrüßt, wofür man dem Gott der Liebe heiße Gebete und enthusiastische Entzückungen darbringt? — Nein! diese thebanischen und thrazischen Bachanalien, in Frankreich aufgeführt und nur in der Old-Jewry gepriesen, entzünden gewiß in wenig Bewohnern dieses Reichs jene unbegreifliche Begeisterung. Immerhin mag sich ein Heiliger und ein Apostel, der seine besondern Offenbarungen haben muß, und der den niedrigen Aberglauben schwacher Seelen bis auf die lezte Spur überwunden hat, ihr überlassen, wenn er es vor seinem Stande und vor seiner Frömmigkeit zu verantworten glaubt, daß er es wagte, jene Schandscene mit dem Eintritt des Friedefürsten in die Welt zu

vergleichen, so wie ihn ein ehrwürdiger Weiser im heiligen Tempel, so wie ihn nicht lauge vorher die Stimme der Engel der stillen Unschuld der Schäfer verkündiget hatte.

Anfänglich ward es mir schwer, die unvorsichtigen Ausbrüche dieser unbescheidenen Freude zu erklären. Ich wußte freilich, daß für gewisser Leute Gaumen die Leiden der Monarchen eine Lieblingsspeise sind. Doch schien es mir in mancher Rücksicht so leicht, wenigstens die Aeußerung der Sehnsucht nach solcher Speise in gewissen Schranken zu halten. Aber als ich auf Einen Umstande aufmerksam ward, begriff ich auf einmal, daß man der Revolutionsgesellschaft viel zu Gute halten muß, und daß die Versuchung für Menschen von gewöhnlichen Fähigkeiten, offenbar zu stark war. Dieser Umstand ist — das neue Triumphlied, der Jo-Päan, das wilde Geschrei: »Alle Bischöfe an den Laternenpfahl,« das jenen merkwürdigen Tag noch merkwürdiger machte. Die glückliche Aussicht, die dieser bedeutungsvolle Gesang eröffnete, konnte freilich zu brennenden Entzückungen begeistern. Man verzeiht in einem solchen Enthusiasmus eine kleine Abweichung von den Vorschriften der Klugheit. Man verzeiht es einem Propheten, wenn er in Hymnen und Danklieder über eine Begebenheit ausbricht, die in dem Untergang aller kirchlichen Verfassung die Ankunft des tausendjährigen Reichs, und der längst erwarteten fünften Monarchie zu verheißen schien. *) — Indessen gab es doch hier wie in allen menschlichen Begebenheiten etwas, woran die Weltverbesserer mitten in ihrer Wonne ihre Gedult üben, und die Standhaftigkeit ihres Glaubens prüfen konnten. Die wirkliche Ermordung des Königs und der Königin und ihrer Kinder fehlte noch, um die Hoffnungen dieses »schönen Tages« zu krönen:

---

*) Das tausendjährige Reich, und die fünfte Monarchie, sind bekannte Chimären älterer Religionsschwärmer, mit denen der Verfasser den Dr. Price und sein Dissenter-Auditorium satyrisch verwechselt, und mit denen sie, wenn gleich nichts anders, doch die Sehnsucht nach dem Ende aller kirchlichen Verfassungen, und die Hoffnung, eine ewig unerreichbare Vollkommenheit menschlicher Einrichtungen realisirt zu sehen, gemein hatten. Anm. des Uebers.

auch die wirkliche Hinrichtung der Bischöfe fehlte noch, so laut die frommen Wünsche gottseliger Patrioten sich auch offenbart hatten. Eine Gruppe von Königsmord und Priestermord war wirklich mit dreister Hand entworfen: aber es blieb bei dem Entwurf. Unglücklicherweise konnte diese Gruppe in dem großen Historiengemälde des Mordes der Unschuldigen, nicht ausgeführt werden. Welchem der großen Meister aus der Schule der Menschenrechte es vorbehalten seyn mag, dies Gemälde mit kühnern Pinseln zu vollenden, wird die Zeit lehren. Noch ist die Menschheit nicht zum vollständigen Genuß der Wohlthaten gediehen, die sie von der Ausbreitung jenes Lichts, das Irrthum und Aberglauben untergraben soll, erwartet: und der König von Frankreich wird die wenigen Schläge, die ihn nun noch treffen mögen, wohl gleich den vorigen vergessen über den Anblick der Früchte seiner Leiden und der patriotischen Schandthaten eines erleuchteten Jahrhunderts.

Obgleich dieses Kunstwerk unserer neuen Aufklärung und unserer neuen Einsichten nicht ganz so weit geführt worden ist, als es nach aller Wahrscheinlichkeit geführt werden sollte, so dünkt mich doch, daß eine solche Behandlung irgend eines menschlichen Wesens jeden der nicht die Nerven eines Revolutionsstifters hat, empören muß. Aber hier kann ich noch nicht stehen bleiben. Unfähig den angebornen Empfindungen meiner Natur zu widerstehn, und nicht von dem kleinsten Strahle des neuen Lichtes erleuchtet, bekenne ich frei, daß der hohe Rang der leidenden Personen, und besonders das Geschlecht, die Schönheit und die liebenswürdigen Eigenschaften der Tochter so vieler Könige und Kaiser, so wie das zarte Alter der königlichen Kinder, die in glücklicher schuldloser Unwissenheit die Schmach nicht fühlten, die ihre Aeltern zu Boden drückte, meine Betrübniß über diesen melancholischen Auftritt empfindlich vermehrt haben.

Ich höre, daß der Monarch, welcher der vornehmste Gegenstand des Triumphs gewesen ist, ob er sich gleich aufrecht erhielt, doch sehr viel unter diesen traurigen Begebenheiten gelitten hat.

Als einem Mann geziemte es ihm zu leiden, da er sein Weib und seine Kinder in Gefahr und seine treuen Diener ringsumher erschlagen sah: als einem Fürsten geziemte es ihm zu leiden, da er diese wunderbar-schreckhafte Metamorphose eines sonst so gesitteten Volks erblickte, der Fall seiner Unterthanen mußte ihn tiefer verwunden, als sein eigener. Was ein unbedeutender Vorwurf für seine Standhaftigkeit seyn könnte, ist ein entschiedener und ehrenvoller Lobspruch für seine Menschlichkeit. Es ist schmerzhaft, es ist äußerst schmerzhaft, einen Monarchen, wie dieser, in einer Lage zu sehen, wo es anständig, wo es pflichtmäßig für uns wird, die Tugenden der Großen zu preisen.

Ich höre, und ich bin zu froh zu hören, (denn, wer wünscht nicht, die, welche bestimmt sind zu leiden, mit Würde leiden zu sehen) daß die große Frau, welche der zweite Gegenstand des unmenschlichen Triumphs war, jenen Schreckenstag und alle folgenden Tage, und die Einschränkung ihres Gemahls, und ihre eigene Gefangenschaft, und die Verbannung ihrer Freunde, und den Schimpf der Adressen, und die ganze Last ihres gehäuften Elends mit heiterer Geduld erträgt, so erträgt, wie es sich für ihren Rang und für ihre Abkunft, wie es sich für die Tochter einer Regentin schickt, die durch Muth und Standhaftigkeit berühmt worden ist; daß sie den edeln Stolz dieser Mutter geerbt hat; daß die Gesinnungen einer römischen Matrone in ihrer Brust wohnen; daß sie in der lezten Noth wenigstens der lezten Schmach entrinnen, und daß sie, wenn sie fallen soll, durch keine unedle Hand fallen wird.

Es ist jezt 16 oder 17 Jahre, als ich die Königin von Frankreich, damals noch als des Dauphins Gemahlin, zu Versailles sah: und nie hat wohl diesen Erdkreis, den die leichte Göttergestalt kaum zu berühren schien, eine holdere Erscheinung begrüßt. Ich sah sie, nur so eben über den Horizont aufgegangen, den Schmuck und die Wonne der erhabenen Sphäre, in der sie jezt zu wandeln begann — funkelnd wie der Morgenstern, voll von Leben und Schönheit und Hoffnung. — O! welch eine Verwandlung!

Und welch ein Herz müßte ich haben, um in schnöder Unempfindlichkeit eine solche Erhebung und einen solchen Fall anzusehen! Damals, als sich zu allen ihren Ansprüchen auf schwärmerische, stumme, anbetende Liebe, der Anspruch auf Verehrung eines Volkes gesellte, damals hätte ich mir wohl nicht träumen lassen, daß sie je genöthiget seyn würde, das scharfe Gegengift der Schmach in diesem Busen zu verstecken: damals konnte ich wohl nicht ahnen, daß ich es erleben sollte, in einer Nation, die sonst der Hauptsitz der Ehre, der Galanterie und der Rittertugenden gewesen war, solche Unglücksfälle über eine solche Frau ausbrechen zu sehen. Ich hätte geglaubt, zehntausend Schwerdter müßten aus ihren Scheiden fahren, um einen Blick zu bestrafen, der sie zu beschimpfen drohte. — Aber die Zeiten der Rittersitte sind dahin. Das Jahrhundert der Sophisten, der Oekonomisten und der Rechenmeister ist an ihre Stelle getreten, und der Glanz von Europa ist ausgelöscht auf ewig. Niemals, niemals werden wir sie wieder sehen, diese edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geschlecht, diese stolze Unterwürfigkeit, diesen würdevollen Gehorsam, diese Dienstbarkeit der Herzen, die selbst in Sklavenseelen den Geist und die Gefühle einer erhabenern Freiheit hauchte. Der unerkaufte Reitz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzschule männlicher Gesinnungen und heroischer Thaten ist dahin! Sie ist dahin, diese Feinheit des Ehrgefühls, diese Keuschheit des Stolzes, die einen Schimpf wie eine Wunde fühlte, die den Muth beseelte, indem sie die Wildheit niederschlug, die alles adelte, was sie berührte, und unter der das Laster selbst seine halbe Schrecklichkeit einbüßte, indem es seine ganze Rohheit verlor.

Dies aus Meinungen und Gefühlen zusammen gebaute System *) hatte seinen Ursprung in den Ritterbegriffen des Mittelalters,

*) Diese Lobrede auf das Rittersystem des mittlern Zeitalters ist der Gegenstand der heftigsten Anfälle und der beissendsten Spöttereien geworden. Es ist kaum ein Vorwurf des Wahnsinns oder der Verruchtheit übrig geblieben, dessen sich kurzsichtige Critiker und erhitzte

und die Grundsätze desselben haben, (obgleich unter wechselnden Gestalten, weil sie dem Wechsel der menschlichen Angelegenheiten

---

Gegner nicht bedient hätten, um das was ihnen sonst unerklärbar darin war, zu erklären.

Diejenigen, welche sich einbildeten, daß Burke bei diesem Gemälde, wo nicht die Absicht gehabt, doch das geheime Verlangen genährt hatte, die Begriffe und Sitten, welche er schildert, in die jetzigen Verhältnisse der Menschen und Staaten in Europa wieder eingeführt zu sehen, verfallen — sobald sie nicht aus Bosheit irren, — in denselben abgeschmackten Fehler, dessen sich die zahlreichen Widersacher des Rousseauschen Systems, schuldig machten, wenn sie dem Genfer Philosophen, den förmlichen Plan, „die Menschen in vierfüßige Thiere zu verwandeln," zur Last legten. So wenig als es Rousseau's Meinung war, daß der Mensch alle Vortheile der Civilisation aufgeben, und zu Eicheln und Wurzeln zurückkehren sollte: so wenig hat Burke den Gedanken gehabt, daß wir unsre Ansprüche auf die Wohlthaten die aus der bürgerlichen Verbindung fließen, gegen eine Lanze vertauschen, und in entfernten Wüsten nach Riesen und bezauberten Prinzessinnen suchen möchten. Beide große Männer gingen, obgleich auf sehr verschiednen Wegen, von zwei gemeinschaftlichen Gesichtspunkten aus:

1) Sie wollten, um einer einseitigen Schätzung unsrer gegenwärtigen Lage, und der ihr eigenen Vorzüge, Tugenden und Genüsse zu steuern, die eigenthümlichen Vorzüge, Tugenden und Genüsse, früherer, gewöhnlich verachteter Zeiten, in das hellste Licht stellen. Darum entwarf Rousseau seine reizende Schilderung vom Naturstande; darum Burke seine mächtige Apologie des Mittelalters.

2) Sie wollten die Uebel, die sie mit dem Zustande einer erhöhten und ausgebreiteten Cultur ausschließend, und zum Theil nothwendig verknüpft sahen, dadurch, daß sie lebhafte Vorstellungen von ältern Zuständen (in welchen zwar auch Uebel, aber doch nicht diese Uebel, herrschten), daß sie eine gewisse rückkehrende Zärtlichkeit gegen das Vergangne, und eine vielleicht enthusiastische Bewunderung des Verlornen weckten, wenn gleich nicht heben, doch einigermaßen temperiren. Sie wollten den Lauf ihrer Zeitgenossen nicht aufhalten, sie wollten nur am jähen Abhang einer eingebildeten Vollkommenheit, die Räder des geflügelten Wagens hemmen.

Rousseau, der die Vorzüge des civilisirten Standes so gut als ein andrer kannte, schilderte die Simplicität, die Reinigkeit, die ungetrübte Glückseligkeit des Naturmenschen nicht um einen Kreuzzug in die Wälder und Moräste des Oronoko oder des Mississippi, zu predigen, sondern bloß, damit die Sehnsucht nach jenen Gütern (denn Güter bleiben sie in jeder Lage des Menschen) und die Scham über unsre,

folgten) eine lange Reihe von Generationen hindurch bis auf das Zeitalter, worin wir leben, ihre Farbe und ihren Einfluß behalten. Sollte dieses System jemals gänzlich ausgerottet werden,

---

bei aller Größe und Bildung, so offenbare Inferiorität in einigen wesentlichen Punkten menschlicher Vollkommenheit, uns geneigt erhielte, die Vortheile des Naturstandes, soviel als möglich, ohne Verlust der Vortheile des cultivirten Gesellschaftsstandes möglich ist, in unsre verfeinerte Existenz überzutragen, und mit ihr zu verschmelzen. Dies war das eigentliche Fundament und die wahre Tendenz aller Rousseauschen Ideen, die nur dann schwärmerisch werden, wenn der Schriftsteller, hingerissen von seinem Gegenstande, die hellen Farben auf die gepriesene, die schwarzen auf die angegriffene Seite zu lebhaft und verschwenderisch aufträgt, oder, wenn er die mit der Vereinigung der beiden Zustände in Ein glückliches Ganzes verknüpften Schwierigkeiten zu vergessen scheint.

Eben so hatte nun Burke, weit entfernt, der Zeit, die er schildert, vor der, worin wir uns befinden, die Präeminenz einzuräumen, oder gar irgend einen philosophischen Weichling des 18ten Jahrhunderts, in einen Paladin des 14ten verwandeln zu wollen, bei seiner Darstellung die alleinige Absicht, die Aufmerksamkeit, welche der Glanz der Gegenwart so leicht verblendet und verschlingt, auf die schöne Seite der Vergangenheit zu lenken, und das, was in der veralteten Denkart, in dem veralteten Geistesschwunge; in den veralteten Sitten und Manieren, vortrefflich war — denn nur Thoren und Neulinge glauben, daß alles vortreffliche mit ihnen auf- und mit ihnen untergeht — so viel als es möglich, ohne Nachtheil für unsre höhere Cultur möglich ist, in den Charakter unsers Zeitalters hinein zu weben. Er ließ einen Strahl seines Lichts in die Nacht vergessener Perioden fallen: damit nicht ein zügelloser Eigendünkel, und eine abgeschmackte Selbstgenügsamkeit, das System des Augenblicks zum souverainen Maßstab aller Jahrhunderte erhebe, die Tugenden der Vorfahren für barbarische Grillen, und ihre Größe für Narrheit erkläre; damit nicht eine stolze, einseitige, intolerante, despotische Philosophie, den Verstand einenge, die Sitten verderbe, und alle Keime der Besserung unwiederbringlich ertödte, indem sie ihre Schüler in den kranken Wahn einer geträumten Vollendung wiegt, indem sie die herrschenden Meinungen, und herrschenden Grundsätze, und herrschenden Maximen, und herrschenden Gebräuche, als das lezte Sublima aller menschlichen Bestrebungen ankündigt, und die Vorwelt mit allen ihren Produkten und Schätzen, auf einen großen Schlackenhaufen wirft.

Dieß scheint mir der Sinn, der tiefe Sinn dieser so verkannten Apologie zu seyn. Anm. des Uebers.

der Verlust würde wahrlich sehr groß seyn. Ihm hat das neuere Europa seinen eigenthümlichen Charakter zu danken, ihm das wodurch es sich in allen seinen mannichfaltigen Regierungsformen durchgängig von den Staaten Asiens, und selbst von den berühmtesten Staaten der alten Welt unterschieden, und vielleicht zu seinem Vortheil unterschieden hat. Es war dieses System, was, ohne Verwirrung in die Gesellschaft zu bringen, den Geist einer edeln Gleichheit erzeugte, und diese Gleichheit durch alle Stufen des bürgerlichen Lebens hindurch führte. Es war dieses System, was Könige zu Gesellschaftern herabstimmte, und Privatleute zu Gefährten für Könige erhob. Ohne Scepter und Ruthe unterwarf es seiner Herrschaft den Uebermuth der Macht und Größe, nöthigte Regenten sich in das sanfte Joch der gesellschaftlichen Achtung zu schmiegen, zwang finstre Allgewalt, ihr Kniee vor den Grazien zu beugen, und machte den unumschränkten Beherrscher der schon über den Gesetzen thronte, zu einem Unterthan im Reiche der geheiligten Sitte.

Aber jezt soll das alles zertrümmert werden. Alle die wohlthätigen Täuschungen, unter deren Schirm das Herrschen sanft, das Gehorchen edel wurde, die mannichfaltigen Schattirungen der Gesellschaft leise in einander schmolzen, und die Empfindungen, welche das Privatleben auszieren und versüßen, mit den politischen Verhältnissen verwebt und verschwistert in die große Staatsverbindung übergingen — sollen verfliegen wie eitler Dunst vor der eroberten Fackel dieses neuen Reichs der Wahrheit und Vernunft. Das züchtige Gewand, welches das Gemälde des bürgerlichen Lebens bekleidete, soll heruntergerissen werden. Alles, was die Vorrathskammer moralischer Gefühle darbietet, der ganze Schmuck der köstlichen Nebenideen, welche das Herz umfaßt und selbst der Verstand billigt, weil er ihrer bedarf, um die Mängel unsrer nackten gebrechlichen Natur zu bedecken, und den Menschen in seiner eignen Schätzung zu heben — soll als eine veraltete, widersinnige, lächerliche Mode ausgemerzt und verworfen werden.

In dieser neuen Ordnung der Dinge ist ein König nichts weiter als ein Mann: eine Königin nichts anders als ein Weib: ein Weib nichts anders als ein Thier, und nicht einmal ein Thier von der höchsten Classe. Alle Achtung, die man einer Frau, blos in Rücksicht auf ihr Geschlecht bezeigt, wird als Grille und Romanenthorheit verlacht. Königsmord, Vatermord und Priestermord, als außerordentliche Verbrechen anzusehen, ist eine Erdichtung des Aberglaubens, welche die Rechtswissenschaft verderbt, indem sie ihr die Simplicität raubt. Die Ermordung eines Königs oder einer Königin, oder eines Bischofs, oder eines Vaters ist nichts als gemeiner Todtschlag, und wenn das Volk auf irgend eine Weise, wäre es auch nur durch Zufall, Vortheil davon zieht, der allverzeihlichste Todtschlag, der keiner strengen Untersuchung ausgesezt werden muß.

Nach den Anlagen dieser barbarischen Philosophie, welche die Mißgeburt kalter Herzen und umnebelter Köpfe, eben so leer an gründlicher Weisheit, als entfernt von allem Geschmack und entblößt von aller Eleganz ist, sollen sich Gesetze bloß durch ihre eignen Schrecknisse halten, und auf das Interesse stützen, was jeder Einzelne, wenn sie seinem Privatvortheil förderlich oder doch wenigstens nicht im Wege sind, bei ihrer Ausübung finden wird. In den Bogengängen *ihrer* Akademie, am Ende eines jeden *ihrer* Prospekte, ist nichts weiter zu sehen — als der Galgen. Nichts ist übrig geblieben, um die *Neigungen* für das allgemeine Beste zu gewinnen. Nach den Principien dieser mechanischen Staatsweisheit können bürgerliche Verfassungen nie verkörpert, nie lebendig, nie in Personen dargestellt werden, so, daß sie Liebe, Verehrung, Bewunderung, Zutrauen in uns zu erwecken fähig würden. Das schlimmste ist, daß diese tyrannische Vernunft, welche die Neigungen verbannt, durchaus nicht im Stande ist, sie zu ersetzen. Wenn diese Neigungen wohl geordnet sind, und mit den Sitten vereiniget wirken, so dienen sie oft, die Gesetze zu ergänzen, oft, sie zu verbessern, und immer sie zu unterstützen. Die Vorschrift, die ein großer Critiker und ein weiser

Mann für die Verfertigung der Gedichte entwarf, gilt auch für die Staatsverfassungen: »Es ist nicht genug, daß der Verstand »sie schön finde: sie müssen auch das Herz in Bewegung setzen.« *) — In jeder Nation muß es ein System der Sitten geben, an welchem ein gutgeartetes Gemüth Wohlgefallen finden kann. Wenn wir unser Vaterland lieben sollen, muß unser Vaterland liebenswürdig seyn.

Unglücklicherweise wird Macht in einer oder der andern Gestalt immer vorhanden seyn, und alle die Erschütterungen überleben, in welchen Sitten und Meinungen untergehen: nimmt man ihr daher die Mittel, durch welche sie sich bisher erhielt, so wird sie andere suchen und schlimmere finden. Die, welche alle alten Grundsätze ausrotteten, um alle alten Verfassungen aufzuheben, werden ihre usurpirte Gewalt auf eben den Wegen zu erhalten suchen, auf denen sie sie erworben haben. Wenn der alte Geist der Treue, die Seele der Rittertugenden und des Lehnsystems, der, weil er die Fürsten von der Furcht entband, Völker und Fürsten von der mißtrauischen Vorsicht der Tyrannei befreite, in den Gemüthern der Menschen ausgelöscht seyn wird: dann wird man Verschwörungen und Mordprojekte, durch provisorische Mordbefehle und provisorische Confiscationen abtreiben, und die lange Schreckenliste finsterer und blutiger Maximen, der einzige Leitstern jeder Macht, die sich nicht auf wechseitiges Vertrauen im Gebietenden und im Gehorchenden gründet, wird das allgemeine Handbuch aller Regierungen werden. Wenn Unterthanen Rebellen aus Grundsätzen seyn wollen, so werden Könige aus Staatsklugheit Tyrannen seyn.

Das Unternehmen, alte Meinungen und Lebensregeln auf einmal auszurotten, ist allemal ein gewagtes Spiel, wobei der Verlust gar nicht zu berechnen ist. Der Mensch wird dadurch augenblicklich in ein unbekanntes Meer geworfen, wo er ohne Compaß umher irrt, wo er nicht Klippe, nicht Hafen mehr

*) Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto.

unterscheidet. — Es ist unläugbar, daß Europa im Ganzen genommen, an dem Tag, welcher die französische Revolution vollendete, in einem blühenden Zustande war. Wie viel oder wie wenig von diesem blühenden Zustande auf die Rechnung unserer alten Sitten und Meinungen gesezt werden muß, läßt sich freilich nicht mit Genauigkeit bestimmen: da aber Momente von solcher Stärke wie diese, in der Summe aller Wirkungen unmöglich gleichgültig gewesen seyn können, so erfordert Vernunft und Billigkeit ihren Einfluß für einen im Ganzen wohlthätigen Einfluß anzuerkennen.

Wir sind gar zu geneigt, die Dinge so zu beurtheilen, wie wir sie finden, ohne weiter nach den Ursachen zu forschen, die diesen oder jenen Zustand hervorbrachten, und die ihn vielleicht noch jezt, ohne daß wir es bemerken, aufrecht erhalten. Nichts ist wohl ausgemachter als daß Sitten und Cultur, und alle Vortheile die an Sitten und Cultur hängen, in dieser unserer europäischen Welt, seit mehren Jahrhunderten mit zwei Principien verknüpft und das Resultat ihrer vereinten Wirkung gewesen sind: eins war der Geist des höhern Standes *), das andre, der Geist der Religion. Der Adel, der die Wissenschaften beschüzte, und die Geistlichkeit, die sie lehrte, waren es allein, die mitten unter Waffen und Tumulten, zu einer Zeit da Staatsverfassungen erst im Entstehen waren, dem menschlichen Geschlecht jenes kostbare Kleinod retteten. Was die Wissenschaften von diesen beiden Ständen erhielten, zahlten sie zurück, und zahlten es mit Zinsen zurück, indem sie den Verstand ihrer Wohlthäter aufklärten, ihre Ideen erweiterten, ihren Kopf bereicherten und ausschmückten. Welch ein Glück für alle, wenn diese schöne

---

*) Richtiger weiß ich den allgemeinen Ausdruck: the spiris of a gentleman im deutschen nicht darzustellen; wenigstens — wenn ich gleich die Richtigkeit der Critik, die ein geschmackvoller Kenner beider Sprachen (S. deutsche Monatschrift März 1793) nach Erscheinung der ersten Ausgabe über diese Stelle ergehen ließ, im Allgemeinen nicht bestreiten kann — in dieser Verbindung nicht darzustellen.
Anm. des Uebers.

Eintracht hätte fortdauern können, wenn Jeder auf der Stelle geblieben wäre, die ihm in diesem wohlgeordneten Bündniß zuerkannt war! Welch ein Glück, wenn die Wissenschaften dem Kitzel einer eiteln Ehre widerstanden, wenn sie, genügsam bei ihrem hohen Beruf, die Lehrer der Menschen zu seyn, sich nie vermessen hätten, ihre Herren heißen zu wollen. Jezt werden sie, zugleich mit ihren natürlichen Beschützern auf den Schutthaufen der allgemeinen Zerstörung geworfen werden, und unter dem Getrampel einer unflähtigen Menge ihr schmähliches Ende finden!

So wie die Wissenschaften, die undankbaren Wissenschaften jenen alten Sitten, mehr als sie gern eingestehen möchten, schuldig sind, eben so verhält es sich mit andern Vorzügen unsers Zeitalters, die wir keinesweges unter ihrem Werth schätzen. Handlung und Industrie, diese Gottheiten der neuen Staatskunst sind vielleicht selbst nur Geschöpfe, vielleicht selbst nur Wirkungen, ob wir sie gleich als erste Ursachen anbeten. Sie wuchsen unter demselben Schatten auf, welcher die Wissenschaften deckte. Auch sie können dahin fallen, wenn ihre Schutzengel sinken. In Frankreich verschwinden sie bereits von einem Tage zum andern und drohen mit einer gänzlichen Entweichung. Wenn Industrie und Gewerbe in einer Nation fehlen, und der Geist großer Corporationen, wie der Adel und die Geistlichkeit waren, noch geblieben ist, so füllt dieser Geist, und füllt oft befriedigend genug, die leere Stelle aus. Aber, wenn eine sträfliche Neugierde den Versuch macht, einem Staat alle seine alten Fundamente zu entziehen, um zu sehn, wie er sich freischwebend in der Luft erhalten wird, und in diesem Versuch Handel, Künste, Kunstfleiß und Gewerbe mit verloren gehen — was wird dann der Erfolg seyn? Wer wird den Anblick einer Nation von rohen, dummen, wilden, und obendrein armen und schmutzigen Barbaren, ohne Religion, ohne Ehre, ohne männlichen Stolz, ohne Genuß im Leben und ohne Hoffnung im Tode, ertragen? —

Mit Betrübniß sehe ich es, wie Frankreich starken und unverwandten Schritts dieser traurigen Katastrophe entgegen eilt. Die Symptome der Krankheit sind allenthalben unverkennbar. Schon zeigt sich an allem was die herrschende Partei thut, an allem was ihre Orakel sagen und schreiben, eine Armseligkeit der Erfindung, eine Niedrigkeit in der Wahl der Mittel, eine verächtliche Einförmigkeit und Plumpheit in der Ausführung, eine Verderbtheit des Geschmacks, die, wo sie erscheinen, die sichern Vorboten eines fürchterlichen Verfalls sind. In ihrer Freiheit wohnt kein freier Sinn. Ihr Wissen ist die Unwissenheit eines Marktschreiers. Ihre Menschlichkeit ist die Rohheit der thierischen Natur.

Es ist ungewiß, ob jene edlen Grundsätze und anstandsreichen Sitten, von denen noch so manche Spuren vorhanden sind, aus Frankreich zu uns, oder aus England nach Frankreich übergingen. Wahrscheinlich ist dort ihr Ursprung zu suchen. Frankreich ist gleichsam die Wiege der englischen Nation *) gewesen. Frankreich hat zu allen Zeiten einen entschiedenen Einfluß auf die Sitten in England und in allen übrigen Ländern unsers Welttheils gehabt, und, wenn dort die Quelle verstopft und verunreiniget ist, so wird auch bei uns, und vielleicht bei allen andern Nationen, der schöne Strom zeitig genug still stehen, oder trübe und schlammigt fließen. Dies ist die Ursache, weshalb meiner Meinung nach, ganz Europa so unmittelbar, so mächtig und so wesentlich bei den Begebenheiten in Frankreich interessirt ist. Dies sey denn auch meine Entschuldigung, wenn ich bei dem schrecklichen Schauspiel des 6ten Octobers 1789 zu lange verweile, wenn ich mich vielleicht zu sehr den Empfindungen und Betrachtungen überlasse, welche die wichtigste aller Revolutionen, die jener Schreckenstag vollbrachte — eine Revolution in Sitten, Meinungen und moralischen Gefühlen — in mir erwecken mußte. In diesen betrübten Zeiten, wo jeder G e g e n s t a n d der Achtung außer uns zerstört und jedes Princip der Achtung i n u n s der Zerstörung

*) Gentis incunabula nostrae.

gewidmet ist, darf man, ohne sich darüber zu rechtfertigen, kaum die ersten Gefühle der Menschheit mehr blicken lassen.

Warum wirken die Auftritte dieser Tage so ganz anders auf mich, als sie auf den Dr. Price und seine Zuhörer wirkten? — Aus dieser einfachen Ursache: weil die Natur mir gebietet, daß sie so wirken sollen; — weil der Mensch so gebildet ist, daß Schauspiele wie diese, ihn mit einer melancholischen Unruhe über die trostlose Flüchtigkeit jedes sterblichen Glücks, und über die furchtbare Hinfälligkeit aller menschlichen Größe erfüllen; weil in diesen natürlichen Empfindungen eine Schule tiefer Weisheit liegt; weil unter solchen erschütternden Scenen selbst unsre Leidenschaften unsre Vernunft belehren; weil wir, wenn der unsichtbare Arm, der dieses wundervolle Weltdrama regiert, Könige von ihren Thronen schmettert, und sie den Bösen zum Hohn, den Guten zum Jammer in den Staub legt, solche Schreckenzeichen in der moralischen Welt ganz wie die Wunderwerke in der physischen anstaunen. Aufgerissen aus dem Schlaf der Gedankenlosigkeit, werden wir ins Nachdenken gefordert: unsre Seelen werden (wie schon die Alten bemerken) durch Schrecken und Mitleid geläutert und geheiliget, unser blinder und ohnmächtiger Stolz demüthigt sich unter die geheimnißvolle Hand einer unbegreiflichen Weisheit. — Ich würde Thränen vergießen, wenn ein solches Schauspiel auf der Bühne dargestellt würde: und ich sollte frohlocken, da ich es im wirklichen Leben erblicke? Mit einem so verkehrten Herzen würde ich es nie mehr wagen, mein Angesicht bei einem Trauerspiel zu zeigen. Ich würde fürchten, daß man die Thränen, die vormals Garrik, und noch vor kurzem die Siddons mir entlockte, für Thränen eines Heuchlers hielte: ich würde sie selbst für Thränen eines Thoren erklären.

Wahrlich, das Theater *) ist eine bessere Schule der Moralität, als Kirchen, wo man die Gefühle der Menschheit so schreiend

*) Um die tiefsinnigen Anspielungen und die erhabenen Bilder, in dem folgenden Absatze, vollkommen zu fassen, muß man das Betragen der National=Versammlung, und einiger ihrer vornehmsten Mitglieder,

beleidigt. Ein Schauspieldichter, dessen Zuhörer auf der Akademie der Rechte des Menschen nicht graduirt sind, und der sich, wenn er Beifall erwerben will, an die moralische Grundverfassung des menschlichen Herzens wenden muß, würde es nie gewagt haben, einen solchen Triumph, als einen Gegenstand des Wohlgefallens aufs Theater zu bringen. Hier, wo die Menschen den Eingebungen ihrer Natur gehorchen, würden sie die verhaßten Maximen machiavellistischer Politik, gleichviel, ob monarchische, oder Volkstyrannei sich ihrer bediente, von sich stoßen. Sie würden sie auf der neuen Bühne verwerfen, wie man sie ehmals auf der alten verwarf, wo ein blos erdichtetes System einer vollendeten Verderbtheit, wenn gleich dem grausamsten Tyrannen in den Mund gelegt, und seinem Charakter aufs strengste angepaßt, nicht für einen flüchtigen Augenblick Gnade finden konnte. Keine Versammlung im Theater zu Athen hätte das ertragen, was

---

in dem Augenblick, da der Pariser Pöbel, am 6ten Oktober 1789 die königliche Familie, von Versailles nach Paris schleppte, vor Augen haben. Lally-Tolendal (Mémoire justificatif. p. 158. sqq.. — Seconde Lettre à un Ami —) und Mounier (Exposé des motifs, qui l'ont engagé à quitter l'assemblée nationale) zwei unverwerfliche Zeugen haben diese unglaubliche Scene geschildert. Während der König auf seiner schrecklichen Reise begriffen war, hielt Mirabeau die merkwürdige Rede, worin er die Vortheile der Wegführung des Königs, gegen die Gefahren, Mordthaten und Verbrechen aller Art, die diese Begebenheit begleiteten, abwog, und zulezt erklärte: „daß das Fahrzeug des Staats, „weit entfernt in seinem Laufe aufgehalten zu werden, nur desto rascher ans Ziel der Wiedergeburt fliegen würde". Auf diese Mirabeausche Rede zielt die fürchterliche Allegorie von der Wage.

Wenn man sich gegen einen Burke, das heißt, gegen einen Kirchenvater der Beredtsamkeit, eine aesthetische Critik erlauben dürfte, so würden vielleicht mehre seiner Bewunderer mit mir darüber eins seyn, daß dieses große Bild durch die Nachbarschaft des gleich darauf folgenden von dem politischen Buchhalter, einigermaßen leidet: theils, weil man nach jener schauervollen Darstellung gar keine andre, mehr erwarten konnte und mochte, theils weil das zweite Gemälde lange nicht an die ernste Stärke des ersten reicht, und dieses daher unfehlbar schwächen muß. Anm. des Uebers.

man mitten in der wirklichen Tragödie jenes schauervollen Triumphtages ertrug — einen Hauptheldin des Stücks, der seine blutige Wage, gleich als wäre es auf einem offnen Markte der Gräuel, aushing, in die eine Schaale so viel entschiedenes Verbrechen, in die andere so viel zufälligen Vortheil warf, Gewichte zuthat und Gewichte abnahm, und zulezt erklärte: der Ausschlag sey auf der Seite der Vortheile! — Nie hätte sie es gelassen angehört, wenn man die Schandthaten einer neuen Demokratie gegen die Schandthaten des alten Despotismus, wie in einer Handelsbilanz aufgestellt, und dann der politische Buchführer den Ausspruch gethan hätte, daß die Demokratie noch im Rückstand, aber weder unfähig noch abgeneigt wäre, den Ueberschuß auszugleichen. Im Schauspielhause würde der erste flüchtige Blick ohne alle mühsame Deductionen zeigen, daß keine Höhe der Verruchtheit denkbar ist, der man sich nach dieser politischen Rechenmethode nicht nähern dürfte. Mann würde sogleich inne werden, daß da, wo diese Grundsätze herrschen, die schwärzesten Verbrechen das gewöhnliche Tagewerk seyn müssen, und nur ein unerwarteter Glücksstern über dem Redlichen waltete, wenn die Entschlossenheit der Bösewichter durch Blut und Verrätherei zu waden, einen einzigen Morgen ohne eine neue Frevelthat anbrechen ließ. Man würde bald bemerken, daß schändliche Mittel, wenn sie eingeführt sind, sofort über alles gelten. Der Schleichweg, auf welchem sie zum Ziele führen, ist kürzer als die große Heerstraße der Tugend und Pflicht. Wenn nur erst Treulosigkeit und Mord durch das, was man den Vortheil des Staats nennt, gerechtfertigt werden können, so wird zeitig genug der Vortheil des Staats der Vorwand, und Treulosigkeit und Mord der Endzweck seyn und es so lange bleiben, bis Raubsucht, und Bosheit, und Rachgier, und Furcht — unendlich schrecklicher als Rachgier — Sättigung für ihren unersättlichen Hunger gefunden haben. Dahin führen alle diese glänzenden Theorien: das ist das Ende, wenn wenn man im Triumph über die Rechte des Menschen alles natürliche Gefühl für das Recht und Unrecht verliert.

Der Umstand, daß Ludwig XVI., wie es in dem Munde des Freiheitspredigers heißt, ein »despotischer Regent« war, kann das unanständige Frohlocken über seine Erniedrigung nicht entschuldigen; denn dieser Umstand sagt mit andern Worten blos das: daß Ludwig XVI. durch seine Geburt bestimmt war, König von Frankreich mit eben den Prärogativen zu seyn, die eine lange Reihe seiner Vorfahren besessen, die das Volk Jahrhunderte lang stillschweigend anerkannt, die Er weder erworben noch vermehrt hatte. Allerdings war es ein Unglück für ihn, als König von Frankreich geboren zu werden. Aber Unglück ist doch nicht Verbrechen, und Verirrungen sind nicht Frevelthaten. Niemals werde ich mich überreden lassen, daß dieser Fürst, dessen ganze Regierung eine Reihe von Wohlthaten war, der sich bereit erklärt hatte, seine Gewalt einzuschränken, einen Theil seiner Prärogativen aufzugeben, seinen Unterthanen Freiheit einzuräumen, die ihre Vorfahren nicht gekannt, vielliecht nie gewünscht hatten, daß ein solcher Fürst, sollte er auch den Schwachheiten, die das Loos der Menschen und der Fürsten sind, unterworfen seyn, sollte er auch beim Ausbruch verzweifelter Anschläge auf seine Person und auf die lezten Rechte seiner Macht, an gewaltsame Rettungsmittel gedacht haben, verdient hätte, der Gegenstand des grausamen und schimpflichen Triumphs zu werden, den Paris und Dr. Price über ihn hielten. Ich zittre für die Sache der Freiheit, wenn ich dies warnende Beispiel für Könige sehe. Ich zittre für die Sache der Menschlichkeit, wenn ich in den Händen der verworfensten aller Sterblichen einen Freibrief für alle Verbrechen erblicke. Aber es gibt Menschen von so niedriger Denkungsart, daß sie auf Könige, die fest in ihrem Throne sitzen, die ihre Unterthanen im Zaum zu halten, ihre Prärogativen zu vertheidigen wissen, und die entfernteste Annäherung der Freiheit durch die ewig wachsame Strenge eines ernsten Despotismus zurück schrecken, mit Ehrfurcht und Bewunderung hinschauen: gegen die Gefallnen allein erheben sie ihre Stimme. Ueberläufer von der Partei der Grundsätze, immer nur im Solde des Glücks, sehen sie an dem

Guten, wenn er leidet, nie etwas Gutes mehr, und nie etwas Strafbares an dem beglückten Verbrecher.

Könnte man mir beweisen, daß der König und die Königin von Frankreich (ich meine die unglücklichen Personen, die es vor jenem Triumph waren) unerbittliche und grausame Tyrannen gewesen sind, daß sie einen überlegten Plan hatten, die National-Versammlung umbringen zu lassen (wie die Broschürenschreiber dieser lügenvollen Tage behauptet haben), so würde ich in ihrer Gefangennehmung keine Ungerechtigkeit finden. Wäre das wahr, so hätte noch weit mehr, als gegen sie geschehen ist, geschehen mögen, aber auch dann noch behaupte ich, auf eine ganz andere Weise geschehen müssen. Die Bestrafung wahrer Tyrannen ist ein großer und majestätischer Akt der Gerechtigkeit, und es ist unläugbar, daß etwas Trostreiches für das menschliche Gemüth darin liegt. Aber, wenn ich das Gericht über einen königlichen Verbrecher halten sollte, so würde ich doch seiner Würde eingedenk seyn, indem ich seine Missethaten bestrafte. Gerechtigkeit geht mit Ernst und Anstand zu Werke: strenge Nothwendigkeit allein, nie Wohlgefallen am Leiden, muß sie in ihren Strafen bestimmen. Wären Nero oder Agrippina, Ludwig XI. oder Carl IX. die Beklagten gewesen, wäre Carl XII. von Schweden nach der Ermordung des Patkul, oder seine Vorgängerin Christina nach der Ermordung des Monaldeschi in Ihre Hände, mein Freund, oder in die meinigen gefallen, sicherlich würden wir sie so unsanft nicht behandelt haben.

Wenn nun aber der König von Frankreich die mörderischen Anschläge, die auf ihn gerichtet waren, und alle die Beschimpfungen, schrecklicher als Mord, die auf diese Anschläge folgten, in seiner Person, oder in der Person seiner Gemahlin verdient hätte, so könnte er doch schlechterdings nicht von der andern Seite würdig seyn, auch nur die untergeordnete Stelle zu bekleiden, die man ihm in dem neuen System angewiesen hat *), und nichts

*) Allerdings hätte die herrschende Partei in Frankreich, um consequent zu verfahren, den König gleich Anfangs aus ihrem neuen

wäre widersinniger, als ihn das Haupt einer Nation zu nennen, die er unterdrückt und gekränkt hätte. Die Wahl des Anführers in einem neu errichteten Staat konnte wohl nicht leicht auf eine untauglichere Person fallen, als auf einen abgesezten Tyrannen. Einen Mann erst herabzuwürdigen und als den niedrigsten Missethäter zu beschimpfen, und ihn dann in der wichtigsten aller Angelegenheiten, wie einen treuen, redlichen, eifrigen Diener zu gebrauchen, ist Unsinn und Widerspruch. Schamloser als durch die Ernennung eines solchen Mannes zu einem solchem Amt, hätten doch wirklich die Repräsentanten des Volks, so treulos sie auch in manchen andern Fällen gehandelt haben, nie das Volk hintergangen. Aber da eine Inconsequenz, wie diese wäre, in keinem ihrer andern Verbrechen zu finden ist, so ist es ein untrüglicher Schluß, daß jene fürchterliche Beschuldigungen von Tyrannei und Hochverrath grundlos waren: nicht ein Haar anders mag es mit allen übrigen Verläumdungen gegen das unglückliche Königshaus seyn.

In England messen wir ihnen wenig Glauben bei. Wir sind großmüthige Feinde, wir sind treue Bundesgenossen. Unwillen und Verachtung ist unser einziges Gefühl bei den Verläumdungen derer, die uns ihre Anekdoten unter der Bürgschaft der Königlichen Lilie auf ihren Schultern zubringen *). — Wir halten Lord

---

System ganz und gar entfernen müssen, sie mochte nun die Vorwürfe, womit sie ihn damals belastete, für gegründet halten, oder nicht. Wenn es ihr dazu an Muth fehlte, so handelte sie desto unsinniger, da sie alle ihre übrigen Schritte that. Wo eine Total=Revolution gelingen soll, muß schlechterdings, und im strengsten Verstande des Worts, kein Stein des alten Gebäudes auf dem andern bleiben. Diese von allen Parteien anerkannte Maxime sagt deutlicher als alles, was von Total=Revolutionen zu halten ist.

Anm. des Uebers.

*) Eine Anspielung auf die bekannte La Motte. — Wenn nach den Akten=Stücken, die in Schlözers Staats=Anzeigen geliefert worden sind, noch der geringste Verdacht, daß die Königin eine aktive Rolle in der berüchtigten Halsband=Geschichte gespielt hätte

George Gordon in Newgate eingesperrt; und weder sein öffentlicher Uebertritt zum Judenthum, noch sein Verfolgungseifer gegen den Priesterstand und sein Versuch, den Pöbel (ein Wort dessen ich mich bedienen muß, weil es bei uns noch im Gebrauch ist,) zum niederreißen aller Gefängnisse aufzuwiegeln, haben ihn in dem Besitz der Freiheit schützen können, deren er sich durch Mißbrauch unwürdig gemacht hatte. Wir haben Newgate neu aufgebaut und befestigt. Wir haben Gefängnisse, die fast so mächtig sind als die Bastille, für die, welche Libelle gegen die Königinnen von Frankreich schreiben. Hier mag auch der libellistische Lord in geistlicher Abgeschiedenheit von der Welt verbleiben. Hier mag er über seinen Talmud nachdenken, bis er ein Betragen annehmen wird, das sich besser für seine Geburt und für seine Talente schickt, und das selbst der alten Religion, deren Proselyt er geworden ist, mehr Ehre macht, als sein bisheriges, oder bis ihn Freunde von jenseits des Meers her, ihren neuen Brüdern vom Stamm Juda zu gefallen, loskaufen wollen. Dann mag er mit den alten Schätzen der Synagoge, und wenigen Prozenten von den lange aufgesammelten Zinsen der bewußten dreißig Silberlinge, (welche Wunder Zinsen von Zinsen in 1790 Jahren hervorbringen, hat Dr. Price gelehrt) *) die Ländereien erkaufen,

übrig bleiben konnte, so muß er wohl bis auf die lezte Spur verschwinden, wenn man überlegt, daß in den drei lezt verflossenen Jahren, wo eine mehr als teuflische Verläumdungssucht alles auf der Erde und unter der Erde durchwühlte, um diese bedaurungswürdige Fürstin zu Grunde zu richten, auch nicht ein einziger Umstand an den Tag gekommen ist, der die Calumnien der La Motte unterstützen könnte, da doch tausend Zungen und tausend Federn bereit gewesen wären, die kleinste hieher gehörige Anekdote in alle Welttheile auszuposaunen.

Anm. des Uebers.

*) Ein bittrer — vielleicht ungerechter Angriff, auf die mühsamen und sinnreichen, zuweilen freilich chimärischen, Untersuchungen und Entdeckungen des Dr. Price, im Felde der politischen Arithmetik. Eine der merkwürdigsten Berechnungen, die dieser originelle Kopf angestellt hat, ist die, worauf hier gezielt wird: sie befindet sich in seinem Traktat: **on the Importance of the American Revolution p. 11.** in folgender Note; „Ein (englischer) Penny (ungefähr 6 Pfennige,

welche die Gallikanische Kirche, laut der neuesten Entdeckungen im Staatsrecht, bis hieher usurpirt hatte. Schickt uns Euren katholischen Erzbischof von Paris, wir wollen Euch unsern protestantischen Rabbinen schicken. Wir wollen jenen gewiß als einen Mann von Ehre und Verdienst behandeln: was er für die Gastfreiheit, für die Menschlichkeit, für die Barmherzigkeit gesammelt hat, kann er dreist zu uns bringen: er kann sicher seyn, daß wir der edeln Bestimmung seiner Schätze nie einen Schilling entziehen, daß wir nie in Versuchung gerathen werden, die Landeskasse durch die Plünderung der Armenbüchse zu bereichern.

In Wahrheit, mein Freund, die Ehre unsrer Nation ist wesentlich dabei interessirt, daß man gegen die Proceduren dieser Old-Jewry- und London-Tawern-Gesellschaft protestire. Ich,

---

„brandenburg. Courant), den man zur Zeit der Geburt Christi auf „5 Pro Cent Zinsen ausgethan, und dessen Zinsen man wieder auf „Zinsen, und Zinsen der Zinsen, ins Unendliche hinein, benuzt hätte, „würde noch vor unsrer Zeit zu einer größern Summe angewachsen „seyn als — 200 Millionen Erdkugeln von gediegenem „Golde ausdrücken können. Dagegen würde aber dieser Penny, bloß „auf einfache Zinsen ausgethan, in derselben Zeit, auf nicht mehr „als 7 Schilling, 6 Penny (noch nicht 3 Thaler) gestiegen seyn.“ Auf diese und ähnliche Rechnungen gründete Price seine bekannten Projekte zur Tilgung der Englischen National-Schuld.

Ich muß übrigens frei gestehen, — und vielleicht theilen mehre Leser, die Empfindung mit mir — daß dieser ganze Ausfall auf Lord Gordon, so viel unterhaltenden und schneidenden Witz er auch enthält, auf mich einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Er scheint so gewaltsam herbeigezogen zu seyn: er unterbricht den Lauf der allgemeinen Betrachtungen so unerwartet und so unangenehm: es ist, als wenn einer, der einen Tiger verfolgt, auf einmal seitwärts ginge, um eine Mücke zu tödten. Dabei contrastirt der ganze Ton, in dieser Stelle, der sich wirklich dem Burlesken nähert, gar zu sehr mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Endlich leuchtet eine gewisse persönliche Bitterkeit aus dieser Satyre hervor, in der besonders deshalb etwas Empörendes liegt, weil der Mann, den diese Geißelhiebe vorzüglich treffen, obgleich ein heilloser und ein gefährlicher Schwärmer, doch nun schon seit mehren Jahren ein Gefangner, das heißt, ein Unglücklicher ist. Anm. des Uebers.

meines Theils, habe keinen Auftrag dazu. Ich spreche für Niemand als für mich; nur für mich allein lege ich mit aller möglichen Feierlichkeit meinen Protest gegen alle Gemeinschaft mit den Stiftern oder Bewunderern dieser Triumphe ein. Wenn ich weiter gehe, und eine Behauptung im Namen der englischen Nation wage, so spreche ich aus Beobachtung, nicht aus Vollmacht: ich spreche aus einer langen Erfahrung, die ich in einem sehr ausgebreiteten Umgange mit Menschen von allen Ständen und Classen in dieser Nation erworben, ich trage die Resultate eines ernsthaften Studiums vor, das ich früh in meinem Leben angefangen und nun seit beinahe 40 Jahren getrieben habe. Ich habe mich oft gewundert, wenn ich an die nahe Nachbarschaft unsrer beiden Länder, die nur ein schmaler Graben von einander trennt, und an die vielfältigen Verbindungen, die besonders in der lezten Zeit zwischen beiden Nationen geherrscht haben, dachte, daß man doch in Frankreich so wenig eigentliche Kenntniß unsrer Nation findet. Großentheils rührt dies daher, daß ihre Landsleute, mein Freund, ihr Urtheil über die Engländer auf gewisse Schriften gründen, welche die bei uns herrschenden Meinungen, Grundsätze und Dispositionen sehr verkehrt und oft ganz verfälscht vortragen. Die Eitelkeit, die Rastlosigkeit, der Muthwille und der Intriguengeist einiger geringfügigen Kabalen unter uns, die ihre entschiedne Richtigkeit in Dunst und Lärm und Blendwerken, und in eiteln Lobreden die sie einander halten, zu verbergen suchen, veranlaßt die Ausländer, unser Stillschweigen, die Folge tiefer Verachtung ihrer kleinen Künste, für das Zeichen eines allgemeinen Beitritts zu ihren Meinungen zu halten. Nein! das ist es wahrlich nicht! Weil ein halbdutzend Grashüpfer in einem Heuhaufen verborgen, ihr unbescheidnes Geschwirr durchs Feld ertönen lassen, während daß Tausende der großen Heerde, gelagert unter dem majestätischen Schatten der brittischen Eiche ihr Brod in Frieden verzehren und schweigen — wer wollte darum glauben, daß die, welche den Lärm erregen, die einzigen Bewohner des Feldes wären, daß sie die größte Zahl ausmachten

daß sie jemals etwas mehr oder weniger seyn könnten, als die winzigen, runzlichten, dürren, hüpfenden, aber vorlauten und beschwerlichen — Weltbürger einer Stunde.

Ich wage es fast zu behaupten, daß von hundert Menschen in England nicht einer an dem Triumph der Revolutionsgesellschaft Theil nimmt. Wenn der König und die Königin von Frankreich durch das Schicksal des Krieges, und eines Krieges, den die größte Nationalerbitterung angezündet hätte (fern sey eine solche Begebenheit, fern eine solche Erbitterung), in unsre Hände gefallen wären, sie hätten einen ganz andern Einzug in London zu erwarten gehabt. Es gab einst einen König von Frankreich, der sich in dieser Lage befand *): wir wissen alle, wie ihm der

---

*) König Johann von Frankreich, wurde im Jahr 1357, nach der Schlacht bei Poitiers, in der er überwunden und gefangen worden war, von dem (unter den Namen des schwarzen Prinzen berühmten) Prinzen Eduard, dem Sohne König Eduards III., nach London geführt, wo er drei Jahre, bis auf den Frieden zu Bretigny, ausdauern mußte — Folgendes ist die Beschreibung, die Hume (History of England. Tom. II. p. 460) von dem Einzuge dieses gefangenen Königes in London macht:

„Der König Johann und der Prinz von Wales landeten in Southwark, und wurden von einem großen Zusammenfluß von Menschen „aus allen Classen und Ständen eingeholt. Der Gefangene erschien „in königlicher Rüstung; er ritt eine weiße Stute, die eben so ausgezeichnet durch ihre Größe und Schönheit, als durch das prachtvolle „Geschirr war, welches sie umgab. Der Sieger ritt neben ihm, in „einer unscheinbarern Tracht, auf einem ganz gewöhnlichen, schwarzen „Pferde. In diesem Aufzuge — glorreicher als der übermüthige Pomp „eines römischen Triumphs — begab er sich durch die Straßen von „London, und stellte den König von Frankreich seinem Vater vor, „der sich aufgemacht hatte, ihm entgegen zu gehen, und der ihn ganz „mit dem Anstande und der Achtung empfing, die einem benachbarten „Potentaten, der freiwillig einen freundschaftlichen Besuch bei ihm „abgestattet hätte, zugekommen seyn würde. — Es ist ganz unmöglich, wenn man über dieses auffallend edle „Betragen nachdenkt, die Vortheile zu übersehen, „die aus den sonst so chimärischen **Principien des „Rittersystems** entsprangen, welche doch offenbar von

Sieger im Felde begegnete, und wie er nachher in England empfangen ward. Vierhundert Jahre sind seitdem über unsre Scheitel gegangen: aber wir haben uns, Gottlob, nicht wesentlich verändert. Dank sey es unserm verstockten Widerwillen gegen Neuerungen, Dank sey es der kaltsinnigen Trägheit unsers Nationalcharakters, das Gepräge unserer Vorfahren ist noch sichtbar auf uns. Wir haben — ich hoffe es wenigstens — die Würde und den Seelenadel, der uns im vierzehnten Jahrhundert auszeichnete, nicht verloren; wir haben uns noch nicht bis zur Wildheit verfeinert. Wir sind nicht Rousseau's Proselyten, wir sind nicht Voltair's Schüler: Helvetius hat keinen Eingang bei uns gefunden. Wir haben nicht Atheisten zu Predigern, nicht Tollhäusler zu Gesetzgebern. Wir wissen sehr wohl, daß wir keine Entdeckungen gemacht haben, wir wissen, daß es in dem Felde der Moralität keine Entdeckungen zu machen gibt, daß nur wenig neues in den großen Principien der Staatskunst zu erfinden ist, wenig in den großen Ideen über die Freiheit, die man vortrefflich verstand, lange ehe wir geboren waren, so wie man sie verstehen wird, wenn längst die Erde ihren Staub über alle unsre stolze Chimären gewälzt, längst das stille Grab auf unsre Kindergeschwätzigkeit das Siegel eines ewigen Verstummens gedrückt hat. In England spüren wir noch und lieben und bauen in uns jene zarten Urgefühle der Natur, welche die treuen Hüter unsrer Tugend, die immer wachen Aufseher auf

---

„gewissen Seiten, dem Menschen dieses rohen Jahr„hunderts die Superiorität über den Menschen in „gebildetern Zeitaltern und in gebildetern Natio„nen verliehen."

Ich habe diese Stelle ganz hieher gesezt, weil sie in mehr als einer Rücksicht merkwürdig ist. Sie beweiset zugleich, daß die schöne Seite des Rittersystems nicht ein leeres Hirngespinnst in Burke's Kopf war; daß sie mehrern Beobachtern eingeleuchtet hatte, und daß selbst Hume — einer der ruhigsten und tiefsinnigsten unter allen — ihr den Tribut einer gerechten Bewunderung nicht versagen konnte. Anmerk. des Uebers.

unsere Thaten, und die wahren Stützen aller edeln und männlichen Sittlichkeit sind. Wir haben alles, was in uns seyn sollte, noch wirklich in uns. Wir haben uns durch keine Quacksalberoperation ausleeren und auftrocknen lassen, um nachher, wie ausgestopfte Vögel in einer Naturaliensammlung, mit Stroh und Lumpen, und schmutzigen Papierschnitzeln von eingebildeten Menschenrechten wieder gefüllt zu werden. Aberwitz und Treulosigkeit haben nicht unsre schönsten Empfindungen wegvernünftelt. In unsern Busen schlagen wahre Herzen von Fleisch und Blut. Wir fürchten Gott, wir ehren die Könige, wir lieben die Parlamente, wir gehorchen der Obrigkeit, wir sehen die Geistlichkeit mit Ehrerbietung, den Adel mit Hochachtung an! Fragt ihr, warum? — Darum, weil die Natur, des geselligen civilisirten Menschen Natur, will und verlangt, daß diese Gegenstände diese Gefühle hervorbringen sollen, weil alle andre Gefühle unächt und betrügerisch sind, weil sie unser Herz verderben, unsre moralischen Grundsätze verunreinigen, uns für vernünftige Freiheit unbrauchbar machen, weil sie nichts weiter vermögen, als den Geist einer pöbelhaften, blinden, zügellosen Frechheit in uns zu wecken, die uns ein Paar Festtage hindurch belustiget, und nachher unser ganzes Leben zu einer schmählichen, zu einer unvermeidlichen, zu einer wohlverdienten Knechtschaft verdammt.

Sie sehen, mein Freund, daß ich dreist genug bin, um in diesem erleuchteten Jahrhundert frei zu gestehen, daß wir im Ganzen eine Nation von ungebildeten Gefühlen sind, daß wir statt alle Vorurtheile wegzuwerfen, sie vielmehr mit Zärtlichkeit lieben, und was noch strafbarer seyn mag, daß wir sie eben darum lieben, weil sie Vorurtheile sind, und nur um so wärmer lieben, je länger sie geherrscht, und je allgemeiner sie sich verbreitet haben. Wir wagen es nicht, den Menschen mit seinem Privatvermögen, mit seinem eigenen selbst gesammelten Vorrath von Erfahrung und Weisheit in die geschäftige Scene des Lebens zu werfen, weil dieser Vorrath bei jedem gar unbeträchtlich seyn möchte, weil der Einzelne unendlich gewinnen muß, wenn er

das allgemeine Capital aller Zeiten und Völker benutzen kann. Viele unsrer denkenden Köpfe, weit entfernt im ewigen Kriege mit den Vorurtheilen zu leben, wenden ihren ganzen Scharfsinn an, um die verborgene Weisheit, die darin liegen mag, zu erforschen. Wenn sie entdecken, was sie suchten — und sie verfehlen selten ihren Zweck — dann finden sie es klüger, das Vorurtheil beizubehalten mit der Weisheit, der es zur Hülle dient, als das Gewand wegzuwerfen, und die nackte Weisheit stehen zu lassen, weil ein Vorurtheil, das ein Princip der Weisheit enthält, zugleich eine Kraft, um dies Princip zu beleben, und ein Gefühl der Zuneigung, um ihm Dauer zu verschaffen, bei sich führt. Vorurtheil ist eine Triebfeder von schneller Anwendbarkeit in der Stunde der Noth: sie führt das Gemüth bei Zeiten auf eine feste Bahn der Tugend und Klugheit, und läßt es nicht im entscheidenden Augenblick das Spiel und die Beute zaghafter Unentschlossenheit, streitender Maximen, und quälender Zweifel werden. Vorurtheil macht, daß die Tugend eines Menschen seine Lebensweise wird, nicht eine Reihe isolirter Handlungen bleibt. Durch glücklich geleitetes Vorurtheil wird des Menschen Pflicht zulezt ein Theil seiner Natur.

Die Gelehrten und die neuen Staatsmänner in Frankreich, so wie der ganze Haufe der Erleuchteten unter uns, weichen freilich sehr von diesen Grundsätzen ab. Sie haben keine Achtung für die Weisheit andrer: aber, was ihnen daran abgeht, ersetzen sie reichlich durch ein volles Maß von Vertrauen auf ihre eigne. Bei ihnen ist es ein hinreichender Grund, eine alte Ordnung der Dinge zu zerstören, daß sie eine alte ist. Die Furcht, daß eine neue, die in aller Eil aufgebaut wird, keine Dauer haben möchte, beunruhigt sie nicht: denn Dauerhaftigkeit ist kein Verdienst in den Augen dessen, der da glaubt, daß vor seiner Zeit wenig oder nichts geschehen ist, und der alle seine Hoffnungen auf Entdeckungen gründet. In ihrem System der Unordnung beweisen sie nach aller Strenge, daß das, was Beständigkeit mit sich führt, verderblich seyn muß, und deßhalb liegen sie im unversöhnlichen

Kriege mit allem, was Verfassung heißt. Sie meinen, Regierungsformen könnten ohne alle Gefahr wie Kleidermoden wechseln; ein Staat könnte bestehen, wenn auch nichts als Sinn für den augenblicklichen Vortheil den Bürger an seine jedesmalige Einrichtung fesselte. Sie drücken sich nie anders aus, als wenn zwischen ihnen und ihren Regenten ein Contrakt von gar seltsamer Art obwaltete, der nur den Regenten, aber nie den Unterthan bände, und den die Majestät des Volks jeden Augenblick zerstören könnte, ohne irgend einen Grund als ihren unumschränkten Willen anzugeben. Selbst die Liebe zu ihrem Vaterlande besteht nur so lange, als sie sich mit diesem oder jenem flüchtigen Projekt verträgt; sie fängt an und endet, so wie das Regierungssystem, das ihren augenblicklichen Launen gerecht ist, angenommen oder verworfen wird.

Dies sind die Lehren, oder vielmehr die Gesinnungen, die unter den neuen Staatsmännern herrschen. Von denen, nach welchen wir in England zu allen Zeiten gehandelt haben, sind sie himmelweit unterschieden.

Ich höre, daß es häufig in Frankreich heißt: was man dort thut, geschähe nach dem Beispiel von England. Es sey mir dagegen erlaubt, zu behaupten, daß kaum ein einziger Schritt, den man in Frankreich gethan hat, seinen Ursprung, es sey in Rücksicht auf den Zweck, es sey in Rücksicht auf die Form, in den Verhandlungen oder in den herrschenden Meinungen der englischen Nation nachweisen kann. Es sey mir erlaubt, hinzu zu setzen, daß wir eben so abgeneigt sind, von Frankreich die neue Lehre zu empfangen, als fest versichert, sie nie an Frankreich abgetreten zu haben. Die Kabalen unter uns, die einen Antheil an den französischen Angelegenheiten nehmen, bestehen bis jezt aus einer Handvoll Menschen. Sollten sie unglücklicher Weise durch ihre Ränke, durch ihre Predigten, durch ihre Schriften, und besonders durch das Ansehen, welches ihnen eine längst verhoffte Vereinigung mit den Rathgebern und Machthabern in Frankreich verleihen würde, ihre Partei beträchtlich

verstärken, und folglich ernsthaft versuchen, irgend etwas von dem, was in Frankreich geschehen ist, bei uns nach nachzuahmen: so wird der Erfolg — ich wage es, ihn vorher zu verkündigen — kein andrer seyn, als daß sie, freilich nicht ohne Zerrüttungen in ihrem Vaterlande anzurichten, sehr bald sich selbst zerstört haben werden. Alle Ehrfurcht vor der Untrüglichkeit der Päpste, wenn sie gleich mit Bannstrahlen und Kreuzzügen bewaffnet erschien, konnte die englische Nation in längst verfloßnen Zeiten nicht dahin bringen, daß sie ihre Gesetze abänderte: aller Glaube an die Lehrgebäude der Philosophen, wenn gleich durch Schandschriften und Laternenhaken unterstüzt, wird sie jezt zu einem Umsturz derselben nicht bewegen *).

---

*) Eine Begebenheit, die sich nicht gar lange nach der Erscheinung dieses Werks in England zutrug, hat das, was Burke hier, und in mehreren Stellen, von der leidenschaftlichen Anhänglichkeit des englischen Volks an seine alten Gesetze und Gebräuche sagt, auf eine sehr feierliche Art, obgleich unter sehr traurigen Umständen bestätiget. Dies war der Aufruhr zu Birmingham, am 14. Juli 1791. — Daß bei diesem merkwürdigen Vorfall keine Mitwirkung der Großen, kein angelegtes Complott, kein ausstudirter Verfolgungsplan, irgend einer Partei, irgend einer Sekte, irgend einer namhaften Classe von Menschen im Spiel gewesen ist, hat der Ausgang, troz allem Verdacht, den die schwärmerischen Demokraten anfangs zu nähren suchten, vollkommen ins Licht gestellt. Der Aufstand war lediglich die Frucht eines panischen Schreckens, welchen die wahre oder eingebildete Gefahr, ihre alte Verfassung zu verlieren, in den Gemüthern der gemeinsten Volksklasse erregt hatte, und einer tiefen Erbitterung gegen die, welche durch die öffentlichen Anpreisung neuer politischer Grundsätze, durch öffentliche Tadel ihrer vaterländischen Staatsverwaltung, und durch öffentliche Feste zu Ehren einer völlig antibrittischen Revolution und antibrittischen Constitution, sich als Anführer in dem Kriege, der jener alten Verfassung zu drohen schien, ankündigten. Daß den gemeinen Mann durch ganz Großbrittannien dieselbigen Empfindungen beseelten, beweiset sein Betragen in London, Dublin, und den meisten andern Städten, wo jener 14te Juli gefeiert ward, wenn gleich nirgends Scenen von so wilder und verderblicher Art vorfielen als in Birmingham.

Eine Rebellion wider die Freiheit (es mag nun wahre oder falsche Freiheit seyn), eine Volksempörung gegen eine

Ehemals waren die französischen Angelegenheiten nur Frankreichs Sorge. Wir bekümmerten uns um sie, weil wir Menschen sind: doch wir sahen sie nur von fern, weil wir nicht Bürger von Frankreich waren. Wenn aber das, was dort vorgeht, uns hier zum Muster aufgestellt wird, dann müssen wir *es als* Britten fühlen, und uns als Britten dagegen sichern. Jezt müssen wir, nothgedrungen, einen lebhaften Antheil an den französischen Angelegenheiten nehmen, wenigstens insofern, als

---

republikanisch gesinnte Sekte, ist allemal ein höchst seltsames Phänomen. Nichts scheint natürlicher, als daß ein System, worin Widerstand gegen Unterdrückung, allgemeine Gleichheit, Volkssouverainität und Volksgewalt die ersten Rollen spielen, bei dem Pöbel in jedem Lande eine glänzende Aufnahme finden, und daß die französische Revolution, besonders zu der Zeit, da sie die Nation noch nicht auf den lezten Gipfel der Ausgelassenheit und Abscheulichkeit geführt hatte, von den niedrigern Ständen, die überdieß immer am meisten die Sklaven der Illusionen des Augenblicks sind, allenthalben angebetet werden müßte. Daß nichts desto weniger in England gerade das Gegentheil Statt fand, dies lehrt entscheidender und auffallender als alles, wie richtig Burke den politischen Charakter seiner Nation gefaßt und dargestellt hatte, wenn er die Liebe zum Alten, als den regierenden, ausschließend bestimmenden, alles unterjochenden Hauptzug in diesem Charakter angab.

Uebrigens wird gewiß jeder Gesittete und Redliche, das Schicksal eines Mannes, von so gemeinnütziger und edler Denkungsart, und von so ausgebreiteter und tiefer Gelehrsamkeit, als Dr. Priestley, und das Schicksal mancher andern würdigen und verdienstvollen Personen, die der Ausbruch der Volkswuth traf, bedauert haben: auch kann man der englischen Regierung nicht zur Last legen, daß sie in einem Fall, wo Nachsicht, von Seiten einer Regierung, vielleicht zu entschuldigen war, saumselig, oder übertrieben milde, in der Bestrafung der Verbrecher zu Werke gegangen wäre. — Aber, daß die Revolutionsfreunde zu Birmingham, mit einer kaum begreiflichen Unkenntniß der sie umgebenden Umstände, mit einer kindischen Sorglosigkeit, und mit einer strafbaren Unbedachtsamkeit verfuhren, als sie ihre Einladungs-Pamphlete und Einladungszettel circuliren ließen, ihre Freiheitsprogramme schmiedeten, und die Zubereitungen zu ihrem unglücklichen Feste machten — das mußte jedem Unbefangenen in und außer England einleuchten. Anmerk. des Uebers.

wir die neue Arznei, oder die neue Pest von uns abzuwehren haben. Wenn es eine Arznei ist, so brauchen wir sie nicht, und darum verwerfen wir sie, weil wir die schlimmen Folgen aller unnützen Arzneien kennen. Wenn es eine Pest ist, so ist sie von so schrecklicher Art, daß die strengste Quaraintaine kaum strenge genug seyn kann, uns dagegen zu schützen.

Ich höre von allen Seiten, daß einer Kabale, die sich die philosophische nennt, die Ehre, viele der wichtigsten Neuerungen hervorgebracht zu haben, zugeschrieben wird, und daß ihre Meinungen und Lehren die Seele des ganzen neuen Systems seyn sollen. In England ist mir keine Sekte bekannt, welche diesen Namen geführt hätte. Besteht sie in Frankreich etwa aus der Classe von Menschen, die der gemeine Mann in seinem plumpen und ungehobelten Styl, Atheisten oder Ungläubige nennt? — Wenn dies ist, so muß ich sagen, daß auch wir Schriftsteller aus dieser Classe gehabt haben, die zu ihrer Zeit ein gewisses Aufsehen erregten. Jezt schlummern sie in ewiger Vergessenheit. Wer von allen die in den lezten 40 Jahren geboren wurden, hat ein einziges Wort von Collins, und Toland, und Tindal, und Chubb, und Morgan, und so vielen andern ihres Gleichen, die sich Freidenker nannten, gelesen? Wer lieset noch Bolingbroke? Wer las ihn jemals durch? — Fragt die Buchhändler in London, was aus allen diesen Lichtern der Welt in wenig Jahren geworden ist. In eben so wenig Jahren werden ihre wenigen Nachfolger zur Familiengruft wandern, »wo alle Capulets ruhen.« Was sie aber auch sonst seyn, oder gewesen seyn mögen, bei uns leben und lebten sie nie anders als isolirt. Bei uns blieben sie dem allgemeinen Charakter ihrer Gattung treu, sich nicht in Heerden zu halten. Sie wirkten nie gemeinschaftlich, sie waren nie als eine Partei im Staate bekannt, oder auch nur im Verdacht, daß sie hinter den Namen irgend einer Partei versteckt, oder als Gehülfen einer Partei Einfluß auf irgend eine Staatsverhandlung hätten. Da dergleichen Kabalen in England nie vorhanden gewesen sind, so

konnte auch ihr Geist weder an der Bildung unsrer Constitution noch an ihren nachmaligen Veränderungen Antheil haben. Alles was hier geschah, ist vielmehr unter der Anführung und unter der Gewährleistung der Religion geschehen. Alles war das Werk einer gewissen glücklichen Simplicität unseres Nationalcharakters, und einer angebornen Gradheit und Offenheit des Verstandes, welche beständig die Männer von Macht und Ansehen unter uns auszeichneten. Diese Anlagen sind noch nicht unter uns verschwunden.

Wir wissen, und was noch besser ist, wir fühlen, daß Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, und die große Quelle alles Segens und alles Trostes in jeder menschlichen Verbindung ist. In England sind wir von dieser Wahrheit so innig überzeugt, daß der dickste Rost des Aberglaubens, womit eine Reihe von Jahrhunderten voll der ausschweifendsten Verirrungen des menschlichen Geistes die Gemüther überzogen haben mag, uns immer noch lieber ist, als ein gänzlicher Religionsmangel. So abgeschmackt werden wir nie handeln, daß wir uns, um ein System zu reinigen oder zu vervollkommnen, an den erklärten Feind dessen, was das wesentlichste in diesem System ausmacht, wenden sollten. Wenn unsre religiösen Einrichtungen einer Verbesserung bedürfen, werden wir nicht den Atheismus auffordern, sie zu berichtigen. Von dieser unheiligen Flamme wollen wir nicht Gebrauch machen, um unsern Tempel aufzuhellen. Es wird andere Lichter geben, die ihn erleuchten können. Es wird anderes Räuchwerk als die verpesteten Spezereien, die die Schleichhändler verfälschter Philosophie einführen, darin brennen. Wenn unsre Kirchenverfassung zu einer Reform reif ist, so sollen nicht Habsucht und Raubgier ihre unlautern Hände daran legen. Ohne das griechische, oder das armenische, oder auch — seitdem die Hitze des Streites sich gelegt hat, das katholische Religionssystem mit Erbitterung zu verdammen, hängen wir an dem Protestantischen, nicht, weil darin das wenigste von der christlichen Religion zu finden ist, sondern weil es, nach unsrer Meinung, das

meiste davon enthält. Wir sind Protestanten, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, sondern aus Liebe zu ihr.

Wir wissen, und setzen unsern Stolz darein, zu wissen, daß der Mensch ein zur Religion geschaffenes Wesen ist, daß der Atheismus nicht allein mit unsrer Vernunft, sondern sogar mit unsern Instinkten streitet, und daß er nie anhaltend die Herrschaft führen kann. Wenn wir also in einem Augenblick der Ausgelassenheit, sinnlos berauscht von den glühenden Essenzen, die jezt in tausend Höllenküchen für Frankreich gesotten werden, unsre Blöße aufdecken sollten, indem wir eine Religion von uns stießen, die zeither unser Ruhm und unsre Stütze, und ein mächtiges Hülfsmittel der Cultur bei uns und so vielen andern Nationen war: so würden wir zittern (denn eine gänzliche Leere wird das Gemüth nicht dulden), daß irgend ein roher, verderblicher, erniedrigender Aberglaube sich einfände, um von ihrer Stelle Besitz zu nehmen.

Aus diesem Grunde werden wir nie eher die natürlichen, wahrhaft menschlichen Mittel, Achtung und Ehrfurcht zu erwecken, aus unserm Staat verbannen, und dem Spott der thörigten Menge Preis geben, wie Frankreich gethan, nicht ohne seine gerechte Strafe zu empfangen, gethan hat, als bis man uns andre gezeigt haben wird, die sie ersetzen können. Alsdann werden wir vergleichen und entscheiden.

Von diesen Ideen geleitet, und weit entfernt mit eingeführten Verfassungen zu rechten, wie die zu thun pflegen, deren Philosophie und Religion auf Feindschaft gegen alles was Verfassung heißt, gegründet ist, hängen wir fest am Alten. Wir sind entschlossen, die Verfassung unsrer Kirche, die Verfassung unsrer Monarchie, die Verfassung unserer Aristokratie, die Verfassung unserer Demokratie, gerade in dem Verhältniß, in welchem sie in diesem Augenblick existiren, und in keinem andern, beizubehalten. Ich will jezt einen Versuch machen, zu zeigen, wie diese verschiedenen Theile unserer Constitution neben und mit einander bestehen.

Zuerst muß ich über unsere Kirchenverfassung reden: sie ist unter allen unsern Vorurtheilen das erste: ein Vorurtheil, das tiefe, und vielumfassende Weisheit in sich schließt. Es ist natürlich, daß ich davon zuerst rede. Die Religion ist bei uns das erste und das lezte. Indem wir alles andere auf ein festes Religionssystem gründen, handeln wir nach einer früh ersonnenen und standhaft beibehaltenen Maxime unter den Menschen. Diese Maxime hat nicht allein, gleich einem trefflichen Baumeister, das erhabene Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft nach einem weisen Grundriß aufgeführt, sondern auch, gleich einem einsichtsvollen Besitzer, um ihren Bau, wie einen geweihten Tempel, dem sich Betrug und Gewalt und Ungerechtigkeit und Tyrannei nicht nähern dürfen, vor jedem frevelhaften Angriff, vor jeder unlautern Berührung zu bewahren — den Staat und alle die ihm dienen, feierlich und auf ewige Zeiten geheiliget und geweiht. Diese Einweihung ist geschehen, damit alle, die an der Regierung der Menschen Antheil haben, und in diesem ehrenvollen Amte die Gottheit hienieden vertreten, hohe und anständige Begriffe von ihrem Berufe fassen, damit ihre Hoffnungen auf nichts, als Unsterblichkeit gerichtet seyn, damit sie den schmutzigen Gewinnst eines Augenblicks, und den hinfälligen vorüberrauschenden Beifall des Pöbels verachten, und nichts weiter suchen sollten, als eine feste und bleibende Existenz an den bleibenden Theil ihres Wesens geheftet, und die Ewigkeit eines wahrhaften Ruhms in dem Nachklang ihrer Thaten, den sie, wie ein reiches Erbe, in einer Welt, die ihre Tugenden beglückten, zurück lassen.

Die, welche auf einem erhabnen Posten stehen, können nicht innig und tief genug von diesen Grundsätzen einer erhabnern Weisheit durchdrungen seyn; und, um diese Grundsätze unaufhörlich aufzufrischen und zu beleben, dazu muß es eine allgemein geehrte Religion geben. Nichts was die Bande der Natur und Vernunft, die den menschlichen Verstand und die menschlichen Neigungen an einen höhern Verstand und an einen höhern Willen knüpfen, befestiget, keine Art moralischer, keine Art bürgerlicher,

keine Art politischer Triebfedern, die auf diesen Zweck arbeitet, kann jemals überflüssig seyn, wenn es darauf ankömmt, das wundervollste aller Kunstwerke — den Menschen aufzubauen — dieses ausgezeichnete Wesen, dem die glänzende Aussteuer zufiel, in hohem Grade sein eigner Schöpfer zu werden, und dem, wo es in seiner Vollkommenheit auftritt, gewiß kein gemeiner Rang unter den geschaffenen Naturen verliehen ward. Soll nun dieses Wesen gar über andre seines Gleichen gebieten, dann kann es nicht Werkzeuge genug geben, um es zur Höhe seiner Bestimmung hinauf zu heben, und die allgemeine Ordnung des großen Ganzen, nach welcher das, was herrscht, immer das Bessere seyn soll, da, wo diese Ordnung am allerwesentlichsten ist, zu retten.

Die Einweihung des Staats durch eine öffentliche Religion ist zugleich das kräftigste und das sanfteste Mittel in einer freien Verfassung die Freiheit der Bürger mit dem Ansehen der Gesetze zu vereinigen. Freie Bürger müssen ein bestimmtes Maß von Gewalt in Händen haben, wenn ihre Freiheit gesichert seyn soll. Daher ist eine Religion, die mit dem Staat und den Pflichten des Bürgers gegen den Staat zusammen hängt, bei ihnen weit unentbehrlicher als bei Nationen, die vermöge ihrer Regierungsform auf individuelles Gefühl, abgesonderte Wirksamkeit, und die Sorge für ihr Haus, eingeschränkt sind. Jedem, der Macht in irgend einem Grade besizt, kann der Gedanke nie lebendig und heilig genug vor dem Sinne schweben, daß er nur ein anvertrautes Gut verwaltet, und daß er von seiner Verwaltung dem großen Machthaber, dem einzigen Herrn und Stifter, und Gründer aller Gesellschaft ernste Rechenschaft abzulegen hat.

Dieser Grundsatz muß da, wo viele an der Souverainität Antheil haben, noch weit fester wurzeln, als in den Gemüthern einzelner Fürsten. Fürsten können nichts ohne Werkzeuge ausrichten. Wer Werkzeuge gebrauchen muß, findet Hindernisse, indem er Hülfsmittel findet. Die Macht solcher Regenten ist nie im eigentlichsten Verstande unumschränkt, und der äußerste

Mißbrauch derselben gränzt ganz nahe an die äußerste Gefahr. Was auch Schmeichelei, Selbsttäuschung und Uebermuth versuchen mögen, um Könige in dem Schlummer eitler Größe gegen diese Gefahr zu betäuben, sie werden immer fühlen, daß sie über ihre Haushaltung schon hienieden vor Gericht gefordert werden können. Wenn es nicht eine Empörung ihres Volks ist, was sie zu Grunde richtet, so wird die Janitscharenrotte, die sie gegen alle andere Empörungen schützen sollte, ihr Schwerdt selbst gegen sie kehren. So ward in unsern Tagen der König von Frankreich von seinen Soldaten verrathen, weil ihnen die Aufwiegler erhöhten Sold versprachen. — Wo aber Volksgewalt unaufgehalten und unaufhaltsam regiert, da muß das Vertrauen des Machthabenden auf seine eigne Kraft unendlich größer seyn, weil es unendlich gegründeter ist. Das Volk handelt, weit mehr als Fürsten es vermögen, durch sich selbst: es ist im hohen Grade sein eigenes Werkzeug, es ist seinen Zwecken immer viel näher. Ueberdies hat das Gefühl für Achtung und Schande, der einzige Zuchtmeister auf Erden bei denen, welche keinen Herrn erkennen, einen sehr geringen Einfluß auf ganze Nationen. Der Antheil an der Schmach der jeden einzelnen trifft, wenn große Gesellschaften freveln, ist immer unbedeutend: und Furcht vor dem Urtheil andrer wirkt immer im umgekehrten Verhältniß mit der Anzahl derer, welche für ein Verbrechen verantwortlich sind. Den Beifall, den solche Gesellschaften ihren eigenen Beschlüssen, ihren eigenen Thaten zujauchzen, verwechseln sie gar zu leicht mit der Stimme der Welt, und glauben dann, daß sie der Gegenstand allgemeiner Lobpreisungen sind. Darum ist eine vollkommene Demokratie das schamloseste aller politischen Ungeheuer. So wie es aber das schamloseste ist, so ist es zugleich das sorgloseste. Der Einzelne fürchtet in einer solchen Verfassung nie, daß die Strafe ihn in seiner Person treffen werde. Das Volk im Ganzen kann sich noch weniger fürchten: denn da der lezte Zweck aller Strafen die Erhaltung des Volks ist, so läßt sich kaum gedenken, wie Strafen über ein ganzes Volk verhängt werden

könnten. — Eben deßhalb aber ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß ein Volk sich eben so wenig, als ein König einbilde, sein Wille sey der Maßstab für Recht und Unrecht. Völker müssen ernstlich belehrt werden, daß sie eben so wenig befugt, und noch weit weniger geschickt sind, ihre Launen zu Gesetzen zu erheben, als Könige; daß es ihnen daher nicht ziemt, unter dem Vorwande einer betrüglichen Freiheit, eine unnatürliche verkehrte Herrschaft auszuüben, mit Tyranneneigensinn von denen, welche die Staatsgeschäfte verwalten, statt einer uneingeschränkten Aufopferung für ihren wahren Vortheil, welche sie zu fodern berechtiget sind, sklavische Hingebung an jede ihrer vorübergehenden Grillen zu verlangen, und dadurch in ihren Dienern alles moralische Gefühl, alles Bewußtseyn eigener Würde, alle Fertigkeit eigener Beurtheilung, alle Einheit im Handeln zu zerstören, zugleich aber sich selbst, dem ersten Pöbelschmeichler oder Fürstengünstling, dessen Ehrgeiz die schwache Stunde erlauert, als eine leichte, unfehlbare, und höchst verächtliche Beute in die Hände zu liefern.

Wenn die Bürger eines freien Staats sich von allem Kitzel kurzsichtiger Begierden gereiniget haben, welches ohne Religion schlechterdings nie geschehen wird, wenn sie sich bewußt sind, daß sie eine Macht besitzen, die nur so lange rechtmäßig bleibt, als sie mit den Gesetzen einer ewigen und unwandelbaren Ordnung, in welcher Wille und Vernunft Eins sind, zusammen stimmt, und daß sie vielleicht ein höheres Glied in der geheimnißvollen Kette ausmachen, an welcher diese Macht von einer Stufe zur andern herunter geleitet wird — dann werden sie sich sorgfältig hüten, das geringste davon einer unwürdigen oder einer untauglichen Hand anzuvertrauen. Wenn sie berufen werden, einen Antheil an der Staatsverwaltung zu vergeben, so werden sie ihn nie, wie ein elendes Brodgewerbe verhandeln, sondern wie einen heiligen und ehrenvollen Beruf verschenken. Sie werden bei der Wahl ihrer Diener, weder einen schmutzigen Gewinn, noch einen blinden Eigensinn, noch eine wilde Laune zu Führern haben,

sondern eine Gewalt (die wohl Niemand ohne Zittern ausgeben, und Niemand ohne Zittern empfangen kann) nur denen verleihen, in welchen sie thätige Weisheit und thätige Tugend, so viel es in der großen und gemischten Masse menschlicher Unvollkommenheit und menschlicher Schwachheit möglich ist, vereinigt finden. Wenn sie sich erst an den Gedanken gewöhnt haben, daß dem, dessen Wesen die Güte ist, kein Böses, weder in denen, die es verüben, noch in denen, die es zulassen, gefallen kann, dann werden sie desto sorgfältiger aus dem Gemüthe eines jeden, dem Herrschaft anvertrauet ist, alles was einen übermüthigen und gesetzlosen Gebrauch derselben herbei führen könnte, auszurotten suchen.

Eins der vornehmsten und wesentlichsten Principien aber, die der Einweihung des Staats und der Gesetze zum Grunde liegen, ist, daß die, welche zu irgend einer Zeit im Besitz, oder vielmehr im Nießbrauch der gesellschaftlichen Vortheile sind, nie so handeln sollen, als wären sie uneingeschränkte Eigenthümer derselben, als hätten sie nichts von ihren Vorfahren erhalten, als wären sie ihren Nachkommen nichts zu hinterlassen schuldig; daß sie nie glauben sollen, es gehöre zu ihren Rechten, das große Fideicommiß, daran sie Theil haben, anzugreifen, und das heilige Familienkapital, das in ihren Händen wuchert, zu verzehren; daß sie es folglich nicht wagen dürfen, die ersten Fundamente der Gesellschaft aufzureißen und zu zertrümmern, denen, welche nach ihnen kommen, Ruinen statt einer Wohnstätte zu überliefern, und durch das Beispiel ihrer Verachtung alles dessen, was ihre Voreltern gestiftet haben, ihre Enkel zu ähnlichem Leichtsinn und zu ähnlicher Zerstörungssucht aufzufordern. Nähme diese verderbliche Leichtigkeit den Staat, so oft und so ganz, und so mannigfaltig umzuschaffen, als es dem Wechsel der Moden und Lieblingsgrillen gefallen möchte, überhand, so wäre aller Zusammenhang und alle Einheit in der gesellschaftlichen Verbindung aufgehoben. Die Menschen würden nicht mehr viel besser seyn, als die Insekten eines Sommertages.

Zunächst, und vor allen andern würde die Rechtswissenschaft, die, troz aller ihrer Mängel und Auswüchse und Verirrungen, ein Meisterstück des menschlichen Geistes, die aufgesammelte Weisheit der Jahrhunderte, und der glückliche Vereinigungspunkt der ursprünglichen Grundzüge unsrer sittlichen Natur mit der unendlichen Mannigfaltigkeit menschlicher Angelegenheiten ist, als ein Haufen veralteter und verworfener Irrthümer, gänzlich bei Seite gesezt werden. Stolze Selbstgenügsamkeit und thörichter Eigendünkel (die beständigen Begleiter derer, welchen noch keine höhere Weisheit als die ihrige vorgekommen ist) würden sich der Richterstühle bemächtigen. Von dem Augenblick an würde es keine sichern Geseze, keine sichern Erwartungen, keine sichern Antriebe der Furcht und der Hoffnung mehr geben, nichts, was den menschlichen Handlungen eine gewisse Richtung anweisen, oder sie auf ein gewisses Ziel lenken könnte. Unter dem ewigen Schwanken aller Formen, die den Besitzstand und die Geschäftsverwaltung bestimmen sollten, würde nichts mehr übrig bleiben, um einen Vater bei der Erziehung seiner Kinder, oder bei der Wahl einer Lebensart für dieselben zu leiten. Es würde nicht mehr möglich seyn, Neigungen und Grundsäze frühzeitig in den Charakter einzuweben. Wenn der allergeschickteste Erzieher die mühevolle Bahn der sorgfältigsten Unterweisung durchwandert hätte, und nun seinen Zögling zu jeder Tugend und zu jeder feinern Sitte gebildet, mit allen Ansprüchen auf Achtung und Beifall seiner Zeitgenossen in die Welt zu schicken glaubte — so würde er plözlich alles um sich her geändert finden, und mit Schrecken inne werden, daß aus dem Gegenstande seiner Hoffnungen, ein armseliges Wesen, unwissend in allem was wahrhaft schäzbar macht, der Spott und die Verachtung seiner Mitbürger geworden wäre. Wer möchte sich die Mühe geben, ein zartes und richtiges Gefühl für die Ehre in die ersten Schläge des jungen Herzens zu tragen, wenn Niemand mehr wüßte, was der Probirstein der Ehre bei einer Nation, die den Gehalt dieser kostbaren Münze unaufhörlich veränderte, in wenig Jahren seyn

könnte! Von allen Seiten würden die mühesam erworbenen Schätze des geselligen Lebens wieder verloren gehen. Von dem Mangel einer festen Erziehung und einer gleichförmigen Lebensweise, würde Barbarei in Wissenschaft und Geschmack, Plumpheit in Künsten und mechanischen Arbeiten eine unausbleibliche Folge seyn, und so, der Staatskörper selbst, nach wenig Generationen, zusammen schrumpfen und dahin schwinden, aufgelöset werden in den Staub und Moder seiner zertrennten Bestandtheile, und zulezt auseinander stieben mit allen Winden des Himmels. —

Um also den Gefahren der Unbeständigkeit und Wandelbarkeit, tausend und tausendmal furchtbarer, als die der Verhärtung und der blindesten Vorurtheile, auszuweichen, haben wir den Staat geheiliget, auf daß Niemand seine Gebrechen anders als mit schüchterner Ehrfurcht enthülle, auf daß es keinem träume, seine Verbesserung mit seiner Zerstörung zu eröffnen, auf daß jeder Bürger zu den Fehlern desselben herannahe, wie man zu den Wunden eines Vaters tritt, mit frommer Zärtlichkeit und zitternder Besorgniß. Dieses weise Vorurtheil gibt uns tiefen Abscheu vor jenen unnatürlichen Kindern ihres Vaterlandes ein, die mit rascher Hand ihren alten Vater in Stücke zerhacken, und ihn in den Zauberkessel verruchter Schwarzkünstler werfen, um dann durch giftige Kräuter und wilde Zauberformeln das väterliche Leben verjüngt wieder herzustellen, und den entflohenen Geist zurückzurufen.

Die bürgerliche Gesellschaft ist ein großer Contrakt. Kleine Privatcontrakte, die ein vorübergehendes gemeinschaftliches Interesse herbei führt, können nach Belieben wieder aufgehoben werden: aber es wäre frevelhaft, den Staatsverein wie eine alltägliche Kaufmannssocietät, wie einen unbedeutenden Gemeinhandel mit Pfeffer oder Caffee zu betrachten, den man treibt, so lange man Lust hat, und aufgibt, wenn man seinen Vortheil nicht mehr absieht. Ein Staat ist eine Verbindung von ganz anderer Art, und von ganz anderer Wichtigkeit. Er ist nicht blos eine Gemeinschaft in Dingen, deren die grobe thierische

Existenz des vergänglichen Theils unseres Wesens bedarf, er ist eine Gemeinschaft in allem was wissenswürdig, in allem was schön, in allem was schätzbar und gut, und göttlich im Menschen ist. Da die Zwecke einer solchen Verbindung nicht in einer Generation zu erreichen sind, so wird daraus eine Gemeinschaft zwischen denen, welche leben, denen, welche gelebt haben, und denen, welche noch leben sollen. Jeder Grundvertrag einer abgesonderten Staatsgesellschaft ist nur eine Clausel in dem großen Urcontrakt, der von Ewigkeit her alle Weltwesen zusammenhält, die niedrigern Naturen mit den höhern verbindet, und die sichtbare Welt an die unsichtbare knüpft, alles unter der Sanktion eines unverletzlichen und unwandelbaren Gesetzes, vor dem nichts im physischen, nichts im moralischen Weltall seine angewiesene Stelle verlassen darf. Dieses Gesetz kann nimmermehr dem Willen desjenigen unterworfen seyn, welchem eine Pflicht, heiliger als sein Wille, und unendlich höher als er selbst, vorschreibt, diesem Gesetz unbedingten Gehorsam zu leisten. Die einzelnen Corporationen dieses unermeßlichen Weltreichs sind in ihrer moralischen Qualität keineswegs befugt, die Bande ihrer untergeordneten Gesellschaft, wenn eitle Veränderungssucht oder die Hoffnung auf chimärische Verbesserungen sie treibt, muthwillig auseinander zu reißen, und den Staat in ein regelloses Chaos, roher, ungeselliger, streitender Elemente aufzulösen. Nichts als eine oberste und unbezwingliche Nothwendigkeit, eine Nothwendigkeit, die nicht gewählt wird, sondern wählt, eine Nothwendigkeit, die alle Berathschlagungen überflügelt, alle Untersuchung verdrängt, und jedem Auge sichtbar ist, kann das fürchterliche Aufgebot an die Anarchie rechtfertigen. Eine solche Nothwendigkeit ist nicht einmal eine Ausnahme von der Regel, weil sie selbst einen Theil jener moralischen und physischen Anordnung der Dinge ausmacht, welcher der Mensch freiwillig, oder gezwungen gehorchen muß. Wenn aber das, was nur Unterwerfung unter ihr strenges Gebot fordern kann, Gegenstand der Wahl wird, dann ist das Gesetz gebrochen, die Majestät der Natur beleidigt,

und die Hochverräther werden dem Verderben überantwortet, ausgestoßen und verbannt aus dieser Welt der Vernunft, der Ordnung, des Friedens, der Tugend, und der fruchtbringenden Reue, in die entgegengesezte Welt, wo Wahnsinn und Zwietracht und Laster, und Schande, und fruchtloser Jammer regieren.

Dieß, mein theurer Freund, sind und bleiben zu allen Zeiten, die Gesinnungen der Unterrichteten und Denkenden unserer Nation. Die welche zu dieser Classe gehören, hängen aus ernster und langer Ueberzeugung an diesen Grundsätzen. Was die übrigen daran fesselt, ist Glauben — eine Erkenntnißquelle, die Niemand verachten wird, der es weiß, daß die Vorsehung einen beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts nicht bestimmt hatte, sein eigener Führer zu seyn. Beide, die, welche wissen, und die, welche glauben, wandeln Einem Ziele zu, wenn sie gleich auf verschiedenen Wegen wandeln. Alle insgesammt begreifen oder fühlen die Weisheit des alten erhabnen Ausspruchs: »daß jenem obersten und allgütigen Wesen nichts von allem, was »auf Erden geschieht, wohlgefälliger ist, als die gesellschaftlichen »und gesetzlichen Verbindungen, welche wir Staaten nennen.« *) Was dieser Grundmaxime des Kopfs und des Herzens wesentliches Ansehen bei ihnen verschafft, ist nicht der große Name dessen, der sie vortrug, nicht der größere dessen, von dem sie ursprünglich herrühren soll, sondern das, was einzig den tiefsinnigsten und gelehrtesten Spekulationen wahres Gewicht und wahren Einfluß sichern kann, das allgemeine Gefühl und die allgemeine Stimme der Menschheit. Ueberzeugt, daß es bei allem, was geschieht, einen gewissen Richtpunkt geben muß, und frühzeitig gewöhnt, diesen Richtpunkt in dem Mittelpunkt aller Dinge zu suchen, glauben sie sich strenge verpflichtet, nicht allein als Individuen in dem stillen Heiligthum ihres Herzens, oder im

---

*) Quod illi principi et praepotenti Deo, qui omnem hunc mundum regit, nihil eorum quae quidem fiant in terris acceptius, quam concilia et coetus hominum jure sociati, quae civitates apellantur. — Cicero legt diese erhabene Maxime dem ältern Scipio in den Mund. S. Somnium Scipionis. cap. 3.

öffentlichen Andachtshause, wo Menschen sich blos als Menschen versammeln, das Gedächtniß ihres großen Ursprungs, ihrer erhabenen Abkunft zu feiern, sondern auch in ihrer bürgerlichen Qualität gemeinschaftliche Anbetung dem Urheber und Beschützer der bürgerlichen Gesellschaft zu weihen, dieser großen Pflanzschule alles Guten, ohne welche der Mensch in alle Ewigkeit nicht die Vollkommenheit, deren er fähig ist, erreichen könnte, ohne welche er nie den schwächsten und entferntesten Schritt zu dieser Vollkommenheit gethan hätte. Sie sehen ein, daß Er, der in unsere Natur Bildsamkeit zu den höchsten Zwecken legte, auch die Mittel wollen mußte, die zur Bildung unseres Wesens nothwendig waren. — Er wollte also Staaten. Er wollte ihre Verbindung mit dem Urquell und Urbild aller Vollkommenheit. — Die, welche seinen Willen kennen, und ihn als das Gesetz aller Gesetze, als den Herrscher über alle Herrscher verehren, werden es also nie tadeln, daß diese unsre gemeinsame Huldigung und gemeinsame Kniebeugung vor einem obersten Lehnsherrn, fast möchte ich sagen, diese Darbringung des Staats selbst als eines würdigen Opfers auf dem Hochaltar des allgemeinen Welttempels mit einer ihr angemessenen Feierlichkeit, wie andere festliche Handlungen verrichtet werde: daß Ort und Auszierungen, und Ceremoniell, und Rede, und Musik mit der Würde des Gegenstandes zusammen stimmen; daß alles nach hergebrachter Menschensitte, so wie das unverdorbene Gefühl sie lehrt, in bescheidenem Glanze, in stiller Größe, in gehaltener Pracht, in milder Majestät von Statten gehe. Unmöglich werden sie sich überreden lassen, daß der Theil der Einkünfte eines Landes, der solchen Festen gewidmet ist, nicht wenigstens eben so nutzbar angewendet wäre, als der, welcher den Luxus der Privatpersonen unterhält. Jener dient der Verschönerung und Veredlung des Ganzen. Er speiset die große Quelle des Trostes im Staat. Er nährt die allgemeine Hoffnung. Der Aermste und Geringste findet in diesen feierlichen Scenen seine eigene Wichtigkeit und seine eigene Würde wieder, indeß der Reichthum und der Stolz

der einzelnen Beglückten nichts als das Gefühl seiner Niedrigkeit, nichts als Muthlosigkeit und Selbstverachtung in ihm schaffen kann. Den Dürftigen und Verlassenen unter unsern Brüdern ist also dieser Theil des allgemeinen Staatseinkommens ausgesondert und geheiliget: die, welchen das niedrigste Loos fiel, sollen dadurch aufgerichtet, in ihren eigenen Augen gehoben, und zu einer andern Ordnung der Dinge vorbereitet werden, wo das Schicksal sie mit denen, die hier hervorragten, auf eine Stufe stellen wird, die Tugend zu einer höhern führen kann.

Ich ziele wahrlich nicht auf Sonderbarkeit ab. Was ich hier vortrage, ist von den frühesten Zeiten her bis auf den jetzigen Augenblick das allgemein angenommene System unter meinen Landsleuten gewesen, und hat sich ebendeswegen meinem Gemüth so tief eingegraben, daß ich nicht mehr im Stande bin, das, was ich durch eigenes Nachdenken entdeckte, von dem was andere mich lehrten, zu unterscheiden.

Vom Geiste dieses Systems geleitet, hat die große Majorität der englischen Nation, weit entfernt, eine öffentliche Religion mit einer guten Staatsverfassung streitend zu finden, kaum eine Vorstellung von einer guten Staatsverfassung ohne öffentliche Religion. Es ist ein gewaltiger Irrthum, wenn man in Frankreich nicht glaubt, daß wir an nichts so sehr als an der Religion, daß wir mehr als alle andere Nationen daran hängen. Selbst unsre Verirrungen, selbst die Ausbrüche eines wilden Fanatismus, wodurch die Religion nur zu oft bei uns entehrt worden ist, zeugen wenigstens laut von unserem Eifer für dieselbe.

Alle politischen Grundsätze unserer Nation stehen im Zusammenhange mit diesem System. In England betrachtet man die kirchliche Verfassung nicht blos als etwas nützliches, sondern als etwas wesentliches für den Staat, nicht als eine fremdartige, willkührlich-beigegefügte Einrichtung, nicht als einen gleichgültigen Schmuck, den man beibehalten oder ablegen kann, je nachdem es die Convenienz des Augenblicks gebietet. Man sieht sie vielmehr als die Grundlage der ganzen Staatsverfassung, und als unzer-

trennbar vereinigt mit jedem Theil derselben an.*) Kirche und Staat sind zwei Begriffe, die nie von einander abgesondert werden:

*) Hierin liegt auch der alleinige Grund, weshalb so viele wahrhaft große Männer in England sich einer jeden Veränderung in der kirchlichen Verfassung des Reichs so hartnäckig widersetzen, und weßhalb die seit einigen Jahren, in und außer dem Parlament, in Reden und Schriften, in Predigten und Motionen, so vielfältig wiederholten Vorschläge, wegen Einführung einer völligen Gleichheit der Rechte für alle Religions-Parteien, niemals Eingang finden konnten. Es wäre abgeschmackt zu glauben, daß blinde Bigotterie, Eingeschränktheit der Religionsbegriffe, oder gar Intoleranz und Verfolgungs-Geist, die Triebfedern dieses Widerstandes in Männern von den tiefsten Einsichten, vom hellsten Geiste, und zum Theil von großem Charakter seyn konnten. Keiner würde den Dissenters (die übrigens, wie man sich hie und da fälschlich einbildet, in keinem Sinne des Worts unterdrückt sind), den vollständigen Genuß aller bürgerlichen und politischen Rechte, beneiden, wenn das kirchliche System, in welchem ihre Ausschließung einen Grundartikel ausmacht, nicht so genau und innig mit dem politischen verwebt wäre. Es ist nichts als die Besorgniß — Einheit und Festigkeit, diese Cardinalpunkte aller öffentlichen Wohlfarth in ihrer glücklichen Staatsverfassung zu stören, was allen Britten, denen diese Staatsverfassung noch ernsthaft am Herzen liegt, einen geheimen Abscheu gegen jedes Kirchen-Reformations-Projekt, einflößt.

Hiezu kömmt noch ein Umstand im Charakter der dissentirenden Sekten. Sie haben, wie vielleicht alle Religionsparteien, die in ecclesia pressa leben, einen Durst nach Reformen aller Art. Die zärtlichen Freunde der alten Constitution fürchten, daß die Dissenters, sobald sie nur einige ihrer Zwecke erreicht hätten, weiter um sich greifen, und zeitig genug ihre Hand an den Staat selbst legen möchten. Wenn man Achtung gibt, wer diejenigen sind, die in England am meisten und lautesten, von Staatsverbesserungen sprechen, wenn man das unzertrennliche Bündniß erwägt, in welchem religiöser Freiheitsgeist und politischer Freiheitsgeist, in diesem Lande mehr als irgendwo sonst, stehen, so kann man diese Furcht schlechterdings nicht ganz ungegründet finden. — Es ist überhaupt eine höchst traurige Bemerkung, daß sich bei dem größten Theil der Menschen, Wohlthaten so äusserst leicht in Gift verwandeln, und daß, vermöge einer gar sonderbaren Verkehrtheit des menschlichen Gemüths, das erste Gelüste und das erste Probestück dessen, dem man irgend eine Art von Ketten abgenommen hat so oft, kein anderes ist, als — sie seinem Befreier ins Angesicht zu schleudern. Ich mag aus einleuchtenden Ursachen diese Idee in Rücksicht auf den

kaum spricht man den einen aus, ohne sogleich den andern hinzuzuthun.

Unsre Erziehung unterstüzt und befestigt diesen Ideengang. Sie befindet sich fast ganz in den Händen der Geistlichkeit. Wenn bei uns Jünglinge aus angesehenen Familien Schulen und Universitäten verlassen, und in die wichtige Periode des Lebens treten, wo Erfahrung vollenden soll, was Studium begann, und wo man sie zu diesem Ende andere Länder besuchen läßt, sind ihre Begleiter (ein Amt, wozu man anderwärts ohne Bedenken alte Kammerdiener wählt), fast durchgängig Geistliche, die nicht als strenge Hofmeister, sondern als bloße Gesellschafter, als Freunde von geseztem Charakter, oft von eben so guter Geburt als der, welchen sie begleiten, diesen Auftrag erhalten. Dergleichen Reisen ziehen denn gewöhnlich Verbindungen nach sich, die durch das ganze Leben fortdauern. Durch diese Verbindungen werden junge Leute von Stande mit der Geistlichkeit überhaupt vertraut; und die Geistlichkeit gewinnt an Bildung und Verfeinerung durch den Umgang mit den angesehensten Personen des Königreichs.

Wir kleben so fest an unsern alten kirchlichen Formen und Gebräuchen, daß wir seit mehren Jahrhunderten nur gar wenig daran geändert haben, auch hierin wie in andern Punkten unserer eingeführten Maxime treu, das alte und hergebrachte nie ganz, und nie auf einmal fahren zu lassen. Wir fanden die alte Kirchenform im Ganzen für Zucht und Sittlichkeit vortheilhaft: wir fanden, daß sie Verbesserungen zuließ, ohne eine völlige Umschaffung zu erfordern. Wir fanden, daß alles was Wissenschaft und

---

Gegenstand der hier in Betrachtung kömmt, weder weiter ausführen noch mit Beispielen belegen: aber es sollte mich wundern, wenn sich das, was ich mit Stillschweigen übergehe, nicht mehren, die das Betragen gewisser Religionsparteien in Frankreich in den lezteren Jahren beobachtet haben, aufgedrungen hätte.

Anm. des Uebers.

Literatur Neues hervorbringen möchte, um das Gebäude der Religion auszuschmücken, sehr gut in diese alte Form eingepaßt werden konnte. Und, trotz diesem Widerwillen gegen Neuerungen, trotz dieser gothischen und mönchischen Erziehung (denn das ist sie im Grunde) können wir doch auf einen ansehnlichen und frühzeitigen Antheil an allen Verbesserungen in Wissenschaften, Künsten und Geschmack, die die neuere Welt erleuchtet und geziert haben, so gegründete Ansprüche machen, als irgend eine Nation in Europa: eine der Hauptursachen unsrer Fortschritte aber finden wir darin, daß wir die Kenntnisse nicht verachteten, die uns unsre Voreltern hinterließen.

Anhänglichkeit an ihre Kirchenverfassung war es, was die englische Nation bewog, diese wesentliche Stütze des Ganzen, so wenig als irgend einen andern Haupttheil der bürgerlichen oder militärischen Staatsverfassung auf unsichere Privatbeiträge und willkührliche Steuern zu verweisen. Sie ging noch weiter. Sie hat nie zugegeben und wird nie zugeben, daß die Einkünfte der Kirche in Besoldungen verwandelt, daß sie von der Finanzadministration abhängig werden, daß man sie aussetzen, zurückhalten, vielleicht gar einziehen darf, wenn bei der öffentlichen Kasse irgend eine Bedrängniß eintritt, ein Vorfall, der zuweilen aus politischen Gründen erdichtet, sehr oft aber in der That, durch Nachläßigkeit, Unredlichkeit oder Unbesonnenheit derer, welche die Geschäfte regieren, herbei geführt werden kann. Die Engländer haben politische, sowohl als religiöse Beweggründe, weshalb sie jedes Projekt, ihre unabhängige Geistlichkeit in besoldete Staatsdiener zu verwandeln, verwerfen würden. Sie zittern für ihre Freiheit, wenn sie an den Einfluß einer von der Krone abhängigen Geistlichkeit denken: sie zittern für die öffentliche Ruhe, wenn sie sich diese Geistlichkeit von irgend einer andern Macht im Staate abhängig, mithin allen Gräueln der Parteisucht und des Intriguengeistes Preis gegeben, vorstellen. Darum wollten sie, daß ihre Kirche, so wie ihr König und ihr Adel unabhängig bleiben sollte.

Angeführt von den vereinten Motiven der Religion und Politik, und von einer festen Ueberzeugung, daß es Pflicht sey, dem Institut, welches zum Trost der Schwachen, und zum Unterricht der Unwissenden bestimmt ist, eine feste Existenz zu sichern, haben sie die Besitzungen der Kirche der Masse des Privateigenthums einverleibt und gleich gesezt, von welchem der Staat in keinem Sinn des Worts der Eigenthümer, sondern bloß der Schutzherr und der Oberaufseher ist. Sie haben ausgemacht, daß die Einkünfte dieses Instituts so unbeweglich als die Erde, worauf es steht, bleiben, nicht in dem unermeßlichen Strudel der Staatsfonds und Finanzoperationen umherschwimmen sollten.

Die Bürger unseres Staates — ich meine die Bürger von Einsicht und Einfluß — würden sich des kleinlichen und trügerischen Kunstgriffs schämen, eine Religion in Worten zu bekennen, gegen die sie in ihren Handlungen offenbare Verachtung äußerten. Wenn sie durch ihr Betragen (die einzige Sprache in der Welt, die nur selten lügen kann) das große herrschende Princip der moralischen und physischen Welt für eine Fabel erklärten, die man bloß ersann, um den Pöbel im Zaum zu halten, so würden sie fürchten, daß eben dies Betragen, den Zweck, welchen sie sich vorsezten, aufheben möchte. Sie würden die Schwierigkeit fühlen, andern den Glauben an ein System beizubringen, welchem sie selbst ganz öffentlich den Glauben versagten. Allerdings werden die christlichen Staatsmänner in unserm Lande zuerst für die Menge sorgen: eben darum weil es die Menge und als solche das vornehmste Augenmerk des kirchlichen Instituts und aller andern Institute in der Welt ist. Es ist ihnen bekannt, daß es der wahre Charakter und die erste Bestimmung der christlichen Lehre war, den Armen gepredigt zu werden. Sie werden daher nichts vom Glauben derer halten, die nicht vor allem andern für die Belehrung des Armen sorgen. — Da aber wahre Milde sich nicht auf eine einzelne Menschenklasse einschränken darf, sondern jedem beistehen muß, der Bedürfnisse hat, so werden sie es auch nie am schuldigen und zärtlichen Mitleid mit den Widerwärtigkeiten

der unglücklichen Großen mangeln lassen. Sie werden nicht durch übertriebenen Ekel vor dem übeln Geruch ihrer Hoheit und ihres Stolzes verleitet werden, den Geschwüren ihrer kranken Gemüther, den eiternden Wunden ihrer Herzen die heilende Hand zu entziehen. Sie fühlen lebhaft, daß religiöser Unterricht bei den Menschen aus dieser Klasse noch weit wichtiger ist, als bei allen andern: wegen der Größe der Versuchungen, denen sie ausgesezt sind; wegen der fürchterlichen Folgen ihrer Vergehungen; wegen der ansteckenden Kraft, die in jedem ihrer Fehler liegt; wegen der dringenden Nothwendigkeit, den widerstrebenden Nacken ihres Hochmuths und ihres Ehrgeizes unter das Joch der Mäßigung und der Pflicht zu beugen; wegen der feisten Geistesfinsterniß und der bodenlosen Unwissenheit in dem, was zu wissen am meisten Noth ist, die ihren Sitz an Höfen und an der Spitze der Armeen und in Senaten, so gut als am Weberstuhl und in den Feldern aufgeschlagen hat.

Die englische Nation weiß, daß den Großen der Trost, welchen die Religion verleiht, so nöthig ist, als der Unterricht, den sie verschafft. Auch sie gehören unter die Elenden. Sie fühlen persönliche Schmerzen und häusliche Leiden: hierin haben sie nicht den Schatten eines Vorrechtes vor andern, sondern bezahlen ihre volle Beisteuer zu der harten Contribution, die das Schicksal von allem, was sterblich ist, einhebt. Sie bedürfen jenes allmächtigen Balsams unter ihren nagenden Sorgen und Kümmernissen, die, weniger beschäftigt mit den eingeschränkten Forderungen des thierischen Lebens, schrankenlos umherschweifen, und in den wilden unbeherrschten Regionen der Einbildungskraft eine unendliche Mannichfaltigkeit schreckenvoller Gestalten annehmen. Auch sie, unsere oft so unglücklichen Brüder strecken ihre Hand nach einer freundlichen Gabe aus, um die finstre Leere auszufüllen die in einem Herzen regiert, das nichts mehr auf Erden zu hoffen oder zu fürchten hat, nach einer freundlichen Gabe, um ein Gemüth, das ewige Muße darnieder drückt, in seiner quälenden Mattigkeit, in seiner tödtlichen Ermüdung zu erquicken; nach

einer freundlichen Gabe, um Lust am Daseyn bei dem Ekel der Sättigung zu wecken, die jedes Vergnügen begleitet, welches erkauft werden kann, wo die Natur ihrem Lauf nicht überlassen bleibt, wo selbst die Begierde vor der Zeit erkünstelt wird und der Genuß unter ausstudirten Planen und Erfindungen falscher Freuden erstirbt, wo es zwischen dem Wunsch und der Erfüllung keinen Zwischenraum, kein Mittel, kein wohlthätiges Hinderniß gibt.

Die englische Nation weiß, daß die Lehrer der Religion gar wenig über die Reichen und Mächtigen von Alters her, und noch weit weniger über die Neubeglückten vermögen werden, wenn sie nicht auf irgend eine Weise mit denen, auf welche sie wirken, welche sie in gewissen Fällen sogar regieren sollen, in Rang und Ansehen gleich gemacht sind. Was wird der Reiche von seinem Lehrer halten, wenn er ihn schlechter versorgt sieht, als seinen Diener? Ganz anders wäre der Fall, wenn des Lehrers Armuth selbst gewählte Armuth wäre. Beispiele strenger Selbstverleugnung wirken mächtig auf das Gemüth: ein Mensch, der allen Bedürfnissen freiwillig entsagen konnte, muß große Freiheit, große Festigkeit und sogar wahre Würde erlangen. Da aber in allen Menschenklassen die größte Anzahl aus gewöhnlichen Menschen besteht, die nie aus eigener Wahl arm seyn werden, so wird die Geringschätzung, die allenthalben das Loos der Dürftigkeit ist, auch die Geistlichen nicht verschonen. Unsere sorgsame Constitution hat daher verhütet, daß die, welche die Unwissenheit der Stolzen belehren, die, welche die Laster der Uebermüthigen züchtigen sollten, weder ihrer Verachtung ausgesezt, noch auf ihr Allmosen angewiesen würden: sie wollte nicht, daß der Reiche die einzige Arznei für seine zerrüttete Seele aus Abneigung gegen ein unscheinbares Gefäß, worin man sie ihm darreichte, verstieße. Darum haben wir die Religion nicht in verborgene Landstädte und armselige Dörfer, gleich als ob wir uns schämten, sie auftreten zu lassen, verbannt. Nein! Bei uns soll sie ihr fürstlich geziertes Haupt an Höfen und in Parlamenten empor heben. Bei uns soll sie in

die ganze Masse der Gesellschaft vermischt, und in alle Stände und Klassen aufs genaueste verwebt seyn. Das englische Volk will den stolzen Potentaten der Welt und den geschwätzigen Sophisten des Jahrhunderts zeigen, daß eine freie, edle, und aufgeklärte Nation die hohen Beamten ihrer Kirche zu ehren weiß; daß sie nie dem Uebermuth des Ranges oder der Glücksgüter, oder irgend einer andern Anmaßung der Eitelkeit verstatten wird, auf diejenigen mit Verachtung herab zu sehen, zu welchem sie mit Verehrung hinaufblickt, und das Ansehen der Geistlichkeit, diesen wohlerworbenen pörsönlichen Adel mit Füßen zu treten, dessen einzige Bestimmuug es ursprünglich war, und dessen wirkliche Bestimmung es doch noch oft genug ist, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Tugend, nicht als ihr Lohn — denn was könnte d i e s e belohnen! — sondern als ihre Frucht zu begleiten. Wir sehen ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbischof einem Herzoge voran gehen. Wir sehen einen Bischof von Durham, einen Bischof von Wincester im Besitz eines jährlichen Einkommens von 10,000 Pfund, und begreifen nicht, warum wir ein solches Einkommen nicht eben so gern in ihren Händen, als in den Händen dieses Grafen oder jenes Edelmanns wissen sollten, wenn gleich die geistlichen Besitzer eine geringere Anzahl von Hunden und Pferden unterhalten, und mit den Lebensmiteln die sie den Kindern der Armen entziehn, füttern möchten, als die weltlichen. Es ist wahr, die Einkünfte der Kirche werden nicht immer auf Heller und Pfennig zu Werken des Wohlthuns verwandt: aber ein Theil derselben wird doch sicher so verwandt. Es ist besser, Menschlichkeit und Tugend, mit der möglichst kleinsten Beschränkung der freien Willkühr zu befördern und lieber einen Theil dessen, was erricht werden soll, unerreicht zu lassen, als den Menschen, unter irgend einem Vorwand zu einer seelenlose Maschiene, dem todten Instrument einer politischen Wohlthätigkeit zu verdammen. Im Ganzen wird die Welt immer bei einer Freiheit gewinnen, ohne welche keine wahre Tugend bestehen kann.

Wenn der Staat aber einmal die Besitzungen der Kirche als Eigenthum anerkannt hat, so kann nun auch schlechterdings von mehr oder weniger nicht weiter die Rede seyn. So bald der Staat sich zum Richter über zu viel oder zu wenig aufwirft, begeht er Hochverrath am Eigenthum. Was kann es übrigens auf sich haben, wie viel oder wie wenig es sey, was dieser oder jener im Staate besizt, wenn die oberste Macht die Aufsicht über alles Eigenthum führt, und dasselbe da, wo es seiner Bestimmung untreu wird, wieder auf das Ziel dieser Bestimmung hinzulenken vermag.

In England sind wir durchgängig überzeugt, daß Neid und Mißgunst gegen die, welche durch eigene Thätigkeit die Stifter ihres Glücks waren, nicht der Wunsch, die Selbstverläugnung und Kasteiung der alten Kirche zurück zu rufen, die Ursache ist, weshalb so manche zu Würden und Einkünften scheel sehen, die man ohne sie irgend jemand zu entziehen, für das Verdienst aufbewahrt. — Aber die Ohren des englischen Volks sind nicht verschlossen. Für uns reden diese Leute vernehmlich genug. Sie verrathen sich, wenn sie den Mund öffnen. Ihre Sprache ist das wahre Rothwelsch der Beutelschneider, der Wust und Bombast ungeschickter Heuchler. Wie können wir anders urtheilen, wenn wir hören, daß diese Schwätzer jezt bei der Geistlichkeit jene ursprüngliche Armuth wieder einführen wollen, die das Evangelium anpreiset, die dem Geiste nach freilich in diesem Stande, wie in allen andern Ständen, so wenig Behagen sie auch daran finden mögen, fortdauern sollte, die aber im bürgerlichen Verhältnisse aufhören mußte, nachdem sich alles im Staat geändert hatte, nachdem Sitten und Gebräuche, und die ganze Verbindung menschlicher Angelegenheiten die auffallendsten Revolutionen erfahren haben. Wenn diese Reformatoren ihre eigenen Güter in die Gemeinschaft schlagen, und ihre Personen der strengen Disciplin der ersten Kirche unterwerfen werden, dann wollen wir sie wenigstens für ehrliche Enthusiasten, nicht, wie bis jezt für Bösewichter und Betrüger halten.

Von diesen Ideen durchdrungen, wird das Englische Parlament, wenn auch die größte Landesnoth drängte, nie seine Zuflucht zur Einziehung des Eigenthums der Kirche und der Armen nehmen. Kirchenraub und Confiscation werden nie unter unsern Finanzprojekten prangen. Noch haben sich die Agiotanten an der Börse nicht einfallen lassen, auf die Verpfändung der Revenüen des Erzbisthums von Canterbury eine Hoffnung zu bauen. Ich fürchte keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, daß es keinen einzigen Mann von öffentlichem Ansehen in England gibt, der nicht seinen herzlichen Widerwillen geäußert hätte, als die Nationalversammlung gezwungen ward, jene treulose und grausame Confiscation eines Eigenthums, dessen Beschützung ihre erste Pflicht war, zu unternehmen.

Nicht ohne ein gewisses Frohlocken des Nationalstolzes sage ich es, daß diejenigen unter uns, die den Becher des Frevels aus den Händen der Pariser-Gesellschaften empfingen, um ihn ihren Landsleuten zuzutrinken, in ihrer Hoffnung betrogen sind. Die Beraubung der französischen Kirche ist eine neue Bürgschaft für die Sicherheit der Besitzungen in der unsrigen geworden. Sie hat das Volk aus dem Schlummer geweckt. Es konnte nicht ohne Bestürzung und Abscheu, Zeuge von dieser unerhörten schamlosen Proscription seyn. Seine Augen öffnen sich immer mehr und mehr über den hinterlistigen Aufklärungsgeist und die verdächtige Seelengröße giftiger Verräther, die mit List und Heuchelei begannen, und mit offener Gewalt und offenem Raube enden. Bei uns zeigen sich Spuren eines ähnlichen Anfangs. Wir werden uns vor einem ähnlichen Ende hüten.

Ich hoffe, wir werdem dem Gefühl der Pflichten, welche uns die gesellschaftliche Verbindung auflegt, nie so gänzlich absterben, daß wir uns unter irgend einem Vorwande, des allgemeinen Bestens der Güter eines einzigen schuldlosen Bürgers bemächtigen sollten. Wer sonst als ein Tyrann — ein Name, der alles in sich faßt, was die menschliche Natur entehren und erniedrigen kann — würde es sich einfallen lassen, unschuldige

Menschen, ohne Anklage, ohne Verhör, ohne Proceß, schaarenweise, zu Hunderten und Tausenden auf einmal, um ihr Eigenthum zu bringen? Wer, in dem noch nicht der lezte Funke menschlicher Empfindung erlosch, könnte es sich erlauben, Männer in hohem Ansehen und heiligem Beruf, zum Theil in einem Alter, das Mitleid verdienen würde, wenn es nicht Ehrfurcht fordern könnte, von der glänzendsten Stufe im Staat, die sie durch die Einkünfte ihrer Ländereien zu behaupten im Stande waren, herunter zu werfen, und sie der Dürftigkeit, dem Spott und der Verachtung zu überliefern? — *)

*) Das Verfahren der französischen Gesetzgeber, in Ansehung der Güter der Geistlichkeit, ist von allen Gegenständen dieser Schrift der, welchen der Verfasser am ausführlichsten und beharrlichsten abgehandelt hat. Dieß Verfahren scheint einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als alle andern Operationen dieser souverainen Versammlung.

Es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß Handlungen, die an und für sich nicht unerlaubt sind, aus unerlaubten Beweggründen vorgenommen werden können. Um daher das Betragen der Nationalversammlung in der Angelegenheit, von der hier die Rede ist, strenge und gründlich zu beurtheilen, müßte man die Untersuchung der Rechtmäßigkeit ihrer Beschlüsse von der Prüfung der Triebfedern, die sie eigentlich zu diesen Beschlüssen führten, nothwendig absondern.

Alles, was die Augen auf das große Drama in Frankreich gerichtet hat, das heißt, alles in Europa, was lesen und denken kann, hat sich mit der Frage: ob die Nation (denn nur in so fern die Versammlung im Namen und unter Vollmacht der Nation agirte, läßt sich überhaupt von Rechtmäßigkeit sprechen) die Befugniß hatte, die Güter der Geistlichkeit einzuziehen, beschäftiget. Sie ist tausendfältig bejaht und tausendfältig verneint worden, je nachdem dieser oder jener Gesichtspunkt, diese oder jene Leidenschaft, dieses oder jenes Interesse den Richter bestimmten.

Die vernünftigsten und billigsten Vertheidiger dieser Staatsoperation sind indessen darin sämmtlich übereingekommen, daß alle Definitionen und Distinktionen der verschiedenen Arten des Eigenthums, die man zu Gunsten derselben erfunden oder benuzt hat, für den Zweck, den sie erreichen sollen, null und nichtig sind, daß die Nation nie das Recht hatte, Eigenthum, es sey von welcher Klasse und Gattung es wolle, willkührlich anzugreifen, und daß die Entscheidung der Rechtsfrage einzig und allein auf der Entscheidung einer andern mit ihr aufs

Die Anführer beim Raube haben freilich ihren Schlachtopfern einen magern Lebensunterhalt von den Brocken und Ueberbleibseln ihrer eigenen Tische ausgesezt, nachdem man sie barbarisch

---

genaueste verknüpften beruht: War die Nation befugt, die Geistlichkeit, als eine Corporation, aufzuheben?

Wenn man sich die Resultate der ruhigsten und parteilosesten Untersuchungen dieser Frage vor Augen stellt, so scheint es außer Zweifel zu seyn, daß man sie in ihrer Allgemeinheit bejahen muß. Man entdeckt kein Princip des strengen Rechts, nach welchem es der gesetzgebenden Majorität einer Nation untersagt seyn sollte, irgend eine Corporation, als solche, gänzlich abzuschaffen; und man sieht sich daher genöthigt, die ganze Deliberation über die Zuläßigkeit einer solchen Veränderung aus dem Felde der strengen Befugnisse heraus zu rücken, und in das Gebiet der Staats-Klugheit zu verweisen.

Darüber aber muß auch unter den erklärtesten Apologisten eines Unternehmens von dieser Art (sobald sie nicht blinde oder gar heuchlerische Anbeter augenblicklicher Macht sind) nur eine Stimme seyn, daß die Aufhebung einer Corporation, selbst wenn sie im Namen einer ganzen Nation geschieht, um rechtmäßig zu bleiben, um nicht in offenbaren Frevel auszuarten, durchaus nur unter gewissen Modalitäten Statt finden kann.

Die erste dieser Modalitäten, und die unerläßliche Bedingung zur Rechtmäßigkeit einer jeden solchen Operation, ist: daß die lebenden Mitglieder der aufzuhebenden Innung bei den bisherigen Vortheilen ihres Standes entweder auf Lebenszeit unverändert geschüzt, oder dafür aufs vollständigste entschädigt werden müssen. Es ist hier nicht der Ort diesen Grundsatz des Rechts und der moralischen Billigkeit (den die Nationalversammlung sogar in ihre Deklaration der Rechte aufgenommen hatte) weitläuftig auseinander zu setzen, und darzuthun. Auch bedarf er im Grunde keiner Beweise.

Von der Beobachtung dieser unverletzlichen Maxime konnte die französischen Gesetzgeber nichts im Himmel oder auf Erden entbinden. Die Noth des Staats — dieses so oft gemißbrauchte, entweihte, zum schnöden Behelf der grausamsten Tyranneien und der frechsten Missethaten herabgewürdigte Motiv — die Noth des Staats, kann so wenig als die Noth eines Einzelnen ein Bubenstück anrathen, oder ein Bubenstück rechtfertigen. Der Staat — sind die Menschen. Wenn dadurch, daß man tausende plündert, auch Millionen bereichert, Millionen vor Verlust, und weil es denn einmal Untergang heißen soll — vor Untergang bewahrt werden, so bleibt doch in einer Ordnung der Dinge, wo die Anzahl der Gewinner ein Verbrechen nicht adeln kann, was

von diesen Tischen vertrieben hatte, um den Harpien des Wuchers ein festliches Gelag daran zu bereiten. Aber es ist eine nicht geringe Grausamkeit, den Besitzer eines unabhängigen Auskommens

---

einmal böse ist, böse, und Plünderung wird nie etwas anderes seyn, als Plünderung.

Ueberdieß war dieser äußerste Fall nicht vorhanden. Die wahre Noth der Finanz-Administration bestand nicht darin, daß die Staatsschuld bezahlt, sondern darin, daß das Defizit gedeckt werden mußte. Nach Neckers Berechnung betrug dies furchtbare Defizit 56 Millionen: es sey doppelt so groß gewesen. War darum in einem Staate, mit solchen Hülfsquellen als der französischen versehen, die Einziehung von Milliarden nöthig?

Die Beraubung der lebenden Geistlichen (denn was heißt, von einer sicheren Landrente auf eine Pension, von einem großen Einkommen auf einen dürftigen Unterhalt herabsetzen, anders als berauben) ist und bleibt also, auch in der Voraussetzung, daß die Nation vollkommen befugt war, den geistlichen Stand aufzuheben, und daß die Nationalversammlung als wahres und gesetzliches Organ dieser Nation handelte, indem sie die Aufhebung beschloß — eine schreiende Ungerechtigkeit.

Wenn man nun mit dieser Ueberzeugung noch einen Blick auf die wahren und eigentlich determinirenden (nicht einmal sehr verborgenen) Triebfedern dieser ungeheuren Confiscation wirft: wenn man erwägt, wie sich die Versammlung auf ihrem raschen Fluge durch eine so bedenkliche Bahn, so gar wenig um Rechte und Befugnisse kümmerte, und so offenbar nur die Gewalt die ihr beiwohnte, vor Augen hatte: wenn man bemerkt, welch ein Heer wilder und unreiner Leidenschaften, ihren unverkennbaren Antheil an diesem kühnen Unternehmen hatten, wie Rachgier, und Neid, und Habsucht, und politischer Fanatismus, und bitterer Religionshaß ihre unlautern Hände nach der Beute eines gemeinschaftlichen Feindes ausstreckten: wenn man sich sagt, daß der leidlichste aller wirklichen Beweggründe, welche die Majorität der Deputirten beseelten, als sie sich des geistlichen Schatzes bemächtigten, der war, durch die riesenhafteste Bestechung, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, ein ganzes Reich, wenigstens mehre große in allen Winkeln dieses Reichs verbreitete Menschenclassen an ein neues Staatssystem von einer so zweideutigen Güte, und an eine Herrschaft, die aufs gelindeste gesprochen, gar nahe an offene Usurpation gränzte, zu fesseln; wenn man überlegt, daß die Nationalversammlung gewissermaßen die einzige feste Schanze, aus der sich ihre Operation vertheidigen ließ, die Nothwendigkeit den geistlichen Stand abzuschaffen, stillschweigend für unhaltbar erklärte,

fremder Gnade zu unterwerfen. Das, was für Menschen von geringem Stande, und die nie an eine bessere Lage gewöhnt waren, ein erträgliches Loos seyn mag, kann für andere, die in glänzenderen Umständen gelebt haben, eine harte, vielleicht eine so fürchterliche Strafe werden, daß ein gefühlvolles Herz sie

---

indem sie diesen Stand durch eine bloße Fiction des Rechts, und gleichsam nur ad hoc aufhob, und ihn dann sofort unter andern Bedingungen (von äußerst zweifelhafter Zweckmäßigkeit) wieder herstellte: — wenn man ferner seine Aufmerksamkeit auf die unverantwortliche Form richtet, in welcher dieß gewaltsame Dekret ausgeführt wurde: auf die unbarmherzige Schnelligkeit, mit der man bei einer Veränderung von so furchtbarer Wichtigkeit, bei einem so unerhörten und so unverschuldeten Glückswechsel einer so ausgebreiteten Gesellschaft, wo Langsamkeit die erste Forderung der Menschlichkeit war, zu Werke ging: auf die barbarische Strenge, mit der man ganze Schaaren unglücklicher Staatsbürger behandelte, die, wenn auch ihre Aufopferung wesentlich und unumgänglich nöthig gewesen wäre, doch eben darum, weil sie Opfer für das Ganze werden mußten, die gewissenhafteste, zärtlichste, ehrfurchtvollste Schonung verdient hätten: auf die lange Reihe unmenschlicher und wüthender Verfolgungen (vom ersten gezwungenen Eide bis zu dem Dekret, wodurch sie vogelfrei wurden) die diese aufgeopferte Klasse blos deshalb traf, weil sie ihre Wunden fühlte, weil nicht jedes ihrer Mitglieder, von moralischem Heroismus begeistert, die Hand, die sie geschlagen hatte, zu küssen bereit war, und weil ein Theil derselben gegen die Vortrefflichkeit eines neuen Systems das mit dem Raube ihres Eigenthums besiegelt werden sollte, gerechte Zweifel hegte, oder ihm auch wohl im Stillen einen sehr begreiflichen, und in vieler Rücksicht höchst verzeihlichen Widerstand leistete; — wenn man nach diesem allen noch die traurige Betrachtung anstellt, wie unendlich wenig, wie so gar nichts Frankreich bei diesem ungerechten Wagestück gewonnen hat, und wenn man sieht, daß alle übrigen Calamitäten, und alle übrige bodenlose Verwirrung der Finanzen bei Seite gesezt, das Defizit, das die enorme Confiscation heben sollte, nach den allergelindesten Rechnungen, vervierfacht worden ist — so kann man wirklich über die Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit, und strafbare Unbesonnenheit, die in diesem großen Geschäft regiert haben, kaum genugsam erstaunen, und wird es einem Mann, wie Burke, in dessen Augen Gefahr für die Festigkeit des Eigenthums eine der schrecklichsten Seiten war, die ihm die französische Revolution (an und für sich oder als Beispiel für andre Nationen betrachtet) darbot, leicht verzeihen, daß er sich dem gerechten Eifer, der jeden redlichen Mann gegen Ungerechtigkeit und Tyrannei aufruft, vielleicht zu warm und zu anhaltend überließ.

Anm. des Uebers.

keinem, als einem todeswürdigen Verbrecher zuerkennen würde. Offenbar ist der Tod für manche Gemüther ein leichteres Uebel als Demüthigung und Schmach. Es muß ein eiserner Zusatz zu diesem grausamen Schicksal seyn, daß die, welche ihre Erziehung und ihr bisheriges Amt in den Augen der Menschen ehrwürdig gemacht hatten, jezt die traurigen Reste ihres Eigenthums, als Allmosen aus den unreinen und gottlosen Händen ihrer Plünderer empfangen, daß sie das, was sie erhalten (wenn sie überall noch etwas erhalten), nicht den milden Beiträgen ihrer Gemeinden, sondern der übermüthigen Zärtlichkeit frecher und offener Atheisten zu danken haben sollen, die den Dienern der Religion ihr dürftiges Auskommen mit dem Maßstabe ihrer Verachtung aller Religion zumessen, und unausgesezt dahin trachten werden, die Empfänger der armseligen Gabe in den Augen des Volks und in der Schätzung der Menschen herab zu würdigen.

Doch diese Confiscation soll nicht einmal als ein Wagestück der Gewalt, sondern als ein gesetzliches und rechtliches Staatsunternehmen angesehen werden. In den Akademien des Palais-Royal und der Jakobiner haben sie die Entdeckung gemacht, daß gewisse Menschen auf das, was ihnen Gesetze, Observanzen, vielfältige Richtersprüche und tausendjährige Präscriptionen zu verbürgen schienen, kein eigentliches Recht haben. Sie meinen, Geistliche wären blos erdichtete Personen, Geschöpfe des Staats, die man ohne alle Umstände ganz zerstören, folglich auch nach Belieben, und so wie es die Umstände erforderten, behandeln und umschaffen könnte. Sie behaupten, die Güter, welche Geistliche besäßen, gehörten nicht ihnen, sondern dem Staat, dem Urheber dieses ganzen erdichteten Besitzes, und wir dürften uns daher bei allem, was ihnen in dieser erkünstelten Qualität widerführe, nicht darum bekümmern, ob sie als wirkliche Personen in ihren wesentlichsten Rechten gekränkt, in ihren natürlichsten Gefühlen angegriffen würden. — Aber, wenn man Menschen, die sich zu einer gewissen Lebensart, nicht blos geduldet, sondern sogar aufgemuntert vom Staat, entschlossen, die

rechtmäßigen Vortheile raubt, die mit dieser Lebensart verknüpft waren, wenn man ihnen Einkünfte nimmt, auf deren vermeinte Beständigkeit hin sie den ganzen Plan ihres Lebens gebaut, Verbindlichkeiten aller Art übernommen, und einer großen Anzahl anderer ihren Unterhalt zugesichert hatten — kömmt es wohl darauf an, unter welchem Namen und Titel diese rühmliche Thaten verübt werden?

Niemand wird von mir erwarten, daß ich diese elende Personentheorie mit einer ausführlichen Erörterung beehren sollte. Die Gründe, deren die Tyrannei sich bedient, sind so verächtlich als ihre Macht furchtbar ist. Hätten die Plünderer Frankreichs nicht durch ihre ersten Verbrechen eine Gewalt erworben, welche allen, die sie nachher begehen mochten, Straflosigkeit sicherte, diese verruchte Sophisterei, das Signal zu Raub und Blutvergießen hätte ihre Abfertigung, ohne erst durch die Schlüsse des Logikers widerlegt zu werden, unter den Streichen des Blutrichters gefunden. Die sophistischen Tyrannen zu Paris deklamiren jezt ohne Scheu gegen alle die abgeschiedenen königlichen Tyrannen, die in den vergangenen Jahrhunderten die Welt gedrückt haben. Es ist ihnen ein Leichtes dreist zu seyn, weil sie vor den Ketten und eisernen Käfigen ihrer ehmaligen Herren sicher sind. Warum aber sollten wir gegen die Tyrannen unserer Tage, die noch weit ärgere Tragödien als jene unter unsere Augen spielen, glimpflicher und zärtlicher verfahren? Warum sollten wir uns nicht derselben Freiheit bedienen, die sie sich anmaßen, da wir es mit gleicher Sicherheit thun können, da zu dem Entschluß, die unverhüllte Wahrheit zu sagen, hier nichts weiter erfordert wird als tiefe Verachtung der Meinungen derer, die wir in ihren Handlungen verabscheuen?

Anfänglich suchte man diese frechen Eingriffe in alle Rechte des Eigenthums mit einem Vorwande zu bemänteln, der auffallender als irgend ein anderer, dessen man sich hätte bedienen können, mit dem Verfahren der raubsüchtigen Sophisten contrastirte — Sorge für den öffentlichen Kredit. Die Feinde alles

Eigenthums heuchelten eine ängstliche, strenge, zärtliche Gewissenhaftigkeit, so oft die Rede von den Verbindlichkeiten des Königs gegen die Staatsgläubiger war. Diese Prediger der Menschenrechte hatten so viel mit der Belehrung anderer zu thun, daß sie keine Zeit übrig behielten, selbst etwas zu lernen: sonst hätten sie doch schlechterdings wissen müssen, daß die ersten und ursprünglichen Ansprüche auf Schutz von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft nicht den Forderungen der Staatsgläubiger, sondern dem Eigenthum der Bürger gebühren. Diese Ansprüche des Bürgers müssen über alle andere gelten: sie stehen voran nach der Zeitfolge: sie sind von höherer Ordnung auf der Stufenleiter der Rechte: sie sind unläugbar wichtiger im System der Billigkeit. Das, was die einzelnen besaßen, gleichviel unter welchem Titel, durch Erwerb, durch Erbschaft, oder vermöge ihres Antheils an den Gütern einer Gemeinheit, hat nie, weder ausdrücklich noch stillschweigend, einen Theil der Sicherheit des Staatsgläubigers ausgemacht. Der Staatsgläubiger dachte nicht einmal daran, als er seinen Handel schloß. Ihm war vollkommen bekannt, daß der Staat, es mag ihn ein König oder ein Senat repräsentiren, nichts verpfänden kann, als seine Einkünfte, und daß es keine andere Einkünfte des Staates geben muß, als die, welche aus einer gleichförmigen und gerechten Besteuerung der sämmtlichen Bürger entspringen. Diese wurden dem Staatsgläubiger versichert, und weiter konnte ihm nichts versichert werden. Niemand kann eine Büberei, die er zu begehen gedenkt, als ein Unterpfand für seine Ehrlichkeit einsetzen.

Man kann sich nicht enthalten, sonderbare Betrachtungen anzustellen, wenn man die ausserordentliche Strenge auf der einen, und den außerordentlichen Leichtsinn auf der andern Seite sieht, die in diesem neuen System der öffentlichen Treue obwalteten und die nicht etwa nach der Natur der verschiedenen Verbindlichkeiten, sondern blos nach der Beschaffenheit der Personen, welche diese Verbindlichkeiten trafen, mit einander abwechselten. Keiner andern Verhandlung der Könige von Frankreich gestand die

Nationalversammlung Gültigkeit zu, als gerade der zweideutigsten und verdächtigsten von allen — ihren Schuldkontrakten. Alles was die alte Regierung sonst gethan hatte, wurde in einem so gehäßigen Lichte dargestellt, daß man es als eine Art von Verbrechen ansah, Ansprüche zu haben, die sich auf irgend eine ihrer Verfügungen gründeten. Ein Gehalt, welches der Staat für reelle Dienstleistungen bezahlt, ist sicherlich ein eben so gutes Eigenthum als eine Verschreibung über Geld, welches man ihm geliehen hat. Es ist offenbar ein besseres, in allen solchen Fällen wo Geld und ansehnliches Geld bezahlt werden mußte, um zu gewissen Stellen zu gelangen. Nichts desto weniger haben wir es erlebt, daß unzählige Menschen, die sich in diesem Fall befanden, und denen die größten Tyrannen unter den Ministern ihr Eigenthum nie angetastet hatten, durch diese Versammlung von Anbetern der Rechte des Menschen ohne Barmherzigkeit geplündert worden sind. Wenn sie zu ihrer Rettung anführten, daß sie das Brod, was man ihnen nahm, mit ihrem Schweiß und Blut verdient hatten, so erhielten sie zur Antwort, sie hätten ihre Dienste nicht dem Vaterlande geleistet, welches jezt existirte.

Dieser Hang zur Treulosigkeit erstreckte sich noch weiter. Bewundernswürdig consequent in ihrem System ist die Nationalversammlung so eben mit der löblichen Ueberlegung beschäftiget, in wie fern Verträge, welche die vormalige Regierung mit andern Nationen geschlossen hatte, verbindlich für sie seyn können: und einer ihrer Ausschüsse wird anzeigen, welche von diesen Verträgen beibehalten, welche gebrochen werden müssen. Durch dieses Mittel haben sie die Redlichkeit ihres neuen Staats gegen seine Nachbarn, mit der, die er gegen seine Unterthanen beobachtet, auf gleichen Fuß gesezt.

Es läßt sich schlechterdings kein vernünftiger Grund erdenken, weshalb die königliche Regierung nicht weit eher die Macht, Verdienste zu belohnen und Verträge zu schließen, als die Befugniß, die gegenwärtigen und künftigen Staatseinkünfte zu verpfänden, besessen haben sollte. Der Nationalschatz ist in Frankreich und in

allen andern europäischen Staaten gerade am allerwenigsten der Gegenstand einer uneingeschränkten Disposition der Könige gewesen. Es läßt sich aber keine Disposition über das Staatsvermögen denken, die unbeschränktere Macht voraussezte, als die Verpfändung der öffentlichen Einkünfte. Die Einführung periodischer und vorübergehender Abgaben reicht lange nicht an diesen Souverainitätsactus. Und doch ist von allem, was die Könige thaten, das, was sie Kraft dieser gefährlichen Vollmacht (die das sicherste Kennzeichen eines schrankenlosen Despotismus ist) thaten, allein heilig gehalten worden. Woher kam dieser Vorzug, den eine demokratische Versammlung einer Klasse von Eigenthümern einräumte, die ihre Rechte von der tadelhaftesten und unerlaubtesten aller Aeußerungen der monarchischen Gewalt herleitete? In der Vernunft muß man nichts suchen, wodurch Inconsequenz gerechtfertigt werden könnte, und die Grundsätze der Billigkeit reichen nicht zu, um parteiische Gunst zu erklären. Aber wenn Widerspruch und Parteilichkeit auch ohne Rechtfertigung bleiben, so fehlt es ihnen darum nicht an einem begreiflichen Grunde; und ich halte es nicht für sonderlich schwer, diesen Grund im gegenwärtigen Fall zu entdecken.

Vermöge des großen Umfanges der Nationalschuld hatte die Kasse der Geldbesitzer in Frankreich nach und nach einen sehr mächtigen Einfluß erworben. Nach den alten Gebräuchen dieses Reichs waren Veränderungen im Besitzstande überhaupt, und insbesondre Verwandlungen von Land in Geld, und von Geld in Land, allemal mit Schwierigkeiten verknüpft. Familienlehne, die weit haufiger und weit strenger waren als in England, das Wiederkaufsrecht *), die ansehnliche Masse von Ländereien,

*) Das Jus retractus (retrait lignager) war eine Rechtswohlthat, nach welcher den Verwandten eines Jeden, der irgend ein Besitzstück veräußert hatte, frei stand, solches binnen einer gewissen Zeit, dem Käufer gegen Erstattung der Kaufsumme wieder abzufordern. In den meisten französischen Provinzen war diese Befugniß der Verwandten auf Jahr und Tag eingeschränkt. — S. Du Moulin Coutumes de France.
Anmerk. des Uebers.

welche die Krone in Händen hatte, und die nach einer Maxime des französischen Rechts nicht veräußert werden durften, die weitläufigen Güter der geistlichen Corporationen, alles dies machte, daß in Frankreich der Landbesitzer von dem Geldbesitzer viel getrennter, das Interesse des einen vom Interesse des andern viel abgesonderter, und freundschaftliches Vernehmen zwischen beiden Klassen weit weniger zu erwarten seyn mußte, als in England.

Die Geldbesitzer standen seit langer Zeit in keiner sonderlichen Gunst bei dem Volke. Das Volk bemerkte, daß sie Gewinn aus seinem Elend zogen, und seine Lasten erschwerten. Die alten Landbesitzer nahmen Antheil an diesem Groll, zum Theil aus eben den Ursachen, die ihn beim gemeinen Mann bewirkten, aber weit mehr darum, weil die Geldbesitzer durch den Glanz einer verschwenderischen Lebensart, manchen dürftigen Stammbaum, manchen nackenden Titel unter dem Adel verdunkelten. Selbst in solchen Fällen, wo der Adel, der vorzüglich die Klasse der Landbesitzer vorstellte, sich mit den andern Klassen durch Heirathen verband, sah man den Reichthum, der die Familie vom Untergange rettete, nichts desto weniger als einen Flecken und als eine Erniedrigung derselben an. So wurden diese Feindseligkeiten und Erbitterungen selbst durch die Mittel verstärkt, die sonst gewöhnlich den Zwistigkeiten ein Ende machen, und Widersacher in Freunde verwandeln. Mittlerweile wuchs der Stolz der unadelichen oder neuadelichen Reichen, so wie die Ursache dieses Stolzes zunahm. Von Tage zu Tage stieg ihr Unwillen über eine Zurücksetzung, deren Rechtmäßigkeit sie nicht anerkennen konnten. Mit Freuden ergriffen sie jedes Mittel, das man ihnen darbot, um sich an den beleidigenden Stolz des Standes mit dem sie wetteifern wollten, zu rächen, und zu der Stelle empor zu klimmen, die, ihrer Meinung nach, ihrem Reichthum gebührte. Ihre Streiche zielten bald nach der Krone, bald nach der Geistlichkeit, immer in der Absicht, den Adel zu verwunden. Sie griffen ihn besonders an seiner schwächsten Seite, in den Besitzungen der Kirche an, die unter dem Patronat des Throns gewöhnlich dem

Adel zufielen, welcher die Bisthümer und die großen Abteien beinahe ausschließend besaß.

Bei diesem sehr reellen, wenn gleich nicht immer merklichen Kriege zwischen den alten Landbesitzern und den neuen Geldbesitzern, befand sich in den Händen der leztern die bereitste, und eben deßhalb die größte Kraft. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Geldbesitzer zu jedem neuen Unternehmen auf der Stelle geschickter, und jedes Wagstücks fähiger ist, als der Landbesitzer. Schon darum, weil jener sehr oft sein Vermögen entstehen sah, ist er gegen alles was Neuerung heißt, weniger abgeneigt. Daher werden die, welche sich nach Veränderungen sehnen, allemal ihre Zuflucht am ersten zu den Geldbesitzern nehmen.

Neben den großen Geldbesitzern war seit einiger Zeit eine neue Klasse von Menschen aufgewachsen, die mit ihnen gar bald in eine sichtbare und sehr genaue Verbindung trat. Dies waren — die politischen Gelehrten. Gelehrte von Profession, die die Begierde sich auszuzeichnen treibt, sind gewöhnlich Freunde aller Neuerungen. Seit den lezten Lebensjahren Ludwig XIV. war die Literatur nicht mehr sonderlich vom Hofe geehrt worden; wenigstens hatte man sie nicht so methodisch, als es in der glänzenden Periode dieser prunkvollen und nicht unpolitischen Regierung geschah, durch Belohnungen und Ehrenstellen an den Hof geknüpft. Das, was die Gelehrten an der Gunst der Regenten verloren hatten, suchten sie durch das Zusammentreten in eine Art von eigener Zunft wieder zu gewinnen: ein Plan, der durch die großen Akademien zu Paris, und weiterhin durch das ausgebreitete Unternehmen der Encyclopädie, welche eine Gesellschaft dieser Männer zu Stande brachte, nicht wenig befördert ward.

Diese literärische Kabale hatte vor einigen Jahren einen förmlichen Plan zur Zerstörung der christlichen Religion entworfen. Sie verfolgten dies Ziel mit einem Eifer, den man bisher nur an Menschen, die, vom Geiste des Fanatismus getrieben, irgend ein religiöses System verbreiten wollten, bemerkt hatte.

Kein Fanatiker besaß jemals den Hang zur Proselytenmacherei, und dessen natürlichen Begleiter den Hang zur Verfolgung, sobald es die Umstände erlaubten, in höherem Grade, als sie. Was sie nicht durch unmittelbare und schnelle Operationen durchsetzen konnten, suchten sie auf längerem Wege durch die Mittelwirkung der öffentlichen Meinung zu erlangen. Um Herr über die Meinung zu werden, dazu gehört vor allen Dingen Herrschaft über die, welche der Meinung ihre Richtung geben. Deshalb suchten sie sich mit vieler Geschicklichkeit und großer Beharrlichkeit aller Zugänge zum literärischen Ruhm zu bemächtigen. Einige unter ihnen behaupteten unstreitig einen hohen Rang im Reich der Wissenschaften und des Geschmacks. Die Welt hatte ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen: in Rücksicht auf ihre Talente verzieh sie ihnen ihre Grundsätze. Zum Lohn für diese großmüthige Behandlungen suchten sie den Ruf des Verstandes, der Gelehrsamkeit und der Bildung, sich und ihren Anhängern mit Ausschluß der übrigen Welt zuzueignen. Ich wage es, zu behaupten, daß dieser kleinliche, intolerante Sektirgeist der Literatur und dem Geschmack nicht weniger nachtheilig gewesen ist als der Moral, und aller wahren Philosophie. Diese Kirchenväter des Atheismus hatten ihre eigene Bigotterie, trotz einem Ketzermacher der vorigen Jahrhunderte: indem sie gegen Mönche eiferten, war der Geist eines Mönchs über sie selbst gekommen. Doch waren sie von manchen Seiten auch wahre Weltmänner. Wo Raisonnement und Witz nicht ausreichen wollten, da ward Intrigue zu Hülfe gerufen. Mit diesem literärischen Monopoliensystem verband man eine besondere und unermüdliche Industrie, alle die, welche nicht zur Partei gehörten, auf was für einem Wege, und durch was für Mittel es auch geschehen mochte, anzuschwärzen und herabzusetzen. Die, welche den Geist dieser Gesellschaft sorgfältig studirt haben, sind längst überzeugt gewesen, daß es ihr an nichts fehle, als an Macht, um die Angriffe ihrer Zungen und ihrer Federn bis zu einem wirklichen Kriege gegen Eigenthum, Freiheit und Leben zu steigern.

Die schwache und unwirksame Verfolgung, die man mehr dem äußern Wohlstande zu gefallen, als aus ernsthaften Absichten über sie ergehen ließ, konnte weder ihren Muth niederschlagen, noch ihre Kräfte vermindern. Der Ausgang war noch kein anderer, als daß ein ungestümer und giftiger Eifer von einer bisher in der Welt unbekannten Art sich ganz und gar ihrer Gemüther bemächtigte, und selbst ihren persönlichen Umgang, der sonst angenehm und unterrichtend gewesen seyn würde, vollkommen widrig und zurückstoßend machte. Ein wilder Hang zu Ränken und Complotten, und eine wüthende Bekehrungssucht athmete jezt in allen ihren Gedanken, Worten und Handlungen. Da der Controversgeist sehr leicht auf gewaltsame Mittel denkt, so fingen sie an, sich zu einer Correspondenz mit fremden Fürsten zu drängen, in der Hoffnung, daß sie durch das Ansehen derselben, welchem sie damals auf alle Weise schmeichelten, die Revolutionen, mit denen sie umgingen, zu Stande bringen würden. Es war ihnen völlig gleichgültig, ob diese Revolutionen durch den Donnerkeil des Despotismus oder durch das Erdbeben eines Volksaufruhrs bewirkt wurden. Der Briefwechsel dieser Sekte mit dem verstorbenen König von Preußen, wirft kein geringes Licht auf den eigentlichen Geist aller ihrer Unternehmungen *). Aus eben dem Grunde, der sie die Verbindung mit

*) Allerdings ist der Charakter dieser intriganten und rastlosen Philosophen, und das wesentliche ihres weitgreifenden und herrschsüchtigen Systems nirgends so enthüllt, mithin die Richtigkeit der hier entworfenen Schilderung nirgends so auffallend bestätiget, als in diesem merkwürdigen Briefwechsel. Aber die Billigkeit, und mehr noch als diese, die Achtung, die man dem größten Mann seines Jahrhunderts schuldig ist, macht es zur dringenden Pflicht, den philosophischen Fürsten nie mit seinem Correspondentenhaufen zu vermengen, dem Könige zu lassen, was des Königes ist, und den Sophisten, was der Sophisten ist. Der weise Ernst, mit welchem er sich unabläßig ihren abgeschmackten Planen (z. B. dem berühmten Vorhaben einen Deisten-Tempel in seinen Staaten zu bauen) widersezte: die wahrhaft philosophische Nüchternheit, die er ihren wilden und trunknen Spekulationen, und ihrem blinden, zügellosen Enthusiasmus entgegen stellte; die häufigen

Fürsten suchen hieß, beehrten sie die großen Geldbesitzer in Frankreich auf eine ausgezeichnete Weise mit ihrer Freundschaft, und

---

Ermahnungen zu allgemeiner Billigkeit und vernünftiger Mäßigung, die er diesen intoleranten Toleranzpredigern bei jeder Gelegenheit zukommen ließ; der Adlerblick, mit dem er die Gränzen zwischen theoretischen Grillen und praktisch ausführbaren Entwürfen in dem dicksten Nebel aufgeblasner Deklamationen augenblicklich entdeckte; die unerschütterliche Standhaftigkeit, mit der er alte Sitten und Meinungen, die er in der Stunde des Witzes trotz irgend einem französischen Akademiker zu verlachen wußte, sobald von ihrem Einfluß auf Menschen und Völker die Rede war, vertheidigte: und endlich der anständige und gemäßigte Ton in der Abhandlung ernsthafter und ehrwürdiger Gegenstände und in dem Kampf mit den verächtlichsten Vorurtheilen selbst, den er den neuern französischen Schriftstellern so vielfältig empfahl, als er das Einbrechen jener cynischen Manier, die in den lezten Jahren die herrschende in Frankreich geworden ist, bemerkte; — alles dies muß auch dem unaufmerksamsten Leser der Correspondenz verrathen, wie weit jene geschwätzigen Zwerge (den philosophischen Schwätzer d'Alembert im geringsten nicht ausgenommen) hinter diesem königlichen Riesen zurück blieben, und was für ein Unterschied zwischen einem wahrhaft großen Manne, und einem großen Projektenmacher ist.

Es wäre überflüssig die sonnenklaren Wahrheiten mit besondern Beweisen und Beispielen zu belegen, welche die Briefe des Monarchen, vorzüglich aber die spätern fast auf jeder Seite liefern. Uebrigens weiß jedermann, der sich um die Denkungsart und den Charakter des Königes bekümmert hat, daß sein Umgang und sein Briefwechsel mit den französischen Gelehrten, besonders in den leztern Jahren seines Lebens gar nicht auf Belehrung, sondern einzig und allein auf Belustigung angelegt war, und daß er diese eiteln Philosophen im Grunde nicht viel anders behandelte, als wenn sie (wie er sich irgendwo scherzhaft von der ganzen französischen Nation ausdrückte) „die Vorsehung blos zu seinen menus plaisirs erschaffen hätte." —

Wenn man sich überzeugen will, wie wenig die treulosen Sophisten einer ernsthaften Zuneigung würdig waren, so vergleiche man (um unter hundert Probestücken nur eins zu wählen) die Briefe, welche der Marquis von Condorcet in den Jahren 1785 und 1786 an den König schrieb, mit einer Stelle im ersten Theil einer unter dem Titel: Bibliotheque de L'homme public, im Jahr 1790 von eben diesem Gelehrten herausgegebenen elenden Compilation, worin er selbst (oder doch ein Lotterbube der unter seiner Direktion schrieb) diesen König, der in jenen Briefen als der erste Mann aller Zeiten angebetet wird, mit keinen geringern Ehrentiteln, als mit den Prädikaten

da sie zugleich die Verwalter solcher Aemter, welche eine ausgebreitete Verbindung mit Menschen aller Klassen erfordern, in ihr Interesse zu ziehen wußten, so hatten sie in der That alle Wege zur öffentlichen Meinung in ihrem Besitz.

Schriftsteller haben an und für sich, besonders aber wenn sie vereinigt und zu gemeinschaftlichen Zwecken wirken, einen großen Einfluß auf den Charakter und die Neigungen einer Nation: daher mußte das Bündniß, welches die Gelehrten in Frankreich mit den Geldbesitzern schloßen, nicht wenig dazu beitragen, den Haß des Volks, der bisher das Loos der leztern gewesen war, von ihnen abzuwälzen. Die Schriftsteller bedienten sich des gewöhnlichen Kunstgriffs aller derer, die Neuerungen befördern wollen: sie prahlten mit einer großen Vorliebe und Sorgfalt für die Armen und für die niedrigeren Volksklassen, während sie in ihren beißenden Satyren durch die unverschämtesten Uebertreibungen, die Fehler der Höfe, des Adels und der Geistlichkeit abscheulich zu machen suchten. Sie wurden eine Art von Demagogen. Sie gaben das Hauptglied in einer Kette ab, welche verhaßten Reichthum mit rastloser und verzweifelter Armuth zu einem und demselben geheimen Endzweck verband.

Da diese beiden Classen von Menschen, die Geldbesitzer und die Gelehrten bei allen neuerlichen Verhandlungen in Frankreich die Oberhand gehabt zu haben scheinen: so dient uns ihre Verbindung und ihr politisches System dazu, nicht etwa aus Grundsätzen der Gerechtigkeit oder der wahren Staatsklugheit, aber doch aus begreiflichen *Ursachen* die allgemeine Wuth zu erklären, mit welcher man über alles Grundeigenthum der geistlichen Corporationen herfiel, und die auffallende Sorgfalt, mit welcher man ganz den ausgehängten Principien zuwider, das Interesse der

---

eines Nero's im Norden, eines verabscheuungswürdigen Tyrannen, und eines nach Menschenblut gierigen Ungeheuers, aufführt — *Anm. des Uebers.*

Geldbesitzer und Staatsgläubiger, das in dem Schatten des Throns aufgewachsen war, in Schutz nahm. Aller Unwille gegen Vermögen und Macht wurde mit ausstudirter Kunst auf eine andere Klasse von Reichen geleitet. Gibt es sonst noch irgend eine Erklärung für eine so außerordentliche und widernatürliche Erscheinung, als die war, daß man die Besitzungen der Geistlichkeit, die so manches Jahrhundert durchlebt, so manche Erschütterung des Staats überstanden hatten, und zu gleicher Zeit durch Gerechtigkeit und durch Vorurtheil bewacht schienen, angriff, um damit eine Schuld zu bezahlen, die ungleich viel später entstanden, bei der Nation bis dahin verhaßt gewesen, und von einer verschrieenen und umgestürzten Regierung aufgesammelt war?

»Aber das Vermögen des Staats,« heißt es, »reichte nicht »hin, um die Gläubiger desselben zu befriedigen.« — Angenommen, es wäre so gewesen: angenommen, es war unvermeidlich, daß J e m a n d verlöre — wen mußte es treffen? Wenn der einzige rechtmäßig-vorhandene Fond, der einzige, den beide Theile vor Augen hatten, als sie ihr Geldgeschäft schloßen, unzureichend wird, wer muß nach allen Principien des natürlichen und jedes bürgerlichen Rechts in der Welt, den Verlust tragen? Unstreitig entweder der, welcher lieh, oder der, welcher ihn zum Leihen beredete, oder beide; aber nimmermehr ein Dritter, der nicht den geringsten Antheil am Handel hatte. Wenn ein Bankerutt entsteht, müssen entweder die leiden, welche schwach genug waren, auf schlechte Sicherheit zu leihen, oder die, welche den Gläubiger mit falscher Hypothek hintergingen. Die Gesetze kennen schlechterdings keine Möglichkeit einer andern Entscheidung. Aber in dem Institut der neuen Rechte des Menschen sind die einzigen Personen, welche nach Billigkeit leiden müssen, die, welche einzig von allem Verlust frei bleiben sollten; diejenigen müssen für die Schuld haften, die weder Leiher noch Borger, weder Pfandnehmer noch Verpfänder waren.

Was hatte die Geistlichkeit mit diesen Geldgeschäften zu thun? Was hatte sie mit allen öffentlichen Verbindlichkeiten weiter, als die Sorge für die Bezahlung ihrer eigenen Schulden ging, zu schaffen? Für diese mußten allerdings ihre Güter bis auf den lezten Morgen Sicherheit leisten. Nichts führt uns untrüglicher in den Geist dieser confiscirenden Versammlung, als die Aufmerksamkeit auf ihr Verfahren in Ansehung dieser Schulden der Geistlichkeit. Immer dem Interesse der Geldbesitzer getreu, dem zu Liebe sie jedes andere mit Füßen traten, fanden sie die Geistlichkeit befugt, eine gültige Schuld auf sich zu laden. Folglich gestanden sie stillschweigend ein, daß die, welchen sie alles Eigenthumsrecht abgesprochen hatten, wahre Eigenthümer seyn mußten, weil man ohne dieß zu seyn, seine Besitzungen unmöglich auf eine gültige Weise verpfänden kann. Sie sahen sich also genöthigt, die Rechte dieser verfolgten Bürger in eben dem Augenblick anzuerkennen, da man diese Rechte so offenbar und frevelhaft gekränkt hatte.

Wenn irgend Jemand außer der Nation im Ganzen, dem Staatsgläubiger für einen Ausfall, den er erleidet, stehen sollte, so müßte es derjenige seyn, dem die Administration der Geldgeschäfte übertragen gewesen war. Warum bemächtigte man sich nicht der Güter aller Generalcontroleurs? Warum nicht der Güter aller der Minister, Finanzbeamten und Bankiers, die sich bereichert hatten, unterdeß die Nation durch ihre Operationen und durch ihre Rathschläge verarmte? Warum confiscirte man nicht das Vermögen des Herrn La Borde lieber als die Besitzungen des Erzbischofs von Paris, der weder an der Entstehung der Staatspapiere noch an einem damit vorgenommenen wucherhaften Umschlage den geringsten Antheil hatte? Oder, wenn denn einmal alte Grundbesitzungen zum Besten der Agiotirer confiscirt werden mußten, warum hielt man sich nur an eine einzige Klasse dieser Grundbesitzungen? Ich weiß nicht ob die großen Ausgaben des Herzogs von Choiseul noch etwas von den unermeßlichen Summen übrig gelassen haben, die ihm durch die Gnade seines

Herrn zugeflossen, während einer Regierung zugeflossen sind, welche durch jede Art von Verschwendung in Krieg und Frieden zu der jetzigen Nationalschuld in Frankreich nicht wenig beigetragen hat. Wenn davon noch etwas vorhanden ist, warum wird es nicht eingezogen? Ich erinnere mich, daß ich gerade in Paris war, als den Herzog von Aiguillon die Hand eines beschützenden Despotismus (wie man damals allgemein behauptete) dem Schaffot entrissen hatte*). Er war Minister, und hatte also Antheil an der Verwaltung der Geschäfte in jener

---

*) Der Herzog von Aiguillon wurde im Jahr 1770 von dem Parlament von Bretagne einer sträflichen Verbindung mit dem aufgehobenen Jesuitenorden beschuldiget, und sogar des Hochverraths verdächtig gemacht. Er stand im Begriff vor dem Gerichtshofe der Pairs zu Paris, wo nicht seines Lebens, doch seiner Würde eines Pairs verlustig erklärt zu werden, als der Canzler Meaupou, aus Furcht in diesen Proceß eine zu große Anzahl bedeutender Personen verwickelt zu sehen, Ludwig den XV. zu einem Lit. de justice bewog, worin die ganze Procedur gegen den Herzog annullirt und niedergeschlagen ward.

Es ist zu bemerken, daß der Verfasser in dieser Stelle geflissentlich solche Familien nennt, deren Abkömmlinge eine große Rolle in der National-Versammlung spielten. Der junge Herzog von Aiguillon war ein ausgelassener Verfechter der demokratischen Ideen in dieser Versammlung; die populären Gesinnungen des Vicomte von Noailles und des Herzogs von Rochefoucault sind bekannt genug. — Eine gar sonderbare Fügung der Begebenheiten war es gewiß, daß diese junge Männer aus den vornehmsten Familien, so wie die Montmorency's, die Liancourt's und alle ihres Gleichen, welche in dem ersten Jahre der Revolution, dem Hofe und dem Adel durch ihre Coalition mit den Demagogen die tödtlichsten Streiche (besonders in der öffentlichen Meinung, die sich nicht wenig mit ihren Namen brüstete) versezt hatten, in einem kurzen Zeitraum von drei Jahren sammt und sonders ohne eine einzige Ausnahme, Opfer ihrer eigenen Verirrungen, und ihrer eigenen, bei Vielen unter ihnen sehr wohl gemeinten, Schwärmerei geworden sind. „Alle haben sie ihre „Strafe in ihren Succeßen gefunden.“ Alle haben sie ihre meteorische Laufbahn mit gänzlicher politischer Nichtigkeit, mit willkührlicher oder gezwungener Verbannung, oder gar mit einem schmählichen Tode geendiget. Anmerk. des Uebers.

verschwenderischen Periode. Warum werden seine Familiengüter nicht den Municipalitäten überliefert, in deren Bezirk sie liegen? — Die edle Familie der Noailles hat dem französischen Thron von langen Zeiten her Diener (und sehr verdienstvolle, ich gestehe es gern) geliefert: sie hat also nothwendig ihren Theil an den Wohlthaten gehabt, die von diesem Throne ausflossen. Warum wird kein Stück ihrer Ländereien zur Tilgung der Nationalschuld verwendet? Warum sind die Besitzungen des Herzogs von Rochefoucault heiliger als die Besitzungen des Cardinals von Rochefoucault? Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß der Herzog ein edler und ein vortrefflicher Mann ist. Ich glaube sehr gern, (wenn es nicht ohnehin schon Frevel wäre, vom Gebrauch des Eigenthums hier zu sprechen, als ob der jemals auf die Rechtmäßigkeit desselben Einfluß haben könnte) daß er einen guten Gebrauch von seinen Einkünften macht: ich vergehe mich aber nicht an ihm, wenn ich behaupte, was ich nach den allersichersten Nachrichten behaupten kann, daß der Gebrauch, den sein Bruder, der Cardinal Erzbischof von Rouen, von seinem gleich rechtmäßigen Eigenthum machte, noch viel löblicher und viel patriotischer war. Kann man ohne Abscheu und Entsetzen von der Verbannung solcher Leute, von der Einziehung ihrer Güter hören? Der ist kein Mann, der bei solchen Begebenheiten nicht solche Bewegungen fühlt. Der verdient nicht den Namen eines freien Mannes, der sie feigherzig in sich verschließen wollte.

Wenig barbarische Eroberer haben eine so schreckenvolle Revolution im Besitzstande einer Nation hervorgebracht. Nie haben die Oberhäupter der römischen Faktionen, wenn sie in ihren öffentlichen Raub-Auctionen »crudelem illam hastam« aufstellten, die Güter ihrer überwundenen Mitbürger in einer so ungeheuren Quantität feil geboten. Es gereicht zur Entschuldigung dieser Tyrannen des Alterthums, daß man nicht leicht von ihnen glauben kann: sie hätten bei kaltem Blute gehandelt. Der Geist einer wüthenden Rachsucht, die zahllosen, oft noch ganz frischen

Anfälle und Wiedervergeltungen der streitenden Parteien, und der lange Wirrwarr wechselseitiger Mordthaten und wechselseitiger Plünderungen hatte ihre Leidenschaften aufgeregt, ihre Gemüther erbittert, und ihre Vernunft verdunkelt. Die Furcht, daß mit dem wieder erlangten Eigenthum auch die ehemalige Macht in solche Familien zurückkehren möchte, die sie über alle Hoffnung der Verzeihung hinaus beleidigt hatten, trieb sie über alle Gränzen der Mäßigung.

Diese römischen Plünderer, die erst bei den Elementen der Tyrannenkunst waren, und in keiner Schule der Rechte des Menschen gelernt hatten, daß sie, ohne alle Rechtfertigung, mit denen, welche sie berauben wollten, nach Gutdünken verfahren konnten, hielten es noch für nöthig, ihren Ungerechtigkeiten einen gewissen Anstrich von Rechtmäßigkeit zu geben. Sie betrachteten die überwundene Partei als einen Haufen von Verräthern, die gegen den Staat die Waffen ergriffen, oder andere Feindseligkeiten ausgeübt hatten. Sie behandelten sie als Menschen, die ihr Eigenthum durch ein Verbrechen verwirkt hatten. In Frankreich sezt man sich — Dank sey es der erhöhten Cultur des menschlichen Geistes! — über solche Formalitäten hinweg. Man legt die Hand an hundert Millionen jährlicher Einkünfte, und treibt hunderttausend Menschen aus ihren Wohnungen »weil dieß unser gnädiger Wille ist.« — Auch der Tyrann Heinrich VIII. von England, war nicht besser unterrichtet als die Marius und Sylla zu Rom; er wußte nicht, welch' ein treffliches Instrument für seinen Despotismus in der großen Rüstkammer der Rechte des Menschen zu finden war. Als er beschlossen hatte, die Abteien zu plündern, so wie der Jakobiner-Club die ganze Geistlichkeit geplündert hat, fing er damit an, daß er eine Commission niedersezte, welche die Vergehungen und Mißbräuche, die in diesen Communitäten obwalteten, untersuchen sollten. Der Bericht dieser Commission war, wie man es vorhersehen konnte, ein Gemisch von Wahrheiten, Uebertreibungen und Lügen. Indessen wahr oder falsch, die Commission hatte doch ein ungünstiges

Urtheil über sie ausgesprochen. Nichts desto weniger glaubte man, sich hiebei nicht begnügen zu dürfen. Da den Fehlern eines Instituts abgeholfen werden kann, da die Vergehungen einzelner Mitglieder einer Gesellschaft keinen Grund abgeben, die ganze Gesellschaft zu bestrafen, und da man in diesem finstern Zeitalter noch nicht die Entdeckung gemacht hatte, daß Eigenthum ein Geschöpf der Vorurtheile seyn könnte: so fand man alle die angezeigten Mißbräuche (und es war deren eine beträchtliche Anzahl) nicht hinlänglich, um darauf die Confiscation zu gründen, die man beabsichtigte. Der König brachte es also dahin, daß die Aebte ihm förmlich ihre Güter überliefern mußten. Aller dieser mühsamen Proceduren bediente sich einer der entschiedensten Tyrannen, welche die Register der Geschichte aufführen, als nothwendiger Vorbereitungen, ehe er es wagte, sich durch Bestechungen seiner beiden knechtischen Parlamentshäuser mit einem Theil vom Raube, und durch die Angelobung einer ewigen Freiheit von allen Taxen, die Bestätigung seines ungerechten Verfahrens durch eine Parlamentsakte zu verschaffen. Hätte ihn das Schicksal für unsere Zeiten aufgespart, so würden vier Kunstwörter ihn aller dieser Mühe überhoben und ohne Umstände zu seinem Ziele geführt haben: er hätte nichts nöthig gehabt, als sich der kurzen Beschwörungsformel zu bedienen — »Philosophie, Erleuchtung, Liberalität, Rechte des Menschen.«

Es läßt sich nichts zur Vertheidigung dieser tyrannischen Unternehmungen sagen, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögen: aber das ist nicht zu läugnen, daß der Despotismus, der sie in jener Gestalt auftreten ließ, doch der Gerechtigkeit einen gewissen Tribut darbrachte. Eine Macht, die sich über Furcht und Gewissensbisse weggesezt hatte, war doch nicht über die Scham hinweg. So lange Scham noch auf ihrem Posten bleibt, kann Tugend nicht ohne Rückkehr im Herzen verschwinden, und Mäßigung nicht ohne alle Spur aus den Gemüthern der Tyrannen verbannt seyn.

Ich bin überzeugt, daß jeder rechtschaffene Mann mit unserm politischen Dichter in seinen Betrachtungen über diese Begebenheit sympathisiren, und so oft er sich ähnliche Anfälle eines räuberischen Despotismus denkt, in seinen frommen Wunsch einstimmen wird:

. . . . „Mög' unsre Zeiten
Kein Sturm wie dieser, wo Zerstörung aufbaut
Im Zorn des Himmels treffen! Sprich, o Muse!
Welch' ungeheure, schwere Missethat,
Welch seltner Frevel konnte so zur Wuth,
Den christlichen Monarchen reizen? Sprich,
War's Schwelgerei, war's zügellose Lust?
War Er so rein, so keusch und fromm und gut?
Was straft' Er sie? Er war der Sünder erster —
Doch — da wo Bettler richten, ist's ein tödtliches
Verbrechen — reich zu seyn —*).

Eben dieser verführerische Reichthum, der zu allen Zeiten und unter allen Regierungsformen in den Augen dürftiger und habsüchtiger Tyrannen, bald Beleidigung der Majestät, bald Beleidigung der Nation gewesen ist, war es, was die National-Versammlung verleitete, Eigenthum, Gesetze und Religion mit Einem Angriff über den Haufen zu werfen.

War aber der Zustand von Frankreich wirklich so verzweifelt und verloren, daß nichts als Plünderung übrig blieb, um es vom Untergange zu retten? Auf diese Frage wünschte ich eine befriedigende Antwort. War die Situation der Finanzen, als die Stände sich versammelten, so, daß keine billige Vertheilung

---

*) *Cooper'shill* von *John Denham.* Die ganze Stelle ist eine Klage über das tyrannische Verfahren Heinrich des VIII. gegen die Geistlichkeit. Weiterhin stößt man auf folgende merkwürdige Zeilen:

Could we not wake from that lethargic dream
But to be restless in a worse extreme?
And for that lethargy was there no cure,
But to be cast into a calenture?
Can Knowledge have no bound, but must advance
So far, to make us wish for ignorance?

der Lasten auf alle Stände und durch alle Provinzen dem Uebel die Spitze bieten konnte? Wenn eine solche gleichförmige Auflage hinreichend war, so hätte sie damals leichter als je eingeführt werden können.

Herr Necker lieferte in dem allgemeinen Etat, welchen er den zu Versailles versammelten Ständen vorlegte, eine genaue und detaillirte Darstellung des Zustandes der französischen Finanzen. Wenn wir ihm trauen, so war es gar nicht nöthig, zu irgend einer neuen Auflage seine Zuflucht zu nehmen, um die Einnahme des Königreichs mit der Ausgabe ins Gleichgewicht zu setzen. Er gab die Summe aller Ausgaben mit Einschluß der Zinsen eines neuen Darlehens von 400 Millionen, auf 531,444,000 Livres, die festen Einkünfte auf 475,284,000 Livres, mithin das Deficit auf 56,160,000 an. Um dieß zu heben, machte er auf solche Ersparnisse von einer, und auf solche Ueberschüsse von der andern Seite Hoffnung (und zwar eine ganz sichere Hoffnung), daß ein noch größeres Defizit als dieses dadurch hätte gedeckt werden können. Er schließt seine Berechnung mit folgenden emphathischen Worten: »Welch ein Land, meine Herren, worin man ohne Auflagen, und bloß mit Hülfe unberechneter Vortheile, ein Defizit heben kann, welches so viel Aufsehen in Europa gemacht hat.« *) — Was die Abzahlung der rückständigen Interessen, und die allmählige Verminderung der Nationalschuld selbst, so wie alle andern Hauptgegenstände des öffentlichen Credits und der künftigen Finanzverwaltung betrifft, so konnte nach Herrn Neckers Rede kein Zweifel übrig bleiben, daß ein mäßiges und gleichförmiges Abgabensystem, dem sich alle Bürger ohne Unterschied unterworfen hätten, allen diesen Bedürfnissen auf das allervollkommenste Genüge leisten würde.

---

*) Quel pays, Messieurs, que celui ou *sans impôts*, et avec de simples *objets innaperçus*, on peut faire disparôitre un déficit, qui a fait tant de bruit en Europe — *Discours* de *Mr. le Directeur Général des Finances à l'ouverture des Etats-généraux à Versailles le* 5. *May* 1789.

War diese Darstellung des Herrn Necker falsch, so handelte die Nationalversammlung im höchsten Grade strafbar, daß sie einen Mann, der das Vertrauen seines Herrn und ihr eigenes, so gröblich mißbrauchen, und in einer Sache von höchster Wichtigkeit, und die einen Hauptgegenstand seines großen Amts betraf, mißbrauchen konnte, erst dem Könige als seinen Minister aufdrang, und nach der Absetzung des Königes zu ihrem eigenen Minister machte. War die Darstellung getreu (wie ich bei meiner entschiedenen guten Meinung von Herrn Necker, und bei der allgemeinen Achtung, in welcher er von jeher gestanden hat, nicht bezweifeln kann) was läßt sich dann zur Vertheidigung derer sagen, die, statt sich an eine vernünftige, mäßige und allgemeine Beisteuer zu halten, bei kaltem Blute, und ohne alle dringende Nothwendigkeit ihre Zuflucht zu einer ungerechten, einseitigen und grausamen Confiscation nahmen?

Würde etwa die Geistlichkeit oder der Adel unter dem Vorwande ihrer Privilegien den Beitrag zu einer allgemeinen Steuer versagt haben? Sicherlich nicht! Die Geistlichkeit war sogar den Wünschen des dritten Standes weit zuvor gekommen. Vor der Versammlung der Stände hatte sie ihre Deputirten in ihren Instructionen ausdrücklich angewiesen, allen Immunitäten, die ihr einen Vorzug vor andern Bürgerklassen gaben, gänzlich zu entsagen. Der Adel hatte vielfältig ein Gleiches gethan: aber die Geistlichkeit hatte sich über diese Entsagung doch noch viel bestimmter ausgedrückt, als der Adel.

Gesezt indessen, das Defizit von 56 Millionen, wie es Herr Necker zuerst angegeben hatte, wäre nicht zu heben, gesezt, alle die Mittel, die er vorschlug, wären schamlose und abgeschmackte Erdichtungen gewesen, und die Nationalversammlung (oder die Jakobiner, die ihr ihre Lektion dictirten) *) wären wenigstens

*) Lords of Articles, nennt sie der Verfasser, und fügt selbst folgende Anmerkung hinzu: Während der Regierung des Hauses Stuart gab es in der schottischen Constitution eine eigene Committee, welche

von dieser Seite zu entschuldigen, daß sie die *ganze Last* dieses Defizits auf die Geistlichkeit geworfen hätten — so kann doch ein Bedürfniß von 56 Millionen, nie eine Confiscation von dreihundert Millionen *) jährlicher Einkünfte rechtfertigen. Aber eine Auflage von 56 Millionen auf die Geistlichkeit, wäre bloß drückend und ungerecht gewesen, ohne die, welche sie traf, gänzlich und ohne Rettung zu Grunde zu richten: sie würde also dem wahren Endzweck der Verfolger nicht entsprochen haben.

Vielleicht mögen sich manche, die mit der alten Verfassung Frankreichs nicht bekannt genug sind, und die von den Privilegien der Geistlichkeit und des Adels in Ansehung der Abgaben gehört haben, einbilden, diese beiden Stände hätten vor der Revolution dem Staate gar nichts bezahlt. Dieß ist ein gewaltiger Irrthum. Sie trugen freilich zu den öffentlichen Lasten nicht in gerechter Proportion mit dem dritten Stande, aber sie trugen doch reichlich dazu bei. Weder die Geistlichkeit, noch der Adel, waren von Accise, Zoll, oder von irgend einer der zahlreichen indirekten Abgaben frei, die in Frankreich, wie in vielen andern Staaten, einen so beträchtlichen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachen. Der Adel bezahlte die Vermögensteuer. Er bezahlte eine Landtaxe, die man den zwanzigsten Pfennig

---

alle Gesetze vorbereiten mußte, und ohne deren vorhergehende Genehmigung keine Bill in Vorschlag gebracht werden durfte. Diese Committee führte den Namen, Lords of Articles.

*) Dieß waren ungefähr die Einkünfte von den geistlichen Ländereien, wenn der gesammte Werth derselben, so wie ihn der Finanz-Controlleur Amelot der zweiten gesetzgebenden Versammlung nach vollbrachter Taxation angab, sich auf zwei Milliards belief. Man vergesse aber nicht, daß die Hoffnungen der confiscirenden Versammlung viel weiter gingen, indem es zu der Zeit, da das Assignatensystem eingeführt wurde, sogar einer von den politischen Glaubensartikeln war, die man ohne die Nation zu beleidigen, und sich dem Laternenpfahl auszusetzen, nicht in Zweifel ziehen durfte, daß die eingezogenen Güter der Geistlichkeit wenigstens vier Milliarden werth waren. In dieser Rücksicht fand man es auch gar nicht nothwendig, sich mit dem Taxiren zu übereilen. Anmerk. des Uebers.

nannte, und die sich zuweilen bis auf 20 Procent belief; beides direkte Abgaben, die drückend genug und von nicht geringem Ertrage waren. Die Geistlichkeit *) entrichtete in allen den Provinzen, die man eroberte (pays conquis) nannte, und die dem Umfange nach den achten, dem Reichthum und der Bevölkerung nach einen weit größern Theil des Landes vorstellten, gleich dem Adel Kopfsteuern und den Zwanzigsten. In den alten Provinzen bezahlte die Geistlichkeit die Kopfsteuer nicht: aber sie hatte sich mit einer Summe von 24 Millionen losgekauft. Wo sie von dem Zwanzigsten eximirt war, da machte sie freiwillige Geschenke, übernahm Schulden für den Staat, und war einer Menge anderer Lasten unterworfen, deren gesammter Betrag auf den dreizehnten Theil ihrer reinen Einnahme geschäzt wurde. Sie hätte jährlich ungefähr eine Million Livres mehr bezahlen müssen, um in Ansehung der Abgaben mit dem Adel auf gleichen Fuß zu kommen.

Zu der Zeit, da die Schrecken dieser furchtbaren Confiscation über den Häuptern der Geistlichkeit hingen, erbot sich dieser Stand durch den Erzbischof von Aix zu einer Contribution, die so ausschweifend und ungeheuer war **), daß man sie aus

---

*) Wenn man die Vernunft und die unparteiische Billigkeit selbst über das Verhältniß der Contributionen der Geistlichkeit gegen die übrigen Staatsabgaben urtheilen hören will, so consultire man *Necker*, Sur *l'administration de Finances*. Tom II. cap. 9. A. d. U.

**) Die Contribution, zu der sich die Geistlichkeit erbot, war keine geringere als die Entrichtung einer Summe von 400 Millionen. — Große Revolutionen, wie die in Frankreich, geben Stoff zu den allermerkwürdigsten Betrachtungen über die Blindheit der Menschen in Ansehung einer, oft gar nicht entfernten Zukunft. Wenn man zu der Zeit, da sich die Stände versammeln sollten, von der Geistlichkeit diese enorme Summe, welche unter Neckers Administration den Staat aus aller seiner Noth retten konnte, gefordert hätte, sicherlich würde ein allgemeines Geschrei die Antwort auf einen so unerhörten Antrag gewesen seyn. Und doch — welch ein Lösegeld, um alles das abzukaufen, was diesem unglücklichen Stande in weniger als zwei Jahren bevorstand! Was hätte man von dem gehalten, der im Anfange des

Billigkeit hätte ausschlagen sollen, wie man sie hier aus andern Gründen ausschlug. Für den Staatsgläubiger war das Anerbieten einleuchtend vortheilhafter, als alles, was jemals bei der Einziehung der geistlichen Güter vernünftiger Weise zu hoffen stand: warum ward es nicht angenommen? Der Grund liegt am Tage — der Plan war gar nicht der, daß die Kirche dem Staat helfen oder ihn retten sollte. Die Rettung des Staats sollte bloß zum Vorwande dienen, um die Kirche zu Grunde zu richten. Um diese große Absicht zu erreichen, war ihnen nichts zu heilig; sie hätten ihr Vaterland zerstört, um nur zum Zweck zu gelangen, und sie haben es wirklich zerstört. Wäre statt der allgemeinen Plünderung nur jene ungeheure Brandschatzung vorgenommen worden, so würde ein Hauptumstand in dem Projekt der Rädelsführer ausgefallen seyn. Eine große Anzahl neuer Landbesitzer, die mit der Republik von der Geburt derselben an genau verbunden seyn sollten, wäre dann nicht entstanden. Dieß war (geständlich) eine der Ursachen, weßhalb man jenes unerhörte Lösegeld verwarf.

Das Unsinnige, was in diesem Confiscationsprojekt, so wie man es anfänglich ausführen wollte, lag, wurde gar bald sichtbar. Diese unübersehliche Masse von Landeigenthum, vermehrt durch die Einziehung der weitläuftigen Domainen der Krone, auf einmal zum Verkauf zu bringen, mußte offenbar den Vortheil der ganzen Operation gewaltig herabsetzen, indem sofort diese Ländereien, und mit ihnen alle Grundstücke in Frankreich im Preise gefallen wären. Das plötzliche Austreten alles circulirenden Geldes aus dem Handel wäre eine andere verderbliche Folge davon gewesen. Was war zu thun? Sollte die Nationalversammlung, als sie die mit dem Verkauf der Güter verknüpften

---

Jahrs 1789 der Geistlichkeit prophezeit hätte, daß man im Anfang des Jahrs 1790 ein Anerbieten wie dieses, nicht einmal der geringsten Erwägung, nicht eines Blicks werth achten würde! —

Anmerk. des Uebers.

Schwierigkeiten einsah, zurückkehren und das Anerbieten der Geistlichkeit annehmen? — Kein Unglück in der Welt konnte sie vermögen, einen Weg zu betreten, auf den noch ein verhaßter Schimmer von Gerechtigkeit leuchtete. Da die Hoffnung auf einen unmittelbaren Verkauf verschwand, so trat ein anderes Projekt in die Stelle des ersten. Man schlug vor, die Staatspapiere unmittelbar gegen die Kirchengüter auszuwechseln. Bei diesem Vorschlage zeigten sich große Schwierigkeiten über die Möglichkeit einer richtigen Vergleichung zwischen den Gegenständen des Tausches. Hiezu kam, daß verschiedene äußerliche Umstände den Verkauf unter irgend einer Gestalt unvermeidlich machten. Die Municipalitäten des Reichs hatten Lärm geschlagen. Sie konnten sich unmöglich gefallen lassen, daß die ganze Beute des Königreichs den Aktienhändlern von Paris ausgeliefert wurde. Viele von diesen Municipalitäten waren (und zwar geflissentlich) zu der äußersten Armuth herunter gebracht. Baar Geld war nirgends zu sehen. Die Municipalitäten kamen also zeitig genug dahin, wo man sie wünschte. Sie verlangten eine Münze, von welcher Art sie auch seyn mochte, um ihrer sterbenden Industrie aufzuhelfen. Gab man ihnen, was sie verlangten, so hatten sie auch ihren Antheil am Raube, und der ganze erste Plan (wenn es jemals Ernst damit gewesen war) fiel über den Haufen. Die öffentliche Noth drängte von allen Seiten. Der Finanzminister wiederholte sein Rufen um Succurs mit ängstlicher, dringender, unglückweissagender Stimme. So von allen Ecken her gepreßt, gaben sie das Vorhaben, ihre Bankiers in Bischöfe und Aebte zu verwandeln, auf, creirten, statt die alte Schuld zu bezahlen, eine neue zu drei Procent, und errichteten ein neues Papiergeld, das sich auf den zukünftigen Verkauf der Kirchländer gründete*).

---

*) Bekanntlich waren die ersten 400 Millionen Assignate mit drei Procent Zinsen verknüpft. Als die Masse nachher verdoppelt und verdreifacht wurde, schaffte man diese Zinsen wieder ab.

Anmerk. des Uebers.

Dieses Papiergeld gaben sie vorzüglich zur Befriedigung der Discontokasse, dieser großen Maschine oder Papiermühle ihres fabelhaften Reichthums aus.

Der Raub der Kirche war nunmehr ihre einzige Zuflucht in allen ihren Finanzoperationen, das Lebensprincip ihrer ganzen Politik, die einzige Sicherheit für die Fortdauer ihrer Macht geworden. Um dieses Unternehmen, und das Ansehen derer, die es durchgesezt hatten, aufrecht zu erhalten, ward es jezt unumgänglich nöthig, und sollten auch nur die gewaltsamsten Mittel dazu tauglich seyn, jeden einzelnen Bürger auf denselben Grund zu stellen, auf welchem die Anführer standen, und die ganze Nation in ein großes Räubercomplot zusammen zu schmieden. Damit sich keiner weigern konnte, Mitverschworner bei der Plünderung zu werden, gaben sie ihrem Papiergelde gezwungenen Cours in allen Zahlungen. Dieß war nun der Mittelpunkt aller ihrer Plane. Die, welche bemerkt haben, wie ihre übrigen Projekte sämmtlich nach diesem Mittelpunkt strebten, wie alle ihre nachfolgenden Verfügungen von ihm als Strahlen ausgingen, werden mir nicht vorwerfen, daß ich bei diesem Theil ihres Systems zu lange verweilte.

Damit nicht der geringste Anschein von einer Verbindung zwischen dem Thron und der Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit übrig bliebe, und die Herrschaft der Pariser Diktatoren durch keinen Schatten eines Nebenbuhlers mehr beunruhigt würde, mußte die alte unabhängige Gerichtsbarkeit der Parlamente mit allen ihren Vorzügen und allen ihren Fehlern auf einmal abgeschafft werden. Hätten die Parlamente fortgedauert, so konnte das Volk dereinst noch seine Zuflucht zu ihnen nehmen, und in der lezten Noth seine alten Gesetze wieder anrufen. Dem mußte man vorbeugen. Indessen kam hier der wichtige Umstand in Betrachtung, daß die Richter und übrigen Beamten, die in diesen aufgehobenen Gerichtshöfen saßen, ihre Stellen für sehr ansehnliche Summen gekauft hatten, die ihnen ohnehin bei ihren höchst geringen Besoldungen nur schlecht verzinset worden waren. Mit

Confiscationen schlechtweg speiset man bloß die Geistlichkeit ab, gegen Rechtsgelehrte mußte ein Schein von Billigkeit beobachtet werden: sie mußten Entschädigungen erhalten, und sollte auch die Summe dieser Entschädigungen ins Unendliche gehen *). Diese

---

*) Necker gibt allein die Anzahl derjenigen käuflichen Aemter, welche den Besitzern oder ihren Familien den Adel oder die Vorrechte des Adels verliehen, auf 4000 an (S. Sur l'administration des Finances. Tom. III. c. 15.) Wie groß mag die Menge der geringern gewesen seyn! Und auf welch ein Entschädigungs-Quantum für diesen einzigen Zweig (den man in Frankreich die Finance des places nannte) läßt dies schließen!

Sicherlich würde kein vernünftiger Mensch sich zum Verfechter jener alten Methode der Stellenbesetzung aufgeworfen, oder eine zärtliche Besorgniß bei dem Gedanken an das Aufhören dieses niedrigen Aemtertraffiks gefühlt haben. Necker selbst (l. c.) thut Vorschläge, wie dem Uebel nach und nach abzuhelfen wäre. Aber welch ein Unterschied zwischen dem leisen, langsamen Tritte der Weisheit, und jenem blinden, rasenden Zerstörungstaumel! — Das was die Nation jezt am härtsten drückte, war die Erschöpfung der Finanzen. Diesen Schaden aus dem Grunde zu heilen, war der erste Beruf der Nationalversammlung. Statt diesem Beruf getreu zu bleiben, vermehrte sie die Nationalschuld mit einer ungeheuren Summe über die andere, um einem kindischen und boshaften Muthwillen zu Liebe, von einem Ende eines großen Königreichs zum andern, alle, welche dem Staat bisher — gleichviel, würdig oder unwürdig — gedient hatten, auf einmal abzusetzen, ohne durch etwas einem vernünftigen Grunde ähnliches darzuthun, daß es unumgänglich und dringend nöthig war, zu so vielen andern Revolutionen noch diese Revolution hinzu zu fügen, und auf eine Masse von Staatsschulden, worunter die Einbildungskraft schon erlag, noch eine neue Schuld von unermeßlichem Umfange zu thürmen. Gesezt, die neue Constitution hätte durchaus nicht bestehen können, wenn man nicht alle Parlamente, alle Tribunale, alle Dikasterien, alle bisherige hohe und niedrige Kronbeamte, in ihrer vorigen Qualität bis auf die lezte Spur vertilgte (eine Behauptung, die sich leicht von der Tribüne donnern, aber schwerer beweisen ließ), so fragte sich doch immer noch, ob denn alle die Tausende, die man nach diesem Princip abdankte, nicht in der neuen Organisation des Staats auf andere Weise zu brauchen gewesen wären. Um sich mit dieser beschwerlichen Untersuchung nicht erst zu beschäftigen, beschloß man lieber gleich, sie mit Geld abzufinden, als wenn in einem Staat, der schon

Summe wird ein Theil der Nationalschuld, zu deren Tilgung es immer nur eine und dieselbe unerschöpfliche Quelle gibt. Die Advokaten erhalten ihre Schadloshaltung durch das neue Papiergeld, das mit den neuen Principien der Gerichtsverwaltung und Gesetzgebung gleiche Würde haben sollte. Die abgesezten Richter können entweder den Märtyrerstand mit den Geistlichen theilen, oder das was ihr rechtmäßiges Eigenthum war, aus einem Fond und unter Bedingungen zurück nehmen, welche Männer, die mit den alten Maximen des Rechts vertraut, und noch dazu geschworene Wächter über das Eigenthum gewesen waren, nicht ohne Entsetzen betrachten konnten. Selbst die Geistlichkeit muß in diesem verachteten Papier, gestempelt mit den unverlöschlichen Zügen des Kirchenraubes, und mit den Symbolen ihres eigenen Ruins, ihr armseliges Brod annehmen, oder Hungers sterben. — Nein! solch einen schreienden Mordanfall auf Credit, Eigenthum und Freiheit, als dies gezwungene Papiergeld verübte, hat Bankerutt mit Tyrannei vereinigt, noch zu keiner Zeit und unter keiner Nation ans Licht gebracht.

Wenn alle die Ränke, Betrügereien, Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Brand- und Mordthaten, Proscriptionen, aufgedrungene Papiermünzen, und was nur eine tyrannische Grausamkeit erdenken konnte, um diese Revolution zu Stande zu bringen, ihre natürliche Wirkung äußern, das heißt, daß sie die natürlichen Gefühle jedes tugendhaften und nüchternen Gemüths empören: dann erheben die Vertheidiger des neuen philosophischen Systems sofort ihre Stimme, und brechen in Verwünschungen gegen die alte **monarchische Regierung** von Frankreich

---

Jahrelang am Abgrunde des Bankerutts gezittert hatte, Geld von allen Ressourcen die bereitste und einfachste gewesen wäre!

So empörend schamlos ist denn doch wohl, so lange es Staaten und eine Geschichte gibt, der evidente Vortheil einer Nation noch nie einer grillenhaften Spekulationssucht, oder den unversöhnlichen Leidenschaften einer verderblichen Faktion geopfert worden.

Anmerk. des Uebers.

aus. Wenn sie diese Regierung hinlänglich angeschwärzt zu haben glauben, dann gehen sie in ihren Deklamationen weiter; und, gleich als ob jeder, der neue Mißbräuche tadelt, ein Anhänger der alten seyn müßte, behandeln sie alle, die ihre unreifen und gewaltsamen Freiheitsprojekte verwerfen, als Advokaten der Sklaverei. Ich glaube gern, daß es die Noth ist, was sie zu diesem niedrigen und verächtlichen Kunstgriff zwingt. Nichts kann freilich die Menschheit auch nur auf einen Augenblick mit ihren heillosen Entwürfen und Operationen aussöhnen, als die Voraussetzung, daß es zwischen diesen und der abscheulichsten Tyrannei, von welcher irgendwo die Geschichte ein Beispiel oder ein Dichter die Züge lieferte, kein drittes zu wählen gäbe. Dieß elende Geschwätz verdient kaum den Namen einer Sophisterei. Es ist nichts, als offene Unverschämtheit. Wie? Ist denn diesen überklugen Gelehrten in allen Kreisen der theoretischen und praktischen Welt nie etwas vorgekommen, das zwischen dem Despotismus eines Monarchen, und dem Despotismus der Menge die Mitte hält? Haben sie nie von einem Staat gehört, wo ein Monarch nach Gesetzen regiert, wo die große Masse des erblichen Reichthums und der erblichen Würden in einem National-Senat vereinigt, dem Monarchen, und eine vernünftige wohl-abgemessene Einwirkung des Volks durch ein schickliches und daurendes Organ, ihnen beiden das Gegenwicht hält? Läßt es sich denn nicht denken, daß man ohne strafbare Absichten oder lächerliche Verkehrtheit eine so gemischte und geordnete Regierungsform jedem der beiden Extreme vorziehen, und in dieser Rücksicht einer Nation Einsichten und Sittlichkeit absprechen kann, die, bei völliger Freiheit eine solche Regierungsform zu wählen, oder vielmehr sie zu bestätigen, da sie bereits vorhanden war*), tausend Verbrechen begeht, und tausendfältiges Ungemach über ihre Häupter zieht, um dieser Regierungsform zu entgehen? Ist denn eine reine

*) Wenigstens in den Elementen vorhanden war.

Anmerk. des Uebers.

Demokratie so ganz unbezweifelt und entschieden die einzig schickliche Form, die man der bürgerlichen Gesellschaft geben kann, daß man sich nicht den geringsten Skrupel über ihre Vollkommenheit und allgemeine Tauglichkeit erlauben darf, ohne für einen Freund der Tyrannei, das heißt, für einen Feind des menschlichen Geschlechts gehalten zu werden?

Ich weiß nicht zu welcher Klasse von Staatsverfassungen man die gegenwärtige Regierung von Frankreich eigentlich rechnen soll. Ob sie gleich das Ansehen einer reinen Demokratie annimmt, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß sie in kurzem eine heillose und niedrige Oligarchie werden wird. Ich will indessen für jezt einräumen, daß sie das sey, wofür sie sich gern ausgeben möchte, und sie in dieser Voraussetzung betrachten. Ich verwerfe keine Staatsverfassung bloß nach abstrackten Grundsätzen. Es kann Umstände geben, unter welchen eine reine demokratische Form nothwendig ist. Es kann deren geben, (wiewohl äußerst selten) unter welchen sie wünschenswerth wird. Dieß ist aber gewißlich weder der Fall in Frankreich, noch in irgend einem andern großen Staat. Bis jezt haben wir noch keine Demokratie von beträchtlichem Umfange gesehen. Die Alten waren besser mit ihnen bekannt. Da ich nicht ganz unbewandert in den Schriftstellern bin, welche die meisten dieser Constitutionen in der Nähe beobachtet hatten, so fühle ich mich gedrungen, ihrer Meinung beizutreten, nach welcher eine uneingeschränkte Demokratie so wenig als eine uneingeschränkte Monarchie unter die rechtmäßigen *) Regierungsformen zu rechnen ist. Sie sehen in einer solchen Verfassung eher das Verderbniß und den Verfall, als den gesunden Zustand eines Staats. Schon Aristoteles **) hat

---

*) Das heißt, vernunftmäßigen. A. d. U.

) *Τὸ ἦθος το αὐτὸ, καὶ ἀμφω δετποτικά των βελτιόνων, και τω ψηφὶσματα, ὥστπερ ἐκεῖ τὰ ἐπιτάγματα. Καὶ ὁ δημάγογος, καὶ ὁ χολαξ, ὁι ἀυτοὶ καὶ ἀνάλογον* — ***Aristot. Politic.* **Lib. IV. c. 4.** — „Die innere Beschaffenheit (beider

die Bemerkung gemacht, daß zwischen einer reinen Demokratie und der Tyrannei in vielen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit ist. So viel scheint mir unläugbar, daß, wenn in einer Demokratie gewaltsame Spaltungen entstehen, welches in dieser Verfassung sehr häufig der Fall seyn muß, die Majorität der Bürger die Minorität aufs grausamste zu unterdrücken im Stande ist, und daß sich diese Unterdrückung viel weiter erstrecken, und mit viel größerer Wuth ausgeübt werden wird, als je unter der Regierung eines einzelnen Scepters zu befürchten steht. Bei einer solchen Volkstyrannei befinden sich die einzelnen Leidenden in einer viel trostlosern Lage als bei irgend einer andern Tyrannei. Unter einem grausamen Fürsten bleibt ihnen der Balsam des brüderlichen Mitleids, der ihre Schmerzen lindert: es bleibt ihnen der laute oder stille Beifall einer ganzen Nation, die sie zum männlichen Ausdauern unter unverdienten Qualen ermuntert. Aber denen, welche von der Menge verfolgt werden, ist aller Trost von außen her abgeschnitten. Es ist, als ob sie vom menschlichen Geschlecht verlassen wären, als ob eine allgemeine Verschwörung ihrer ganzen Gattung sie zu Boden geworfen hätte.

Gesezt aber auch, in der Demokratie läge nicht dieser unvermeidliche Hang zur Tyrannei der Faktionen, den ich darin finde; gesezt, sie enthielte, wo sie ganz unvermischt erscheint, alles das Gute, was sie meiner Meinung nach, nur enthält, wenn sie mit andern Formen zusammengeschmolzen wird: ist denn darum an der monarchischen Verfassung gar nichts, was sie empfehlungswerth machen könnte? — Ich berufe mich selten auf Bolingbroke: und seine Schriften haben im Ganzen keinen sonderlichen Eindruck bei mir hinterlassen. Er ist ein anmaßungsvoller und

---

Regierungsformen) ist dieselbe; beide herrschen despotisch über die Bessern; und (willkührliche) Volksdekrete sind in der einen was (willkührliche) Verordnungen in der andern sind. Auch ist ein Demagoge einem Fürstenschmeichler gar nahe verwandt.“

oberflächlicher Schriftsteller, aber er hat eine Bemerkung gemacht, die meines Erachtens nicht ohne Tiefsinn und Gründlichkeit ist*). Er sagt, er ziehe deshalb die monarchische Staatsverfassung allen andern vor, weil man viel leichter jeden Bestandtheil der Republik auf eine Monarchie, als irgend etwas aus der Monarchie auf die republikanischen Formen pfropfen kann. Ich unterschreibe diese Bemerkung mit völliger Ueberzeugung. Die Geschichte spricht dafür: und das Raisonnement wird gewiß damit übereinstimmen.

Ich weiß, welch ein leichtes Thema es ist, bei den Fehlern abgeschiedener Größe zu verweilen. Die kleinste Revolution in einem Staat verwandelt den kriechenden Sykophanten des gestrigen Tages in einen unerbittlichen Tadler der jetzigen Stunde. Aber feste und selbstständige Gemüther, die sich mit einem Gegenstande von so hoher Wichtigkeit für die Menschheit als eine Staatsverfassung ist, beschäftigen, werden sich weder zu Satyrikern noch zu Lobrednern herabwürdigen. Sie werden die Einrichtungen der Menschen wie ihre Charaktere beurtheilen. Sie werden das

---

*) Die Stelle ist aus einer von Bolingbrokes kleinen Schriften, die den Titel führt: **Idea of a Patriot King.** Sie lautet folgendergestalt: „Unter den vielfältigen Ursachen, die mich bewegen, die monarchische Staatsverfassung allen andern vorzuziehen, ist dies eine der wesentlichsten: Wenn die Monarchie in der Regierungsform prädominirt, so kann man sie viel leichter und viel vortheilhafter mit Aristokratie oder mit Demokratie oder mit beiden versetzen, als man im Stande ist, eine der beiden lezten Formen, wenn sie die herrschenden sind, mit einem Zusatz von Monarchie zu temperiren. Mich dünkt die Einführung einer wahren und bleibenden monarchischen Macht, freilich nicht etwa eines bloßen Schattenbildes derselben, würde die aristokratische Verfassung sowohl als demokratische zerstören, so wie ein großes Licht ein kleineres verdunkelt. Dagegen man mit leichter Mühe darthun, und aus unsrer eignen Constitution, ohne erst die Beispiele weiter aufzusuchen, am deutlichsten ersehen kann, daß sehr beträchtliche aristokratische und demokratische Bestandtheile auf einen monarchischen Stamm gepfropft werden können, ohne daß dadurch das äußere Ansehen oder die reelle Macht des Regenten, bis zu einer wirklichen Alteration im Wesentlichen der Regierungsform, vermindert würden.“

Gute von dem Bösen zu sondern wissen, da keines ungemischt in sterblichen Werken, so wenig als in sterblichen Wesen zu finden ist.

Die Staatsverfassung von Frankreich wurde gewöhnlich und mich dünkt mit Recht, für die leidlichste aller unconstituirten oder schlecht-constituirten Monarchien gehalten: indessen wimmelte sie von Misbräuchen. Diese Misbräuche häuften sich von Zeit zu Zeit, weil es an der beständigen Aufsicht einer guten Volksrepräsentation fehlte. Ich bin nicht unbekannt mit den Mängeln der umgestürzten französischen Regierung, und ich bin gewiß weder von Natur, noch aus Grundsätzen geneigt, Lobreden auf irgend etwas zu halten, das der Gegenstand eines gerechten Tadels ist. Aber jezt ist gar nicht mehr von den Fehlern dieser monarchischen Regierung, sondern von ihrer Existenz die Rede. Die Frage ist die: war die französische Regierung einer Verbesserung durchaus unfähig oder durchaus unwürdig? War sie so beschaffen, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit eintrat, das ganze Gebäude auf einmal umzureissen, und den Boden, worauf es gestanden hatte, zu ebnen, um ein ganz neues, als einen wissenschaftlichen Versuch zur Prüfung gewisser Theorien, an seine Stelle zu setzen? Ganz Frankreich war im Jahre 1789 andrer Meinung. Die Instruktionen, welche jeder Distrikt des Königreichs seinen Abgesandten zur Versammlung der Stände gab, waren voll von Vorschlägen zur Verbesserung der bisherigen Staatsverfassung, ohne den allerentferntesten Wink, der eine Absicht, sie zu zerstören, verrathen hätte. Wäre eine solche Absicht damals auch nur angedeutet worden, ich bin überzeugt, es wäre nur eine Stimme darüber gewesen, und diese Stimme hätte sie mit Verachtung und Abscheu verworfen. Die Menschen werden zuweilen Schritt für Schritt, zuweilen auch durch gewaltsame Springe zu Dingen geführt, denen sie sich, wenn sie sie von Anfang an ganz hätten übersehen können, nie auch nur von fern genähert hätten. Als jene Instructionen gegeben wurden, war es so klar als es jezt ist, daß Misbräuche vorhanden, und Verbesserungen nöthig waren. In dem Zwischenraum zwischen den Instructionen und der Revolution

aber änderten die Dinge ihre Gestalt, und nach dieser Veränderung ist nun die eigentliche Frage nur folgende: ob die, welche verbessern wollten, oder die, welche zerstört haben, Recht hatten?

Wenn man gewisse Leute von der ehemaligen französischen Monarchie sprechen hört, so sollte man glauben, sie redeten von Persien, wie es unter dem Mordschwerdt eines Thamas-Kouli Kan blutete, oder wenigstens, sie beschrieben den barbarischen, schrankenlosen Despotismus der Türkei, wo die schönsten Provinzen der Erde im tiefsten Frieden grausamer verwüstet werden, als je ein Land unter der Geisel des wüthendsten Krieges verheert ward, wo Künste unbekannt sind, Industrie erstirbt, Wissenschaft vertilgt ist, und Ackerbau vergessen wird, wo das Menschengeschlecht unter des Beobachters Auge zusammen schmilzt und verschwindet. — War dieß der Zustand von Frankreich? Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn man die Fakta zu Rathe zieht, und die Fakta beantworten sie verneinend. Es gibt neben manchem Uebel auch manches Gute in der Monarchie, blos als Monarchie, und die französische mußte für ihre Uebel, in der Religion, in ihren Gesetzen, in Sitten, Meinungen und Gebräuchen, vielfältige Arzeneien finden, die sie (wenn gleich nie zu einer freien, mithin nie zu einer guten Staatsverfassung doch) zu einem Despotismus mehr des Namens, als der Wirklichkeit machten.

Unter den verschiednen Kennzeichen, wonach man den Einfluß einer Regierung auf ein Land bestimmt, halte ich die Bevölkerung desselben für eins der sichersten. Kein Land, in welchem die Bevölkerung blühend und fortschreitend ist, kann eine durchaus verderbliche Verfassung haben. Ungefähr vor 60 Jahren statteten die Intendanten aller Generalitäten von Frankreich unter andern einen Bericht über die Volksmenge in ihren verschiedenen Distrikten ab. Die weitläufigen Bücher, die von diesem Gegenstande handeln, fehlen mir; aber so viel kann ich aus dem

Gedächtniß behaupten, daß die Volksmenge von Frankreich sich damals auf 22 Millionen Seelen belief. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man sie gemein hin auf 18 Millionen geschäzt. Nach beiden Angaben war Frankreich nicht schlecht bevölkert. — Herr Necker, dessen Autorität für seine Zeit von eben dem Gewicht ist, als die der Intendanten für die ihrige, berechnet, und wahrscheinlich nach richtigen Principien, die Menschenzahl in Frankreich, im Jahr 1780, auf 24,670,000 Seelen. Ist das aber der lezte Punkt den sie unter der alten Regierung erreicht hatte? Dr. Price ist der Meinung, daß das Zunehmen der Bevölkerung in Frankreich in jenem Jahr keineswegs aufgehört hat. In Spekulationen dieser Art gilt das Urtheil des Dr. Price unstreitig mehr als in allgemeinen politischen Raisonnements. Er legt Herrn Neckers Angabe zum Grunde, und behauptet mit großer Zuversicht, daß seit der Zeit, da dieser Minister seine Berechnung anstellte, die Volksmenge in Frankreich reissend zugenommen habe, so reissend, daß er im Jahr 1789 die Anzahl der Menschen in diesem Reich durchaus nicht unter 30 Millionen annehmen will. Ich lasse viel ab (und ich glaube, man muß viel ablassen) von dieser übertriebenen Berechnung; aber ich bleibe doch überzeugt, daß die Bevölkerung von Frankreich in der leztvergangenen Periode beträchtlich zugenommen hat. Gesezt, sie hätte sich nur um so viel vermehrt, als nöthig war, um jene 24,670,000 bis zu 25,000,000 zu ergänzen: so ist doch eine Volksmenge von 25 Millionen auf einer Fläche von ungefähr 27,000 Quadratmeilen wirklich ungeheuer. Sie ist zum Beispiel viel größer in Proportion, als die Bevölkerung von Großbritannien, selbst größer als die in England, welches den bevölkertsten Theil unsrer vereinten Königreiche ausmacht. Es ist nicht ohne Einschränkung wahr, daß Frankreich ein von Natur fruchtbares Land wäre. Ansehnliche Striche desselben sind unfruchtbar oder kämpfen mit andern natürlichen Fehlern. In den Distrikten, wo die äußern Umstände vorzüglich vortheilhaft sind, ist auch die Volkszahl der Freigebigkeit der Natur angemessen. Die Generalität

von Lille *) (freilich ist dieß das stärkste *Beispiel)* enthielt auf einer Fläche von 414 Quadrat Lieues, vor *etwa zehn Jahren* 734,600 Seelen, also 1772 Einwohner auf jeder Quadrat-Lieue. Mittelzahl für die übrigen Provinzen ist ungefähr 900 auf einer gleichen Fläche.

Ich schreibe das Verdienst von dieser ansehnlichen Bevölkerung nicht der abgesezten Regierung zu, weil ich ungern über das, was im hohem Grade von der Güte der Vorsehung herstammt, Complimente an die Weisheit der Menschen verschwende. Aber diese verlästerte Regierung muß denn doch die Ursachen, die eine so außerordentliche Menschenmenge durch das ganze Königreich hindurch hervorbrachten, und in einigen Gegenden solche Wunderwerke von Bevölkerung aufstellten, diese Ursachen mochten nun in der Natur des Bodens oder im Charakter des Volks liegen, in ihren Wirkungen nicht sonderlich gehindert, sie muß sie wahrscheinlich begünstiget haben. Niemals werde ich zugeben, daß die Organisation eines Staats die schlechteste unter allen möglichen ist, wenn sie ein Princip (wo und wie verborgen es auch schlummern mag) in sich schließt, daß die Zunahme der Menschengattung in solchem Grade befördert.

Der Reichthum eines Landes ist ein anderes, nicht verwerfliches Kennzeichen, um zu beurtheilen, ob eine Regierung im Ganzen wohlthätig oder drückend ist. Frankreich übertrifft England in der Volksmenge, aber ich glaube, daß sein Reichthum verhältnißmäßig dem unsrigen nachsteht, daß dieser Reichthum überdieß nicht so gleichförmig vertheilt ist und nicht so leicht und schnell circulirt, als der Reichthum unsers Landes. Ich spreche ausdrücklich von England, nicht vom brittischen Gebiet überhaupt: denn wenn ich dieses mit Frankreich in Ansehung des Reichthums vergleiche, wird der Ausschlag auf unserer Seite geringer seyn. Ich gebe zu, daß die Verschiedenheit der beiden Staatsverfassungen eine Hauptursache des Vorzugs war, den England von dieser

*) S. Necker de l'administration des Finances. Tom I. c. 11.

Seite besizt. Wenn aber auch Frankreichs Vermögen die Vergleichung mit Englands Vermögen nicht aushält, so kann doch Frankreich an und für sich immer noch ein sehr reiches Land seyn. Herrn Necker's Buch, welches im Jahr 1785 erschien, enthält viele genau angegebene, für Staatswirthschaft und politische Rechenkunst sehr wichtige Fakta, und seine Raisonnements über diese Gegenstände sind durchaus weise und aufgeklärt. Das Bild, welches er in diesem Buche von dem Zustande Frankreichs entwirft, hat keinen Zug von dem Gemälde eines Landes, dessen Regierung nichts weiter als eine reine Last, als ein absolutes Uebel wäre, und für das es keine andere Heilungsmethode gäbe, als die unsichere und verzweifelte — einer Totalrevolution.

Er behauptet, daß sich die Summe des Goldes und Silbers welches vom Jahr 1726 bis zum Jahr 1784 in den französischen Münzen geprägt worden ist, auf 600 Millionen Thaler belaufe*). Es ist unmöglich, daß sich Herr Necker in Ansehung der Quantität der rohen Metalle, die zur Münze gebracht worden sind, irren konnte, weil hierüber officielle Rechnungen geführt werden. Das Raisonnement dieses geschickten Finanzministers über die Quantität des Silbers und Goldes, welches wirklich in Umlauf war, als er sein Buch im Jahre 1785 schrieb, (also vier Jahr vor der Absetzung und Einsperrung des Königs) kann von

---

*) Gegen die Richtigkeit aller dieser Berechnungen ist freilich nichts einzuwenden. Aber, ob die Quantität des in der Münze ausgeprägten Goldes und Silbers ein sicheres Kennzeichen, und einen brauchbaren Maßstab des Nationalreichthums abgeben kann, dagegen möchten diejenigen wohl wichtige Zweifel hegen, welche mit den neuern Principien der Staatsökonomie, so wie sie z. B. in den erhabenen und tiefsinnigen Raisonnements eines *Smith* (Inquiry into the nature and causes of the wealth of Nations. Book IV. c. 1.) entwickelt werden, vertrauter sind. — Dringender als alle diese Calcüls spricht für den Satz, den der Verfasser hier eigentlich ausführen will, die gleichfolgende majestätische, und doch so vollkommen wahre Schilderung von Frankreich. Anmerk. des Uebers.

so unbezweifelter Gewißheit nicht seyn, aber es ist doch auf so vernünftige Gründe gebaut, daß man schlechterdings nicht umhin kann, ihm in hohem Grade Credit zu geben. Er berechnet das baare Geld, das damals wirklich in Frankreich vorhanden war, auf ungefähr 550 Millionen Thaler. Eine große Masse von Reichthum für ein Land von diesem Umfange! Und weit entfernt, hierin die lezte Gränze des Nationalreichthums zu sehen, vermuthet Herr Necker, daß diese Masse von Jahr zu Jahr beträchtlich zunimmt. — Immerhin mag man von seinen Berechnungen abziehen, was man abzuziehen für nöthig hält: was übrig bleibt, wird noch eine außerordentliche Summe ergeben.

Springfedern von solcher Kraft, wie hier im Spiele seyn müssen, finden sich nicht leicht bei muthlos-gemachter Industrie, bei Unsicherheit der Besitzungen, oder bei einer durchaus verwerflichen Regierung. In der That, wenn ich meine Blicke auf dieses blühende Frankreich werfe; wenn ich die Menge und den Wohlstand seiner Städte, die nutzbare Pracht seiner unübertrefflichen Landstraßen und Brücken, die Bequemlichkeit seiner kunstreichen Kanäle und Wasserwerke betrachte, die jeden Winkel eines so ausgebreiteten festen Landes in Verbindung mit dem Meer setzen; wenn ich meine Augen auf die wundervollen Anlagen seiner Häfen und auf alle seine unermeßlichen Schiffahrtsvorräthe, sowohl zum Kriege als zum Handel richte; wenn ich mir die große Anzahl seiner Festungen, entworfen mit so kühner und meisterhafter Kunst, ausgeführt und erhalten mit so ungeheuren Kosten, vorstelle, die das Land von allen Seiten, wie eine undurchdringliche Mauer einschließen; wenn ich sehe, welch ein geringer Theil dieses weitläuftigen Reichs unbebaut liegt, und zu welcher vollendeten Vollkommenheit die Cultur so mancher von den besten Produkten der Erde in Frankreich gediehen ist; wenn ich die Vortrefflichkeit seiner Manufakturen und Fabriken bedenke, die keinen als den unsrigen, und in vielen Stücken nicht einmal den unsrigen weichen; wenn ich die großen und wohlthätigen

Stiftungen ansehe, wenn ich den Zustand aller Künste überschaue, die das Leben beglücken und verschönern, wenn ich mir die großen Männer vorzähle, die dieß Land hervorgebracht hat, die Helden, die seinen kriegerischen Ruhm gegründet haben, seine klugen Staatsmänner, seine tiefsinnigen Rechtsgelehrten und Theologen, seine Weltweisen und Mathematiker, seine Philologen, seine Geschichtsforscher und Alterthumskenner, seine reizenden Dichter, seine geistlichen und weltlichen Redner: — so finde ich in dem allem etwas, welches die Einbildunskraft ergreift und niederwirft, etwas, welches das Gemüth am jähen Abhang eines vorschnellen uneingeschränkten Tadels gewaltsam zurück schreckt, und welches unnachläßlich gebietet, daß wir mit hohem Ernst untersuchen, was eigentlich, und wie groß die verborgenen Krankheiten waren, die uns berechtigen konnten, ein Gebäude von so majestätischer Trefflichkeit dem Erdboden gleich zu machen. Ich bin nicht im Stande, in diesem allen den Despotismus der Türkei zu erkennen. Ich finde nirgends Spuren einer Regierung, die im Ganzen so pflichtvergessen, so verderbt und so drückend gewesen wäre, daß sie schlechterdings keine Verbesserung zugelassen hätte. Ich denke im Gegentheil, daß eine Regierung wie diese war, wohl verdiente, daß man ihre vortrefflichen Seiten heraushob, ihre fehlerhaften ausbesserte, und die Anlagen, die sie darbot, zu einer brittischen Constitution ausbildete.

Jeder, der auf das Verfahren dieser abgesezten Regierung seit mehren Jahren aufmerksam gewesen ist, muß schlechterdings mitten unter dem beständigen Wechsel der Dinge, der großen Höfen eigen ist, ein sehr ernsthaftes Bestreben, den Wohlstand des Landes zu befördern, bemerkt haben: es kann ihm nicht entgangen seyn, daß diese Regierung eifrig bemüht war, die Mißbräuche, die sich in den Staat eingeschlichen hatten, auf vielen Seiten ganz zu heben, auf vielen beträchtlich zu mildern, und daß selbst die uneingeschränkte Macht des Souverains über die Personen der Unterthanen, die allerdings mit Freiheit und Gerechtigkeit ganz unverträglich war, in der Ausübung von Tage zu Tage

gelinder wurde. Weit entfernt, Verbesserungen von sich zu weisen, war diese Regierung vielmehr in einem tadelhaften Grade geneigt, allen Projekten und Projektanten, die Verbesserung im Schilde führten, Gehör zu geben. Nur zu sehr begünstigte man den Geist der Neuerung, der zeitig genug die, welche ihn genährt hatten, anfiel und niederbohrte. Es ist blos kalte und nackte Gerechtigkeit, die man dieser gefallenen Regierung widerfahren läßt, und nichts weniger als Schmeichelei, wenn man sagt, daß sie viele Jahre vor ihrem Ende mehr durch Leichtsinn und Uebereilung in ihren wohlgemeinten Entwürfen, als durch Mangel an Aufmerksamkeit und an Patriotismus gefehlt hat. Die Regierung von Frankreich in den lezten 15 oder 16 Jahren mit einer weisen und wohlorganisirten Staatsadministration aus dieser oder irgend einer andern Periode vergleichen, hieße offenbar unredlich raisonniren. Aber wenn man sie, es sey in Rücksicht auf Verschwendung in den Ausgaben, es sey in Rücksicht auf Strenge in der Ausübung der Gewalt mit einer der vorhergehenden vergleicht, so werden unbefangene Richter gar bald einsehen, wie es mit der Gewissenhaftigkeit derer beschaffen ist, die unaufhörlich von der Bereicherung der Günstlinge, von dem Aufwande des Hofes, oder von den Gräueln der Bastille — unter Ludwig XVI. sprechen.

Ob das System, wenn es anders ein System heißen kann, was jezt auf den Ruinen dieser alten Monarchie empor steigt, für die Bevölkerung und den Wohlstand des Landes, dessen es sich angenommen hat, besser als vorhin geschehen ist, sorgen wird, bleibt zum wenigsten ein zweifelhafter Punkt. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß dieses Land, anstatt bei der Veränderung zu gewinnen, eine ganze Reihe von Jahren nöthig haben wird, um sich nur so weit von den Wirkungen dieser philosophischen Revolution zu erholen, daß es seine vorigen Kräfte wieder erlangt. Wenn Dr. Price für gut finden sollte, uns einige Jahre später mit einer Berechnung der Volksmenge in Frankreich zu beschenken, so wird er schwerlich sein Mährchen von den 30 Millionen Seelen

wie er sie im Jahr 1789 berechnete, oder die Schätzung der Nationalversammlung in eben dem Jahre, die auf 26 Millionen ging, oder auch nur Herrn Neckers 25 Millionen von 1780 wieder finden. Die Auswanderungen aus Frankreich sind ungeheuer: ganze Schaaren haben dieß wollüstige Clima und diese verführerische Circeische Freiheit verlassen, und ihre Zuflucht zu den gefrornen Regionen, und dem brittischen Despotismus von Canada genommen.

Bei dem jetzigen gänzlichen Verschwinden alles baaren Geldes sollte wohl niemand glauben, daß noch von dem nämlichen Lande die Rede wäre, in welchem der Finanzminister vor wenig Jahren 600 Millionen klingender Münze zu entdecken im Stande war. Nach dem Anblick zu urtheilen, den es jezt darbietet, möchte man auf die Vermuthung gerathen, daß es sich einige Jahre unter der besondern Aufsicht der gelehrten Akademiker von Laputa und Balnibarbi befunden hatte *). Schon hat die Bevölkerung von Paris so abgenommen, daß Herr Necker den Betrag der Getreidevorräthe, die zum Unterhalt dieser Stadt erforderlich sind, der Nationalversammlung um ein Fünftheil geringer angab, als er sonst gewesen war. Man behauptet allgemein, daß hunderttausend Menschen in Paris ohne Arbeit sind, obgleich diese Stadt der Sitz des gefangenen Hofes und der Nationalversammlung geworden ist. Nichts soll, wie man sagt, dem empörenden und eckelhaften Schauspiel gleich kommen, welches die Bettelei in dieser Hauptstadt aufstellt. Die Verhandlungen der Nationalversammlung selbst lassen keinen Zweifel über diesen Gegenstand. Sie hat der Abstellung des Bettels einen eignen Ausschuß gewidmet. Sie hat zum erstenmale eine Taxe zur Unterhaltung der Armen ans Licht gebracht, und auf den öffentlichen Rechnungen von diesem Jahr prangen unermeßliche

*) S. Swift's Gullivers Travels, wo der Zustand solcher Länder, die durch Philosophen regiert werden, meisterhaft geschildert wird. Anm. des Uebers.

Summen, die diesem Gegenstande angeblich gewidmet sind. — Mitlerweile sind die Anführer gesetzgebender Clubs und Caffeehäuser von Bewunderung ihrer eignen Weisheit und Geschicklichkeit trunken. Sie sprechen mit gränzenloser Verachtung von der ganzen übrigen Welt. Sie versichern dem Volk, um es über die Lumpen zu trösten, in die sie es gekleidet haben, daß sie aus ihm eine philosophische Nation gemacht hätten, und thun ihr äußerstes, um bald durch politische Quacksalberkünste, durch Aufzüge, Feste und lärmende Kinderspiele, bald durch falsche Schreckensposten von Verschwörungen und Anfällen, das Geschrei der Nothleidenden zu betäuben, und das Auge des Beobachters von dem Elend und den Ruinen des Staats abzulenken. Eine brave Nation wird unstreitig Freiheit von ehrenvoller Armuth begleitet, begüterter und entehrender Sklaverei vorziehen. Aber, ehe ein so hoher Preis, als der Wohlstand eines Landes ist, bezahlt wird, muß man gar fest versichert seyn, daß es wahre Freiheit ist, die man kauft, und daß sie um keinen andern Preis zu erhalten stand. Indessen wird in meinen Augen die Freiheit immer sehr zweideutig seyn, die nicht Weisheit und Gerechtigkeit an ihrer Seite, und Glückseligkeit und Ueberfluß in ihrem Gefolge hat.

Die Schutzredner dieser Revolution begnügen sich nicht damit, die Fehler ihrer alten Regierung ins unendliche vergrößert darzustellen: sie untergraben den guten Ruf ihres Vaterlandes selbst, indem sie die Klassen der Nation, die natürlicher Weise die Aufmerksamkeit der Fremden am meisten auf sich zogen, nämlich die Geistlichkeit und den Adel, als Gegenstände des Abscheus schildern. Waren diese Schilderungen nichts mehr und nichts weniger als Libelle, so möchte es so viel nicht zu sagen haben. Aber die Folgen davon sind die schrecklichsten. Hätte der französische Adel, der alle große Landbesitzer im Reiche in sich schloß, und alle Officiere für die Armeen lieferte, jenem teutschen Adel im mittlern Zeitalter, wider den sich die Hansee-Städte zur Bedeckung ihres Eigenthums verbinden mußten, ähnlich gesehen — wäre er den

Orsini und Vitelli in Italien gleich gewesen *), die aus ihren befestigten Räuberhöhlen den Kaufmann und den Reisenden anfielen — hätte er sich, wie die Mamelucken in Egypten, oder wie die Nayrs auf der Küste Malabar, betragen — dann, ich gestehe es, durfte man es mit den Mitteln, durch welche man die Welt von einer solchen Last befreiete, so genau nicht nehmen. Man konnte über die Bildsäule der Billigkeit und die Barmherzigkeit für einen Augenblick den Schleier werfen. Tief erschüttert von dem Gefühl einer gebieterischen Noth, in welcher sich die Sittlichkeit selbst die Uebertretung ihrer Regeln gefallen läßt, um nur ihre höchsten Principien gerettet zu sehen, hätten sich die zärtlichsten Gemüther weggewandt, während List und Gewalt dem Schattenspiel eines eingebildeten höhern Standes, der die Menschheit entehrte, indem er sie verfolgte, ein Ende gemacht hätte. Wer auch noch so sehr Blut und Verrätherei und Gewaltthätigkeit haßt, würde bei diesem Bürgerkriege der Laster ein schweigender Zuschauer geblieben seyn.

Aber verdiente der priveligirte Adel, der sich vom Könige berufen, im Jahr 1789 zu Versailles versammelte, oder verdienten seine nachmaligen Deputirten, daß man sie behandelte, wie die Nayrs oder Mamelucken dieser, oder wie die Orsini und Vitelli

---

*) Die Orsini und Vitelli sind berühmte Familien aus den unruhigen Zeiten der guelphischen und gibellinischen Faktionen. — Jedermann kennt die Mamelucken, die Stütze und das Schrecken der orientalischen Regenten in den vergangenen Jahrhunderten. Eine lange Reihe von Fürsten aus ihrem Stamm, beherrschte Egypten. Und obgleich Sultan Selim im Jahr 1517, ihrem Regiment ein Ende machte, so haben sie doch noch bis auf den heutigen Tag einen mächtigen und für die andern Einwohner sehr drückenden Einfluß auf die ganze Regierung. — Die Nayres oder Naheres formiren eine der privilegirten Kasten auf der Küste Malabar; das furchtbarste unter ihren tyrannischen Vorrechten ist dies, daß es ihnen frei steht, einen gemeinen Mann (aus der Klasse der Pouliats), der ihnen auf öffentlichen Straße nicht aus dem Wege gehen will, sofort mit einem Mordinstrumente, die sie beständig bei sich führen, nieder zu machen.

Anm. des Uebers.

der vergangnen Zeit? — Hätte ich damals eine solche Frage aufgeworfen, man würde mich für einen Wahnsinnigen gehalten haben. Was haben sie denn nachher verbrochen, daß man sie zu Tausenden verjagte, daß man sie wie die wilde Thiere hezte, sie verstümmelte, sie folterte, ihre Familien zerstreute, ihre Häuser in Asche legte, daß man selbst ihren Stand abschaffte, und gern das Gedächtniß desselben ausgerottet hätte, indem man ihnen befahl, sogar die Namen, durch die sie sich bisher unterschieden hatten, abzulegen? — Leset die Instruktionen, die sie ihren Repräsentanten gaben. Sie athmen denselben Freiheitsgeist, sie sprechen eben so laut und dringend von Verbesserung, als die der andern Stände. Ihre Vorrechte in Ansehung der Abgaben hatten sie freiwillig aufgegeben, so wie der König vom Anfang an, allen fernern Ansprüchen auf ein uneingeschränktes Recht, Taxen anzuordnen, entsagt hatte. Es war über die Nothwendigkeit einer freien Constitution nur eine Stimme in Frankreich. Die absolute Monarchie hatte ihr Ende erreicht. Sie gab ohne Widerstreben, ohne Zuckungen, ohne einen Seufzer den Geist auf. Alle Uneinigkeiten, alle Kämpfe, die nachher entstanden, drehten sich um die Frage: ob man eine despotische Volksregierung, oder eine Staatsverfassung, worin die Macht vertheilt und abgewogen war, in Frankreich einführen sollte. Es waren die Grundsätze einer brittischen Constitution über welche die triumphirende Partei den Sieg davon trug.

Schon seit mehrern Jahren bemerkte ich, daß man zu Paris etwas darin suchte, das Andenken Heinrich des IV. zu vergöttern und dieser Sucht bis zu einer wahrhaft kindischen Uebertreibung nachhing *). Wenn irgend etwas einem die Lust benehmen

---

*) Im Anfang der Revolution wurde Heinrich IV. nebst Ludwig IX. und Ludwig XII. noch hin und wieder von der allgemeinen Verdammniß, die über alles, was König hieß, ausgesprochen war, freigelassen — dieses ehrenvolle Privelegium aber, und die ganze Vergötterung Heinrichs des IV. hatte ein Ende, als die französischen Weisen bei dem täglich zunehmenden Lichte ihrer Wiedergeburt klar und deutlich erkannten, daß es auch nicht Einen ihrer alten Regenten gab, der

möchte, diese Zierde des königlichen Namens zu bewundern, so wären es solche aufgeblasene Deklamationen treuloser Lobredner. Gerade die, welche sich dieses Kunstgriffs am eifrigsten bedienten, beschlossen ihre Lobpreisungen mit der Absetzung seines Nachfolgers und Abkömmlings, eines Mannes, der bei einem eben so guten Charakter sein Volk eben so sehr liebte, als Heinrich IV., und der zur Heilung der alten Gebrechen des Staats unendlich mehr gethan hat, als jener große Monarch jemals that, und nach

---

nicht den Titel eines Tyrannen verdiente. Von diesem Augenblick an wurde Heinrich IV. mit Carl IX. in eine Klasse geworfen.

Um nur eine einzige Probe von dem Tone, in welchem nach dieser glorreichen Entdeckung über den vergötterten Heinrich gesprochen ward, anzuführen, setze ich hier eine Stelle aus einem, unter dem Titel: **Chronique du mois**, von Clavieres, Brissot, Condorcet, Collot d'Herbois, Benneville, Mercier, Guadet, und andern Männern dieser Größe herausgegebenen Journal in ihrer originellen Trefflichkeit her, weil sie zugleich von den Principien und dem Styl der Volks-Schriftsteller, zugleich von dem Unsinn, der Frechheit, Zügellosigkeit und Plumpheit, die in allen demokratischen Produkten aus der lezten Periode ohne Ausnahme herrschen, eine schwache Vorstellung geben kann: Es ist die Rede von der Verlegung der Sessionen der gesetzgebenden Versammlung aus ihrem zeitherigen Residenzort in ein neu zu errichtendes Gebäude. Herr Bonneville spricht: „Nos derniers neveux, dignes de la libertè iront sans doute avec attendrissement contempler une falle où les reprèsentans d'un peuple libre, *un instant à la hauteur de la nation* dont ils avaient à consacrer les volontés, decréterent la *Monarchie sans roi (!!)* en faisant retirer le nom royal des actes publics et du serment civique. Mais puisqu'il faut enfin changer cet emplacement . . . ne vaudariat pas mieux élever une Rotonde, un Capitole a grands degrés sur le terrain de la place Dauphine, et mettre en face de ce temple national (à la *la place de Henri IV., qui a promis au peuple la poule au pot, et qui l'a trompé comme ses ancêtres et ses successeurs,*) la statue de la liberté, la loi à la main, et a ses pieds le canon d'alarmes? . . . . Elevez donc au sein' de la cité libre un premier temple à la liberté dans l'univers. Que j'y voie bientôt les images de *Moyse, de Confucius, du fils de Marie, de Solon, de Licurgue, de Gracchus* et aussi l'image *de Brutus!* O vous, qui êtes membres du département de Paris, connaissez donc devoirs et sachez les remplir! Et comptez-vous pour rien les bénédictions de la terre, affranchie de ses tyrans? — Anm. d. Uebers.

aller Wahrscheinlichkeit jemals zu thun Willens war. Glücks genug für seine Lobredner, daß er es nicht ist, mit dem sie zu thun haben. Heinrich von Navarra war ein schlauer, entschlossener und rüstiger Fürst. Er besaß allerdings viel Menschlichkeit und Sanftmuth, aber diese Menschlichkeit und Sanftmuth durfte sich seinem Vortheil nicht in den Weg stellen. Er suchte nie geliebt zu werden; wenn er nicht vorher dafür gesorgt hatte, daß man ihn fürchten mußte. Er führte eine milde Sprache, aber er handelte mit Kraft und Festigkeit. Er erstritt und behauptete sein Ansehen im Ganzen, und gab es nie anders als theilweise auf. Er verzehrte die Renten seiner königlichen Macht auf eine großmüthige Weise: aber er hütete sich, das Kapital angreifen zu lassen. Was ihm nach den Grundgesetzen seines Reichs zukam, das ließ er nicht einen Augenblick fahren, und machte sich kein Bedenken das Blut derer, die ihm Widerstand leisten wollten, oft im Felde, zuweilen auf dem Schaffott fließen zu lassen. Weil er es verstand, seinen Tugenden auch bei der undankbaren Rotte Respekt zu verschaffen, hat er sich sogar den Beifall solcher erworben, die er, hätten sie zu seiner Zeit gelebt, in die Bastille gesperrt, oder wie die Königsmörder behandelt hätte, welche er hängen ließ, nachdem er Paris durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte.

Wenn es indessen diese Panegyristen mit ihrer Bewunderung Heinrichs des IV. aufrichtig meinen, so sollten sie doch bedenken, daß sie unmöglich größere Vorstellungen von ihm haben können, als er vom französischen Adel hatte, dessen Tugend, Ehre, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Treue die Gegenstände seiner beständigen Lobeserhebungen waren.

Doch der französische Adel ist seit Heinreichs Zeiten ausgeartet? — Es ist möglich: aber daß es im hohen Grade geschehen seyn sollte, kann ich schlechterdings nicht annehmen. Ich behaupte nicht, Frankreich so genau zu kennen, als manche andere es kennen: aber ich habe mich, so lange ich lebe, bemüht, menschliche Sitten und Charaktere kennen zu lernen: und wie könnte

ich mich sonst erkühnen, auch nur mein geringes Scherflein zum Dienst der Menschen beitragen zu wollen! In diesem Studium konnte ich nun wohl nicht leicht eine ansehnliche Klasse der Menschengattung übersehen, die nur wenige Meilen von den Ufern meines Vaterlandes entfernt wohnt. Nach meinen genauesten eigenen Beobachtungen, verglichen mit meinen mühsamsten Nachforschungen, bestand der größte Theil des französischen Adels aus Männern von edlem Stolz und zärtlichem Ehrgefühl sowohl für sich selbst, als für ihren Stand, den sie mit anhaltender und richterlicher Strenge, mehr als ich es in irgend einem andern Lande gefunden habe, bewachten. Sie waren in der Regel gebildet, dienstfertig, liebreich und gastfrei; in ihrer Unterhaltung ungezwungen und offen: ihr Ton militärisch, aber voll Anstand: mit der Literatur waren sie wohl bekannt, und besonders in den Schriftstellern ihrer Nation belesen. Viele gab es freilich unter ihnen, die über diese Schilderung weit erhaben waren. Ich spreche nur von der Gattung, die man am häufigsten antraf.

In ihrem Betragen gegen die untern Klassen habe ich durchgehends Milde, und etwas mehr Vertraulichkeit bemerkt, als man sie bei uns in dem Umgange zwischen Höhern und Niedrigern anzutreffen pflegt. Einen Menschen, auch den allergeringsten und verachtetsten, zu schlagen, war ein fast unbekanntes Vergehen, und würde den Thäter sehr entehrt haben. Beispiele von andern Mißhandlungen gemeiner Leute waren selten, und von Angriffen auf Eigenthum oder persönliche Freiheit, die sich der Adel erlaubt hätte, habe ich nie gehört: auch würde eine Tyrannei dieser Art, da die Gesetze zur Zeit der alten Regierung in Ansehen standen, keinem Unterthan erlaubt worden seyn. — Wenn ich sie als Güterbesitzer betrachtete, fand ich nichts tadelhaftes in ihrem Verfahren, ob ich gleich in den alten Verhältnissen zwischen dem Gutsherren und den Unterthanen überhaupt vieles zu tadeln fand, und vieles geändert wünschte. Wo sie ihre Ländereien verpachteten, bemerkte ich nie, daß ihre Contrakte mit ihren Pächtern drückend waren. Wo sie die Pächter gegen

einen Antheil an den Einkünften wirthschaften ließen, wie es häufig geschah, habe ich nie gehört, daß sie nach Art des Löwen in der Fabel mit ihnen getheilt hätten. Der Landadel von Frankreich verfuhr sicherlich in keiner Rücksicht härter, als der Landadel in England, sicherlich in keiner Rücksicht drückender, als die bürgerlichen Güterbesitzer in Frankreich. In den Städten besaß der Adel keine Art von Gewalt: auf dem Lande nur geringe. Die eigentliche Staatsverwaltung, die wichtigsten Zweige der innern Administration waren nicht einmal in den Händen desjenigen Adels, den man gewöhnlich im Sinne hat, wenn man vom französischen Adel spricht *). Die Finanzen, der drückendste und fehlerhafteste Theil der alten Regierung wurden nicht von den Männern verwaltet, welche das Schwerdt führten: sie konnten also auch weder für die tadelhafte Anordnung, noch für die Mißbräuche bei der Einhebung der Abgaben, verantwortlich seyn.

So wie ich mit gutem Grunde behaupte, daß die Adelichen keinen erheblichen Antheil an der Unterdrückung des Volks, da wo wahre Unterdrückung Statt fand, gehabt haben, eben so gestehe ich offenherzig, daß sie nicht frei von Fehlern waren. Eine lächerliche Nachahmung der tadelhaftesten Seite der englischen

---

*) Eine Bemerkung, die Jeder gemacht haben wird, der den unglücklichen Schicksalen dieses Standes auch nur die Aufmerksamkeit des Mitleids geschenkt hat. Wären die Verfolgungen auf den Hofadel, der an der Regierung, mithin auch an den Fehlern der Regierung so mächtigen Antheil hatte, eingeschränkt gewesen, so blieb doch, wenn gleich nicht immer ein hinreichender Grund, durchgängig ein leidlicher Vorwand bei diesen Verfolgungen. Aber der unglückliche Landadel in den Provinzen, dessen Häuser verbrannt, dessen Besitzungen verwüstet, dessen Familien unmenschlich gemordet wurden, der zu Hunderten und Tausenden die Flucht ergreifen mußte, war so unschuldig an allem, was die Könige von Frankreich verbrochen haben konnten, und mochte oft unter den Fehlern des alten Systems eben so sehr gelitten haben, als der unterste Bürger im Lande. Es ist indessen längst bekannt, daß der Fanatismus in jeder Gestalt, der politische so gut als der religiöse, nichts mit größerer Wuth bekriegt, als Namen.
Anm. d. Uebers.

Manieren, die ihren ursprünglichen Charakter verwischte, ohne daß, was sie eigentlich anzunehmen Willens seyn mochten, an ihre Stelle zu setzen, hat ihnen unstreitig Schaden gethan. Zügellosigkeit der Sitten über die Jahre, wo Ausschweifungen verzeihlich sind, hinausgetrieben, war unter ihnen gewöhnlicher als unter uns, und herrschte unbezwinglicher (obgleich eben darum vielleicht weniger verderblich), weil mehr äußerer Anstand sie verhüllte. Sie überließen sich zu sehr jener ausgelassenen Philosophie, die ihren Untergang befördern half. Ein anderer Irrthum, in welchen sie verfielen, ward ihnen noch verderblicher. Sie räumten denjenigen vom Bürgerstande, welche dem Adel an Vermögen gleich, vielleicht überlegen waren, nicht ganz den Rang und das Ansehen ein, das man dem Reichthum, wenn man ihn auch nie der hohen Geburt gleich machen kann, in jedem Staat vernünftiger Weise zugestehen muß. Die Aristokratie der Geburt, und die Aristokratie des Vermögens waren zu sorgfältig von einander abgesondert, obgleich diese Trennung in Teutschland und vielen andern Ländern noch weit merklicher ist. Vorzüglich war es eine harte Ausschließung, daß der Eintritt in die Armee schlechterdings jedem, der nicht von Familie war, verweigert wurde.

Diese Absonderung halte ich für eine der vornehmsten Ursachen der Zerstörung des alten Adels. Am Ende war sie doch aber nichts als ein Irrthum, der auf Meinungen beruhte, und den andere dagegen streitende Meinungen aufgehoben haben würden. Mit einer fortdauernden gesetzgebenden Versammlung, welche dem Bürgerstande einen gerechten Antheil an der öffentlichen Macht gesichert hätte, würde bald alles verschwunden seyn, was beleidigend und gehässig in diesen Distinktionen war: und die Mannichfaltigkeit von Beschäftigungen und neuen Zwecken, welche eine gute Constitution veranlassen mußte, würde selbst die Fehler in dem sittlichen Charakter des Adels verbessert haben.

Dieses ganze Zettergeschrei über den Adel ist das Kunstwerk einer Partei, und weiter nichts. Durch Gesetze, Meinungen und uralte Gebräuche seines Vaterlandes, wären sie gleich aus

eingewurzelten Vorurtheilen entsprungen, geehrt, selbst wesentlich begünstiget zu seyn, hat nichts an sich, das Abscheu und Erbitterung bei irgend einem vernünftigen Menschen erregen könnte. Auch die Anhänglichkeit an solche Vorrechte kann man denen, welche sie besitzen, nimmermehr zum Verbrechen machen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher jeder das, was er einmal das Seinige genannt, und worin er seine Glückseligkeit gefunden hat, zu erhalten sucht, und vertheidigt, ist eine von den großen Schutzwehren gegen Ungerechtigkeit und Tyrannei, die die Natur in unsere Brust pflanzte. Sie hat die Wirkungen eines Instinkts, der das Eigenthum bewahrt, und menschlichen Verbindungen eine dauerhafte Gestalt sichert. Wo liegt hier das Empörende? Der Adel ist ein köstlicher Schmuck der bürgerlichen Gesellschaft. Er ist das corinthische Capital wohlgeordneter und gebildeter Staaten. Omnes bonae nobilitati semper favemus war der Ausspruch eines redlichen und weisen Mannes. Es ist in der That eines von den Kennzeichen eines freigeborenen und wohlwollenden Gemüths, dem Adel mit einer gewissen parteiischen Vorliebe zugethan zu seyn. Der muß kein adelndes Princip in seinem eigenen Herzen fühlen, der den Wunsch hegen kann, alle die kunstreichen Maschinen, die wir ersonnen haben, um der luftigen Meinung einen Körper, der flüchtigen Achtung eine beharrliche Gestalt zu geben, dem Erdboden gleich zu machen. Nur ein hämischer, boshafter, mißgünstiger Charakter, ohne Geschmack am Wesen, ohne Freude an irgend einer Abbildung, an irgend einem Schattenrisse des Verdienstes kann den unverschuldeten Fall dessen, was lange in Glanz und Ehren geblüht hat, mit Frohlocken ansehen. Ich sehe nicht gern, wenn irgend etwas zerstört, irgendwo eine leere Stelle in dem gesellschaftlichen Ganzen hervorgebracht, irgendwo die Oberfläche des Staats mit Ruinen bedeckt werden muß. Es gereichte mir daher nicht zum Mißvergnügen, daß mir meine Untersuchungen und Beobachtungen keine solche Fehler an dem französischen Adel offenbart hatten, die alle Hoffnung auf Verbesserungen niedergeschlagen, keine solche Mißbräuche, die mich besorgt

gemacht hätten, daß je der Gedanke an eine gänzliche Aufhebung des Standes Eingang finden würde. Der französische Adel verdiente keine Bestrafung. Herabsetzung aber ist Bestrafung.

Es diente mir nicht weniger zur Beruhigung, daß mir meine Nachforschungen in Ansehung der Geistlichkeit ein ähnliches Resultat gaben. Für mich ist es nie eine erfreuliche Neuigkeit, wenn ich höre, daß ganze große Innungen und Gesellschaften unheilbar verderbt sind. Indessen bin ich äußerst hartgläubig, wenn man von denen, die man eben im Begriff steht zu plündern, Böses sagt. Ich bin sehr geneigt, die Laster für erdichtet, oder für übertrieben zu halten, deren Ahndung mit Vortheil für den Richter verknüpft ist. Ein Feind ist ein schlechter Zeuge: ein Räuber ist ein schlechterer. Es gab in diesem Stande unläugbar Fehler und Mißbräuche, und es mußte deren geben, weil er von alter Stiftung, und wenig unter Aufsicht gewesen war. Aber in den einzelnen Gliedern desselben fand ich keine Verbrechen, welche die Confiskation ihres Vermögens, oder jene grausamen Beschimpfungen und Erniedrigungen, oder jene unerhörte Verfolgung verdient hätten, die man, ohne auch nur einer Reform zu gedenken, gegen sie ergehen ließ.

Wäre diese neue Religionsverfolgung auf irgend eine vernünftige Weise zu rechtfertigen gewesen, so würden die atheistischen Broschürenschreiber, welche allemal die Trompete bliesen, wenn der Pöbel zum Raube aufgerufen werden sollte, nicht unterlassen haben, bei den Vergehungen der jezt lebenden Geistlichkeit mit Wohlgefallen zu verweilen. Dies thaten sie aber nicht. Sie sahen sich genöthigt, Beispiele von Unterdrückungen und Verfolgungen, zu welchen dieser Stand die Anleitung oder die Gelegenheit gegeben hat, aus den Geschichten verflossener Jahrhunderte, die sie mit teuflischer Industrie gebrandschazt haben, hervor zu wühlen, um damit nach Grundsätzen einer höchst vernunftwidrigen, und eben darum höchst ungerechten Wiedervergeltung, ihre eigenen Verfolgungen und ihre eigene Grausamkeiten zu entschuldigen. Nachdem sie alle andern Genealogien, und alle andern

Familienkennzeichen ausgerottet hatten, haben sie eine Art von Stammbaum für die Verbrechen erfunden. Es ist schon eine große Unbilligkeit, Menschen für die Vergehungen ihrer wirklichen Vorfahren zu züchtigen: aber auf den Grund einer bloßen Erdichtung des Rechts, einer bloß methaphorischen Verwandtschaft zwischen den ehemaligen und jetzigen Gliedern einer Communität, die zu bestrafen, welche an strafbaren Handlungen keinen andern Antheil hatten, als daß sie mit den Verbrechen einerlei Namen führen, und zu einerlei Stande gehören — das ist eine Verfeinerung der Grausamkeit, die der Philosophie dieses erleuchteten Jahrhunderts aufbehalten war. Die Nationalversammlung ließ ihre Strafgerichte über Menschen ausbrechen, welche die Gewaltthätigkeiten der Geistlichen früherer Zeiten gerade so verabscheuen, als es ihre gegenwärtigen Verfolger nur immer thun können, und welche ihre Gesinnungen hierüber eben so laut und eben so stark ausdrücken würden, wenn sie nicht allzudeutlich bemerkten, was das einzige Ziel aller dieser Deklamationen ist.

Wenn Corporationen unsterblich seyn sollen, so können sie es nur für das Wohl ihrer Mitglieder, nie für ihre Bestrafung seyn. Völker sind selbst nichts anders, als große Corporationen. Nach jenen unnatürlichen Grundsätzen müßten wir Engländer uns berechtigt halten, einen unversöhnlichen Krieg gegen alle Franzosen zu führen, um uns wegen der Uebel, die sie uns in verschiedenen Perioden unserer ehmaligen Kriege zugefügt haben, zu rächen. Von der andern Seite könnten sich die Franzosen vollkommen befugt glauben, von jedem Engländer Genugthuung wegen des vielfachen Elends zu fordern, welches unsere Könige durch ihre ungerechten Einfälle in Frankreich angerichtet haben. Wir hätten gerade eben so viel Grund, einer den andern zu vertilgen, als die Nationalversammlung hat, wenn sie Tausende ihrer Landsleute verfolgt, und die Vergehungen anderer gleiches Namens, die lange vor ihnen lebten, an ihnen zu ahnden vorgibt.

Wir schöpfen aus der Geschichte den moralischen Unterricht nicht, den sie uns darbietet. Im Gegentheil, wir setzen uns durch

eine unbehutsame Behandlung derselben in Gefahr, unsern Charakter dadurch zu verderben, und unsre Glückseligkeit zu zerstören. Die Geschichte hat uns ein unermeßliches Buch zu unserer Belehrung aufgeschlagen, worin der Stoff zu künftiger Weisheit aus den vergangenen Irrthümern und Schwachheiten des menschlichen Geschlechts bereitet wird. Verkehren wir ihre Absicht, so kann sie leicht zu einem Magazin tödtlicher Angriffs- und Vertheidigungswaffen für Parteien aller Art in Kirche und Staat dienen; sie kann Zwistigkeiten und Erbitterungen aufrecht erhalten, oder gar erwecken, und den Gräueln bürgerlicher Fehden eine ewige Nahrung darreichen. Der größte Theil der Geschichte enthält die Schilderungen des mannichfaltigen Elends, welches Stolz, Ehrsucht, Geitz, Rachgier, blinde Lust, Empörungsgeist, Heuchelei, ausschweifender Eifer, und das ganze Heer der ungezügelten Neigungen über die Welt gebracht haben, die in der großen Gesellschaft eben so hausen, wie sie — — —

. . . . in finstern Stürmen
Der kleinen Hütte Frieden wild zerstören,
Und jede holde Blume dieses Lebens
In blinder Wuth zerknicken. . .

Jene Laster sind die **Ursache** dieser Stürme; Religion, Moral, Gesetze, Privilegien, Freiheit und Menschenrechte sind der **Vorwand**. Der Vorwand liegt allemal in irgend einem trüglichen Schein eines wesentlichen Guts. Wollt ihr die Menschen dadurch von Tyrannei und Aufruhr befreien, daß Ihr die Wurzeln alles dessen, was jene treulosen Leidenschaften zum Deckmantel gebrauchen können, aus ihren Gemüthern reißt? — Dann würdet Ihr ihnen das kostbarste rauben, das ihnen die Natur verliehen hat. So wie jene Gegenstände den Vorwand zu großen öffentlichen Jammerscenen hergeben, so sind die gewöhnlichen Helden und Instrumente in solchen Trauerspielen — Könige, Priester, Senate, Parlamente, Nationalversammlungen, Richter und Feldherrn. Wollt Ihr das Uebel dadurch heben, daß Ihr Euch entschließt, keine Monarchen, keine Staatsbeamten, keine Religionslehrer,

keine Ausleger der Gesetze, keine Offiziere, keine öffentliche Versammlungen mehr zu dulden? Aendert immerhin die Namen: die Sache muß unter einer oder der andern Gestalt fortdauern. Eine gewisse Masse von Macht muß schlechterdings in der Gesellschaft vorhanden seyn, in welchen Händen sie sich auch befinden, unter welchem Titel sie auch erscheinen mag. Wahre Weisheit wird ihre Arzneien auf die Laster, nicht auf die Namen richten: auf die bleibenden Ursachen der Uebel, nicht auf die Organe, durch die sie hier oder dort wirken, und auf die vorübergehenden Formen, in denen sie sich zeigen. Jedes andere Verfahren verräth einen Menschenkenner im todten Buchstaben, und einen Stümper in der lebendigen Ausführung. Selten haben zwei Zeitalter in dem, was sie verderbliches thaten, einerlei Methode befolgt, und einerlei Vorwand benuzt. So arm an Erfindungen ist die menschliche Bosheit nicht. Indem Ihr noch über ihr Gewand vernünftelt, ist das Gewand längst abgelegt: das nämliche Laster, das Ihr vertilgen wollt, nimmt einen neuen Körper an. Der Geist wandert hinüber: und weit entfernt, seine Lebenskraft bei der Veränderung der Gestalt einzubüßen, tritt er vielmehr seine neue Laufbahn in aller Frische und Fülle einer verjüngten Thätigkeit an: er zieht umher, er verwüstet Eure Länder, während Ihr sein Geripp zum Richtplatz schleppt, oder sein leeres Grabmal darnieder reißt. Ihr malt Euch tausend Schreckbilder von Geistern und Geister-Erscheinungen, unterdessen jeder Winkel Eures Hauses voll von unfabelhaften Räubern ist. So geht es allen denen, die nur an der äußern Rinde und Schaale der Geschichte nagen, und sich einbilden, sie kämpften mit Intoleranz, Stolz und Grausamkeit, wenn sie die verworfenen Grundsätze abgelebter Parteien verdammen, da sie doch dieselben gehässigen Laster, womit jene die Welt vergifteten, in andern, vielleicht in schlechtern Faktionen gut heißen und unterstützen.

Die Bürger von Paris hatten sich in vergangenen Zeiten zu willigen Werkzeugen gebrauchen lassen, um die Anhänger Calvins in jener auf ewig gebrandmarkten Bartholomäusnacht

umzubringen. Was würde man sagen, wenn es jemanden einfiele, den Parisern jezt die Gräuel jener Zeiten vergelten zu wollen? Dahin hat man sie freilich gebracht, daß sie diese Mordscenen verabscheuen. Sie gegen diese alten Schandthaten aufzubringen, das war den Volksführern und Volkspredigern, da sie nun kein Interesse mehr dabei hatten, den Leidenschaften des Volks diese Richtung zu geben, ein leichtes. Aber nichts desto weniger suchen sie noch immer die nämlichen blutdürstigen Gesinnungen zu nähren, die solche Schandthaten erzeugten. Nur vor wenig Tagen ließen sie jenes Blutbad zur Unterhaltung der Nachkommenschaft derer, die es verübt hatten, auf dem Theater vorstellen *). In dieser tragischen Posse mußte der Cardinal von Lothringen in seinem geistlichen Ornat erscheinen, und das Signal zum allgemeinen Morde geben. War die Absicht bei diesem Schauspiel etwa, in den Parisern Widerwillen gegen Verfolgung und Blutvergießen zu wecken? — Nein! man wollte sie lehren, ihre eigenen Geistlichen zu verfolgen. Indem man ihnen Abscheu gegen alles was Priester heißt, einflößte, wollte man sie aufmuntern, mit verdoppelter Lust die Vernichtung eines Standes zu befördern, der, wenn er überall existiren soll, nicht allein unverletzbar, sondern auch hochverehrt existiren muß. Man wollte ihren Cannibalen-Appetit (der längst bis zum Eckel gesättigt seyn konnte) durch Abwechslung von Leckerbissen anfrischen: man wollte sie zu neuen Mordthaten aufgelegt erhalten, wenn die Guisen dieser Tage ihrer bedürfen sollten. Eine Versammlung, in welcher eine Menge von Geistlichen und Prälaten saß, mußte es mit ansehen, daß dies schmähliche Schauspiel dicht vor ihrer Thür gegeben ward. Der Verfasser des Stücks wurde nicht auf die Galeeren, die Schauspieler wurden nicht ins Zuchthaus geschickt. Nicht lange nachher wagten es diese Schauspieler sogar, an den Schranken der Nationalversammlung um Zulassung zu verschiednen Gebräuchen einer Religion zu bitten, die sie öffentlich zur Schau

*) In dem Trauerspiel: Carl IX. von Chenier.
Anm. d. Uebers.

gestellt hatten, wagten es, ihr freches Angesicht im Volks-Senat zu zeigen, während der Erzbischof von Paris, der seine Gemeine nur durch Gebete und Segnungen an sein Amt, und nur durch Wohlthaten an seinen Reichthum erinnert hatte, sein Haus verlassen, und vor seiner Heerde (als wären es reißende Wölfe) fliehen mußte, weil doch — ein wichtiger Grund zur Verdammniß! — im sechzehnten Jahrhundert der Cardinal von Lothringen ein Rebell und ein Mörder war.

Dies sind die Folgen eines verkehrten Gebrauchs der Geschichte, das Werk derer, die zu einer und derselben sträflichen Absicht alle Zweige des menschlichen Wissens verfälscht haben. Die aber, welche in einer freiern Atmosphäre auf den reinen Höhen der Vernunft athmen, wo Jahrhunderte vor ihren Augen ausgebreitet liegen, und die entferntesten Gegenstände in die hellsten Vergleichungspunkte an einander rücken, wo kleine Namen verschwinden, wo die Kennzeichen kleiner Parteien verwischt sind, und wohin nichts reichen kann als der innere Gehalt, der sittliche Werth der menschlichen Handlungen — die werden den Volkslehrern des Palais Royal sagen: der Cardinal von Lothringen war der Mörder des 16ten Jahrhunderts: Euch ward der Ruhm, die Mörder im 18ten zu seyn, und dies ist der einzige Unterschied zwischen Euch und ihm. Aber hoffentlich wird die besserverstandene und besserbenuzte Geschichte im 19ten Jahrhundert einer bessern Nachkommenschaft gerechten Abscheu gegen beide barbarische Zeitalter einflößen. Sie wird künftige Priester und künftige Staatsmänner warnen, an den spekulirenden und harmlosen Atheisten künftiger Zeiten die Missethaten nicht zu ahnden, welche in diesem Augenblick die praktischen Eiferer und wüthenden Fanatiker dieser unglücklichen Sekte begehen, deren Anhänger in ihrem ruhigen Zustande die härteste aller Strafen und mehr Qualen, als Strafe schaffen kann, blos darin finden — daß sie ihre Anhänger sind. Sie wird unsere spätesten Enkel lehren, weder Religion noch Philosophie darum zu verfolgen, weil verruchte Heuchler einen schnöden Mißbrauch mit diesen beiden unschätzbaren Gütern

getrieben haben, die uns der allgemeine Vater alles Guten, der die Menschengattung sichtbar und unablässig schüzt und versorgt, in der Fülle seiner höchsten Gnade verlieh.

Hätte das Verderbniß der französischen Geistlichkeit jene billigen Gränzen überschritten, die man der menschlichen Schwachheit und gewissen Standesfehlern, ohne die es vielleicht keine Standestugenden geben könnte, einräumen muß, so würde sich allerdings, wenn gleich kein Laster des Unterdrückten die Ungerechtigkeit des Unterdrückers rechtfertigen kann, unsere natürliche Erbitterung gegen die Tyrannen, die in ihren Strafurtheilen Maß und Ziel übersahen, einigermaßen vermindern. Einem Geistlichen, von welcher Klasse er auch sey, verzeihe ich gern eine gewisse Anhänglichkeit an seine Meinungen, einen gewissen zudringlichen Eifer diese Meinungen auszubreiten, eine gewisse Vorliebe für sein Amt und seinen Stand, einen Hang, die gemeinschaftlichen Vortheile dieses Standes zu befördern, und die so äußerst natürliche Geneigtheit, diejenigen mehr zu lieben, welche seinen Lehren ein aufmerksames Ohr leihen, als die, welche sie verachten und verspotten. Ich verzeihe dies alles, weil ich ein Mensch bin, der mit Menschen zu thun hat, und weil ich mich wohl hüten werde, durch einen Exceß von Toleranz in die größte aller Intoleranzen zu verfallen. Ich muß menschliche Gebrechen so lange ertragen, bis sie zu Verbrechen heran wachsen.

Unstreitig muß dem natürlichen Fortschritt der menschlichen Leidenschaften von Schwachheit zum Laster, durch Wachsamkeit und Festigkeit vorgebeugt werden. Aber ist es wahr, daß die französische Geistlichkeit schon die Gränzlinie der verzeihlichen Fehler übersprungen hatte? — Nach dem durchgängigen Styl der neuern französischen Schriften zu urtheilen, müßte die Geistlichkeit schlechterdings eine Art von Ungeheuer gewesen seyn, ein schreckliches Gemisch von Aberglauben, Unwissenheit, Trägheit, Arglist, Geiz und Tyrannei. Aber ist diese Schilderung gegründet? Ist es wahr, daß der Wechsel der Zeiten, die Endschaft so manches sauren Kampfs, die schmerzhafte Erfahrung aller der Uebel, welche

der Parteigeist gebiert, nicht den geringsten wohlthätigen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt hätten? Ist es war, daß sie noch täglich Eingriffe in die Rechte der bürgerlichen Macht thun, daß sie den innern Frieden ihres Vaterlandes stören, und den Gang seiner Regierung aufhalten, oder lähmen? Ist es wahr, daß die Geistlichkeit unserer Zeiten alle andern Stände mit eiserner Hand niederdrückt, und an allen Orten die Flammen einer wilden Verfolgung aufgehen läßt? Haben die Geistlichen unserer Tage sich jede Art von Betrug erlaubt, um ihre Besitzungen zu vergrößern? Haben sie sich auf den Gütern, die ihnen mit vollem Recht gehörten, ungerechte Behandlungen der Unterthanen zu Schulden kommen lassen? Oder haben sie durch übertriebene Strenge ihr Recht bis zur Ungerechtigkeit hinauf geschraubt, und ihre rechtmäßigen Ansprüche in Erpressungen verwandelt? — Hatten sie, wo sie keine Macht besaßen, die Laster derer, welche den Mächtigern beneiden? Loderte in ihnen der Geist einer ungestümen Streitsucht? Waren sie, von der Begierde nach geistlicher Herrschaft gepeiniget, jeden Augenblick bereit, die Obrigkeit ins Angesicht zu schlagen, die Kirchen ihrer Gegner zu verbrennen, ihre Priester niederzuhauen, ihre Altäre umzureißen, und sich auf den Trümmern gestürzter Staaten den Weg zu einem neuen Reich zu bahnen, indem sie die Menschen bald durch Schmeicheleien bald durch Drohungen ihren bürgerlichen Pflichten untreu machten, und sie zu blinder Unterwerfung unter ihr geheiligtes Ansehen lockten, mit einer Bitte um Duldung anfingen, und mit dem frevelhaften Mißbrauch der Gewalt endigten? —

Dies waren die Fehler, die man in vorigen Zeiten einem großen Theil der Geistlichkeit aller Religionsparteien in Europa vorwarf, und nicht ohne Grund vorwarf.

Wenn es aber ganz unläugbar ist, daß diese Fehler in Frankreich, wie in andern Ländern eher ab= als zugenommen haben, so sollte man auch nach den gemeinsten Regeln der Billigkeit, anstatt der jetzigen Geistlichkeit die Verbrechen anderer Menschen, und die gehässigen Laster verflossener Zeiten anzurechnen,

sie vielmehr in ihrem Bestreben, einen Charakter, der ihre Vorgänger verunstaltete, abzulegen, und Sitten, die mit ihrem erhabenen Amt verträglicher sind, anzunehmen, ermuntern, unterstützen und preisen.

Als ich Gelegenheit hatte, Frankreich gegen das Ende der Regierung des vorigen Königs zu besuchen, war die Geistlichkeit einer der vorzüglichsten Gegenstände meiner Neugierde. Nach den Erwartungen, zu denen mich verschiedene neuern Schriftsteller gestimmt hatten, hätte ich allenthalben die heftigsten Klagen über diesen Stand hören müssen: und ich bemerkte nicht einmal Unzufriedenheit mit demselben, weder von Seiten der Regierung, noch von Seiten der Privatleute. Bei näherer Untersuchung fand ich an den Geistlichen durchgängig Personen von sanfter Denkungsart und anständigen Sitten, die Kloster- und Stiftsgeistlichkeit von beiden Geschlechtern nicht ausgenommen. Ich bin nicht so glücklich gewesen, eine große Anzahl von Pfarrern kennen zu lernen: aber sie wurden mir allgemein als Männer von sehr guter Moralität und großer Treue in ihrem Beruf geschildert. Mit einigen von der höhern Geistlichkeit bin ich persönlich bekannt worden: von den übrigen aus dieser Classe habe ich sehr sichere und authentische Nachrichten gehabt. Sie waren fast ohne Ausnahme Männer von hoher Abkunft. Sie waren in vielen Stücken andern ihres Standes vollkommen ähnlich; und wo Verschiedenheit obwaltete, da war sie zu ihrem Vortheil. Ihre Erziehung war vollständiger, als die Erziehung des militärischen Adels, so, daß es ihnen weder an den Kenntnissen, die ihr Berufsgeschäft voraussezte, noch an der Würde fehlte, die die Aufrechthaltung ihres Ansehens erforderte. Sie schienen mir in höherem Grade als ich es je an Geistlichen bemerkte, hellsehend und freimüthig: Weltmänner von der edelsten Gattung, weder aufgeblasen noch kriechend in ihren Manieren, und in ihrem ganzen Betragen. Sie schienen mir eine wirklich hervorragende Klasse auszumachen *), in der man ohne

*) Wenn es einer Bestätigung dieses Urtheils bedarf, so werfe man nur einen Blick auf die zahlreichen Mitglieder der höheren Geist-

viele Verwunderung einen Fenelon angetroffen hätte. Ich sah unter den Geistlichen zu Paris (häufig sind Menschen dieser Art freilich in keinem Stande und in keinem Lande) Männer von großer Gelehrsamkeit und großer Reinheit der Sitten; und ich hatte Ursache zu gluben, daß sie nicht in Paris allein zu finden waren. Was ich an andern Orten von der höhern Geistlichkeit beobachtet habe, war vielleicht nicht hinreichend, um strenge zu beweisen: indessen gab es doch, auch nur als Probestück betrachtet, zu keinen ungünstigen Schlüssen aufs übrige Anlaß. Ich brachte einige Tage in einer Provinzialstadt zu, wo ich mich in Abwesenheit des Bischofs mit drei Geistlichen, seinen General-Vikarien, unterhielt. Ich fand an ihnen Männer, die die Zierde einer jeden Kirche gewesen wären. Sie waren alle drei wohl unterrichtet: zwei darunter von tiefer und ausgebreiteter, alter und neuer, europäischer und orientalischer Gelehrsamkeit, besonders in ihrem Fache. Sie hatten eine weit größere Kenntniß unserer englischen Theologen, als ich je bei ihnen vermuthet hätte, und beurtheilten den Charakter dieser Schriftsteller mit kritischer

---

lichkeit, die in der constituirenden Nationalversammlung bis auf die Zeit, da die Religionsverfolgung ausbrach, so glänzende Stellen bekleideten, und erinnere sich der Erzbischöfe von Aix, von Toulouse, von Bordeaux, von Rouen, der Bischöfe von Langres, von Laon, von Chartres, von Clermont, von Nancy, und so vieler andern, deren Namen jezt unter dem Schutthaufen der allgemeinen Zerstörung begraben liegen, die aber die unbestechliche Geschichte früh oder spät wieder in ihr verdientes Licht stellen wird. „Die Verbannung solcher Männer," sagt Burke in einem vortrefflichen Briefe, den er ungefähr ein Jahr nach der Erscheinung dieses Werks an den Erzbischof von Aix schrieb, „ist hinreichend, um ein „ganzes Volk mit einem ewigen Schandfleck zu brandmarken. Die, „welche sie verfolgten, haben durch diese einzige Handlung dem Vaterlande, welches sie um solche Talente und solche Tugenden brachten, „mehr Böses zugefügt, als Millionen Menschen ihrer Art je wieder „gut machen können, wenn sie sich auch im Ernst vornehmen sollten, „die Ruinen, die ihr Werk sind, wieder zu bebauen."

Anmerk. des Uebers.

Genauigkeit. Einer von diesen würdigen Männern ist seitdem gestorben: es war der Abt Morangis. Mit Freude bringe ich diesen Tribut, dem Andenken des edeln, gelehrten und vortrefflichen Mannes; gern wollte ich ihn auch den Verdiensten der beiden andern bringen, wenn ich nicht fürchten müßte, da, wo ich außer Stande bin, nützlich zu seyn, schädlich zu werden.

Viele von der hohen Geistlichkeit in Frankreich hatten in jeder Rücksicht gerechte Ansprüche auf allgemeine Achtung. Sie haben Ansprüche auf meine Dankbarkeit, und auf manches Engländers Dankbarkeit. Wenn diese Schrift je in ihre Hände fällt, so werden sie sich hoffentlich überzeugen, daß es in unserer Nation noch Herzen gibt, die ihrem unverdienten Fall, und ihrem grausamen Schicksal ein zärtliches Mitleid widmen. Wenn auch eine einzelne schwache Stimme nicht gar weit reichen kann, so ist doch, was ich von ihnen sage, ein Zeugniß, welches die Wahrheit mir abfordert. So oft von dieser unnatürlichen Verfolgung die Rede seyn wird, soll dies Zeugniß aus meinem Munde und aus meiner Feder gehen. Niemand soll mich abhalten, gerecht und dankbar zu seyn. Die Zeit ist da, diese Pflichten auszuüben. Nie ist Gerechtigkeit und Dankbarkeit nothwendiger, als wenn die, welche sich um uns und die Menschheit verdient gemacht haben, Gegenstände der Volksverläumdung und des Hasses mächtiger Tyrannen geworden sind.

Vor der Revolution waren 120 Bischöfe in Frankreich. Immerhin mögen nur wenige unter ihnen Männer von hervorragender Heiligkeit und gränzenloser Wohlthätigkeit gewesen seyn. Von heroischen Tugenden sprechen, heißt natürlich von seltenen Tugenden sprechen. Indessen waren die Beispiele gänzlicher Verderbtheit gewiß eben so selten unter ihnen. Habsucht und Hang zur Ausschweifung mochten wohl hie und da anzutreffen seyn, wenn man sich die nicht beneidenswerthe Mühe gab, dergleichen Fehler ängstlich aufzusuchen. Ein Mann von meinen Jahren wird sich nie sonderlich darüber wundern, daß es in jedem Stande Menschen gibt, die, wenn es auf Reichthum oder Vergnügen

ankömmt, von jener vollkommenen Selbstverläugnung abweichen, welche jeder seinen Nebenmenschen wünscht, mancher von ihnen erwartet, keiner aber mit größerer Strenge fordert, als der, welcher seinem eigenen Vortheil am eifrigsten zugethan ist, und sich seinen eigenen Leidenschaften am ungezwungensten überläßt. Als ich mich in Frankreich aufhielt, war die Anzahl der lasterhaften Prälaten, wie ich zuverlässig weiß, nicht groß. Gab es hin und wieder einen, der sich nicht durch Regelmäßigkeit des Lebenswandels auszeichnete, so machte er den Mangel der strengern Tugenden einigermaßen durch die geselligen wieder gut, oder er besaß Talente, wodurch er der Kirche und dem Staate nützlich wurde. Man hat mich versichert, Ludwig XVI. sey bei Beförderungen zu Bisthümern weit aufmerksamer auf den Charakter der Candidaten gewesen, als sein unmittelbarer Vorgänger, und ich halte dies, da ein allgemeiner Verbesserungsgeist in dieser Regierung unverkennbar war, für gegründet. Aber die Macht, die jezt in Frankreich herrscht, hatte nichts anders zur Absicht, als die Plünderung der Kirche. Sie strafte alle Prälaten, welches offenbar so viel hieß, als, die lasterhaften begünstigen, wenigstens in Rücksicht auf den Ruf, und die Meinung der Menschen. Sie hat aus den geistlichen Würden ehrenlose Brodämter gemacht, zu denen kein Mann von ansehnlichem Stande oder verfeinerter Denkungsart seine Kinder bestimmen wird. Blos die unterste Volksklasse wird sich dazu entschließen. Die niedere Geistlichkeit in Frankreich war nie zahlreich genug für ihre gehäuften Beschäftigungen: die Pfarrer wurden daher immer von ihren beschwerlichen Stellen zu Boden gedrückt: jezt ist der höhern Klasse alles anständige Auskommen abgeschnitten! mithin wird künftig Wissenschaft und Gelehrsamkeit in der gallikanischen Kirche nicht mehr zu finden seyn. Um ihren Plan zu vollenden, hat die Nationalversammlung, ohne die alten Patronatsrechte auch nur eines Blicks zu würdigen, festgesezt, daß die Geistlichen in Zukunft gewählt werden sollen; eine Anordnung, die nun vollends jeden Menschen von ruhigem und nüchternem Charakter, jeden, der

noch auf Unabhängigkeit in seinem Amt und Lebenswandel einige Ansprüche machen kann, von allen geistlichen Stellen zurückscheuchen, und die ganze Führung des Nationalgeistes in die Hände einer elenden Rotte ausschweifender, frecher, listiger, unruhiger, schmeichlerischer Buben liefern muß, deren Armseligkeit und Nichtswürdigkeit das verächtliche Gehalt, das man ihnen darbietet (in Vergleich mit welchem die Einkünfte des untersten Accise-Bedienten reichlich und ehrenvoll sind) anlocken konnte, sich in die gemeinsten und verworfensten Pöbelcabalen einzulassen. Jene Beamten, die sie noch immer Bischöfe nennen, werden zu ihren, vergleichungsweise eben so schlechtbesoldeten Stellen, durch dieselbigen Künste (das heißt, durch Wahlkünste) von Menschen aller Religionsparteien, die bis jezt vorhanden sind, oder noch entstehen können, ernannt. Die neuen Gesetzgeber haben nicht das geringste in Ansehung der persönlichen Erfordernisse zu einem solchen Amte festgesezt, nichts was man glauben, nichts was man lehren, nichts was man seyn muß, um ein Bischof zu werden. Mit der untern Geistlichkeit ist es gerade das nämliche, und es scheint völlig entschieden zu seyn, daß Hohe und Niedrige jede Art von Religion oder Irreligion, die ihnen gut dünken wird, predigen, jede Art von Lebenswandel, wie es ihre Neigungen mit sich bringen mögen, führen werden. Es ist auch schlechterdings nicht zu sehen, worin die Jurisdiction der Bischöfe über die untergeordnete Geistlichkeit bestehen, oder ob überhaupt eine solche Jurisdiction Statt finden wird.

Mit einem Worte, in meinen Augen ist es klar, daß diese ganze neue Kirchenverfassung nichts weiter als ein vorbereitender Schritt zur gänzlichen Abschaffung der christlichen Religion unter jeder Gestalt seyn soll, ein Streich, den man dann auszuführen gedenkt, wenn die Gemüther der Menschen durch die Wirkungen eines Plans, die Diener der Religion in die tiefste Verachtung zu bringen, dazu gehörig gestimmt seyn werden. Die, welche nicht glauben wollen, daß die philosophischen Fanatiker, welche das Heft in diesen Operationen führen, ein solches Vorhaben

schon seit langer Zeit nähren, müssen mit ihrem Charakter und mit ihren Handlungen völlig unbekannt seyn. Diese Enthusiasten machen sich kein Gewissen daraus, öffentlich zu erklären: daß ein Staat ohne Religion weit besser, als mit einer Religion, besteht, und daß sie alles Gute, was noch etwa in der Religion stecken möchte, durch ein Projekt von ihrer Erfindung hinreichend zu ersetzen im Stande sind. Dieses Projekt ist eine gewisse, von ihnen ersonnene Erziehung, die von einer genauen Kenntniß der physischen Bedürfnisse des Menschen ausgehen, von da zur Bildung einer aufgeklärten Selbstliebe fortschreiten, und endlich diese wohlverstandene Selbstliebe, wie sie uns versichern, mit der Neigung zum allgemeinen Besten zusammenschmelzen soll. Der Plan an sich war längst bekannt. Seit einiger Zeit aber nennen sie dies Kunststück (wie sie denn überhaupt ein ganzes Wörterbuch von neuen technischen Ausdrücken erfunden haben) — eine Bürger-Erziehung.

Ich hoffe, daß ihre hiesigen Anhänger (denen ich jedoch eher blinde Unbedachtsamkeit als Theilnehmung an den lezten Zwecken dieser verabscheuungswürdigen Entwürfe Schuld geben will) in England weder die Plünderung der Geistlichkeit, noch die Besetzung der Bisthümer und Pfarren durch Volkswahl einzuführen, vermögen werden. Dies wäre bei der jetzigen Verfassung der Welt das höchste Uebel, welches die Kirche treffen könnte, der Todesstoß für alles was schätzbar im geistlichen Stande war, die gefährlichste Erschütterung, die der Staat jemals durch mißverstandene Religionsanordnungen erlitten hätte. Ich weiß sehr wohl, daß kirchliche Aemter, welche der König oder ein Gutsbesitzer vergibt, zuweilen auf unlautern Wegen erschlichen werden; aber ich sehe auch aufs allerdeutlichste, daß die andere Methode die Möglichkeit dieses Mißbrauchs ins Unendliche vermehrt, weil es höchst natürlich ist, daß Ehrgeiz und Intrigue desto verderblicher wirken, durch je mehr und durch je schlechtere Kanäle sie wirken müssen.

Die, welche die französische Geistlichkeit geplündert haben, schmeicheln sich damit, daß die protestantischen Nationen ihnen

Beifall geben werden, weil die Priester, die sie beraubten, herabsezten, dem Spott und der Verachtung überantworteten, von der römisch-katholischen, das heißt — wie sie sich ausdrücken — von ihrer eigenen Confession sind. Ich zweifle nicht, daß sich bei uns und in andern Ländern einige finstre Schwachköpfe finden werden, welche Sekten und Religionsparteien, die von der ihrigen abweichen, mehr hassen, als sie das Wesentliche der Religion lieben, und gegen solche, die in einzelnen Punkten eines Systems besondere Meinungen haben, aufgebrachter sind, als gegen die, die den Grundstein unserer gemeinschaftlichen Hoffnungen angreifen. Leute dieser Art werden freilich schreiben und sprechen, wie man es von ihnen erwarten kann. Burnet erzählt, daß zu der Zeit, als er in Frrnkreich war (im Jahr 1683) »die Methode, »Menschen von den besten Fähigkeiten zum katholischen Glauben »überzuführen, darin bestand, daß man ihnen Zweifel gegen die »christliche Religion überhaupt beibrachte. War dies erst gelungen, »so schien es ihnen nachher gleichgültig, zu welcher Partei sie sich »äußerlich hielten.« — Wenn dies wirklich die Politik der Geistlichen zur damaligen Zeit war, so haben ihre Nachfolger volles Recht über sie zu schreien. Sie zogen den Atheismus einem Religionssystem vor, das mit dem ihrigen nicht übereinstimmte. Es gelang ihnen, dies System hin und wieder zu zerstören, aber dem Atheismus gelang es, sie selbst zu zerstören. Ich bin nicht abgeneigt, Burnets Erzählung Glauben beizumessen, weil von einer ähnlichen Denkungsart, nur allzuviel Spuren, (denn auch die geringste ist schon allzuviel) unter uns zu finden sind. Indessen ist sie doch nichts weniger als ausgebreitet.

Die Lehrer, welche die Religion in England reformirt haben, hatten nicht die geringste Aehnlichkeit mit den jetzigen Reformatoren in Paris. Sie wurden vielleicht so gut als ihre Gegner vom Parteigeiste zu sehr beherrscht; aber sie waren eifrige Christen, Männer von glühender Frömmigkeit, bereit (wie es einigen wirklich widerfuhr), mit wahrem Heldengeist für ihren besondern Glauben, doch gewiß mit noch weit größerer Freudigkeit

für den allgemeinen Stamm der Wahrheit zu sterben, dessen einzelne Zweige sie so tapfer vertheidigten. Die, deren Lehren sie bestritten, geplündert, die gemeinschaftliche Religion, die sie (in ihrem Wesen) so verehrten, daß sie sich für ihre Verbesserung aufopferten, verachtet zu haben, hätten bei diesen Männern wahrlich keinen Anspruch auf den Titel eines Bruders und eines Glaubensgenossen gegründet. Viele ihrer Nachfolger haben noch denselben Eifer: nur ist er, da sich die Streitigkeiten gelegt haben, gemäßigter worden. Sie vergessen nie, daß Gerechtigkeit und Gnade von der Religion unzertrennlich sind. Nie werden sich die Gottlosen durch Grausamkeit gegen irgend eine Klasse ihrer Mitmenschen ihre Gunst erwerben.

Die neuen Lehrer in Frankreich prahlen unaufhörlich mit ihrem Geiste der Duldung. Daß die, welche keine einzige Religionsmeinung achten, alle dulden, ist ein elendes Verdienst. Allgemeine Gleichgültigkeit ist nicht unparteiisches Wohlwollen. Die Art von Verträglichkeit, die auf entschiedener Verachtung beruht, ist nicht wahre Menschenliebe. Es gibt in England Personen genug, die den wahren Geist der Duldung besitzen. Nach ihrer Ueberzeugung sind alle Lehren der Religion von Wichtigkeit wenn auch nicht alle in gleichem Grade; und man kann, wie es bei jedem Gegenstande von wirklichem Werth der Fall ist, mit gutem Grunde eine der andern vorziehen. Sie dulden, nicht weil sie die Meinungen verachten, sondern weil sie die Gerechtigkeit ehren. Sie wünschen aufrichtig und warm, daß allen Religionsparteien der vollkommenste Schutz angedeihe, weil sie die Grundanlagen im menschlichen Herzen, worauf sie alle beruhen, und den großen Gegenstand, auf welchen sie alle gerichtet sind, lieben und verehren. Sie sehen immer deutlicher und deutlicher, daß alle Freunde der Religion gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftliche Sache machen müssen. Sie werden sich nie durch Parteigeist so sehr verblenden lassen, daß sie nicht das, was wirklich zum Besten ihrer untergeordneten kirchlichen Gesellschaft geschieht, von den feindseligen Streichen, die gegen das Ganze,

wovon sie einen Theil ausmacht, gerichtet sind, sorgfältig unterscheiden sollten. Ich kann nicht bestimmen, wie die Denkungsart aller Menschenklassen in England beschaffen ist. Wenn ich aber von der größern Anzahl spreche, so behaupte ich dreist, daß die Grundsätze des Kirchenraubes nie bei ihnen einen Theil der Lehre von den guten Werken ausmachen, und daß sie die Reformatoren in Frankreich nie in ihre Gemeinschaft aufnehmen werden, wenn sie nicht ihre Maximen von der Rechtmäßigkeit der Verfolgung unschuldiger Menschen sehr sorgfältig verbergen, und alles gestohlene Gut, woher es auch sey, zurückgeben. Eher dürfen sie auf unsere Freundschaft nicht rechnen.

Man wird mir vielleicht sagen, die Besorgniß, das, was in Ansehung der geistlichen Güter in Frankreich geschehen ist, in England nachgeahmt zu sehen, erstreckt sich doch nicht auf die Aufhebung der Klöster, und dieser Verfügung dürfe man sich daher in Rücksicht auf eine uns drohende Gefahr so eifrig nicht widersetzen. — Es ist wahr, dieser besondere Theil der allgemeinen Confiscation leidet keine unmittelbare Anwendung in England; aber der Grund auf den dieser Theil, so wie das übrige gebaut ist, erreicht uns allerdings, und auf diesen Grund kann man ins Unendliche fortbauen. Das lange Parlament in England zog die Güter der Probsteien und Kapitel unter eben dem Vorwand ein, dessen man sich in Frankreich beim Verkauf der Güter der Mönchsorden bedient hat. Die wahre Gefahr bei solchen ungerechten Unternehmungen wird dadurch weder vermehrt noch vermindert, daß diese oder jene Klasse von Menschen zuerst das Opfer wird: sie liegt im Princip dieser Unternehmungen. Ich sehe, daß in einem Lande, das dem unsrigen so nahe liegt, Maximen herrschend werden, welche die Gerechtigkeit, das gemeinsame Gut aller Menschen, mit Füßen treten. Vor der französischen Nationalversammlung ist Eigenthum nichts, Gesetz und Herkommen nichts. Ich sehe, daß diese Versammlung sich erkühnt, ganz unverholen die Lehre von der Verjährung zu verwerfen, die, wie uns einer ihrer größten Rechtslehrer gezeigt

hat *), sogar einen Theil des Naturrechts ausmacht. Er sagt, eine genaue Bestimmung ihrer Gränzen, eine Sicherstellung gegen alle Verletzungen derselben gehörte unter die Ursachen, weshalb man die bürgerliche Gesellschaft selbst errichtet hätte. Wenn die Verjährung angegriffen wird, so ist keine Art von Eigenthum mehr sicher, sobald es der Gewalt in dürftigen Händen einfällt, sie anzutasten. — Ich sehe allenthalben ein Verfahren, das mit der Verachtung dieses großen Hauptstücks des natürlichen Rechts zusammenhängt. Ich sehe, daß die Confiscatoren mit Bisthümern, Stiftern und Klöstern angefangen haben: aber ich sehe gar nicht, daß sie dabei aufhörten. Ich sehe die Prinzen vom Geblüt, die nach einem undenklichen Herkommen des Reichs große Ländereien besaßen, ihres Eigenthums (fast ohne das leere Compliment einer Debatte) beraubt, und statt ihrer sichern Einkünfte auf ein ungewisses Gnadengehalt gesezt, dessen Auszahlung der Willkühr einer Versammlung überlassen bleibt, von der man keine sonderliche Achtung für die Rechte eines Pensionärs erwarten kann, da sie die Rechte des Eigenthümers so schamlos übertritt. — Aufgebläht durch ihre ersten ruhmlosen Siege, und auf allen Seiten von selbstverschuldetem Mangel gedrückt, haben sie es endlich gewagt, das Eigenthum aller Klassen von Bürgern eines großen Reichs auf einmal über den Haufen zu werfen. Sie haben alle ohne Ausnahme gezwungen, in ihrem Handelsverkehr, beim Kauf und Verkauf ihrer Grundstücke, in allen bürgerlichen Geschäften, und in allen Verbindungen des Lebens die Symbole ihrer Speculation auf einen künftigen Absatz ihres Raubes, als volle und gesetzmäßige Zahlung anzunehmen. Wo haben sie nur noch eine Spur von Freiheit oder Eigenthum übrig gelassen? — Der Pacht eines Kohlgartens, der einjährige Zins von einer Bauernhütte, das Verlagsrecht einer Bierstube oder eines Bäckerladens, wirkliche Atome des Eigenthums, werden in unserm Parlament mit größerer Achtung behandelt, als in Frankreich

---

*) Domat.

die ältesten und wichtigsten Besitzungen, die sich in den Händen der angesehensten Personen befanden, selbst als das gesammte Interesse alle Geldbesitzer und Handlungstreibenden im Reich. Wir haben eine hohe Meinung von den Befugnissen der gesetzgebenden Macht: aber das ließen wir uns nie träumen, daß Parlamente ein Recht hätten, Eigenthum anzugreifen, Verjährung zu überwältigen, oder eine Münze von eigener Erdichtung statt der reellen und von allen Nationen anerkannten mit gewaffneter Hand einzuführen. Ihr aber in Frankreich, die ihr damit anfingt, Euch den billigsten Einschränkungen zu widersetzen, habt damit geendiget, daß Ihr Euch den gräulichsten Despotismus, der je existirt hat, über Eure Häupter zogt! Der Grundsatz, nach welchem Eure Confiscatoren zu Werke gehen, ist eigentlich der: daß ihre Proceduren zwar vor einem gewöhnlichen Gerichtshofe nicht zu rechtfertigen sind, daß aber die Regeln der Verjährung eine gesetzgebende Versammlung nicht binden. So ist denn der lezte Zweck dieser Gesetzgeber einer freien Nation nicht die Sicherheit, sondern die Zerstörung des Eigenthums, und nicht des Eigenthums allein, sondern, was tausendmal schlimmer ist, jeder Regel und Maxime, die ihm Festigkeit geben kann, und aller Instrumente, die seinen Umlauf befördern sollen.

Als die Anabaptisten von Münster Teutschland im 16ten Jahrhundert durch ihr wildes Gleichheitssystem und ihre gefährlichen Grundsätze über das Eigenthumsrecht in Verwirrung sezten, welches Land in Europa zitterte nicht bei den Fortschritten ihrer Wuth? Es gibt nichts, was die Weisheit so sehr in Schrecken sezt, als ansteckender Fanatismus, weil gegen diesen Feind ihre Waffen am allerohnmächtigsten sind. Wir sehen jezt täglich, daß eine Menge von Schriften, die man mit unglaublichem Eifer und ungeheuren Kosten verbreitet, und eine Menge von Predigten, die auf öffentlichen Straßen und in öffentlichen Versammlungsörtern zu Paris gehalten werden, den Geist einer atheistischen Schwärmerei in alle Gemüther blasen. Diese Schriften und Reden haben den Pöbel in Frankreich schon zu einer so eisernen und barbarischen

Härte gestimmt, daß nicht nur jedes moralische und religiöse Gefühl von ihm gewichen ist, sondern auch jede menschliche Regung in ihm verstummt, und daß der elende Haufe sogar die unleidlichen Uebel aller Art, die die gewaltsamen Zerrüttungen und Convulsionen im Besitzstande nothwendig herbeiführen müßten, mit finstrer Gleichgültigkeit erträgt *). Diesem heillosen Fanatismus

---

*) Ich weiß nicht, ob die folgende Schilderung vollkommen richtig ist, wenigstens war es die Absicht derer, die sie entwarfen, daß man sie für richtig anerkennen, und dadurch zur Nacheiferung gereizt werden sollte. In einem Briefe aus Toul, der in einem der Journale stand, heißt es von dem Volk des dortigen Distrikts: „Die hiesigen Einwohner haben von Anfang der Revolution an, allen Verführungen der Bigotterie, allen Verfolgungen und Neckereien der Revolutionsfeinde widerstanden. Ohne sich um ihren eigenen offenbaren Vortheil zu bekümmern, wenn es darauf ankömmt, die großen und aufs Ganze gerichteten Operationen der Nationalversammlung zu befördern, sehen sie mit größter Gelassenheit die Abschaffung aller der geistlichen Stiftungen, die ihnen ihren Unterhalt reichten, und selbst die Aufhebung ihres bischöflichen Sitzes an, der einzigen Zuflucht, die man ihnen hätte vergönnen können, oder vielmehr vergönnen sollen; zu der schrecklichsten Armuth verdammt, und verdammt, ohne daß man sie nur gehört hätte, murren sie doch keinen Augenblick, bleiben den Grundsätzen des reinsten Patriotismus getreu, und sind bereit, ihr Blut für die Aufrechthaltung einer Constitution zu vergießen, die ihre Stadt in kurzem der schmähligsten Nichtigkeit übergeben wird." — Das traurigste bei dieser Schilderung ist, daß die Einwohner dieses Distrikts gar nicht nöthig hatten, mit allen diesen Widerwärtigkeiten die Freiheit zu erkaufen, weil die Relation, welche die obige Stelle enthält, selbst offenherzig eingestehen muß, daß sie von jeher frei gewesen wären; die Gelassenheit also, mit der sie gänzlichen Ruin und Bettelarmuth, und die schreiendste Ungerechtigkeit, ohne den geringsten Widerstand ertragen, kann nichts anders seyn, als die Wirkung dieses fürchterlichen Fanatismus.

Anm. d. Verf.

Hier ist der wahre Sitz des Uebels, die eigentlich Materia peccans der unbezwinglichen Krankheit, die seit drei Jahren in Frankreichs Adern raset, und vielleicht noch lange darin rasen wird. Es kann durchaus keinen unheilbarern Kranken geben, als den, dem seine Schmerzen wohl gefallen. Dies ist aber der wahre Zustand der französischen Nation. Alle Leiden sind ihr süß, wenn nur der Traum

folgt Proselytenmacherei auf dem Fuß. Sie haben allenthalben Gesellschaften, die durch Cabalen und Correspondenzen aller Art ihre Lehre verbreiten. Im Kanton Bern und an vielen andern Orten haben diese Gesellschaften schon Bewegungen verursacht. Sie sind in Teutschland äußerst geschäftig. Spanien und Italien haben sie wenigstens nicht unversucht gelassen. Hauptsächlich aber liegt England in dem ausgedehnten Plan ihrer bösartigen Menschenliebe; und in England finden sie Leute, die ihnen die Arme entgegen strecken, die ihre Thaten von mehr als einer Kanzel preisen, die in mehr als einer periodischen Zusammenkunft Addressen an sie richten, und Lobreden auf sie halten, die sich von ihnen Symbole brüderlicher Vereinigung zuschicken lassen, und von ewigen Bündnissen sprechen, ohne zu erwägen, ob nicht vielleicht die Macht, der unsere Constitution die Bestimmung aller äußerlichen Verhältnisse ausschließend übertragen hat, für gut finden wird, ihnen den Krieg anzukündigen.

Es sind nicht so sehr die Besitzungen unserer Geistlichkeit, für die ich das Beispiel von Frankreich fürchte, obgleich ein Angriff auf dieselben kein geringes Uebel wäre. Der große Gegenstand meiner Besorgnisse ist, daß man es jemals auch in England für eine Maxime der Politik halten möchte, seine Zuflucht zu Confiscationen zu nehmen, oder, daß irgend eine Klasse von Bürgern sich einfallen ließe, die andern nach Wohlgefallen zu behandeln, um sich aus ihren Verlegenheiten zu helfen *). Na-

---

ihrer Selbstregierung ihr bleibt. Ihr Glück ist das Glück eines Wahnsinnigen, der die Geißel des Kerkermeisters nicht fühlt, weil er sich für den König der Könige hält. Wenn man dieser politischen Schwärmerei auf den Grund geht, so sinkt das Gewand einiger hochtönenden Phrasen; und was übrig bleibt, ist — **der Fanatismus der Eitelkeit.** Anmerk. d. Uebers.

*) Si plures sunt, quibus improbe datum est, quam illi, quibus injuste ademtum est, idcirco plus etiam valent? Non enim numero haec judicantur sed pondere. Quam autem habet aequitatem ut agrum multis annis, aut etiam saeculis ante possessum qui nullum habuit, habeat,

tionen wateu tiefer und tiefer in den Ozean einer gränzenlosen Staatsschuld. Diese Staatsschuld, die anfänglich, weil sie eine Menge von Interessenten bei der öffentlichen Ruhe erschuf, die Sicherheit

---

qui autem habuit, amittat? — Und weiterhin, nachdem er den Aratus von Sicyon, über seine meisterhafte und patriotische Methode die Folgen einer großen ungerechten Confiscation (durch eine sehr ansehnliche Summe seines eignen Geldes) aufzuheben, gepriesen hatte: — O virum magnum, dignumque qui in nostra republica natus esset! Sic par est agere cum civibus, non (ut bis jam vidimus) *hastam in foro ponere* et bona civium voci subjicere praeconis. At ille Graecus, (id quod fuit sapientis et praestantis viri) omnibus consulendum putavit: eaque est summa ratio et sapientia boni civis, commoda civium non divellere, atque omnes aequitate eadem continere. *Cicero de officiis. Lib.* II. c. 22. 23. — Die ganze Stelle enthält vortreffliche Gedanken über die Verderblichkeit unmoralischer Maßregeln für Staaten, wie für einzelne Menschen. Cicero ist durchgängig geneigt, keinen einzelnen Fall anzunehmen, wo es erlaubt wäre, Eingriffe in das Privateigenthum zu thun, um das öffentliche Wohl zu befördern. — Der vortrefflichste seiner Commentatoren, der die Strenge dieses Grundsatzes mit der heiligen Maxime: salus publica suprema lex esto, zu vereinigen sucht, und die Gränzen, welche die allgemeine Gerechtigkeit von der Sorge für die allgemeine Wohlfahrt scheiden, mit der gewissenhaften Parteilosigkeit, die seiner sanften, menschlichen, nüchternen Philosophie eigen ist, angibt, beschließt seine Bemerkungen über diesen Gegenstand, denen man gewiß den Vorwurf nicht machen wird, daß sie den politischen Reformator zu sehr beschränkten, mit folgenden Worten: „Aber „überhaupt ist die Regierung noch weit mehr zur Erhaltung, als zur „Verbesserung eingesezt. Sie war zuerst blos dazu bestimmt, zu beschützen. Erst spät hat sie sich eine Aufsicht über die Wirthschaft und „die Erwerbsmittel der Privatpersonen angemaßt: erst spät allgemeine „Veranstaltungen gemacht, um dieselben zu erweitern oder zu leiten. „Dieser Theil ihrer Kunst ist immer noch am wenigsten auf sichere „Grundsätze gebracht: er ist noch immer von dem ungewissesten Erfolge. Wenn dieses die Regierung schon bei solchen Einrichtungen „in der Staatswirthschaft behutsam machen muß, welche keinem Einzelnen zu schaden, und allen zu nützen scheinen: wie vielmehr muß „sich dieselbe fürchten, das Glück, was ein Theil der Bürger erlangt „hat, zu stören und zu vermindern, um eine ungewisse Verbesserung „im Allgemeinen hervorzubringen. Garves Philosophische Abhandlungen zu Cicero von den Pflichten." 2ter Theil, S. 170.

Anm. des Uebers.

der Regierung beförderte, wird in dem Uebermaß, zu welchem sie gediehen ist, wahrscheinlich die Veranlassung zu ihrem Umsturz werden. Sorgen die Regierungen für die Tilgung dieser Schuld durch drückende Auflagen, so finden sie ihr Ende in dem allgemeinen Hasse des Volks. Sorgen sie nicht dafür, so werden sie das Opfer der gefährlichsten aller Parteien, einer zahlreichen, gekränkten aber nicht ausgerotteten Schaar aufgebrachter Geldbesitzer. Die Menschen, welche diese Partei ausmachen, suchen ihre Sicherheit zuerst bei der Redlichkeit einer Regierung; sobald diese nicht mehr hinreicht, bei der Macht derselben. Wenn sie die alten Regierungen unfruchtbar, abgetragen, und ohnmächtig finden, so daß sie keine raschen und herzhaften Entschließungen von ihnen mehr erwarten können, so werden sie sich nach neuen umsehen, die mehr Energie besitzen: und diese Energie wird sich nicht in der Entdeckung neuer Hülfsmittel, sondern in der Verachtung alter Pflichten hervorthun. Revolutionen sind treffliche Gelegenheiten zu Confiscationen: und wer kann voraussehen, unter welchem Titel das nächste Bubenstück dieser Art in die Welt treten wird? — So viel ist ausgemacht, daß die Grundsätze, die jezt in Frankreich herrschen, Menschen und Menschenklassen aller Art in den entferntesten Ländern angreifen können, die in ihrer unschuldigen Sorglosigkeit gewiß nicht ahnen, daß sie in Gefahr sind. Vielleicht wird gerade hiervon die künftige Verfolgung ausgehen: man wird solche *unschuldige* Bürger für *unnütze* Bürger erklären: sind sie einmal *unnütz*, so werden sie zeitig genug *ungeschickt* seyn, ihre Güter zu verwalten. — Mehre Länder von Europa sind in offenem Aufruhr. In vielen ist ein hohles Gemurmel unter dem Boden; die schwankende Bewegung, die wir von Zeit zu Zeit verspüren, ist der Vorbote eines allgemeinen Erdbebens in der politischen Welt. Schon entstehen in verschiedenen Ländern Verbindungen und Correspondenzen von der allerseltsamsten Art *).

---

*) Siehe zwei Bücher, betitelt: *Einige Originalschriften des Illuminaten-Ordens* — *System und Folgen des*

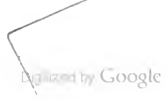
Bei dieser Lage der Sachen wird es denn wohl dringend, auf seiner Hut zu seyn. In allen Revolutionen, die wir zu erwarten haben (wenn Revolutionen einmal unvermeidlich sind), wird nichts den Stachel der Verderblichkeit so sicher abstumpfen, nichts das Gute, was sie bei sich führen mögen, so unvermischt hervorziehen, als daß wir ihnen ein Gemüth voll unerschütterlicher Liebe zur Gerechtigkeit und voll tiefgewurzelter Zärtlichkeit für das Eigenthum entgegen tragen.

Doch diese Confiscation, sagen ihre Vertheidiger, darf andere Nationen nicht in Schrecken setzen. Sie ist nicht das Werk einer blinden Raubsucht, sondern der überlegte Entschluß tiefer Staatsklugheit, welche den Plan hatte, ein großes Reich von der Last eines alten, weitverbreiteten, übermächtigen und gefährlichen Aberglaubens zu befreien. — Mir wird es unendlich schwer, Staatsklugheit und Gerechtigkeit getrennt zu denken. Die große, bleibende Staatsklugheit der bürgerlichen Gesellschaft, ist — Gerechtigkeit. Jede auffallende Abweichung von ihr geräth unvermeidlich in den Verdacht, gar nicht mehr Staatsklugheit zu seyn.

Wenn Menschen durch längst vorhandene Gesetze und Verfassungen aufgemuntert werden, eine gewisse Lebensart zu ergreifen; wenn diese Lebensart von jeher als rechtmäßig anerkannt worden ist: wenn sie ihre Neigungen und ihren Ideengang dazu gewöhnten: wenn uralte Sitten und Meinungen mit der Befolgung gewisser Vorschriften ihre Ehre, mit der Uebertretung derselben ihre Schande und sogar Strafe verknüpft haben, dann ist es ein ungerechtes Unternehmen einer gesetzgebenden Macht, durch einen plötzlichen Umsturz der alten Lebensweise ihren Principien und ihren Empfindungen zu gleicher Zeit Gewalt anzuthun, sie unbarmherzig aus ihrem Stande und aus allen ihren Verhältnissen zu reißen, und alles was bisher die Quelle ihrer

---

Illuminaten-Ordens — — Es ist merkwürdig genug, daß der englische Verfasser diese beiden Schriften citirt, und an diesem Orte citirt. Anmerk. des Uebers.



Glückseligkeit und der Maßstab ihrer Ehre gewesen war, mit Schmach und Verachtung zu brandmarken. Wenn nun hiezu noch Verbannung aus ihren Wohnungen, und Confiscation ihrer Güter kömmt: dann reicht mein Scharfsinn nicht mehr hin, um dies despotische Spiel mit den Gefühlen, den Ueberzeugungen, den Vorurtheilen und den Besitzungen einer ausgebreiteten Menschenklasse von der frechsten Tyrannei zu unterscheiden.

Da die Ungerechtigkeit in den Beschlüssen der Nationalversammlung so einleuchtend ist, so müßte die Staatsklugheit, das heißt, der Vortheil, welchen die Nation davon zu erwarten hat, wenigstens eben so einleuchtend, und von entschiedener Wichtigkeit seyn. Jeder, der nicht von Leidenschaften getrieben wird, der bei seinen Planen das allgemeine Beste und nichts weiter zum Zweck hat, wird augenblicklich erkennen, daß die wahre Klugheit ganz andere Regeln vorschreibt, wenn von der ersten Einführung eines Instituts die Rede ist, ganz andere, wenn es auf dessen Abschaffung ankömmt, zumal wenn diese Abschaffung da Statt finden soll, wo ein solches Institut weite und tiefe Wurzeln geschlagen, und wo Dinge von größerem Werth als es selbst haben mag, sich daran angeschlossen und so damit verwebt haben, daß man es, ohne diese wesentlich zu verletzen, nicht ausrotten kann. Der wahre Staatsmann würde schüchtern zu Werke gehen, wenn der Fall auch wirklich so wäre, wie ihn die Sophisten in ihren abgeschmackten Deklamationen aufstellen. Aber so ist er nicht. Es gibt hier, wie in den meisten Problemen der Politik, einen Mittelweg. Es gibt ein drittes zwischen absoluter Ausrottung und unveränderter Beibehaltung. *Spartam nactus es, hanc exorna* — Dies ist, meiner Meinung nach, eine Regel voll tiefer Weisheit und die einem redlichen Verbesserer unabläßig vor dem Gemüth schweben sollte. Ich begreife nicht, wie es irgend ein Mensch bis zu einer solchen Raserei des Eigendünkels gebracht haben kann, daß er sein Vaterland wie ein Stück weiß Papier ansieht, worauf er kritzeln kann, was ihm beliebt. Ein thätiger Geist voll lebhafter und wohlwollender Spekulationen, kann

wünschen, daß die Gesellschaft, in der er lebt, anders organisirt seyn möchte als er sie findet: aber ein guter Patriot und ein wahrer Staatsmann sucht allemal aus dem schon vorhandenen Stoff, den ihm sein Vaterland darbietet, soviel zu machen als möglich ist. Neigung zum Erhalten und Geschicklichkeit zum Verbessern, sind die beiden Elemente, deren Vereinigung in meinen Augen den Charakter des großen Staatsmanns bilden. Alles was hievon abweicht, verräth den gemeinen Kopf in der Erfindung, und eröffnet den Ruin der Gesellschaft in der Ausführung.

Es gibt Augenblicke im Lebenslaufe der Staaten, wo einzelne Menschen berufen sind, durch große Geistesanstrengungen wichtige Verbesserungen zu bewirken. In solchen Augenblicken fehlt es diesen Menschen, wenn sie auch das volle Vertrauen des Fürsten und des Landes besitzen, und mit dem größten Ansehen bekleidet sind, doch nicht selten an schicklichen Werkzeugen. Ein Staatsmann der große Plane durchsetzen soll, sieht sich, wie der Mechaniker, der große Lasten bewegen soll, nach einer Kraft um: findet er diese Kraft, so wird er sie, so gut als der Mechaniker die seinige, zum Zweck zu lenken wissen. So lag, meines Erachtens, in den mönchischen Instituten eine sehr brauchbare Kraft für den Mechanismus einer wohlwollenden Politik. Da waren ansehnliche Einkünfte, die schon eine gemeinnützige Bestimmung hatten, da gab es Menschen, die ganz für gemeinnützige Zwecke abgesondert waren; Menschen, die vermöge ihres Standes und Berufs von keinen andern als gemeinnützigen Banden wissen, keine anderen als gemeinnützige Triebfedern haben durften; Menschen, die sich in der Unmöglichkeit befanden, die Güter ihrer Gemeinheit in Privatbesitzungen zu verwandeln, die kaum ein persönliches Interesse kannten; die, wenn sie geizten, nur für eine Gesellschaft geizten; Menschen, denen Armuth ehrenvoll war, bei denen blinder Gehorsam die Stelle der Freiheit vertrat. Umsonst mag der, der solcher Dinge bedarf, sich weit und breit nach Mitteln umsehen, sie hervorzubringen. »Der Wind bläset, wo er will.«

Solche Institute sind die Kinder des Enthusiasmus, aber sie werden die Werkzeuge der Weisheit. Weisheit kann keinen Stoff hervorbringen: Natur oder Zufall liefern ihn: Der Weisheit Stolz ist — sich seiner zu bedienen. Das ununterbrochene Leben solcher Corporationen und die Ewigkeit ihrer Besitzungen sind Momente von äußerster Wichtigkeit für jeden, der weit aussehende Anlagen entworfen hat und mit Planen schwanger geht, die nur langsam und spät reifen können, und denen er Dauer sichern möchte, wenn sie vollendet sind. Wie kann man Ansprüche auf einen hohen Rang, wie auch nur auf die geringste Stelle unter den großen Staatsmännern machen, wenn man eine solche Kraft als die, welche in den Reichthümern, der Disciplin und dem Charakter der geistlichen Corporationen lag, in Händen hat, und sie durchaus zu keinem großen und bleibenden Gewinn für sein Vaterland zu benutzen weiß. Die Nationalversammlung konnte nichts, als sie zerstören: einem denkenden und fruchtbaren Geiste würden beim Anblick eines solchen Schatzes tausend Ideen und Entwürfe zugeströmt seyn. Die Vernichtung irgend einer Kraft, die aus dem rohen, schöpferischen Boden der menschlichen Seele wild hervorgeschossen war, ist in der moralischen Welt von gleichem Gewichte, als die Zerstörung einer körperlichen Grundkraft in der physischen. Sie ist gerade so thöricht, als ein Versuch, die Elasticität der fixen Luft im Salpeter, oder die Gewalt der Dünste, oder das Urprincip der Electricität oder des Magnetismus (wenn menschliche Kunst bis dahin reichte) auszurotten. Alle diese Kräfte lagen beständig in der Natur, und ihre Wirkungen waren von jeher sichtbar. Aber man achtete ihrer nicht: sie schienen zum Theil zwecklos, zum Theil verderblich, zum Theil für Zeitvertreibe und Kinderspielwerke gemacht zu seyn, bis der Geist des tiefsinnigen Beobachters mit der Hand des schaffenden Künstlers sich vereinte, ihrem wilden Fluge Fesseln anlegte, sie unter das Joch menschlicher Absichten und Richtungen beugte, und so aus ihnen zugleich die mächtigsten und die folgsamsten Diener bei den großen Unternehmungen des Herrn der Erde bildete.

Waren 50,000 Menschen, deren geistige und körperliche Thätigkeit Ihr gebrauchen konntet, waren so viele Hunderttausende jährlicher Einkünfte die keiner von den Vorwürfen trifft, womit Ihr die ehmaligen Besitzer derselben belastet, eine zu schwere Masse, um durch Eure Geschicklichkeit regiert zu werden? Verstandet Ihr die Menschen auf keine andre Weise zu benutzen, als daß Ihr aus Mönchen Pensionärs machtet? Wußtet Ihr die großen Einkünfte auf keine andre Weise anzulegen, als daß ihr nach Verschwendermanier den Fond veräußertet? Wenn Ihr so armseligen Geistes wart, so wird euer Verfahren begreiflich. Eure Staatsmänner verstehen ihr Gewerbe nicht: es blieb ihnen nichts übrig, als das Handwerkzeug zu verkaufen.

»Aber diese Institute sind auf Aberglauben allein gegründet, und sie verleihen, so lange sie vorhanden sind, dem Aberglauben eine beständige Nahrung« — Dies bestreite ich nicht: aber es konnte euch nicht hindern, dem Aberglauben selbst seine reichliche Beisteuer zum allgemeinen Wohl auszupressen. Ihr benuzt andre Anlagen und andre Leidenschaften des menschlichen Herzens, die in moralischer Rücksicht von eben so zweideutigem Gehalt sind, als der Aberglaube. Eure Sache war es, das, was in dieser Leidenschaft, so wie in allen Leidenschaften, Schädliches lag, zu mildern und zu verbessern. Ist denn Aberglaube das größte aller Laster? Ich bin sehr überzeugt, daß er in seiner höchsten Ausschweifung ein fürchterliches Uebel werden kann. Er ist indessen als eine Eigenschaft des menschlichen Gemüths ein Gegenstand moralischer Behandlung, folglich aller Gradationen und Bestimmungen fähig. Aberglaube ist die Religion schwacher Seelen; ein Zusatz von Aberglauben muß schlechterdings in einer oder der andern — kindischen oder schwärmerischen — Gestalt in solchen Seelen geduldet werden, weil man sonst die Schwachen um eine Stütze bringen würde, deren die Stärksten nicht einmal errathen können. Das Wesen aller Religion besteht unstreitig in der Unterwerfung des menschlichen Willens unter den Willen des obersten Weltregierers, im Vertrauen auf seine Führungen, in der

fernen Nachahmung seiner unerreichbaren Vollkommenheit. Das übrige ist unser Werk. Es kann jenem großen Hauptzweck förderlich, es kann ihm hinderlich seyn. Weise Menschen, die als solche nichts bewundern (wenigstens nichts, was unter die munera terrae gehört) werden diese Nebendinge weder ungestüm lieben, noch ungestüm hassen. Ueberhaupt ist Weisheit nicht der strengste unter den Züchtigern der Thorheit. Es sind die entgegengesezten Thorheiten, welche die blutigsten und unversöhnlichsten Kriege mit einander führen, und welche sich ihrer Vortheile aufs grausamste bedienen, wenn es ihnen gelingt, den unbändigen Pöbel auf die eine oder die andre Seite ihres Kampfes zu ziehen. Weisheit wird immer neutral bleiben. Wenn aber ein kluger Mann in der Hitze des Gefechts zwischen blinder Liebe und wüthendem Haß, da wo der Gegenstand keines von beiden verdient, schlechterdings gezwungen wäre, gewiße Irrthümer und Ausschweifungen zu verwerfen, und andere beizubehalten, so würde er wahrscheinlich die Thorheit, welche aufbaut, erträglicher finden, als die welche niederreißt; die, welche ein Land bereichert, lieber ergreifen als die, welche es plündert; die, welche übelverstandene Wohlthaten vertheilt lieber als die, welche offenbare Ungerechtigkeiten ausübt; die, welche dem Menschen gebietet, sich selbst erlaubte Freuden zu versagen, lieber als die, welche andern den dürftigen Unterhalt ihrer Selbstverläugnung entreißt. — So und nicht anders ist die wahre Lage der Sache, wenn man zwischen den alten Stiftern des mönchischen Aberglaubens und den Anhängern des philosophischen Aberglaubens, den eingebildeten Weisen des Tages, entscheiden soll.

Ich setze jezt alle Betrachtungen über den angeblichen Vortheil des Staats beim Verkauf der geistlichen Güter bei Seite, ob ich gleich gestehen muß, daß ich diesen Vortheil für völlig chimärisch halte. Ich will diesen Augenblick blos die Veränderung im Besitzstande, die dadurch bewirkt worden ist, in Erwägung ziehen, und ohne Weitläuftigkeit untersuchen, wie die Staatsklugheit von dieser Veränderung urtheilen möchte.

In jedem wohlhabenden Staat wird mehr producirt, als zum unmittelbaren Unterhalt der Producirenden nöthig ist. Der Ueberschuß macht das Einkommen des Grundbesitzers aus, wird also von einem Menschen verzehrt, welcher selbst nicht arbeitet. Dieser Müßiggang des Eigenthümers aber ist die Veranlassung zu hundertfältiger Arbeit: seine Ruhe ist ein Sporn für die Thätigkeit anderer. Die einzige Sorge des Staats ist nur, daß das Kapital erhalten werde, daß so viel von den Renten, als möglich ist, wieder zur Belebung der Industrie, die sie hervorbrachte, zurückkehre, und daß das, was verzehrt wird, den Sitten des Besitzers so wie den Sitten derer, welchen er es wieder zuwendet, den kleinsten möglichen Nachtheil zufüge.

Ein weiser Gesetzgeber wird allemal, ehe er sich entschließt, einen alten Besitzer zu vertreiben, und einen neuen in seine Stelle zu setzen, beide aufs sorgfältigste und aus mehren Gesichtspunkten mit einander vergleichen. Ehe man sich den Gefahren aussezt, die mit gewaltsamen Revolutionen im Eigenthum auf dem Wege weitgreifender Confiscationen unzertrennlich verknüpft sind, muß man hinlänglich überzeugt seyn, daß die Erwerber der confiscirten Güter um ein beträchtliches arbeitsamer, regelmäßiger, moralischer, daß sie weniger geneigt, dem Arbeiter eine unbillige Portion seines Gewinns abzubringen, oder einen übertriebenen Theil der Einkünfte in eigener Person zu verzehren, daß sie fähiger seyn werden, den Ueberschuß derselben auf eine weise und gleichförmige Art, so wie es den großen Zwecken der Staatswirthschaft angemessen ist, zu verwenden — als die alten Besitzer, diese mögen nun Bischöfe, Domherrn, Aebte oder Mönche heißen. »Mönche sind träge.« Es sey so! Gesezt sie hätten keine andere Beschäftigung als im Chor zu singen. So sind sie doch wenigstens nicht unnützer als eine Menge derer, die weder singen noch reden, gewiß nicht unnützer als die, welche auf der Bühne singen. Sie sind eben so nutzbar beschäftiget, als wenn sie vom Anbruch des Tages bis in die Nacht eins aus dem zahllosen Heer der überflüssigen, knechtischen, lichtscheuen, entmannenden — oft pestilentialischen

und tödtlichen Gewerbe trieben, zu welchen der Luxus der bürgerlichen Gesellschaft tausend Unglückliche unwiderruflich verdammt hat. Wenn es nicht überall schädlich wäre, den natürlichen Lauf der Dinge zu hemmen, und das große Circulationsrad, zu dessen Umwälzung auch die so seltsamgerichtete Thätigkeit dieser Elenden das ihre beiträgt, irgendwo aufzuhalten, so würde ich mich weit geneigter fühlen, diese Menschen von ihrer traurigen Industrie loszureissen, als den süßen Frieden klösterlicher Einsamkeit zu stören. Menschlichkeit und vielleicht selbst Politik würden jenes Unternehmen eher billigen als dieses. Es ist ein Gegenstand, über den ich oft gedacht habe, und nie, ohne dabei zu leiden. Nichts ist gewisser, als daß nur die Nothwendigkeit, sich der Herrschaft des Luxus und der Tyrannei der Moden zu unterwerfen, die bei der Vertheilung des Ueberschusses vom Produkt des Bodens keiner Regel als ihrem Eigensinn folgen, die Zulassung solcher Beschäftigungen und Gewerbe in einem wohl eingerichteten Staat rechtfertigen kann. Um zu dieser Vertheilung aber den Stoff zu geben, dazu dienen die unnützen Ausgaben der Mönche so gut, als die unnützen Ausgaben der Müßiggänger unter den Laien.

Wenn die Vortheile bei der Erhaltung des zeitherigen Besitzers, und die Vortheile bei der Aufnahme eines neuen, einander die Wage halten, so ist kein Grund zur Veränderung vorhanden. Wie aber, wenn auch dies hier nicht einmal der Fall wäre? wenn der Unterschied zu Gunsten der alten Besitzer ausschlüge? Mir scheint es nicht, daß die Ausgaben derer, welche man in Frankreich vertrieben hat, die Wirkung, die, durch deren Hände sie gehen, zu verderben, so unmittelbar und so durchgängig gehabt haben können, als die Ausgaben der neuern Günstlinge, die man in ihre Häuser gesezt hat, sie haben werden. Was sollten wir in der Verwendung großer Landrenten Anstößiges und Unerträgliches finden, wenn wir sie der Anhäufung großer Bibliotheken gewidmet sehen, welche die Archive der Stärke und der Ohnmacht des menschlichen Geistes sind; der Anschaffung alter Münzen und

Diplome, welche Gesetze und Gebräuche aufbewahren und erklären; kostbarer Gemälde und Bildsäulen, welche die Gränzen der Natur, indem sie ihr nacheifern, zu erweitern scheinen: großer Denkmäler der Todten, die den Blick des Lebenden und seine Verbindungen über das Grab hinaus führen; weitläuftiger Naturalienkabinete, die eine Versammlung von Repräsentanten aller Klassen und Geschlechter der Welt darstellen, und den Zugang zu den Wissenschaften durch gereizte Neugier eröffnen, und durch kunstreiche Anordnung erleichtern? Wenn in großen bleibenden Instituten alle diese Gegenstände einer vernünftigen Pracht vor den Gefahren gesichert werden, die ihnen von dem Leichtsinn und den Launen der Privatpersonen drohen, sind dann die Summen, die man darauf verwendete, schlechter angelegt, als wenn sie die vorüberrauschenden Grillen und Begierden tausend einzelner Besitzer befriedigt hätten? Fließt nicht der Schweiß des Maurers und des Zimmermanns eben so angenehm und eben so heilsam, wenn er der Religion einen majestätischen Tempel erbaut, als wenn er dem Luxus seine Sommerhäuschen, der Schwelgerei ihre schmutzigen Schlupfwinkel bereitet: eben so ehrenvoll und nutzbar bei der Ausbesserung dieser alten Monumente, die der Rost so manchen Jahrhunderts deckt, als bei den vergänglichen Wohnplätzen flüchtiger und unstäter Wollust, bei Opernhäusern und Spielhäusern und Freudenhäusern und Clubhäusern und Obelisken auf dem Märzfelde? — Wird der Ueberschuß vom Produkt der Olive und des Weinstocks mehr gemißbraucht, wenn er denen, die ein frommer Wahn für höhere Wesen hält, weil er sie mit Gott näher verbunden glaubt, ihren mäßigen Unterhalt reicht, als wenn er die zahllose Menge der unnützen Diener der Eitelkeit und Thorheit einiger Großen füttert? Ist die Auszierung der Gotteshäuser eine Ausgabe, die einem weisen Manne weniger ziemt, als Bänder und Tressen und Nationalcocarden und Landhäuschen, und Nachtpartien und alle die zahllosen Schwelgereien und Geckereien, in welchen der Reiche seinen lästigen Ueberfluß vertändelt?

Selbst diese werden geduldet, nicht weil sie gut an sich sind, sondern blos, weil noch schlechtere in ihre Stelle treten könnten und weil überdies Eigenthum und Freiheit ihre Duldung in einem gewissen Grade unvermeidlich machen. Warum sollten wir einen andern, in jeder Rücksicht löblichern Gebrauch der Güter verwerfen? Warum sollten wir sie mit Verletzung alles Eigenthums und Uebertretung aller Freiheitsprincipien aus den bessern Händen in die schlechtern verbannen?

Diese ganze Vergleichung zwischen den neuen Besitzern und den alten ist bisher noch immer in der Voraussetzung angestellt, daß die lezten keiner Verbesserung fähig waren. Es ist aber sehr natürlich, daß, sobald von Reformen die Rede ist, Corporationen weit mehr unter der Gewalt des Staats stehen, als einzelne Bürger je darunter stehen können und dürfen; und dies ist doch ein höchst wichtiger Umstand für jeden der etwas unternimmt, das den Namen einer Staatsoperation verdienen soll. — So weit in Ansehung der Güter der Klostergeistlichkeit.

Wende ich mich zu den Gütern der Bischöfe, der Domherrn und der weltlichen Aebte, und untersuche die Gründe der Einziehung derselben, so kann ich schlechterdings nicht entdecken, weshalb alle Ländereien in einem Staat nur auf eine einzige Weise besessen, nur auf eine einzige Weise vererbt werden sollen. Kann mir irgend ein philosophischer Plünderer nachweisen, was Uebles darin liegt, daß eine gewisse, wenn auch ziemlich ansehnliche Portion des Landeigenthums in einer Reihe von Personen fortgepflanzt wird, die der Absicht der Stiftung nach immer, und sehr häufig in der That Frömmigkeit, Sittlichkeit und Gelehrsamkett im ausgezeichneten Grade besitzen? daß es Einkünfte im Staat gibt, welche vermöge ihrer Bestimmung nach Maßgabe persönlicher Verdienste den angesehensten Familien Unterstützung und neuen Glanz, den niedrigsten die Mittel, zu Würde und Hoheit zu gelangen, verleihen? Einkünfte mit deren Genuß die Ausübung gewisser Pflichen (was nun auch der Werth dieser Pflichten seyn

mag) als eine Bedingung verknüpft ist, die wenigstens äußern Anstand und äußere Strenge der Sitten vorschreiben? die eine edle aber nie ausschweifende Gastfreiheit beleben, wovon ein Theil den Werken der Barmherzigkeit gewidmet ist, und deren Inhaber, wenn sie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn sie ihrem Stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güterbesitzer ausarten, immer noch eben so gut seyn können, als die, denen man ihre confiscirten Güter einzuräumen gedenkt? Ist es besser, daß Grundstücke von denen besessen werden, welchen gar keine Pflicht vorgeschrieben ist, als von denen, die wenigstens einige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf gewisse Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten gewisser Tugenden erheischt, als von denen, die in der Verwaltung ihres Vermögens kein ander Gesetz kennen als ihren Willen und ihre Neigungen? — Es ist auch ungegründet, daß die schlimmen Folgen des Besitzes der todten Hand die Ländereien der Geistlichkeit in dem Grade wie man behauptet hat, träfen *). Sie kommen fast schneller als alle übrigen, aus einer

---

*) Obgleich unter den Besitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Gesetzen und Statuten häufig und in den neuern Dokumenten und Schriften fast durchgängig die Güter der Geistlichkeit und anderer Corporationen verstanden werden, so wissen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt sind, daß diese Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung ist, und daß ursprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Besitzungen einer in den Zeiten des Lehenssystems sehr zahlreichen Klasse von Leibeigenen, die über das Ihrige auf keine Weise, weder durch Testament noch durch Schenkungen disponiren konnten, weil bei ihrem Tode alles, was sie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfassung von so entschiedener Verderblichkeit, daß selbst gleichzeitige Schriftsteller wenn sie davon sprechen, sie consuetudinem pessimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. *Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua.* Anm. d. Uebers.

mag) als eine Bedingung verknüpft ist, die wenigstens äußern Anstand und äußere Strenge der Sitten vorschreiben? die eine edle aber nie ausschweifende Gastfreiheit beleben, wovon ein Theil den Werken der Barmherzigkeit gewidmet ist, und deren Inhaber, wenn sie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn sie ihrem Stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güterbesitzer ausarten, immer noch eben so gut seyn können, als die, denen man ihre confiscirten Güter einzuräumen gedenkt? Ist es besser, daß Grundstücke von denen besessen werden, welchen gar keine Pflicht vorgeschrieben ist, als von denen, die wenigstens einige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf gewisse Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten gewisser Tugenden erheischt, als von denen, die in der Verwaltung ihres Vermögens kein ander Gesetz kennen als ihren Willen und ihre Neigungen? — Es ist auch ungegründet, daß die schlimmen Folgen des Besitzes der todten Hand die Ländereien der Geistlichkeit in dem Grade wie man behauptet hat, träfen *). Sie kommen fast schneller als alle übrigen, aus einer

---

*) Obgleich unter den Besitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Gesetzen und Statuten häufig und in den neuern Dokumenten und Schriften fast durchgängig die Güter der Geistlichkeit und anderer Corporationen verstanden werden, so wissen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt sind, daß diese Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung ist, und daß ursprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Besitzungen einer in den Zeiten des Lehensystems sehr zahlreichen Klasse von Leibeigenen, die über das Ihrige auf keine Weise, weder durch Testament noch durch Schenkungen disponiren konnten, weil bei ihrem Tode alles, was sie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfassung von so entschiedener Verderblichkeit, daß selbst gleichzeitige Schriftsteller wenn sie davon sprechen, sie consuetudinem pessimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. *Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua.* Anm. d. Uebers.

Burke

über die

Französische Revolution.

Zweite Abtheilung.

Burke

über die

Französische Revolution.

Zweite Abtheilung.

ome, welche Gesetze und Gebräuche aufbewahren und erklären; arer Gemälde und Bildsäulen, welche die Gränzen der Natur, n sie ihr nacheifern, zu erweitern scheinen: großer Denkmäler Todten, die den Blick des Lebenden und seine Verbindungen r das Grab hinaus führen; weitläuftiger Naturalienkabinete, eine Versammlung von Repräsentanten aller Klassen und Geschter der Welt darstellen, und den Zugang zu den Wissensten durch gereizte Neugier eröffnen, und durch kunstreiche Ordnung erleichtern? Wenn in großen bleibenden Instituten e diese Gegenstände einer vernünftigen Pracht vor den Gefahren ichert werden, die ihnen von dem Leichtsinn und den Launen r Privatpersonen drohen, sind dann die Summen, die man rauf verwendete, schlechter angelegt, als wenn sie die vorüberauschenden Grillen und Begierden tausend einzelner Besitzer befriedigt hätten? Fließt nicht der Schweiß des Maurers und des Zimmermanns eben so angenehm und eben so heilsam, wenn er der Religion einen majestätischen Tempel erbaut, als wenn er dem Luxus seine Sommerhäuschen, der Schwelgerei ihre schmutzigen Schlupfwinkel bereitet: eben so ehrenvoll und nutzbar bei der Ausbesserung dieser alten Monumente, die der Rost so manchen Jahrhunderts deckt, als bei den vergänglichen Wohnplätzen flüchtiger und unstäter Wollust, bei Opernhäusern und Spielhäusern und Freudenhäusern und Clubhäusern und Obelisken auf dem Märzfelde? — Wird der Ueberschuß vom Produkt der Olive und des Weinstocks mehr gemißbraucht, wenn er denen, die ein frommer Wahn für höhere Wesen hält, weil er sie mit Gott näher verbunden glaubt, ihren mäßigen Unterhalt reicht, als wenn er die zahllose Menge der unnützen Diener der Eitelkeit und Thorheit einiger Großen füttert? Ist die Auszierung der Gotteshäuser eine Ausgabe, die einem weisen Manne weniger ziemt, als Bänder und Tressen und Nationalcocarden und Landhäuschen, und Nachtpartien und alle die zahllosen Schwelgereien und Geckereien, in welchen der Reiche seinen lästigen Ueberfluß vertändelt?

[illegible]ome, welche Gesetze und Gebräuche aufbewahren und erklären; [illegible]arer Gemälde und Bildsäulen, welche die Gränzen der Natur, [illegible]n sie ihr nacheifern, zu erweitern scheinen: großer Denkmäler [illegible]Todten, die den Blick des Lebenden und seine Verbindungen [illegible]t das Grab hinaus führen; weitläuftiger Naturalienkabinete, [illegible]eine Versammlung von Repräsentanten aller Klassen und Ge[illegible]chter der Welt darstellen, und den Zugang zu den Wissen[illegible]sten durch gereizte Neugier eröffnen, und durch kunstreiche Ordnung erleichtern? Wenn in großen bleibenden Instituten [illegible]e diese Gegenstände einer vernünftigen Pracht vor den Gefahren [illegible]ichert werden, die ihnen von dem Leichtsinn und den Launen [illegible]er Privatpersonen drohen, sind dann die Summen, die man [illegible]rauf verwendete, schlechter angelegt, als wenn sie die vorüber[illegible]ufschenden Grillen und Begierden tausend einzelner Besitzer befriedigt hätten? Fließt nicht der Schweiß des Maurers und des Zimmermanns eben so angenehm und eben so heilsam, wenn er der Religion einen majestätischen Tempel erbaut, als wenn er dem Luxus seine Sommerhäuschen, der Schwelgerei ihre schmutzigen Schlupfwinkel bereitet: eben so ehrenvoll und nutzbar bei der Ausbesserung dieser alten Monumente, die der Rost so manchen Jahrhunderts deckt, als bei den vergänglichen Wohnplätzen flüchtiger und unstäter Wollust, bei Opernhäusern und Spielhäusern und Freudenhäusern und Clubhäusern und Obelisken auf dem Märzfelde? — Wird der Ueberschuß vom Produkt der Olive und des Weinstocks mehr gemißbraucht, wenn er denen, die ein frommer Wahn für höhere Wesen hält, weil er sie mit Gott näher verbunden glaubt, ihren mäßigen Unterhalt reicht, als wenn er die zahllose Menge der unnützen Diener der Eitelkeit und Thorheit einiger Großen füttert? Ist die Auszierung der Gotteshäuser eine Ausgabe, die einem weisen Manne weniger ziemt, als Bänder und Tressen und Nationalcocarden und Landhäuschen, und Nachtpartien und alle die zahllosen Schwelgereien und Geckereien, in welchen der Reiche seinen lästigen Ueberfluß vertändelt?

ß) als eine Bedingung verknüpft ist, die wenigstens äußern Anstand und äußere Strenge der Sitten vorschreiben? die eine aber nie ausschweifende Gastfreiheit beleben, wovon ein Theil Werken der Barmherzigkeit gewidmet ist, und deren Inhaber, wenn sie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn sie ihrem Stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güterbesitzer ausarten, immer noch eben so gut seyn können, als die, denen man ihre confiscirten Güter einzuräumen gedenkt? Ist es besser, daß Grundstücke von denen besessen werden, welchen gar keine Pflicht vorgeschrieben ist, als von denen, die wenigstens einige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf gewisse Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten gewisser Tugenden erheischt, als von denen, die in der Verwaltung ihres Vermögens kein ander Gesetz kennen als ihren Willen und ihre Neigungen? — Es ist auch ungegründet, daß die schlimmen Folgen des Besitzes der todten Hand die Ländereien der Geistlichkeit in dem Grade wie man behauptet hat, träfen *). Sie kommen fast schneller als alle übrigen, aus einer

---

*) Obgleich unter den Besitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Gesetzen und Statuten häufig und in den neuern Dokumenten und Schriften fast durchgängig die Güter der Geistlichkeit und anderer Corporationen verstanden werden, so wissen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt sind, daß diese Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung ist, und daß ursprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Besitzungen einer in den Zeiten des Lehensystems sehr zahlreichen Klasse von Leibeigenen, die über das Ihrige auf keine Weise, weder durch Testament noch durch Schenkungen disponiren konnten, weil bei ihrem Tode alles, was sie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfassung von so entschiedener Verderblichkeit, daß selbst gleichzeitige Schriftsteller wenn sie davon sprechen, sie consuetudinem pessimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. *Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua.* Anm. d. Uebers.

8) als eine Bedingung verknüpft ist, die wenigstens äußern
stand und äußere Strenge der Sitten vorschreiben? die eine
aber nie ausschweifende Gastfreiheit beleben, wovon ein Theil
Werken der Barmherzigkeit gewidmet ist, und deren Inhaber,
wenn sie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn sie ihrem
stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güter=
sitzer ausarten, immer noch eben so gut seyn können, als die,
nen man ihre confiscirten Güter einzuräumen gedenkt? Ist es
sser, daß Grundstücke von denen besessen werden, welchen gar
ine Pflicht vorgeschrieben ist, als von denen, die wenigstens
nige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf
gewisse Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten
gewisser Tugenden erheischt, als von denen, die in der Verwal=
tung ihres Vermögens kein ander Gesetz kennen als ihren Willen
und ihre Neigungen? — Es ist auch ungegründet, daß die
schlimmen Folgen des Besitzes der todten Hand die Län=
dereien der Geistlichkeit in dem Grade wie man behauptet hat,
träfen *). Sie kommen fast schneller als alle übrigen, aus einer

*) Obgleich unter den Besitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Gesetzen und Statuten häufig und in den neuern Dokumenten und Schriften fast durchgängig die Güter der Geistlichkeit und anderer Corporationen verstanden werden, so wissen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt sind, daß diese Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung ist, und daß ursprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Besitzungen einer in den Zeiten des Lehensystems sehr zahlreichen Klasse von Leibeigenen, die über das Ihrige auf keine Weise, weder durch Testament noch durch Schenkungen disponiren konnten, weil bei ihrem Tode alles, was sie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfassung von so entschiedener Verderblichkeit, daß selbst gleichzeitige Schriftsteller wenn sie davon sprechen, sie consuetudinem pessimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. *Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua.* Anm. d. Uebers.

B u r k e

über die

Französische Revolution.

Zweite Abtheilung.

Sie sehen mein Freund, daß dieser Brief nun schon zu einer sehr ausführlichen Schrift angewachsen ist. Ich nenne sie ausführlich in Rücksicht auf ihren Umfang, ob sie schon in Vergleichung mit der Unermeßlichkeit des Gegenstandes immer nur kurz seyn kann. Indessen haben Abhaltungen von mannichfaltiger Art meine Ideen über die großen Begebenheiten in Frankreich unterbrochen. Es war mir nicht ganz unangenehm, daß ich dadurch gezwungen wurde, mein Urtheil reifen zu lassen: ich verabsäumte keine Gelegenheit mich zu unterrichten, und meine Vorstellungen von den Dingen an die Dinge selbst zu halten. Ich untersuchte mit strenger Unparteilichkeit, ob sie nicht in den Verhandlungen der regierenden Macht in Frankreich Ursachen finden würden, meine erste Meinung, wo nicht aufzugeben, doch umzubilden. Aber alles was geschehen ist, hat mich darin befestiget. Es war ursprünglich mein Vorsatz, eine allgemeine Uebersicht der Grundsätze der Nationalversammlung in Ansehung der wichtigsten Punkte der Politik vorzunehmen, und den ganzen Umriß des neuen Gebäudes, das sie in die Stelle eines von ihr niedergerissenen gesezt hat, mit dem Plane unserer brittischen Constitution zu vergleichen *). Aber dieser

*) Diese Idee ist nunmehr, in Ansehung alles dessen wenigstens, was eigentlich die Regierung in beiden Ländern constituirt, von einer Meisterhand ausgeführt. S. Neckers neuestes Werk: **Du pouvoir exécutif.** — Nirgends ist die unglückliche Sucht eines durch Eitelkeit verblendeten Volks — alles was Vorbild und Beispiel heißen konnte, zu verachten, und eine neue Welt aus dem

Entwurf war von größerem Umfang, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte, und Ihren Landsleuten, mein Freund, scheint es überdies um Beispiele ganz und gar nicht zu thun zu seyn. Ich begnüge mich daher jezt, einige Anmerkungen über die wichtigsten Punkte des neuen Regierungssystems zu machen, und verspare das, was ich über den Geist der brittischen Staatsverfassung in Rücksicht auf ihre monarchischen, auf ihre aristokratischen und auf ihre demokratischen Bestandtheile sagen wollte, für eine andere Gelegenheit.

Ich habe bisher mit aller möglichen Freimüthigkeit von den Operationen der gesetzgebenden Versammlung gesprochen. Diese Freimüthigkeit kann den jetzigen Regierern Frankreichs nicht anstößig seyn. Die, deren Grundsatz es ist, die alte, ehrwürdige Stimme des menschlichen Geschlechts zu verachten, und einen Grundriß zur gesellschaftlichen Verbindung nach völlig neuen Formen zu entwerfen, müssen natürlicher Weise erwarten, daß wir, in deren Augen das Urtheil der Menschengattung von ganz anderer Wichtigkeit als das ihrige ist, sie und ihre Erfindungen der allerstrengsten Prüfung unterwerfen werden. Sie müssen sich darauf gefaßt machen, daß wir uns blos an ihre Gründe halten, aber durchaus nicht an ihre Autorität kehren werden. Sie haben keines der alten, mächtigen Vorurtheile, die das menschliche Geschlecht regieren, auf ihrer Seite. Sie haben allem, was Meinung heißt, öffentlich den Krieg erklärt. Folglich können sie auf Unterstützung von diesem Tribunal, welches sie sammt allen andern, die sich auf menschliches Ansehen gründeten, umgeworfen, und seiner Gerichtsbarkeit beraubt haben, nicht die geringste Rechnung machen.

Ich kann mich nie entschließen, in dieser Versammlung etwas anders zu sehen, als eine willkührlich zusammengetretene Gesellschaft von Menschen, die sich günstiger Umstände bedient haben,

---

Gehirn einiger kurzsichtigen Schwärmer hervorspringen zu lassen — stärker und lebendiger geschildert worden, als in diesem vortrefflichen Buche. Anm. d. Uebers.

um die Regierung eines großen Staats an sich zu reißen. Sie haben nicht mehr die Vollmacht und Befugniß, die ihnen der Titel, unter welchem sie sich versammelten, beilegte. Sie haben eine andere von ganz verschiedener Beschaffenheit angenommen, und alle Verhältnisse, in denen sie sich ursprünglich befanden, vollständig umgestaltet und verkehrt. Kein constitutionelles Gesetz des Staats hat ihnen die Gewalt beigelegt, die sie ausüben. Sie sind von den Mandaten der Nation, die sie abgesandt hat, gewichen, da doch diese Mandate die einzigen rechtmäßigen Quellen einer Macht, die sich auf keinen Schatten eines ältern Gesetzes oder Herkommens gründete, seyn konnten. Die wichtigsten ihrer Beschlüsse sind nicht einmal durch eine große Majorität zu Stande gekommen: und da bei einem so geringen Uebergewicht der Stimmen, am Ende doch blos ein erkünstelter Name der ganzen Versammlung dem Resultat die gesetzliche Gültigkeit leiht, so kömmt es für den, der dies Resultat beurtheilen will, eben so sehr auf Gründe, als auf Stimmenmehrheit an.

Wäre dieses Experiment einer neuen Staatsverfassung schlechthin nothwendig gewesen, um die Lücke, welche die Vertreibung eines Tyrannen-Regiments gelassen hätte, auszufüllen, so würde das menschliche Geschlecht die Periode der Verjährung, in welcher Regierungen, die die Gewalt einführte, zur Rechtmäßigkeit heranreifen, für einen so ganz außerordentlichen Fall abgekürzt haben. Alle die, welche aus Wohlgefallen oder aus Interesse bürgerliche Ordnung lieben, hätten das Kind einer solchen dringenden Nothwendigkeit, der im Grunde alle Staatsverfassungen ihre Entstehung und vielleicht selbst ihre Fortdauer schuldig sind, schon in der Wiege als rechtmäßig anerkannt. Aber sie werden sich langsam und ungern entschließen, ihre Beistimmung zu den Operationen einer Macht zu geben, die weder vom Gesetz noch von der Nothwendigkeit abstammt, und die ihren Ursprung mitten unter den Lastern und Unordnungen gefunden hat, welche die gesellschaftliche Verbindung stören, und zuweilen auseinander reißen. Auf Verjährung kann also diese Versammlung nicht bauen. Wir

haben ihre eigene Erklärung, daß sie eine Revolution stiften wollte. Eine Revolution stiften ist ein Vorhaben, welches im Augenblick da es sich zeigt (prima fronte) einer Rechtfertigung bedarf. Eine Revolution stiften, heißt, den ganzen bisherigen Zustand eines Reichs über den Haufen werfen; und ein so gewaltsames Unternehmen wird durch keine alltägliche Beweggründe entschuldigt. Die allgemeine Stimme der Menschen bemächtiget den, welcher die Befugnisse einer neuentstandenen Macht untersucht und ihre Operationen beurtheilt, mit weit weniger Schonung und Ehrfurcht zu verfahren, als dem obliegt, der sich mit einer längst eingeführten und anerkannten beschäftigt.

Diese Versammlung scheint in allem, was auf die Erlangung und Sicherstellung ihrer Macht Bezug hat, nach ganz andern Principien zu handeln, als in dem, was den Gebrauch dieser Macht angeht. Eine nähere Erwägung dieses Unterschiedes wird uns den Schlüssel zu den wahren Triebfedern ihres Betragens geben. In allem, was sie gethan haben, oder noch thun, um Macht zu erwerben oder festzuhalten, bedienen sie sich der gemeinsten Kunstgriffe. Sie verfahren ganz so, wie ihre Vorgänger in der Herrschsucht verfuhren. Verfolgt sie in allen ihren Planen, Ränken und Gewaltthätigkeiten: ihr werdet nirgends etwas neues entdecken. Sie halten sich an Beispiele und ähnliche Fälle mit der ängstlichen Pünktlichkeit eines Advokaten. Sie gehen um kein Jota von den buchstäblichen Formeln der Tyrannei und Usurpation ab. Aber in allen Anordnungen, die sie für die öffentliche Wohlfahrt machen, herrscht das Gegentheil von diesem Geiste. Da überlassen sie sich ohne Bedenken der Gnade oder Ungnade unversuchter Spekulationen; da vertrauen sie die wichtigsten Angelegenheiten jenen luftigen Theorien an, mit denen sich keiner von ihnen in seinem unbedeutendsten Privatgeschäft befassen würde. Dieser Unterschied rührt daher, weil es ihnen mit dem Wunsch, Macht zu erwerben und zu erhalten, vollkommener Ernst ist, dagegen ihnen das allgemeine Wohl nur gar wenig am Herzen liegt. Deshalb bleiben sie dort auf der gebahnten Straße,

indeß sie hier alles dem Zufall überlassen: denn was anders als der Zufall entscheidet die Tauglichkeit eines Entwurfs', welcher durchaus keine Erfahrung aufzuweisen hat, die für ihn Bürgschaft leisten könnte?

Man kann nicht leicht ohne ein mit Hochachtung vermischtes Mitleid diejenigen irren sehen, die in Angelegenheiten, welche die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen betreffen, schüchtern und mißtrauisch gegen sich selbst zu Werke gehen. Aber bei jenen stolzen Gesetzgebern ist auch nicht die geringste Spur einer solchen väterlichen Zärtlichkeit und Besorgniß anzutreffen. In der Ausgelassenheit ihrer Versprechungen, in der Dreistigkeit ihrer Weissagungen übertreffen sie alles, was die übermüthigsten Marktschreier bisher noch hervorgebracht haben. Die Vermessenheit ihrer muthwilligen Prahlereien fordert uns gleichsam mit Gewalt zur allerstrengsten Untersuchung gegen sie heraus.

Ich läugne nicht, daß es unter den Volksführern in der National-Versammlung Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten gibt. Einige davon haben in ihren Vorträgen und Schriften eine große Beredtsamkeit gezeigt: dies konnten sie nicht ohne mächtige und ohne gebildete Talente. Aber Beredtsamkeit ist nicht immer mit Weisheit im proportionirlichen Grade verbunden. Wenn ich von ihren Fähigkeiten spreche, so sehe ich mich immer genöthigt, zu unterscheiden. Was sie gethan haben, um ihr System durchzusetzen, ist nicht das Werk gewöhnlicher Menschen. Aber in dem System selbst kann ich schlechterdings nichts, auch nicht ein einziges Stück finden, das einen vielumfassenden und schöpferischen Geist, das auch nur einen gewöhnlichen gesunden Kopf verriethe. Ihre Absicht scheint allenthalben keine andere gewesen zu seyn, als den Schwierigkeiten zu entwischen. Bisher war es der Ruhm der großen Meister in jedem Fache, Schwierigkeiten die Stirn zu bieten, und sie zu überwinden, die zuerst überwundenen in Werkzeüge zu verwandeln, um über neue Schwierigkeiten neue Siege zu gewinnen, so das Gebiet ihrer Wissenschaft auf allen Seiten zu erweitern, und die Gränzsteine

des menschlichen Verstandes selbst weit über die Linie ihres ersten Entwurfs hinaus zu rücken. Schwierigkeit ist ein strenger Hofmeister, eingesezt von der obersten Weisheit eines väterlichen Hüters und Gesetzgebers, der uns besser kennt, als wir uns selbst kennen, so wie er uns auch zärtlicher liebt, als wir uns selbst lieben.

. . . . Pater ipse colendi
Haud facilem esse viam voluit.

Der, welcher mit uns ringt, stärkt unsere Nerven und schärft unsere Geschicklichkeit. Unser Widersacher ist unser Freund und Helfer. Dieser wohlthätige Kampf mit den Schwierigkeiten treibt uns unwiderstehlich an, in die allergenaueste Bekanntschaft mit unserm Gegenstande zu dringen, ihn in allen seinen Verhältnissen, auf allen seinen Seiten zu betrachten und zu mustern. Es ist nichts als der Mangel an wahrer Thatkraft, um ein solches Unternehmen zu bestehen, es ist der Hang feiger und ausgearteter Seelen, zu heimlichen Diebeskniffen, und kleinlichen Bettelvortheilen, was in so manchen Ländern der Welt despotische Staatsverfassungen hervorgebracht hat. Sie haben auch die neue Regierungsform von Frankreich, sie haben die despotische Republik von Paris erzeugt. Wo sie einkehren, versteckt sich die ohnmächtige Geistesarmuth hinter die Machtvollkommenheit einer blinden Gewalt. Freilich gewinnt sie am Ende nichts dabei. Die Erfinder solcher unkräftigen Hülfsmittel haben das gewöhnliche Schicksal aller derer, die ihre Arbeiten nach Maximen der Bequemlichkeit behandeln. Die Schwierigkeiten denen sie nur für den Augenblick ausgewichen aber nicht für immer entgangen sind, kommen gar bald wieder zum Vorschein; sie ziehen sich in dickern Wolken als zuvor, über ihre Häupter zusammen; unvermuthet finden sie sich in ein Labyrinth ohne Leitfaden verwickelt, und zu einer mühseligen Beschäftigung ohne Gränze und ohne Ziel verdammt, wovon der Ausgang kein anderer ist, als daß sie ein schwaches, fehlerhaftes, vergängliches Werk in die Welt bringen.

Nichts anders als diese Ungeschicklichkeit mit Schwierigkeiten zu ringen hat die despotische Versammlung in Frankreich genöthiget,

ihre Verbesserungsplane mit Ausrottung und Zerstörung anzufangen *). Aber zeigt sich denn irgend eine Kunst im Niederreißen und Abtragen? Dies kann der Pöbel wenigstens eben so gut, als Nationalversammlungen; der gemeinste Verstand, die rohste Hand ist diesem Geschäft mehr als gewachsen. Wuth und Verblendung können in einer halben Stunde mehr niederreißen, als Klugheit, Ueberlegung und weise Vorsicht in hundert Jahren aufzubauen im Stande sind. Die Mängel alter Verfassungen sind gemeinhin sichtbar und handgreiflich. Der alltägliche Verstand bemerkt sie, und wo uneingeschränkte Gewalt gegeben ist, da kostet es nicht mehr als ein Wort, um die Fehler und das fehlerhafte Werk auf einmal abzuschaffen. Eben diese trägt aber unstäte Gemüthsart, welche die Bequemlichkeit liebt, und doch die Ruhe haßt, begleitet diese Politiker, wenn sie nun statt dessen, was sie zerstört haben, etwas neues schaffen sollen. Aus jedem Dinge nur ganz kurz das Gegentheil von dem machen, was es vorher war, ist gerade so kinderleicht, als zerstören. Schwierigkeiten kommen nicht vor in dem, was nimmer versucht ward. Die Kritik ist

---

*) Ein sehr angesehenes Mitglied dieser Versammlung, Herr Rabaud de St. Etienne hat die Grundmaxime ihres Verfahrens ganz klar und unverholen vorgetragen. Was ist verständlicher als folgende Worte: „Alle Arten von Verfassungen in Frankreich befördern das Unglück des Volks; um das Volk glücklich zu machen, muß „man es umschaffen, seine Ideen ändern, seine Gesetze ändern, seine „Sitten ändern, die Worte ändern . . . alles zerstören, ja alles „zerstören, weil alles von neuem gebaut werden muß." — Der Mann, der dies sagte, ward zum Präsidenten einer Versammlung erwählt, die nicht in einem Tollhause Sitzungen hielt, und deren Mitglieder die Dreistigkeit hatten, sich für vernünftige Wesen auszugeben! Noch mehr, die Sprache, die er führt, ist die Sprache aller, die in und außer der National-Versammlung Frankreich in diesem Augenblick regieren.

Anm. d. Verf.

Und noch weit mehr! Diese Sprache ist Weisheit, Nüchternheit und Mäßigung gegen die, welche in den Jahren 1791 und 1792 vom Morgen bis in die Nacht unter den Nachfolgern dieses schwärmerischen Priesters ertönte.

Anm. d. Uebers.

verlegen, und gleichsam geäfft, wenn sie die Fehler eines Gegenstandes entdecken soll, dessen Gleichen noch nie vorhanden war; und blinde Schwärmerei und chimärische Hoffnung haben das ganze weite Feld der Einbildungskraft offen, worin sie sich ohne allen Widerstand belustigen können.

Zugleich zu erhalten und zu verbessern — das ist eine Aufgabe anderer Art. Wenn die brauchbaren Theile einer alten Verfassung beibehalten werden, und das, was hinzu kömmt zu dem, was bleibt, passen soll, dann muß wahre Geisteskraft, anhaltende und angestrengte Aufmerksamkeit, eine Mannichfaltigkeit vergleichender und verbindender Fähigkeiten, und jedes schöpferische Talent eines fruchtbaren Kopfs in Bewegung gesezt werden: sie haben mit der vereinten Macht streitender Laster zu kämpfen, mit der Hartnäckigkeit, die jede Reform verwirft, und mit dem Leichtsinn, den alles was er besizt, ermüdet und anekelt — »Aber ein solches Verfahren, wird man mir einwenden, ist langsam. Es war nicht für eine Versammlung gemacht, die ihren Ruhm darin sezt, ein Werk für Jahrhunderte in wenig Monaten zu vollenden. Diese Art zu verbessern würde mehre Jahre erfordern.« — Das würde sie unstreitig, und das soll sie auch. Es ist die eigenthümliche Vortrefflichkeit einer Methode, bei welcher die Zeit eine Mitarbeiterin ist, daß sie langsam und zuweilen unmerklich wirkt. Wenn Behutsamkeit und Vorsicht da unentbehrlich sind, wo wir es mit leblosen Materien zu thun haben, so werden sie weit unerläßlicher, so werden sie heilige Pflicht, wenn die Gegenstände unserer Zerstörung und unserer Schöpfung nicht Holz und Stein, sondern empfindende Wesen sind, die wir durch rasche und unüberlegte Entschlüsse zu Tausenden elend machen können. Aber es scheint jezt die herrschende Meinung in Paris zu seyn, daß ein gefühlloses Herz und unerschütterliche Zuversicht die einzigen Erfordernisse zu einem vollkommenen Gesetzgeber sind. Wie verschieden ist dieser Glaube von meinen Ideen über dieses erhabene Amt! Der wahre Gesetzgeber muß ein Herz voll warmer Empfindungen haben. Er muß seines Gleichen

lieben und achten, er muß sich selbst fürchten. Sein leztes Ziel mag ihm ganz, und lebendig, und begeisternd vor Augen stehen: aber alle Schritte zu diesem Ziel müssen an der Hand der nüchternsten Ueberlegung geschehen. Politische Anordnungen, die ein Werk für gesellschaftliche Zwecke sind, müssen nicht anders, als durch gesellschaftliche Mittel bewirkt werden. Da muß Kopf mit Kopf zusammen schmelzen. Zeit ist schlechterdings nöthig, um die Vereinigung denkender Menschen zu Stande zu bringen, deren wir bedürfen, wenn das Gute, was wir beabsichtigen, vollständig erreicht werden soll. Geduld wird hier mehr ausrichten, als Gewalt. Wenn ich es wagen dürfte, auf etwas, das in Paris jezt sehr außer der Mode ist, auf Erfahrung zurückzuweisen, so würde ich sagen, daß ich in meinem Lebenslauf große Männer gekannt, und nach dem Maß meiner Kräfte, mit großen Männern gearbeitet habe, daß mir aber kein Plan vorgekommen ist, den nicht Menschen von weit geringerm Verstande, als die, welche ihn entwarfen und ausführten, durch ihre Bemerkungen verbessert hätten. Bei einem langsamen und gehaltenen Vorrücken belauscht man gewissermaßen die Wirkungen eines jeden Schritts, den man thut: der gute oder schlechte Erfolg des ersten wirft Licht auf den zweiten, und so werden wir von Licht zu Licht durch die ganze Reihe sicher hindurch geführt. Wir sehen, wo sich die Theile des Systems nicht in einander fügen wollen. Wir sichern uns frühzeitig gegen die nachtheiligen Folgen, die in den hoffnungsvollsten Planen verborgen liegen. Ein Vortheil wird dem andern so wenig als möglich aufgeopfert. Wir gleichen aus, wir vereinigen, wir wägen gegen einander ab: wir setzen uns in den Stand, die Unregelmäßigkeiten, Abweichungen und streitenden Elemente, die in menschlichen Gemüthern und menschlichen Angelegenheiten immer zu finden sind, in ein zusammenhängendes Ganzes zu verbinden. Was hieraus entsteht, ist nicht Vortrefflichkeit in der Einfachheit; es ist etwas weit größeres: Vortrefflichkeit in der Zusammensetzung. Da, wo es auf das Interesse der Menschheit in vielen Generationen ankömmt, da ist es nicht

unbillig, daß noch die Nachfolger einen gewissen Antheil an den Beschlüssen haben, die sie so wesentlich treffen. Wie dies die Gerechtigkeit fordert, so fordert die Vollkommenheit des Werks selbst mehr Verstandeskräfte, als vielleicht eine Generation liefern kann. Von diesem Gesichtspunkt gingen zuweilen die besten Gesetzgeber aus, und begnügten sich mit der Aufstellung irgend eines sichern, fruchtbaren, leitenden Regierungsprincips, in welchem das verborgen lag, was einige Philosophen eine plastische Natur genannt haben; und nachdem sie dies Princip befestiget hatten, traten sie zurück, und überließen es seiner Wirksamkeit.

Auf diesem Wege forzuschreiten, das heißt, unter einem vorsitzenden Grundprincip, und von einer bildenden Grundkraft beseelt, ist in meinen Augen das einzige untrügliche Kennzeichen tiefer Weisheit. Was die französischen Gesetzgeber für Merkmale eines kühnen und entschlossenen Geistes ausgeben, halte ich für Beweise einer bejammernswürdigen Unfähigkeit. Ihre ungestüme Eilfertigkeit, ihr Mißtrauen gegen die einfache Operation der Natur lieferte sie, ohne daß sie es selbst bemerkten, jedem Abentheurer und Projektenmacher, jedem Alchymisten und Quacksalber in die Hände. Sie versuchen es nie, sich irgend eines Mittels zu bedienen, das ihnen gewöhnlich scheint. Diät ist in ihrem System der Arzneikunst soviel als nichts. Das schlimmste ist, daß diese verzweifelte Abgeneigtheit, gemeine Krankheiten auf dem gemeinen Wege zu heilen, nicht allein von einem Mangel an Einsicht, sondern, wie ich besorge, von einem bösartigen Charakterzuge herstammt. Diese Gesetzgeber scheinen ihre Ideen von allen Ständen, und Klassen und Gewerben aus den Deklamationen der Satyrenschreiber hergenommen zu haben, die oft selbst erstaunen würden, wenn sie ihre Schilderungen buchstäblich erklärt und angenommen sähen. Indem sie sich an solche Führer halten, betrachten sie alle Dinge blos von der gehässigen und fehlerhaften Seite, und unter den Farben der lächerlichsten Uebertreibung. Es ist unumstößlich wahr, ob es gleich äußerst paradox klingt, daß im Ganzen die, welche ihr beständiges Geschäft daraus

machen, Fehler aufzusuchen und zu schildern, untauglich sind, Reformen auszuführen; nicht allein darum, weil die Modelle des Schönen und des Guten in ihren Köpfen seltner sind, sondern auch, weil die Gewohnheit sie zulezt dahin bringt, in der Anschauung derselben kein Vergnügen mehr zu finden. Indem sie zu sehr die Laster hassen, fangen sie an, zu wenig die Menschen zu lieben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie nicht sonderlich aufgelegt, und nicht vorzüglich geschickt sind, ihnen zu dienen. Hieraus entsteht die Neigung, alles in Stücke zu zerreißen, die bei einigen der französischen Volksführer ein wirklicher Temperamentsfehler zu seyn scheint. In diesem boshaften Spiele lassen sie ihre ganze ahrimanische *) Geschicklichkeit aus. Uebrigens gebrauchen sie die paradoxen Sätze beredter Schriftsteller, Spiele der Einbildungskraft, die keine andere Absicht hatten, als rednerische Talente auszustellen, Aufmerksamkeit zu wecken, und Erstaunen zu erregen, nicht im Geist ihrer Erfinder, wie Mittel, den Geschmack zu bilden, und den Styl zu verschönern. Diese Sätze werden bei ihnen ernsthafte, praktische Maximen, die sie der Führung der wichtigsten Staatsgeschäfte zum Grunde legen. Cicero beschreibt scherzhaft, wie Cato im öffentlichen Leben alle die Schulparadoxen anzuwenden suchte, die den Scharfsinn der jüngern Lehrlinge der stoischen Philosophie beschäftigen und üben sollten. Wenn dies vom Cato gilt, so kann man wohl von jenen Philosophen sagen, daß sie ihn nach Art einiger seiner Zeitgenossen copirten: pede nudo Catonem. — Herr Hume hat mir versichert, daß ihm Rousseau das ganze Geheimniß seiner schriftstellerischen Grundsätze selbst entdeckt hätte. Dieser excentrische, aber scharfe Beobachter, hatte wahrgenommen, daß man, um das Publikum zu reizen, und an sich zu ziehen, durchaus das Wundervolle ins Spiel bringen muß, daß das

*) Ahriman war bekanntlich bei den Persern, und andern die ihre Philosophie und Theologie annahmen, das böse Urprincip.
Anm. des Uebers.

Wundervolle aus der heidnischen Mythologie längst keine Wirkung mehr that, daß Riesen, Zauberer, Feen und Romanenhelden, die dessen Stelle einnahmen, den Glauben und die Bewunderung, die sie erwarten konnten, erschöpft hatten; und daß nun dem Schriftsteller nichts mehr übrig blieb, als eine einzige Art des Wundervollen, die aber, wenn sie geschickt benuzt wurde, den Zweck nicht leicht verfehlen konnte, nämlich: das Wundervolle im Leben, in Sitten und Charakteren, in außerordentlichen Situationen des Menschen, welches zu einem neuen, ganz unbetretenen Ideengange, und zu unvermutheten und überraschenden Behauptungen in Politik und Moral Gelegenheit gab *).

---

*) Wie man auch über die äußerst sinnreiche Erklärung in dieser Anekdote (die freilich noch von gar vielen Seiten näher bestimmt werden müßte, wenn sie zu einem förmlichen Zeugniß gegen Rousseau dienen sollte) denken mag, so wird man doch darin die in mehren Stellen der Burkischen Schriften sichtbare Geringschätzung eines Mannes nicht verkennen, dessen Name sonst selten ohne einen gewissen Grad von Ehrfurcht genannt wird. Es möchte schwer halten, diese befremdende Erscheinung vollkommen zu rechtfertigen; erklärt wird sie vielleicht dadurch, daß Burke, wenn er an Rousseau dachte, sehr häufig den Schriftsteller über dem Menschen vergaß, und daß er den Menschen nicht bewundern konnte, weil er seinen Charakter verächtlich fand. — Es ist über wenige Schriftsteller so viel geforscht und geschrieben worden, als über Rousseau: zu einem vollständigen Urtheil sind jezt beinahe alle Data vorhanden. Daß dies Urtheil, sobald der Enthusiasmus aus dem Spiele ist, nicht vortheilhaft für seinen persönlichen Werth ausfällt, davon kann sich jeder überzeugen, der die Gemälde, die von dem merkwürdigen Mann aus sehr verschiedenen Standpunkten, von sehr verschiedenen Menschen, und in ganz verschiedenen Ländern entworfen worden sind, betrachtet hat. Das Resultat aus allem, was die unbefangensten Richter über Rousseau als Menschen festgesezt haben, macht Burkes Geringschätzung einigermaßen begreiflich; sie wird noch begreiflicher, wenn man bedenkt, daß die Beobachtungen, worauf sie sich gründet, zu der Zeit angestellt wurden, da sich der berühmte Sonderling in England aufhielt. Die Streitigkeiten zwischen ihm und Hume mögen in der Nacht, aus der sie nie ganz hervorgezogen worden sind, ewig begraben liegen: aber so viel ist richtig, daß das Betragen des Genfer Bürgers in England

Wenn Rousseau selbst noch lebte, er würde in mancher seiner hellen Stunden, die praktische Narrheit seiner Schüler beseufzen,

---

nicht das Betragen eines Weisen war, und daß Burke, der ihn gerade in diesem Verhältniß am meisten studirte, Veranlassung genug gefunden haben mag, sich in dem angebeteten Philosophen nichts anders, als den Σόκρατης μαινόμενος des achtzehnten Jahrhunderts (wie er ihn in einer andern Schrift nennt) zu denken.

Uebrigens ist es eine Frage, ob Rousseau, wenn er lebte, sich nicht lieber noch seine Herabsetzung in Burkes Schrift, als seine Vergötterung im Pantheon zu Paris gefallen lassen möchte. Nichts würde wohl den furchtsamen Menschenfreund tiefer empört haben, als der Gedanke, sich an diese Revolution geknüpft, sich überhaupt als Vater irgend einer Revolution dargestellt zu sehen. Nichts ist dem Geist aller seiner politischen Schriften so auffallend entgegengesezt. Er liebte die Freiheit, aber eine schuldlose und unblutige Freiheit; er unterschied mit aller Gründlichkeit eines wahren Menschenbeobachters und Weltkenners, die schönen aber träumerischen Ideale einer vollkommenen Staatsverfassung, von dem was in allen menschlichen Einrichtungen, das einzig-erreichbare ist: und er erklärte mehr als einmal, daß er den Frieden höher schäze, als alle unsichere Hoffnungen gewagter und stürmischer Revolutionen.

Ueberdies gibt es zwei charakteristische Ideen in seinen politischen Raisonnements, die jedem, dem nach einem ernsthaften Studium seiner Schriften noch der Gedanke einkommen konnte, daß er der französischen Revolution, wenn er sie erlebt hätte, Beifall zugejauchzt haben würde, diesen Glauben sofort benehmen sollten. Einmal: er war (mit welchem Recht ist hier der Ort nicht zu untersuchen) ein Gegner der repräsentativen Staatsverfassungen. Und dann: er war aufs innigste überzeugt: daß bei großen und verderbten Nationen eine jede Revolution nur Uebergang aus einem elenden Zustande in einen andern, großentheils noch elendern seyn kann. — Diese tiefsinnige Behauptung enthält den Keim zu den traurigsten aber fruchtbarsten aller Betrachtungen, die sich über die französische Revolution anstellen lassen. Wenn nichts als diese Idee von Rousseaus politischen Raisonnements übrig geblieben wäre, sie würde seinen Namen verewigen.

Es ist wirklich ein Gegenstand des Lachens, wenn nun gerade dieser Schriftsteller zur Vertheidigung der abscheulichsten Excesse aller Art, und der abgeschmacktesten Erfindungen seichter Staatsverbesserer unaufhörlich citirt und angepriesen wird, wenn man ihn als das Orakel in einer Regierungsform aufstellt, der zu entgehen er sicherlich (und

die paradox seyn wollen, und sklavische Nachbeter sind, gegen den Aberglauben eifern, und in ihrem Unglauben blinde Sektirer werden.

Menschen, welche wichtige Veränderungen auf einem schon gebahnten Wege unternehmen, müssen eine vortheilhafte Meinung von ihrer Geschicklichkeit für sich haben. Aber der Arzt seines Vaterlandes, der sich nicht begnügt, einzelne Krankheiten zu heilen, der eine ganz neue Constitution schaffen will, muß mit seltenen und hervorstechenden Gaben ausgerüstet seyn. Man sieht sich nach den Merkmalen einer mehr als menschlichen Weisheit in den Planen desjenigen um, der aller Erfahrung den Scheidebrief geschrieben, und alle Modelle verworfen hat. Sind diese Merkmale hier zu finden? Ich will eine kurze Uebersicht anstellen, um diese Frage zu beantworten: ich will sehen, was die National-Versammlung, zuerst in Ansehung der gesetzgebenden, dann in Ansehung der vollziehenden Macht, dann in Ansehung der Gerichtsverfassung gethan, wie sie die Armee organisirt, und zulezt, wie sie für die Finanzen gesorgt hat, um mit Ueberzeugung zu wissen, ob in irgend einem Theil ihres Werks die wunderähnliche Geschicklichkeit zu finden ist, welche diese kühnen Projektenmacher berechtigen konnte, sich klüger als das ganze menschliche Geschlecht zu glauben *).

---

im buchstäblichen Sinn des Worts) in die Wälder zurückgekehrt wäre; und wenn einer der hunderttausend Schreiber in Frankreich, der berüchtigte Deklamator Mercier, ein eigenes Buch in zwei Bänden, unter den Titel: J. J. Rousseau considéré comme Auteur de la Revolution française herausgibt, worin er freilich der Welt keine andere neue Wahrheit eröffnet, als daß Rousseau über die Uebel, die aus der Ungleichheit der Stände entspringen, geklagt hat.

Anmerk. des Uebers.

*) Der jeztfolgende lezte Theil dieser Schrift ist aus sehr begreiflichen Ursachen der mangelhafteste, und schon deßhalb der am wenigsten interessante des Ganzen. — Burke schreitet hier zur nähern Beurtheilung einer Constitution, die damals als er schrieb, noch um ein ganzes Jahr von ihrer Vollendung entfernt war: sein Raisonnement

Der Grundriß, nach welchem der vorsitzende Congreß, der allmächtige Gesetzgeber in dieser neuen Republik gebildet ist, verdient vor allen andern geprüft zu werden. Hier mögen sie zuerst ihre stolzen Ansprüche rechtfertigen.

Alte Verfassungen werden nach ihren Wirkungen beurtheilt. Wenn die Völker unter ihrem Schutz glücklich, einig, reich und

---

mußte also nothwendig Stückwerk bleiben, und, so richtig er auch die meisten einzelnen Bestandtheile dieser Constitution aufgefaßt hatte und darstellte, so wenig überdies zu vermuthen ist, daß sein Ausspruch im Ganzen vortheilhafter ausgefallen seyn wird, nachdem er sie vollendet gesehen hat, so ist doch nichts natürlicher, als daß sein Urtheil darüber im Anfang des Jahrs 1790 kein vollkommen gründliches Urtheil seyn konnte. Noch weit weniger war es ihm möglich, die Gestalt, die diese Constitution und das Reich, welchem sie verliehen wurde, unter den Händen der zweiten gesetzgebenden Versammlung annehmen sollte, vorauszusehen. Indessen enthält doch diese kurze, in einer so frühen Periode angestellte Revision der Hauptoperationen der constituirenden Versammlung eine große Menge scharfsinniger, tiefdringender und unterrichtender Bemerkungen, und, wenn man das, was der Verfasser über die verderbliche Tendenz der meisten ihrer Plane sagt, mit dem nahen Erfolg dieser Plane vergleicht, so wird man mehr als eine Gelegenheit zum Erstaunen und zur Bewunderung finden.

Wenn indessen die Mangelhaftigkeit der folgenden Untersuchung nicht hin und wieder auf eine unangenehme Weise fühlbar, und der Gang des Raisonnements dadurch geradezu gestört werden sollte: so war es durchaus nöthig, bei einer jetzigen Bearbeitung des Werks einige Veränderungen in diesem Theil desselben vorzunehmen. Diesem Geschäft hat sich daher der Uebersetzer (in der Hoffnung, daß eine große Majorität der Leser seiner Meinung von der Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens beistimmen werde), mit der Bescheidenheit und Ehrfurcht, die man dem Produkt eines großen Mannes allemal schuldig ist, unterzogen, und zu dem Ende 1) solche Stellen, wo von Entwürfen, die auf keine Art realisirt worden sind, die Rede ist, weggelassen, 2) solche Stellen, die durch kleine Abänderungen mit den eigentlichen Resultaten der Constitution übereinstimmend gemacht werden konnten, berichtiget, 3) solche, wo dergleichen Berichtigungen nicht hingereicht hätten, umgearbeitet, und 4) einige, die in diesem Augenblick kein großes Interesse mehr haben können, weil die Begebenheiten, wovon sie handeln, sich seitdem viel vollständiger entwickelt haben, abgekürzt. Anmerk. d. Uebers.

mächtig sind, so machen wir günstige Schlüsse aufs übrige. Wir sind geneigt, das für gut zu halten, woraus Gutes entspringt. Wenn in alten Verfassungen die Theorie fehlerhaft war, so hat man schon mannichfaltige Mittel gefunden, sie zu berichtigen. Solche Verfassungen sind die Resultate vielfacher Versuche, und vielfacher Situationen: sie sind oft gar nicht nach einer Theorie errichtet: Theorien werden vielmehr aus ihnen erst entwickelt. In ihnen sehen wir zuweilen die Zwecke durch solche Mittel am besten erreicht, die mit dem, was wir für den ursprünglichen Plan halten, nicht sonderlich zu stimmen scheinen. Die Mittel, welche die Erfahrung angibt, passen oft besser zu einer Staatsverfassung als die, welche der erste Entwurf derselben vorschreibt. Sie wirken sogar auf die ursprüngliche Constitution zurück, und verbessern den Plan, von welchem sie dem Anschein nach abwichen. Alles dies könnte man mit sehr treffenden Beispielen aus der Geschichte der brittischen Staatsverfassung belegen. Hat man sich in verschiedenen großen Berechnungen, die auf diese Verfassung Bezug haben, merklich geirrt, so kennt man wenigstens die Rechnungsfehler, und nimmt Rücksicht auf sie; die Regierung geht unterdessen ihren Gang. So ist es in alten Verfassungen: aber in neuen, ganz theoretischen Systemen muß jede Erfindung, um ihre Tauglichkeit zu bewähren, dem Endzweck zur Stelle entsprechen; besonders wenn sich die Planmacher nicht die geringste Mühe geben, ihr neues Gebäude im Fundament oder in den Seitenmauern mit irgend einem alten in Verbindung zu setzen.

Nachdem die französischen Baumeister alles, was sie vorfanden, als Unrath und Gemüll ausgefegt hatten, und sich anschickten, ihre neue Schöpfung, in der Manier ihrer Kunstgärtner auf einer vollkommen ebenen Fläche erstehen zu lassen, beschloßen sie, daß die gesetzgebende Macht ihres Reichs auf der Vereinigung drei ganz verschiedener Grundflächen ruhen sollte; die eine nannten sie die Territorial-Basis, die zweite die Bevölkerungs-Basis, die dritte die Contributions-Basis. Zum Behuf der ersten haben sie die Oberfläche ihres Landes in

83 Departements von gleichem Quadrat-Inhalt, diese Departements in Distrikte, und diese wieder in eine zahllose Menge von Cantons und Municipalitäten getheilt.

Auf den ersten Anblick scheint ihre geometrische Basis weder sonderliche Bewunderung noch sonderlichen Tadel zu verdienen. Große Gesetzgeber-Talente erforderte sie freilich nicht. Zur Ausführung eines solchen Plans bedarf es nur eines guten Landmessers, mit Meßketten, Dioptern und Astrolabien versehen. Die alte Eintheilung des Landes war allerdings nach keinem System oder Princip gemacht: die Ebbe und Fluth mannigfaltiger Umstände hatte den Provinzen ihre Gränzen bestimmt. Diese Eintheilung war mit mancherlei Unbequemlichkeiten verknüpft; aber Zeit und Gewohnheit hatten diese Unbequemlichkeiten geringer gemacht. Es ist unmöglich, daß diese neue Austäfelung in kleine und große Quadrate, diese Organisation, und Halb-Organisation nach dem System des Empedocles oder Büffon, aber gewiß nach keinem politischen Princip erdacht, nicht ebenfalls unzählbare schlimme Seiten haben sollte, die die Neuheit unerträglicher machen wird, die ich aber hier mit Stillschweigen übergehen muß, weil zu einer genauen Beurtheilung derselben eine genaue Kenntniß des Landes nöthig seyn würde.

Als diese Staatsvermesser ihr Werk übersahen, ward es ihnen sogleich einleuchtend, daß in der Politik mit nichts schlechter auszukommen ist, als mit geometrischen Demonstrationen. Sie mußten also ihre Zuflucht zu einer andern Basis, oder vielmehr zu einem andern Hülfsgerüste nehmen, um das Gebäude zu halten, welches auf jenem falschen Fundament hin und her schwankte. Es war handgreiflich, daß die Güte des Bodens, die Zahl des Volks, sein Reichthum und das Maß seiner Abgaben, zwischen einem Quadrat und dem andern unendliche Verschiedenheiten hervorbringen mußten. Mithin ergab sich auf der Stelle, daß Feldmessung die lächerlichste Richtschnur bei der Austheilung der Macht in einem Staat abgeben, und geometrische Gleichheit bei der Classifizirung der Menschen zu irgend einem politischen Endzweck

zu Grunde gelegt, die größte aller Ungleichheiten hervorbringen würde. Doch konnten sie nicht gänzlich davon abgehen. Sie theilten daher ihre ganze Repräsentation in drei Theile, und wiesen der Quadrat-Vermessung einen davon an, ohne sich durch ein einziges Faktum, durch eine einzige Berechnung überzeugt zu haben, daß gerade diese Proportion die richtige war, daß der Territorial-Basis wirklich dieser dritte Theil gebührte. Genug, sie überließen ihn der Geometrie — vermuthlich aus Ehrerbietung gegen die erhabene Wissenschaft — als ihre Mitgabe, und warfen die beiden andern Drittheile der Bevölkerung und der Contribution vor, die sie nun weiter zerreißen sollten.

Wie sie an die **Bevölkerung** kamen, wollte es so leicht nicht mehr gehen, wie es auf dem ebenen Felde der Geometrie gegangen war. Hier kam ihre Arithmetik mit ihrer politischen Metaphysik ins Gedränge. Wären sie ihren metaphysischen Grundsätzen treu geblieben, so wären ihre arithmetischen Probleme leicht zu lösen gewesen. Alle Menschen sollten nach jenen Grundsätzen gleich, und zu einem gleichen Antheil an der Verwaltung ihres Staats berechtiget seyn. Jeder Mensch wird also in diesem System seine Stimme haben, und geradezu den ernennen, der ihn in der gesetzgebenden Versammlung repräsentiren soll. — »Doch, nur gemach, stufenweise, nicht auf einmal.« Jener metaphysische Grundsatz, dem Gesetze, Gebräuche, Staatsverfassungen und sogar die Vernunft weichen mußte, muß jezt selbst Platz machen, **weil es seinen Erfindern so gefällt.** Fürs Erste gibt es Stufen zwischen dem Repräsentanten und dem, welcher ihn einsezt, und sie stehen in keiner unmittelbaren Verbindung mit einander. Ferner muß der, welcher in der ersten Wahl-Versammlung wählen will, gewisse gesetzliche Qualitäten besitzen. — Was? gesetzliche Qualitäten, um die unverlierbaren Menschenrechte auszuüben! Ja, aber das Gesetz fordert nur wenig; unsere Ungerechtigkeit begnügt sich mit einer geringen Unterdrückung, sie verlangt blos den Werth von dreier Tage Arbeit als Abgabe eines Wählenden. — Mehr verlangt sie nicht? Freilich

ist dies in jeder Rücksicht zu wenig, nur in einer einzigen nicht: um alle Eure Gleichheitsprincipien auf einmal über den Haufen zu werfen, ist es mehr als genug. Als ein gesetzliches Erforderniß konnte es füglich übergangen werden, denn es erreicht seiner Geringfügigkeit halber nicht einen einzigen der Zwecke, welche dergleichen Vorschriften beabsichtigen sollen: aber nach Euren Ideen schließt es ja gerade den vom Stimmengeben aus, dessen natürliche Gleichheit am dringendsten eines Schutzes bedarf, den, welcher außer seiner natürlichen Gleichheit nichts hat, das ihn schützen könnte. Ihr weiset ihn an, sich ein Recht zu erkaufen, welches ihm, nach Euren vorhergehenden Versicherungen die Natur bei seiner Geburt schon geschenkt hatte, und dessen ihn, wie es hieß, keine Macht der Erde erlaubter Weise berauben konnte. Ihr, die geschworenen Feinde aller aristokratischen Verfassungen, führt also gleich am Eingange zu Eurer neuen Republik gegen jeden, der Euren Preis nicht halten kann, eine tyrannische Aristokratie ein.

Die Bedingungen vermehren sich. Der einzelne Staatsbürger wählt nur den Wähler seines Repräsentanten. Um ein solcher Wähler zu werden, muß man eine Contribution bezahlen, die jene erste, wenigstens 50mal, zuweilen 100mal übersteigt *).

---

*) Das ganze Wahl- und Repräsentationssystem hat seit der Zeit, da es zuerst regulirt wurde, große Abänderungen erlitten. Anfänglich gab es (wie auch Burke noch immer annimmt) drei Wahlstufen. Die Primär-Versammlungen ernannten Wähler, welche erst die Wähler zur National-Versammlung ernannten. Als man dies nachher zu complicirt fand, wurde die eine Stufe ganz ausgelassen. — Der ersten Vorschrift zufolge mußte man, um Mitglied der gesetzgebenden Versammlung zu werden, eine jährliche Contribution vom Werth einer Mark Silbers entrichten. Das vielfältige Geschrei, das die herrschsüchtigen Bettler gegen diese weise Einrichtung erhoben, bewog die National-Versammlung, als sie im Jahr 1791 die Constitution vollendete und publicirte, zwischen dem Princip, das dieses Gesetz hervorgebracht hatte, und der politischen Schwärmerei, die es verdammte, einen Accord zu stiften. Die Qualifikation zum Gesetzgeber

Um Gesetzgeber zu werden, ist wieder die Qualifikation eines simpeln Aktiv-Bürgers hinreichend.

In diesem ganzen System, welches Bevölkerung blos nach einem Princip der natürlichen Gleichheit zu behandeln scheint, und um consequent zu verfahren, schlechterdings nicht anders behandeln darf, weil hier gerade von den ersten Funktionen des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft die Rede ist, kömmt doch offenbar alles auf einen Unterschied an, den das Eigenthum hervorbringt. In jedem andern Plan, und in jeder andern Staatsverfassung ist dieser Unterschied unstreitig von erster Wichtigkeit, nach den Principien dieser Neuerer ist er treulos und abgeschmackt. Von allen Schranken, welche sie der natürlichen Freiheit der Wahlen gesezt haben, läßt sich ein und dasselbe Urtheil fällen: sie sind ohnmächtig, wenn es darauf ankömmt, daß sie irgend einem vernünftigen Zweck entsprechen sollen: sie sind blos stark genug, um die Rechte des Menschen über den Haufen zu werfen.

Wenn sie nun erst an ihre dritte Basis, nämlich an die Contributions-Basis gelangen, dann verlieren sie diese Rechte des Menschen völlig aus dem Gesicht. Die dritte Basis beruht gänzlich auf dem Eigenthum. Ein Princip, welches von dem Grundsatze der Gleichheit ganz verschieden, welches gar nicht damit vereinbar ist, wird dadurch in die Staatsverfassung eingeführt; aber freilich wird es, wie gewöhnlich, auf der Stelle verfälscht, und noch dazu so verfälscht, daß das Gleichheitsprincip nichts dabei gewinnt. Es wird nämlich festgesezt, daß bei Regulirung des dritten Theils der Repräsentation nicht auf die Abgaben der Einzelnen, sondern auf die Abgaben der ganzen Distrikte gesehen werden soll. Der Constitutionsausschuß gesteht selbst ein,

---

wurde abgeschafft, und dagegen die Contribution, welche die Bedingung zum zweiten Wähler (oder eigentlichen *electeur*, denn die ersten heißen blos citoyens actifs) ausmacht, ansehnlich erhöht. — Nach dieser Erläuterung wird das obige vollkommen verständlich seyn.

Anmerk. des Uebers.

»daß alle persönliche Gleichheit zerstört, und Aristokratie des Reichthums eingeführt seyn würde, wenn der Unterschied der Abgaben zwischen Einzelnen auf ihre politischen Rechte Einfluß haben sollte. Wenn aber der Unterschied der Abgaben, in großen Massen, zwischen Provinz und Provinz in Betrachtung gezogen werde, dann falle diese Gefahr weg, und es sey nichts gerechter, als bei der Vertheilung der politischen Befugnisse der Bürger auf jenen Unterschied Rücksicht zu nehmen.

Dieses ganze Raisonnement gilt so viel, als ein Geständniß, daß die dritte Repräsentations-Basis mit der Deklaration der Rechte schlechterdings unvereinbar ist. Das Princip der Contribution soll, sobald man es auf einzelne Menschen bezieht, nichtig, ungerecht und gefährlich seyn, weil es zur Aristokratie des Reichthums führt. Aber loslassen muß man es deshalb nicht. Der ganzen Schwierigkeit weicht man auf einmal aus, wenn man die Ungleichheit auf die Departements einschränkt, und die einzelnen Menschen in jedem Departement als völlig gleich behandelt. — Ich übergehe jezt, was die vorhergehenden Bestimmungen der Wahlfähigkeit bereits zur Aufhebung der Gleichheit unter den Menschen eines und desselben Departements gethan hatten, und frage blos: ob es denn für diese Gleichheit ein so wesentlicher Unterschied ist, einzeln oder in ganzen Massen verlezt zu werden? Es kann unmöglich von gleicher Wichtigkeit für ein Individuum seyn, ob es zu einer Masse gehört, welche durch wenige, oder ob es zu einer Masse gehört, welche durch viele repräsentirt wird. Es wäre doch wahrlich zu viel verlangt, wenn man einen Menschen, der auf Gleichheit mit seinen Mitbürgern eifersüchtig wäre, bereden wollte, daß er, wenn er drei Deputirte wählt, eben so viel Rechte hätte, als ein anderer, welcher deren zehn wählen darf.

Laßt uns nun die Sache von der andern Seite betrachten, und zusehen, in wie fern die Organisation dieser dritten Basis ihren Zweck erreicht. Dieser Zweck konnte kein anderer seyn, als Sorge für die reichere Klasse der Bürger, gegründet auf die

Ueberzeugung, daß ihr Antheil an der Staatsverwaltung den Antheil der nicht Begüterten in gerechter Proportion übertreffen müsse. Ich bin vollkommen dieser Meinung, und halte es für ein Grundprincip, daß in einem republikanischen Staat, der auf einer demokratischen Grundfläche ruht, noch weit mehr zur Sicherheit der Begüterten geschehen muß, als in Monarchien. Sie sind dem Neide, und eben dadurch der Unterdrückung ausgesezt. Was hat nun die National-Versammlung durch ihre dritte Basis für diese Klasse gethan? — Der einzelne Begüterte kann keinen Vortheil von dieser Einrichtung ziehen, und er wird sogar unbezweifelt dabei verlieren. Er kann keinen Vortheil haben, denn der aristokratische Vorzug, den man dem Reichthum in diesem Repräsentationssystem beilegt, geht nur auf Massen; und diese Massen bestehen offenbar aus demokratischen Elementen, weil der Reiche als Individuum, vor dem Armen als Individuum kein Vorrecht, und blos mit ihm an der gemeinschaftlichen Begünstigung der ganzen Masse gegen andere Massen, einen gleichen Antheil hat. Wollten die Erfinder dieses Systems den Reichthum wirklich begünstigen, so mußten sie die politischen Vorrechte, die er besitzen sollte, einzelnen Personen, oder einer aus Reichen bestehenden Klasse (so wie die Geschichtschreiber vom Servius Tullius erzählen) beilegen, weil der Kampf zwischen dem Armen und Reichen nicht ein Kampf zwischen Corporation und Corporation, sondern zwischen Mensch und Mensch ist. Weit besser würde alsdann die Absicht erreicht werden, wenn man den Plan geradezu umkehrte, wenn die Massen gleiche Stimmen hätten, und die einzelnen Stimmen in jeder Masse im Verhältniß mit dem Eigenthum ständen.

Der Reiche muß aber bei der jetzigen Einrichtung sogar unfehlbar verlieren. — Gesezt, ein Mann in einem Distrikt bezahlte so viel Abgaben, als hundert seiner Nachbarn. Gegen diese hat er nur Eine Stimme. Wählte nun der Distrikt nur Einen Repräsentanten, so würde dieser Mann von seinen ärmern Nachbarn bei der Wahl dieses einen Repräsentanten, mit hundert

Stimmen überstimmt. Schlimm genug für ihn. Doch es soll ihm geholfen werden. Wie denn? der Distrikt wählt in Rücksicht auf seinen Reichthum (das heißt vielleicht blos, auf den Reichthum jenes einzigen Eigenthümers) zehn Deputirten statt eines. Der reiche Besitzer hat also dafür, daß er eine sehr große Contribution bezahlt, das Vergnügen, daß ihn die hundert Armen jezt bei der Wahl von zehn Repräsentanten überstimmen, da sie ihn sonst nur bei der Wahl eines einzigen überstimmt hätten. Die vermehrte Repräsentation der Provinz, die sein Reichthum bewirkte, hat für ihn die Folge, daß neun Menschen mehr als zuvor, und so viel mehr denn neun, als demokratische Candidaten sind, aufstehen, um unter dem Volk, auf seine Kosten und zu seinem Nachtheil Kabalen zu machen, und Anhänger zu werben. Durch seine hohen Abgaben werden blos der niedrigsten Klasse in seinem Distrikt größere Hoffnungen gegeben, ein Gehalt von 18 Livres täglich zu erhaschen, womit das Vergnügen, in Paris zu residiren, und ein Königreich zu regieren, verknüpft ist.

So ist das Verhältniß zwischen Armen und Reichen in einer Provinz beschaffen, die man für aristokratisch-constituirt halten sollte, und deren innere Organisation doch weit mehr das Gegentheil von Aristokratie ist, als die Organisation einer ärmeren. Was nun das Verhältniß einer Provinz gegen die andere betrifft, so sehe ich nicht ab, wie die Ungleichheit der Repräsentation zur allgemeinen Sicherheit, und zum allgemeinen Gleichgewicht beitragen kann. Wie will man die ärmeren Massen vor der Tyrannei der reicheren wirksam schützen? Etwa dadurch, daß man diesen noch kräftigere und constitutionelle Mittel in die Hände gibt, die andern zu unterdrücken? — Der Geist des Eigennutzes und der Eifersucht herrscht unter Corporationen so gut als unter Einzelnen: nur daß er dort weit eher noch als hier hitzige Kämpfe und bürgerliche Kriege erzeugt.

In diesem ganzen System der drei Grundflächen finde ich, von welcher Seite ich es auch betrachten mag, nicht eine

Mannigfaltigkeit von Gegenständen, zur Einheit eines Ganzen verbunden, sondern mehre streitende Principien, welche die französischen Philosophen gewaltsam zusammengeschmiedet haben, und gewaltsam zusammenhalten, so wie man wilde Thiere in einen gemeinschaftlichen Käficht sperrt, wo sie einander wechselseitig zerkratzen und zerreißen werden.

Ich fürchte schon, daß ich mich selbst zu weit in ihre Manier, Staatsverfassungen zu beurtheilen, eingelassen habe. Gesezt, ihre Metaphysik, ihre Geometrie und ihre Arithmetik wären so richtig und tadelfrei, als sie falsch und fehlerhaft sind, gesezt, ihre Entwürfe wären so beschaffen, daß wenigstens Consequenz und Ordnung in allen ihren Theilen zu finden wäre: so würde doch das Ganze eine Chimäre, obgleich eine schönere und vollkommenere Chimäre seyn. Es ist unbegreiflich wie in einem großen System, zu menschlichen Zwecken errichtet, so gar keine Rücksicht auf irgend etwas moralisches, auf irgend etwas wahrhaft-politisches genommen werden konnte, kaum glaublich, und doch unläugbar, daß nichts darin zu finden ist, was auf die Handlungen, auf die Leidenschaften, auf die mannigfaltigen Verhältnisse und das mannigfaltige Interesse der Menschen, die hiebei im Spiele sind, die geringste Beziehung hätte. *Hominem non sapiunt.*

Ich habe von dieser neuen Constitution hier blos das betrachtet, was die Wahlen angeht, in so fern sie stufenweise die gesetzgebende Versammlung bilden. Ich kann mich nicht in die innere Verwaltung der Departements, und die weitläufige Genealogie der Distrikte und Cantons einlassen. Die Elemente aller dieser Unter-Regierungen sind den Elementen der Wahl-Versammlungen gleich. Jede der Hauptabtheilungen macht ein abgerundetes für sich bestehendes Ganzes.

Es ergibt sich auf den ersten Blick, daß dieser Plan geradezu und unmittelbar darauf ausgeht, Frankreich in eine Menge abgesonderter Republiken zu zerschneiden, die ganz unabhängig von einander existiren, und keinen andern constitutionellen

Berührungspunct haben werden, als den allgemeinen Congreß ihrer Abgesandten, welchen sie National-Versammlung nennen. Ich gebe zu, daß mehre solche Verfassungen in der Welt vorhanden sind, obgleich sicherlich keine in einer den Umständen ihrer Nation so wenig angemessenen Form. Aber dergleichen Föderationen sind gewöhnlich die Frucht der Nothwendigkeit, nicht der Wahl gewesen, und die gegenwärtig herrschende Macht in Frankreich ist gewiß die erste Versammlung von Bürgern, die die Vollmacht, mit ihrem Vaterlande nach Belieben zu schalten, dazu anwendete, daß sie es so barbarisch in Stücken zerriß.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese sogenannten Bürger Frankreich bei ihrer geometrischen und arithmetischen Eintheilung wie ein erobertes Land behandelten. Nicht zufrieden, nur als gewöhnliche Eroberer zu verfahren, haben sie sich sogar die allerunbarmherzigsten aus dieser unbarmherzigen Menschenklasse zu Mustern genommen. Die Politik solcher barbarischen Sieger, welche ein überwundenes Volk verachteten, und alles, was ihm heilig war, mit Füßen traten, war immer die: so viel als in ihren Kräften stand, alle Spuren des vorigen Zustandes, in Religion, Verfassung, Gesetzen und Gebräuchen zu vertilgen, die Gränzen unter einander zu mischen, eine allgemeine Armuth hervorzubringen, das Eigenthum der Besiegten öffentlich zu verkaufen, ihre Fürsten, Edeln und Priester auszurotten, und alles, was sein Haupt empor hob, oder einst dazu dienen konnte, das zerstreute Volk unter seine Fahnen zu vereinigen, in den Staub zu legen. Sie haben Frankreich in eben der Manier frei gemacht, in welcher die Römer, jene alten, redlichen Freunde der Rechte des Menschen, Griechenland, Macedonien und andere Länder mit der Freiheit beschenkten. Unter dem Vorwand, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Stadt zu sichern, rissen sie die Bande entzwei, die das Ganze zusammenhielten.

Wenn sich die Mitglieder dieser neuen Cantons-, Distrikts- und Departements-Administrationen in Bewegung setzen werden,

wird oft ein Theil derselben dem andern völlig fremd seyn. Die Wähler und die Gewählten werden oft, besonders in den ländlichen Cantons, in gar keiner Verbindung mit einander stehen, und dabei wird es ihnen an der natürlichen Disciplin fehlen, welche die Seele einer wahren Republik ist. Obrigkeiten und Aufseher über die Abgaben werden mit ihren Distrikten, Bischöfe mit ihren Diöcesen, Pfarrer mit ihren Kirchspielen unbekannt seyn. Diese neuen Colonien der Rechte des Menschen haben eine auffallende Aehnlichkeit mit einer gewissen Gattung militärischer Colonien, von welchen Tacitus als von einem Merkmal des Abnehmens der Staatsklugheit unter den Römern spricht. In bessern und weisern Tagen war diese Nation (wie sie auch sonst mit denen, welche sie besiegte, umgehen mochte), immer darauf bedacht, in jede neuangelegte Colonie sogleich den Geist einer methodischen Subordination zu bringen, und sogar in die militärische Disciplin die Grundlage der bürgerlichen zu verweben. Aber, nachdem alle gute Künste in Verfall gerathen waren, da fingen sie an, nach Art der französischen Nationalversammlung mit eben so wenig Beurtheilungskraft, mit eben so wenig Sorgfalt für das, was eine Republik erträglich und dauerhaft machen kann, neue Colonien mit keinem andern Princip, als dem der Gleichheit der Menschen ausgerüstet, zu stiften *). Doch hier, so wie an tausend andern Stellen verräth sich sichtbar genug, daß dieser neue Staat in dem Schlamm der Verderbniß, der ausgeartete und abgenutzte Republiken charakterisirt, geboren, erzogen und genährt ist. Euer Kind tritt mit den Symptomen des Todes in die Welt: die facies Hippokratica **) ist das Unterscheidende

*) Non ut olim universae legiones deducebantur cum tribunis et centurionibus et sui cujusque ordinis militibus, ut consensu et caritate, rempublicam afficerent; sed ignoti inter se diversis manipulis, sine rectore, sine affectibus mutuis, quasi ex alio genere mortalium repente in unum collecti, *numerus magis, quam colonia. Tacitus Annal.* I. 14.

**) *Facies Hippocratica* heißt in der Medizin der Zustand des Gesichts bei einem dem Tode sehr nahen Kranken. Anm. d. Uebers.

seiner Physiognomie und die Vorbedeutung seines unvermeidlichen Schicksals.

Die Gesetzgeber, welche die alten Republiken ordneten, erkannten viel zu gut, daß ihr Geschäft ein ernstes und wichtiges Geschäft war, um sich dabei keiner bessern Werkzeuge als der Metaphysik eines Halb-Gelehrten, und der Rechenkunst eines Acciseeinnehmers zu bedienen. Sie hatten mit Menschen zu thun, und glaubten sich daher verpflichtet, die menschliche Natur zu studiren. Sie hatten mit Bürgern zu thun, und mußten daher die Eigenthümlichkeiten des bürgerlichen Lebens, und seine Wirkungen auf den Menschen ausspähen. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß aus der Vereinigung dieser zweiten Natur mit der ersten zahllose Verschiedenheiten unter den Erdbewohnern, nach Maßgabe ihrer Geburt, ihrer Erziehung, ihrer Lebensweise, ihres Aufenthalts in Städten oder auf dem Lande, ihrer mannigfaltigen Mittel, Eigenthum zu erwerben und zu gebrauchen, entstanden, die die Menschen oft so von einander trennten, als wenn sie so viele eigne Gattungen von Geschöpfen ausmachten. Hieraus ergab sich die Nothwendigkeit, die Bürger in solche Klassen zu vertheilen und in solche politische Verhältnisse zu versetzen, daß für eines jeden individuelle Beschaffenheit gesorgt war, ihnen die Vorrechte anzuweisen, die eines jeden Bedürfnisse erheischten, und einem Jeden die Kraft zu verleihen, die er durchaus nöthig hatte, um sich in dem Kampf der getrennten Privatzwecke, der in allen größeren Gesellschaften unvermeidlich ist, aufrecht zu erhalten. Der Gesetzgeber würde sich geschämt haben, daß der einfältige Landmann seine Schaafe und sein Rindvieh, und seine Pferde richtig classificirt, und richtig behandelt und versorgt, daß ihn sein gesunder Verstand davor bewahrt hätte, sie alle einer thörichten Gleichheitsgrille zu Liebe in Thiere überhaupt hinauf zu vernünfteln, ohne einer jeden Gattung ihr besonderes Futter und ihre besondere Pflege angedeihen zu lassen — und daß dagegen Er, der Verwalter, der Hausvater und der Schäfer seines eigenen Geschlechts, in einen luftigen Metaphysiker aufgelöset, nichts weiter

von seiner Heerde hätte wissen, in thörichtem Muthwillen nichts weiter zu wissen begehren sollen, als daß sie aus Menschen im Allgemeinen bestand. Montesquieu bemerkt daher sehr richtig, daß die großen Gesetzgeber des Alterthums bei der Klassificirung ihrer Bürger alle ihre Kräfte angestrengt, und sich oft über sich selbst erhoben haben. Gerade in diesem Punkt sind die neuen französischen Gesetzgeber tief unter Null, tief sogar unter ihr eigenes Nichts gesunken. So wie jene Gesetzgeber erst die verschiedenen Gattungen der Bürger aussonderten und sie dann wieder in ein Ganzes verbanden, so haben im Gegensatz diese metaphysischen und alchymistischen Gesetzgeber damit angefangen, alle Klassen so gut als es ihnen möglich war, in eine gleichartige Masse zusammenzuschmelzen, und dann haben sie ihr Amalgama in eine Menge unzusammenhängender Republiken zerstückelt. Sie haben die Menschen nicht einmal in Ziffern, die doch im Gehalt steigen, wenn sie auf dieser oder jener Stelle der Tafel stehen, sondern in bloße Zahlpfennige verwandelt, um sich das Rechnen abzukürzen. Die Anfangsgründe ihrer eigenen Lieblingswissenschaft sollten sie schon eines bessern belehrt haben. Der bloße Anblick ihrer Categorientafel mußte sie aufmerksam darauf machen, daß es in der intellektuellen Welt noch etwas anderes gibt, als Substanz und Größe. Der Katechismus ihrer Metaphysik konnte ihnen sagen, daß sich noch acht andere Kategorien finden*), die sie ganz vernachläßigt haben, ob es gleich gerade diejenigen sind, bei welchen menschliche Kunst etwas auszurichten vermag, und die man in keiner verwickelten menschlichen Angelegenheit bei Seite setzen darf.

Sie sind so weit von jener Weisheit der alten Gesetzgeber, die mit ängstlicher Genauigkeit nach allen moralischen Eigenheiten und Anlagen im Menschen forschten, entfernt geblieben, daß sie sogar die Unterschiede der Stände, die sie in der schlichten, kunstlosen Organisation der Monarchie fanden, in welcher eine strenge

*) Nämlich nach der alten Kategorientafel des Aristoteles: Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus.

Klassification der Bürger bei weitem so nöthig nicht ist, als in der Republik, niederrißen und zu Grunde richteten. Sollte der Entwurf dieser neuen republikanischen Staatsverfassung scheitern, so wird die Folge dieses Verfahrens seyn, daß es nun auch um alles, was eine gemäßigte Freiheit sichern kann, auf immer geschehen ist: Alle Schranken des Despotismus sind weggeschafft; und wenn über kurz oder lang die monarchische Regierung wieder das Uebergewicht in Frankreich bekömmt, so muß sie, es sey denn, daß der freiwillige Entschluß eines weisen und tugendhaften Fürsten das Uebel milderte, die uneingeschränkteste Despotenherrschaft werden, die noch jemals auf dem Erdboden erschienen ist*). Sich solchen Gefahren aussetzen, heißt doch wohl ein verzweifeltes Spiel spielen!

Höchst seltsam ist es, daß sie sogar die Verwirrung, die mit solchen Unternehmungen, als die ihrige war, nothwendig verknüpft ist, zu ihrem Vortheil in Rechnung bringen, und ihre neue Constitution dadurch gesichert glauben, daß man zittern wird, beim Umsturz derselben die Gräuel, in denen sie empfangen und geboren ward, von neuem aufleben zu sehen. »Es wird jeder Macht, die es versuchen wollte, schon darum unmöglich werden, sie zu zerstören, sagen sie, weil man sie ohne gänzliche Auflösung des Staats nicht überwältigen kann.“ — Sie schmeicheln sich also selbst, daß, wenn je wieder eine Macht, gleich der ihrigen, aufstehen sollte, sie doch sanfter und nüchterner zu Werke gehen, und vor dem Gedanken, den Staat so gewissenlos und grausam, wie sie es gethan haben, zu zerreißen, zurückbeben würden. Sie erwarteten von den Tugenden eines zurückkehrenden Despotismus Sicherheit für die Mißgeburt ihrer demokratischen Ausschweifungen und Verbrechen.

Ich wünschte wohl, mein Freund, daß Sie und alle meine Leser Ihre Aufmerksamkeit auf das richten, was Herr von Calonne über diesen Gegenstand in seiner Schrift gesagt hat. Sein

*) Eine Bemerkung voll großen Scharfsinns, und von der alleräußersten Wichtigkeit! Anm. d. Uebers.

Buch ist nicht allein ein beredtes, sondern auch ein gründliches und sehr unterrichtendes Buch. Ich bleibe hauptsächlich bei seinen Urtheilen über die neue Staatsverfassung und den Zustand der Finanzen stehen. Was die Streitigkeiten dieses Ministers mit seinen Nebenbuhlern betrifft, so bin ich froh, daß ich nicht darüber entscheiden darf. Eben so wenig wage ich es, über die Vorschläge, die er thut, um sein Vaterland aus seiner jetzigen, schrecklichen Lage gerissen, und es von Knechtschaft, Anarchie, Bankerutt und Bettelarmuth erlöset zu sehen, meine Meinung zu äußern. Ich kann ihm in seinen hoffnungsvollen Spekulationen nicht nachfolgen; indessen — er ist ein Franzose, hat strengere Pflichten und bessere Data, über die Gegenstände zu urtheilen, als ich. Das ausdrückliche Geständniß eines der Hauptanführer in der Nationalversammlung, dessen in diesem Buche erwähnt wird *), daß nämlich der neue Plan der Departementsadministrationen darauf abzielte, Frankreich nicht allein aus einer Monarchie in eine Republik, sondern weiterhin aus einer Republik in eine bloße Föderation zu verwandeln, legt ein neues Gewicht auf meine bisherigen Bemerkungen, so wie überhaupt das calonnische Werk die Mängel meiner Schrift, durch viele neue und treffende Argumente in Ansehung der meisten von mir behandelten Gegenstände ergänzt.

Wäre die neue Eintheilung des Landes unterblieben, so hätte sich die Nationalversammlung alle die verwickelten Probleme über die Repräsentationsmethoden, und alle ihre unzusammenhängenden Anordnungen über diesen Punkt erspart. In einem wahren

---

*) Mirabeau des ältern. S. Calonne, De l'Etat de la France présent et à venir p. 336. Das Buch des Herrn von Calonne ist unstreitig das wichtigste von allen die über die erste Periode dieser erstaunenswürdigen Revolution erschienen sind. Es enthält vortreffliche Data und sehr gründliche Raisonnements. Es ist merkwürdig genug, daß die Resultate dieses denkenden und sinnreichen Kopfs, mit den Ideen seines Nebenbuhlers und Todfeindes Necker (in dessen beiden Werken: Sur l'administration 1791 und Du pouvoir exécutif. 1792) so häufig aufs genauste übereinstimmen. Anm. d. Uebers.

präsentationssystem und mit einer weisen Staatsverfassung wäre jeder Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung ein Repräsentant von ganz Frankreich, von allen Klassen in Frankreich, ein Repräsentant der Menge, so wie jedes Einzelnen, des Reichen wie des Armen, der großen Distrikte, so wie der kleineren gewesen. Alle diese Distrikte wären einer einzigen, höchsten, abgesondert existirenden Macht subordinirt worden, ohne welche ihre Repräsentation selbst keine Kraft gehabt, in der sich die ganze Regierung des Staats concentrirt hätte. Eine solche Macht, und nur eine solche Macht allein auf einem festen Fundament errichtet, konnte einem Lande, wie Frankreich, die Einheit eines wahrhaften Ganzen verleihen und sichern. Wenn wir in Großbritannien unsere Volksrepräsentanten erwählt haben, so senden wir sie in einen Senat, in welchem jeder Einzelne ein Unterthan, jeder Einzelne einer vollständig organisirten Regierung aufs strengste unterworfen ist und bleibt. In Frankreich ist die gewählte Nationalversammlung der Souverain, und noch dazu der einzige Souverain: jedes Mitglied dieser Versammlung ist daher ein integrirender Theil der obersten souverainen Macht. Bei uns hat das Haus der Repräsentanten, abgesondert von den übrigen Bestandtheilen der gesetzgebenden Macht nicht die geringste Kraft; es kann nicht einmal ohne sie existiren. So ist es auch mit dem anderen Haupttheil unseres Nationalsenats beschaffen, nämlich mit dem Hause der Lords. Bei uns sind der König und das Oberhaus, jedes für sich, und beide gemeinschaftlich, Bürgen für die Gleichförmigkeit der Gesetze durch alle Provinzen und Distrikte des Reichs, wer hat je gehört, daß irgend eine Provinz von Großbritannien durch die Ungleichheit der Repräsentation gelitten hätte? Nicht allein die königliche Gewalt und die Verfassung des Oberhauses, sondern der Geist und der Charakter des Unterhauses selbst, schüzt uns vor aller Gefahr von dieser Seite. Jene Ungleichheit der Repräsentation, worüber so viel thörichte Klagen geführt werden, ist vielleicht gerade das, was uns verhindert, als Deputirte einzelner Distrikte zu denken oder zu handeln. Cornwallis

ernennt so viele Parlamentsglieder als ganz Schottland. Wird darum für Cornwallis mehr gesorgt, als für Schottland? Wenige Menschen in England, einige rastlose Clubbs ausgenommen, bekümmern sich um eine einzige von allen französischen Repräsentationsgrundflächen. Die, welche eine Veränderung im System aus wirklich vernünftigen Gründen wünschen, begehren sie in ganz anderer Rücksicht.

Die neue französische Constitution ist überhaupt so sehr das gerade Gegentheil der brittischen, daß ich kaum begreife, wie man sie uns von irgend einer Seite als Muster vorstellen kann. Das Charakteristische in unsrer Repräsentation ist die unmittelbare Verbindung zwischen dem Repräsentanten, und dem, der ihn wählt; in Frankreich ist es eine Gradation, die diese unmittelbare Verbindung aufhebt. Es ist der uneigentlichste Ausdruck, der sich denken läßt, wenn man sagt, daß der Aktivbürger in Frankreich seinen Repräsentanten ernennt *).

Was ist eigentlich der Endzweck bei einer Wahl? Wenn sie nicht ein Kinderspiel seyn soll, so muß zuvörderst der, welcher wählt, im Stande seyn, die Fähigkeit dessen, den er zu seinem Abgeordneten machen will, zu beurtheilen; und dann muß irgend eine Art von Verantwortlichkeit des Abgeordneten gegen seinen Wähler zu allen Zeiten Statt finden. In welcher Absicht werden nun die Primärversammlungen in Frankreich mit einer Aufforderung zur Wahl beehrt, oder vielmehr verhöhnt? Sie wissen nichts von den Eigenschaften dessen, der ihnen dienen soll, und er kann nie irgend eine Art von wahrer Verbindlichkeit gegen sie haben. Unter den Befugnissen, die sie nicht auf andere übertragen lassen, gibt es keine, die in so hohem Grade ungeschickt dazu wäre, als die Befugniß, eine persönliche Wahl anzustellen.

---

*) Die Kritik über diese Einrichtung trifft freilich das zuerst ersonnene System, worin es drei Stufen der Wahl gab, stärker als das nachher eingeführte, in welchem der Aktivbürger unmittelbar den Wähler seines Repräsentanten wählt. Indessen trifft sie auch dieses in gewissem Grade. Anmerk. d. Uebers.

handelt der Abgeordnete den Rechten und Vortheilen seiner Constituenten zuwider, so können sich diese nie an ihn, sondern nur an die Versammlung der Wähler halten, die sie gewählt hatten, um ihn zu wählen. — Es ist offenbar, daß es in dem ganzen Wahlsystem gar keine Responsabilität gibt.

Da ich in der innern Beschaffenheit und Constitution der neuen französischen Freistaaten durchaus kein Princip finden konnte, welches einen mit den andern vereinigte, so habe ich nachgeforscht, ob die Gesetzgeber irgend einen künstlichen Kitt aus fremdartigen Materialien gebildet, ersannen, um diesen Zusammenhang hervorzubringen. Ihre Bundesfeste, ihre Aufzüge, ihre Bürgermahle, ihre Apotheosen, verdienen keiner Erwähnung. Dieß sind nichtsbedeutende Taschenspielerkünste: um die eigentliche Maschinerie zu entdecken, wodurch sie die Einheit unter den zerrissenen Theilen zu erhalten gedenken, muß man ihre Plane in ihren Handlungen aufsuchen. Die erste ihrer Maschinen ist die Confiscation der geistlichen Güter, und die damit verknüpfte Papiercirculation; die zweite ist die Oberherrschaft der Stadt Paris; die dritte ist die Armee. Was ich von dieser lezteren zu sagen habe, verspare ich, bis ich von der militärischen Verfassung besonders reden werde.

Die Confiscation und der Papierumlauf können die bindende Kraft, die man in ihnen sucht, wirklich während einer gewissen Zeit besitzen, wenn nicht ein unsinniger oder verkehrter Gebrauch dieses Mittels die Anziehung, die es befördern soll, gleich Anfangs in Zurückstoßung verwandelt. Gesezt aber, das Kunststück thäte eine Weile seine Wirkung, was wird die Folge seyn? Entweder die Fabrikation des Papiergeldes wird die Gränzen der Confiscation überschreiten (und das wird höchst vermuthlich der Fall seyn) alsdann wird es, statt zum Vereinigungspunkt der neuen Republiken zu dienen, die Trennung uud Zerrüttung der conföderirten Provinzen unendlich vermehren: oder, die Confiscation wird wirklich so weit gehen, daß das Papiergeld nach und nach getilgt werden kann, alsdann verschwindet auch mit ihm das ganze künstliche Cement. In der Zwischenzeit aber wird sein

20 *

Effekt nie anders als unsicher seyn, und mit jedem Wechsel im Kredit des Papiergeldes steigen oder fallen.

Eins ist bei diesem Plan fast unfehlbar — dem Anschein nach eine Nebenwirkung, aber in dem System der Anführer gewiß ein Hauptzweck — daß er in jeder der neuen Republiken eine Oligarchie erzeugen wird. Eine Papiercirculation von so ungeheurem Umfange, die sich auf keinen Schilling eines wirklich vorhandenen Geldes gründet, mit Gewalt an die Stelle der gangbaren Münze des Reichs gesezt, und dadurch zu dem wesentlichsten Theil seiner Einkünfte sowohl, als zu dem allgemeinen Instrument in allem bürgerlichen und Handelsverkehr erhoben, muß schlechterdings denen, welche sie verwalten und dirigiren, alle Macht, die noch im Lande zu finden ist, in die Hände liefern.

Wir fühlen sogar in England den Einfluß der Bank, da doch diese nichts weiter als der Mittelpunkt freiwilliger Geldgeschäfte ist. Wie wenig müßte man also davon unterrichtet seyn, was Geld bei den Menschen vermag, wenn man nicht einsehen sollte, zu welchem Ansehen die Administration einer Geldmasse, welche das Capital unserer Bank bei weitem übersteigt, und welche ihrer Natur nach weit mehr von der Willkür der Administration abhängt, mit der Zeit führen muß. Ueberdieß ist hier nicht bloß von der Verwaltung einer Geldmasse die Rede. Mit dieser Verwaltung ist noch eine andere Prärogative in dem neuem System unzertrennlich verbunden. Dieß ist die Vollmacht, nach eigenem Belieben einzelne Stücke der confiscirten Ländereien zu veräussern, nach eigenem Belieben einen unaufhörlichen Umtausch von Land gegen Papier, und Papier gegen Land zu betreiben. Hiedurch wird der Agiotir- und Wuchergeist der Masse des Landeigenthums selbst mitgetheilt und eingepflanzt, hiedurch wird die festeste aller Besitzungen gewissermaßen verflüchtiget. Jene gefährliche Operation gibt ihr eine ungewöhnliche und widernatürliche Beweglichkeit, davon der Erfolg kein anderer seyn kann, als daß vielleicht der zehnte Theil aller Ländereien im Staat in die Hände der Papiergeldkrämer zu Paris und in den Provinzen geräth, nachdem er

zuvor die schlimmste und verderblichste Eigenschaft des Papiergeldes selbst, nämlich die größt mögliche Veränderlichkeit des Werths erworben hat. Sie haben die Wohlthätigkeit der Latona gegen das Landeigenthum der Insel Delos umgekehrt; das ihrige haben sie muthwillig abgelöset, und lassen es umher treiben, gleich den Trümmern eines zerschlagenen Schiffs, oras et littora circum.

Da die neuen Interessenten in den Staatsfonds, ohne Ausnahme Abenteurer sind, die weder eine gesezte Lebensart führen, noch eine Vorliebe für diesen oder jenen Ort haben, so werden sie blos kaufen, um wieder zu verkaufen, je nachdem der Preis der Papiere, des Geldes, oder der Ländereien Vortheil bei diesem Handel versprechen wird. Denn obgleich ein heiliger Bischof *) der Meinung ist, daß der Ackerbau unter den Händen der »aufgeklärten« Wucherer, welche die confiscirten Kirchenländer an sich bringen werden, beträchtlich gewinnen soll, so muß ich, der ich zwar kein großer, aber ein alter Landwirth bin, mir die Freiheit nehmen, ihm mit allem Respekt, der seinem vorigen Stande gebührt, zu versichern, daß Wuchergeist kein guter Vormund des Ackerbaues ist; und was das Wort »aufgeklärt« betrifft, so möchte wohl, wenn es im Sinn des neuen Wörterbuchs gelten soll, Niemand füglich begreifen können, wie man dadurch, daß man nicht an Gott glaubt, geneigter oder gar geschickter werden sollte, die Erde zu bauen — Diis immortalibus sero, sagte ein alter Römer, da er die eine Handhabe des Pfluges hielt, indeß der Tod schon an die andere faßte. Laßt die sämmtlichen Direktoren der Discontokasse in eine große ökonomische Commission zusammentreten — ein einziger erfahrner Bauer ist mehr werth, als sie alle. Ich habe über einen künstlichen und wichtigen Zweig der Landwirthschaft in einer kurzen Unterredung mit einem Cartheuser-Mönch mehr gelernt, als von allen Administratoren der Bank, mit denen ich je umgegangen bin.

---

*) Talleyrand-Perigord, gewesener Bischof von Autun.

Indessen ist es im Ernst nicht zu befürchten, daß die Geldwechsler sich viel mit der Oekonomie beschäftigen. Anfänglich möchten vielleicht ihre zarten und empfänglichen Herzen von den unschuldigen und uneinträglichen Vergnügungen eines Schäferlebens gefesselt werden, aber in kurzem wird es ihnen einleuchten, daß Ackerbau ein weit mühsameres, und ein weit armseligeres Geschäft ist, als das, welches sie verließen. Sie werden ihm daher erst eine Lobrede halten, und ihm dann den Rücken zukehren, gleich ihrem großen Vorgänger und Urbilde beim alten Dichter. Wie dieser werden sie mit »Beatus ille« anfangen, aber was wird das Ende seyn? —

Haec ubi foenerator Alphius,
Jam jam futurus rusticus:
Omnem redigit Idibus pecuniam
Quaerit Calendis ponere.

Sie werden die neue geistliche Kasse unter dem geheiligten Vorsitz eines Prälaten, mit weit mehr Erfolg anbauen, als die Weingärten, oder Kornfelder der Kirche. Sie werden ihre Talente so anwenden, wie es ihre Gewohnheit und ihr Interesse mit sich bringt. Sie werden nicht hinter dem Pfluge hergehen, wenn sie Schatzkammern verwalten, und Provinzen regieren können.

Die französischen Gesetzgeber, neu und originell in allem, sind gewiß die ersten gewesen, die einen Staat auf Spielen gegründet, und ihm den Spielgeist als seinen belebenden Athem eingeblasen haben. Der große Endzweck dieser Staatsmänner ist kein anderer, als der, ihr Vaterland aus einem großen Königreich in einen großen Spieltisch umzuschaffen, seine Einwohner in eine Nation von Spielern, ihr Leben in ein langes Hazardspiel zu verwandeln, jedes Geschäft des Bürgers mit Spekulation zu untermischen, und die ganze Summe der Hoffnungen und Besorgnisse des Volkes von ihrer bisherigen Richtung ab, und auf die Leidenschaften und Thorheiten derer hinzulenken, die vom Eigensinn des Glücks und von ungewissem Gewinn leben. Sie

rufen es laut aus, daß ihr gegenwärtiges Staatssystem ohne diesen Spielfonds schlechterdings nicht bestehen kann, und daß der Lebensfaden ihrer neuen Constitution selbst aus dem Stoff ihrer Wucherspekulationen gesponnen ist. Das ehemalige Spielen in den öffentlichen Fonds war allerdings verderblich genug; aber es traf doch immer nur einzelne Menschen. Selbst in seiner größten Ausdehnung, in den Missisippi- und Südseeplanen wurden verhältnißmäßig nur wenige davon ergriffen: wo es sich weiter verbreitete, so wie bei den Lotterien, hatte es immer nur einen einzelnen Gegenstand. Aber wenn das Gesetz, welches sonst das Spiel in den meisten Fällen untersagte, und in keinem einzigen begünstigte, selbst hingerissen wird, wenn es seine Natur und seinen Endzweck verläugnet, den Unterthan mit eigener und mit gewaltsamer Hand an diesen gefährlichen Tisch führt, indem es den Geist und die Symbole des Spielens in die kleinsten Angelegenheiten überträgt, und ohne Unterschied, jeden Menschen und in jedem Verhältniß dazu auffordert: dann darf man doch wohl behaupten, daß eine schrecklichere Epidemie noch nie die Welt heimgesucht hat. In Frankreich kann jezt kein Mensch sein Mittagsbrod verdienen oder einkaufen, ohne eine Spekulation *) zu machen. Was er des Morgens empfängt, wird des Abends nicht mehr denselben Werth haben. Was man ihn für alte Schuld in Zahluug anzunehmen zwingt, wird er nie zu gleichem Preise wieder ausgeben können, wenn er sich genöthigt sieht, eine neue Schuld, die er machen mußte, zu bezahlen, nicht einmal zu gleichem Preise, wenn er sich auch entschließen wollte, durch baare Bezahlung alles weitere Schuldenmachen zu vermeiden. Industrie muß dahin welken. Sparsamkeit muß aus dem Lande verbannt werden. Thätige Sorge für die Zukunft kann gar nicht mehr Statt finden. Wer will arbeiten, wenn er nie genau weiß, was seine Bezahlung seyn wird? Wer will sich die Mühe geben, das zu vermehren, was Niemand schätzen kann? Wer wird sammeln,

*) Ueber den Cours der Assignate.

wenn er den Werth dessen, was er bei Seite legt, nicht kennt? — Papiere aufzuhäufen, von denen kein anderer Gebrauch zu machen ist, als wieder damit zu spielen, wäre nicht die weise Fürsorge eines Menschen, sondern der verirrte Instinkt eines Raben.

Die wahrhaft-melancholische Seite dieses Unternehmens, eine ganze Nation in einen Spieler-Clubb umzubilden, ist die, daß zwar alle gezwungen sind zu spielen, aber nur eine geringe Anzahl das Spiel versteht, und noch eine geringere im Stande ist, von ihrer Kenntniß Nutzen zu ziehen. Daher wird die Menge offenbar das Opfer der wenigen, welche die Maschine dieser Spekulation regieren. Was dies besonders auf den Landmann für Wirkungen haben muß, ist einleuchtend. Der Städter kann von einem Tage zum andern seine Berechnung machen; nicht so der Bewohner des platten Landes. Wenn der Bauer sein Getraide auf den Markt bringt, zwingt ihn die Stadt-Obrigkeit, Assignate wie baar Geld anzunehmen *). Wenn er mit seinem Gelde in den Laden kömmt, findet er es um viele Procente schlechter geworden, während er über die Straße gegangen ist. Zu diesem Markte kehrt er nun so leicht nicht wieder zurück. Was ist die Folge? Das Volk geräth in Noth, und zeitig genug in Aufruhr. Der Landmann wird gezwungen, seine Lebensmittel

---

*) Bis zu diesem Uebermaß der Ungerechtigkeit, wodurch freilich in wenig Tagen alles Gewerbe und aller Verkehr in ganz Frankreich aufgehoben worden wäre, haben es die Volks-Regenten nun wohl nicht kommen lassen. Gewalt war hier schlechterdings nicht anwendbar, alle List der Welt aber konnte das ungeheuere Fallen der Assignate nicht aufhalten. Den Gesetzgebern blieb nun nichts übrig, als der ohnmächtige Versuch, die Nation zu überreden, daß dieses Fallen gar kein Uebel sey. Als die Assignate 40 und mehre Procente gegen baares Geld verloren, machte der nachherige Finanzminister Clavieres die große Entdeckung, daß eigentlich die Assignate gar nicht fielen, sondern daß nur der Preis des baaren Geldes, in der Proportion, in welcher die Ungelehrten das Fallen der Assignate zu bemerken glaubten, stiege!! —
Anm. d. Uebers.

nach der Stadt zu bringen. Er widersezt sich, und die Mordscenen von Paris und St. Denys werden in ganz Frankreich wiederholt.

Was half nun dem Landmann die leere Schmeichelei, die man ihm machte, da man ihm in der Constitutionstheorie einen größern Antheil an der Repräsentation zugestand, als er vielleicht zu fordern Recht hatte? Wo ist der wahre Sitz der Herrschaft über Geld= und Landeigenthum? Wer hat die wahren Mittel in Händen, den Werth jeder Besitzung im Staat zu steigern oder herabzusetzen? Die, deren Operationen das Vermögen jedes Menschen in Frankreich um 10 Procent vermehren oder verringern können, sind die Herren jedes Menschen in Frankreich. Alle Macht, die durch diese Revolution gewonnen ist, concentrirt sich in den Städten, und in den Händen derer, welche bei den Geldgeschäften den Vorsitz führen. Der Güterbesitzer, der Pächter, und der Bauer haben weder die Anlagen, noch die Neigungen, noch die Kenntnisse, die zur Theilnahme an dieser einzigen, in Frankreich noch übrigen Quelle von Ansehen und Einfluß leiten. Das Wesen des Landeigenthums, der Charakter des Landlebens selbst, der Geist, der in allen seinen Beschäftigungen und in allen seinen Vergnügungen waltet, macht Verbindungen und Plane (den einzigen Weg, politische Macht zu erlangen und fest zu halten) unter den Landleuten beinahe unmöglich. Man mag sie mit noch so viel Kunst zusammenbinden, sie fallen allemal in ihre Individualität zurück. Etwas einer Zunft ähnliches unter ihnen einzuführen, ist eine vergebliche Bemühung. Hoffnung, Furcht, Schrecken, Eifersucht, das flüchtige Geschwätz eines Tages, das am Abend dahin stirbt, alle diese Dinge, der Zügel und der Sporn, womit die Volksführer die Gemüther ihrer Anhänger wechselsweise zurückhalten, und anfeuern, verlieren bei einer zerstreuten Menge ihre ganze Wirksamkeit. Wenn sie sich versammeln, wenn sie sich bewaffnen, wenn sie sich in Bewegung setzen sollen, so geschieht es nicht anders, als mit größter Langsamkeit und nach mühsamen Vorbereitungen. Ihre Anstrengung ist nie=

mals von Dauer. Sie können nicht systematisch zu Werke gehen. Wollte der Güterbesitzer sich durch die bloßen Renten seines Eigenthums Einfluß verschaffen, wie könnte er denen die Spitze bieten, die zehnmal so viel abzulassen haben, als ihre Renten betragen, und die ihm sein Eigenthum selbst zu Wasser machen können, wenn sie es blos dahin bringen, daß es ihrem räuberischen Papier begegnet? Wollte etwa der Güterbesitzer verkaufen oder verpfänden, so würde der Werth seiner Ländereien fallen, mithin der Werth der Assignate steigen, und folglich die Macht seines Feindes gerade durch die Mittel, deren er sich bedienen wollte, um mit ihm zu kämpfen, zunehmen. Auf diese Weise wird eine ganze Klasse achtungswürdiger Bürger von der Regierung ihres Vaterlandes so vollständig ausgeschlossen, als wenn ein Gesetz sie davon entfernte. Es ist einleuchtend, daß in den Städten alles das, was sich gegen den Landmann verschwört, zum Vortheil des Geldbesitzers und Geldverwalters zusammentritt. In den Städten sind Verbindungen leicht und natürlich. Die Erziehung, die Geschäfte, die Vergnügungen, die Arbeit und der Müßiggang ihrer Bürger führen sie beständig zu wechselseitiger Berührung. Ihre Tugenden und ihre Laster sind geselliger. Sie sind fast beständig in Waffen, und kommen jedem, der sich zu einer politischen oder militärischen Operation ihrer bedienen will, halb-disciplinirt und in geschlossenen Gliedern entgegen.

Alle diese Betrachtungen lassen mir über das künftige Schicksal des Landes nicht den geringsten Zweifel mehr übrig. Frankreich wird, wenn nämlich dieses Ungeheuer einer Constitution Dauer haben kann, von Niemand anders regiert werden, als von einigen Städtischen Clubbs, von den Verwaltern der Assignate und der Kirchengüter, von Advokaten, Agenten, Mäcklern, Agiotanten, Wucherern und Abenteurern — einer niedrigen Bande, die sich auf den Trümmern des Throns, der Kirche, des Adels und des Volkes erhob. Hier enden nun alle die betrügerischen Träume und

Schattenbilder von Menschengleichheit und Menschenrechten. In dem grundlosen Morast dieser verworfenen Oligarchie sind sie alle verschlungen, untergesunken und verloren auf immer.

Man fühlt sich versucht zu glauben, daß Frankreich durch irgend eine Todsünde, durch irgend ein furchtbares National-verbrechen, wenn gleich menschliche Augen es nicht entdecken können, die Rache des Himmels auf sich gezogen haben muß, weil er es in seinem Zorn mit dieser ehrlosen, verächtlichen Regierung strafte, worin auch nicht einmal der eitle Ersatz, der geringfügige Trost zu finden ist, welche jener falsche Glanz, der um andere Tyrannen gaukelt, und die Unterdrückten wenigstens vor der Schmach einer gänzlichen Erniedrigung rettet, verleihen würde. Ich kann nie ohne Betrübniß, aber auch nie ohne eine gewisse Bitterkeit an verschiedene Männer, sonst von großem Range, noch jezt von großem Charakter denken, die sich von einigen hochtönenden Worten bethört in ein Unternehmen einließen, welches sie nicht zu ergründen vermochten, die ihren unbefleckten Ruf und das Ansehen ihrer einladenden Namen den listigen Planen verruchter Menschen liehen, deren wahre Beschaffenheit sie in der Reinheit ihres Herzens nicht begreifen konnten, und die daher durch ihre Tugenden selbst den Ruin ihres Vaterlandes befördert haben.

So viel über das erste ihrer politischen Cementir-Principien.

Das zweite ist die Superiorität der Stadt Paris; und sein genauer Zusammenhang mit dem ersten ist unverkennbar. In diesem Theil des Entwurfs müssen wir die eigentliche Ursache der Aufhebung aller alten Gränzen, aller geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeiten, und aller vormaligen Gemeinheiten, so wie der Errichtung der großen Anzahl kleiner unzusammenhängender Republiken aufsuchen. Die Macht der Stadt Paris ist offenbar eine der wichtigsten Springfedern in ihrer ganzen Politik. Durch die Macht dieser Stadt, die jezt das Centrum und der Brennpunkt der Wechselgeschäfte geworden ist, leiten oder vielmehr beherrschen die Anführer einer Faktion die ganze gesetzgebende

und vollziehende Gewalt des Staats. Es muß also nichts verabsäumt werden, was den Einfluß der Stadt Paris auf die andern Republiken befördern kann. Paris enthält eine ungeheure Masse von Kraft, mit der die Kraft keiner einzigen der andern Quadrat-Republiken sich messen kann, und diese Kraft ist in einen engen Raum zusammengezogen, und gleichsam verdickt. Alle Theile von Paris stehen unter einander in einem natürlichen und leichten Zusammenhange, den keine geometrische Eintheilung anfechten kann, auch ist es höchst gleichgültig, ob der Antheil dieser Stadt an der Repräsentation größer oder kleiner ist, da sie den ganzen Zug von Fischen in ihrem Netz hält. Die Provinzen des Reichs sind zerhackt, zerrissen, aller Vereinigungspunkte beraubt, und können sich wenigstens anfänglich gegen die Hauptstadt nicht verbinden. Es gehörte ausdrücklich in den Plan, daß in alle untergeordneten Glieder, Schwäche, Verwirrung und Trennung einkehren mußte. Um dies zu befördern hat die National-Versammlung noch neulich den Beschluß gefaßt, daß nicht zwei ihrer Republiken denselben General-Commandanten haben sollten.

Jeder, der das Ganze übersieht, wird freilich leicht bemerken, daß in diesem System die wahre Stärke der Stadt Paris auf der allgemeinen Ohnmacht des Landes beruht. Man prahlt häufig damit, daß die neue geometrische Staatsverfassung alle Privat-Neigungen, alle Vorurtheile des Orts vertilgen, daß es künftig keine G a s c o n i e r, keine P i k a r d e n, keine N o r m ä n n e r, sondern blos — F r a n z o s e n, mit Einem Sinn, Einem Vaterlande und Einer National-Versammlung geben würde. Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß die Bewohner von Frankreich in kurzem gar kein Vaterland haben werden. Weder Nationalstolz noch persönliches Interesse, oder gar ein Gefühl der Liebe, kann jemals einen Menschen für eine Quadrat-Eintheilung einnehmen. Nie wird Jemand seinen Ruhm darin setzen, daß er zu dem Viereck, Nr. 71, oder zu irgend einem andern Felde eines großen Schachbretts gehört. — Unsere bürgerlichen Neigungen

müssen in unsern Familien anfangen. Wer die seinige nicht liebt, ist nie ein wahrer Patriot. Von unsern Familien gehen wir zu unsern Nachbarn, und zu den Mitbürgern in unserer Provinz über. Dies sind Ruheplätze und Herbergen auf unserer Reise zum allgemeinen Bürgergeist. Alle solche Eintheilungen unsers Vaterlandes, die durch alte Gewohnheiten und langes Herkommen, nicht durch einen plötzlichen Ruthenschlag einer despotischen Macht entstanden, sind Abbildungen des Ganzen im Kleinen, worin unser Herz etwas findet, daran es sich halten kann. Vaterlandsliebe wird durch diese untergeordneten Neigungen nicht ausgelöscht. Vielmehr liegen gerade in ihnen die Elemente der Erziehung zur höhern und ausgebreiteteren Ansicht der Dinge, welche allein den Menschen dahin führen kann, für die Wohlfahrt eines Staats von solchem Umfange, als Frankreich, wie für seine eigene Angelegenheit zu fühlen. Die Zuneigung zum Lande selbst gründete sich, so wie die Anhänglichkeit an die alten Namen der Provinzen, auf alte Vorurtheile und dunkle Gefühle, nicht auf irgend eine Vorstellung von den geometrischen Eigenheiten seiner Figur. — Der Einfluß und der Vorrang von Paris wird die zerstreuten Republiken so lange zusammenhalten, als er selbst dauern wird; lange wird er gewiß nicht dauern.

Wenn wir von den bürgerlichschaffenden, und bürgerlichbindenden Principien dieser Constitution zu der gesetzgebenden Versammlung selbst übergehen, so finden wir eine Congregation, in der sich alle denkbaren Arten von Macht vereinigen, ohne daß es irgend eine denkbare Einschränkung von außen her für diese Macht gäbe. Wir sehen eine Versammlung ohne Fundamentalgesetze, ohne eingeführte Grundmaximen, ohne anerkannte Regeln oder Formen, die nichts in der Welt zwingen kann, irgend einem System treu zu bleiben. Ihre Begriffe von Macht sind immer von der übertriebensten und gewaltsamsten Ausdehnung der Befugnisse eines Gesetzgebers, die Gründe wornach sie sich in den alltäglichsten Vorfällen bestimmen, von den außerordentlichen Vorschriften einer gebieterischen Nothwendigkeit

hergenommen. Die künftige Versammlung wird von vielen Seiten der jetzigen gleich seyn; aber vermöge der neuen Wahlverfassung und der Ideen, welche die neuen Schriften von Tage zu Tage weiter verbreiten, wird es ihr auch noch an dem schwachen innern Widerstand einer Minorität fehlen, in der ein abgesondertes Interesse und eben deshalb ein abgesonderter Geist herrschte. Die nächste Versammlung muß, wenn es möglich ist, schlechter als die gegenwärtige seyn*). Dadurch daß die jetzigen Demagogen alles zerstören und umwerfen, werden sie ihren Nachfolgern auf den ersten Anblick nichts übrig lassen, wodurch Popularität zu gewinnen ist. Diese werden sich daher, um nur ihre Vorgänger zu erreichen, zu den verwegensten und lächerlichsten Unternehmungen hinreißen lassen. Es wäre widersinnig, zu glauben, daß eine Versammlung dieser Art vollkommen ruhig und unthätig bleiben könnte.

Laßt uns nun unsre Augen auf das richten, was sie für die ausübende Macht im Staat gethan haben. Sie haben sie einem abgesezten Könige übertragen. Und wie haben sie sie ihm übertragen? Was hat dieser König mit den innern und äußern Angelegenheiten und Verhältnissen des Staats zu thun?

Die wichtigste aller innern Angelegenheiten eines Landes, ist die Verwaltung der Gerechtigkeit. An dieser hat der König nicht den geringsten Antheil. Es wäre lächerlich, ihn die Quelle der Gerechtigkeit zu nennen. Weder die Unterrichter noch die Oberrichter werden von ihm creirt. Er kann die Candidaten weder vorschlagen noch verwerfen. Er verwaltet blos das Amt eines Notars, indem er die geschehenen Wahlen registriren läßt. Die Sentenzen der Richter werden durch seine Beamten zur Ausführung gebracht. Wenn man das eigentlich Charakteristische seiner Funktionen in diesem Fache bestimmen wollte, so müßte man schlechterdings bekennen, daß er nichts als der Oberaufseher der

*) Ob, und in wiefern diese Prophezeihung eingetroffen ist, kann jezt alle Welt beurtheilen. Anm. d. Uebers.

Gerichtsdiener, der Häscher, der Provose, der Kerkermeister, und der Henker ist. Es war schlechterdings nicht möglich, das was man königliche Würde nennt, in ein verächtlicheres Licht zu stellen. Tausendmal besser wäre es für das Ansehen dieses unglücklichen Fürsten gewesen, wenn man ihn ganz und gar von der Justizverwaltung ausgeschlossen hätte, da ihm einmal alles ehrwürdige, alles tröstliche dieses Amts, alle Macht aufzuschieben, zu lindern und zu begnadigen geraubt war. Alles was klein und gehäßig in der Ausübung der Gerechtigkeit ist, hat man auf ihn geworfen. Die Versammlung hat sich nicht umsonst so viele Mühe gegeben, die Ehrlosigkeit, die an gewissen Beschäftigungen klebte, aufzuheben, da sie sich vorgenommen hatte, den, der vormals ihr König war, nur um eine einzige Stufe über den Scharfrichter zu stellen, und ihm ein Amt von ähnlicher Beschaffenheit anzuweisen. Es ist gegen alle Natur, daß ein König von Frankreich, so wie er jezt angethan ist, von andern geachtet werden, oder sich selbst achten könnte!

Dieser neue vollziehende Staatsbeamte steht ganz unter den Befehlen der Nationalversammlung. Gesetze ausführen, ist ein Königlicher Beruf: aber Befehlen gehorchen, heißt nicht König seyn. Die oberste executive Macht in einem Staat muß Glanz und Würde umgeben. Wie kann man von der Ohnmacht erwarten, daß sie die Kräfte eines Staats lenken und regieren soll? Was ist ein König, der nicht belohnen und nicht bestrafen kann? — So ist aber der König von Frankreich. Er kann keine Aemter verleihen, keine Grundstücke verschenken, kein Jahrgehalt von hundert Thalern anweisen, nicht den elendesten Titel ertheilen. Er ist so wenig die Quelle der Ehre als der Gerechtigkeit. Alle Macht zu belohnen, alle Macht zu erheben ist in andern Händen. Die, welche dem Könige dienen, können durch nichts anders zu ihrer Pflicht angehalten werden, als durch Furcht, durch Furcht vor allem in der Welt, nur nicht vor ihrem Herrn. So wie in der Justizverwaltung, so ist auch in der innern Administration des Reichs nur alles Unangenehme, alles was verhaßt machen

kann, sein Loos geworden. Wenn eine Provinz oder eine Munizipalität um Erlassung der Abgaben bittet, so bewilligt sie die Nationalversammlung. Wenn irgend ein Aufruhr entsteht, wobei sich die öffentliche Macht ins Mittel schlagen muß, wird der König aufgefordert: bei jeder Gelegenheit soll er sich mit dem Blut seines Volks bespritzen. Er muß sogar Hülfe leisten, wenn die, welche ihn aus seiner Gefangenschaft befreien wollen, oder welche die geringste Neigung zu seiner Person oder die geringste Achtung vor seiner ehemaligen Würde verrathen, niedergemacht werden sollen *).

Die ausübende Gewalt eines Staats muß so constituirt seyn, daß die, welchen sie übertragen ist, immer geneigt bleiben, die, denen sie gehorchen sollen, zu lieben und zu ehren. Eine muthwillige Widersetzlichkeit, oder was schlimmer ist, ein äußerlicher und buchstäblicher, aber hinterlistiger und verrätherischer Gehorsam von Seiten der Staatsdiener ist der Ruin der trefflichsten Beschlüsse, welche die gesetzgebende Macht hervorbringen kann. Wo die Fehler in der Staatsverfassung zu einem solchen heimlichen Zwist zwischen den Mächten den Grund gelegt haben, da bemüht man sich umsonst, innere und redliche Uebereinstimmung, wahre Einigkeit zu wirken. Es ist in keines Gesetzes Gewalt, dem Menschen Eifer für eine Sache anzuhauchen. Könige, auch selbst wahre Könige müssen sich oft die Freimüthigkeit solcher Unterthanen gefallen lassen, die ihnen verhaßt und gefährlich sind: sie müssen sogar Macht und Ansehen an diesen Unterthanen dulden, wenn sie ihrer bedürfen. Ludwig XIII. haßte den Cardinal Richelieu tödtlich; aber daß er diesen Minister gegen alle seine Nebenbuhler schüzte und aufrecht hielt, war der Ursprung alles Ruhms seiner Regierung und das Fundament der Festigkeit seines Throns. Ludwig XIV. liebte den Cardinal Mazarin nicht,

*) Und wird als der niedrigste aller Missethäter behandelt, wenn er bei der Annäherung derer, die seiner Sklaverei und der Sklaverei seines Volks ein Ziel setzen wollen, nicht Trauerkleider anlegt und sich an die Spitze seiner Todtfeinde stellt. Zusatz d. Uebers.

als er zum Besitz der Krone gelangte; aber seines eigenen Vortheils halber ließ er ihn nie sinken. In spätern Jahren war es fast der nämliche Fall mit Louvois. Der König verabscheute ihn, aber ertrug ihn sehr lange, weil er ein treffliches Werkzeug seiner Größe war. Als George II. Herrn Pitt, einen Mann, der ihm nicht angenehm seyn konnte, zum Minister machte, that er, was einem weisen Fürsten zu thun geziemte. Aber alle diese Minister, die das politische Bedürfniß, nicht die Neigung der Monarchen erhob, handelten doch im Namen und unter der Autorität ihrer Könige, nicht als ihre offenbaren, erklärten oder gar gesetzlichen Oberherren. Es ist unmöglich, daß irgend ein König, wenn er sich vom ersten Schrecken erholt hat, gutwillig und mit wahrem Eifer die Absichten derer befördern kann, die er schlechterdings für Feinde und Widersacher halten muß — Werden die Minister eines solchen Königs *) den Befehlen derer, welche sie den Tag zuvor in seinem Namen in die Bastille geschickt hatten, mit Freuden gehorchen? Wer das erwartet, der muß nach allen andern Umwandlungen und Regenerationen auch noch eine Total-Revolution in der menschlichen Natur stiften, und sich nach einer neuen Constitution für das menschliche Herz umsehen. Ohne diese ist an keine Harmonie zwischen der gesetzgebenden und ausübenden Macht in Frankreich, so wie sie jezt beschaffen sind, zu denken. Es gibt Fälle, wo wir uns mit Namen und Abstraktionen durchaus nicht hinhalten lassen. Nennt ein halb Dutzend Volksaufwiegler, die wir zu fürchten und zu hassen Ursache haben, immerhin die Nation: dies macht weiter keinen Unterschied, als daß wir sie noch mehr hassen und noch mehr fürchten. Sollte aber einmal eine Revolution, wie diese, durch solche Mittel ausgeführt werden, so war es besser und klüger, den Streich des 5ten und 6ten Oktobers zu vollenden. — Ein neuer Verwalter der executiven Macht hätte alsdann seine Befehlshaber zugleich als seine

*) Wenn sie nämlich wirkliche Minister, nicht geradezu Creaturen der gesetzgebenden Macht und Zuchtmeister oder Verräther dessen, den sie bedienen sollen, sind. Anm. d. Uebers.

Schöpfer anzusehen gehabt: sein eigener Vortheil, die Gemeinschaft des Verbrechens, und selbst (wenn unter den Frevlern noch eine Tugend wohnen kann) Dankbarkeit, würde ihn zum Gehorsam gegen diejenigen aufgefordert haben, welche ihn zu einer erträglichen, zu einer äußerlichglänzenden, auf jeden Fall zu einer wichtigern Stelle, als die jetzige Königswürde ist, empor gehoben hatten: denn für einen großgemachten Günstling hätten sie sicherlich mehr gethan, als für einen gedemüthigten Gegner.

Wenn ein König, wie dieser *), von der Last seines Elends betäubt und erdrückt wird, so, daß er Essen und Schlaf für die einzigen Privilegien und Belohnungen seines Lebens ansieht, und für Ehre und Schande fühllos wird: so kann er die Pflichten seines Berufs nicht erfüllen. Wenn er empfindet, wie Menschen gewöhnlich empfinden, so muß er bald bemerken, daß ein Amt wie das seinige, unter Umständen wie die seinigen, keinen, der es bekleidet, zieren oder beglücken kann. Nicht eine einzige edle Triebfeder kann ihn zum Handeln bewegen. Er wird sich im besten Fall leidend verhalten. Für einen Menschen von niedriger Abkunft kann eine solche Stelle noch immer ihren Reiz haben. Aber zu ihr erhoben werden, und zu ihr herabsinken, sind zwei ganz verschiedene Dinge, die auch ganz verschiedene Gefühle rege machen müssen. Ernennt dieser König wirklich seine Minister, so werden sie seine Empfindungen theilen. Werden sie ihm aufgedrungen, so wird Kampf und wechselseitige Gegenwirkung das beständige Verhältniß zwischen ihnen und dem Namenregenten seyn. In allen andern Ländern ist das Amt eines Staatministers mit großer Würde verknüpft. In Frankreich wird es ein gefahrvoller und ein ruhmloser Posten seyn. Indessen werden sie auch in ihrer Nichtigkeit Nebenbuhler finden, so lange niedriger Ehrgeiz

*) Das folgende Dilemma ist unwiderleglich. Aber die, welche die *Monarchie sans roi* (S. I. Theil S. 216 Note) begehrten, kümmerten sich nicht darum. Ihrer Büberei oder Stupidität waren beide Theile der Alternative erwünscht, weil sie beide zu ihrem Ziel führten.

Anm. d. Uebers.

in der Welt vorhanden, und die Begierde nach einem elenden Gehalt ein Sporn für kurzsichtige Habsucht seyn wird. Diese Nebenbuhler haben in der neuen Constitution die leichtesten Mittel in Händen, einen Minister anzugreifen: er kann sich nicht anders gegen sie wehren, wenn sie ihn im National=Senat durch den ersten den besten Bösewicht unter den Repräsentanten anklagen lassen, als in der niedrigen Gastalt eines Staatsverbrechers. Die Verantwortlichkeit dieser Minister ist eine elende Bürgschaft einer guten Administration. Die Erhebung der Seele, die von der Furcht herstammt, wird eine Nation nimmermehr zum Ruhme führen. Verantwortlichkeit kann manchen Vergehungen vorbeugen. Sie macht offenbare Eingriffe in die Gesetze gefährlich. Aber nur Dummköpfe mögen sich einbilden, daß sie jemals eine Triebfeder der wahren Thätigkeit, des Eifers und des Patriotismus werden kann. Wird man die Führung eines Krieges mit Sicherheit einem Mann anvertrauen können, welchem der beste Ausgang desselben vielleicht abscheulich ist, welcher bei jedem Schritt, den er in diesem Kriege thut, fürchten muß, die Macht seiner Unterdrücker zu befestigen oder zu vergrößern? — Werden sich fremde Mächte mit einem Fürsten einlassen, der weder für sich selbst, noch durch seine Minister Krieg oder Frieden schließen kann? — Nein! Nein! Der Zustand der Erniedrigung ist kein Zustand für einen König; besser war es, sich ihn auf einmal vom Halse zu schaffen.

Ich weiß wohl, daß man behauptet, dieses ganze unglückliche Verhältniß werde nur noch unter der jetzigen Regierung Statt haben, und daß man sich auf das dem Könige abgedrungene Versprechen, den Dauphin so, wie es sich zu seiner künftigen Lage schickt, erziehen zu lassen, nicht wenig zu Gute thut. Aber mich dünkt, wenn man ihn für seine Bestimmung erziehen will, so muß er gar nicht, oder muß noch schlechter erzogen werden, als je ein Despot erzogen ward. Wenn er lieset! — doch, er mag lesen oder nicht, irgend ein guter oder böser Genius wird ihm wohl zuflüstern, daß seine Vorfahren Könige waren. Von dem Augenblick an wird sein einziger Zweck, sein einziges Bestreben

seyn, sich empor zu schwingen, um seine Eltern zu rächen. »Dies,« werdet Ihr sagen, »würde ja mit seiner Pflicht streiten.« Immerhin, aber es ist seiner Natur angemessen, und Ihr handelt sehr unweise, wenn Ihr Euch der Pflicht anvertraut, während Ihr die Natur gegen Euch erzürnt. Mit diesem gebrechlichen Constitutionsplan nährt der Staat eine beständige Quelle von Verwirrung, Widerstand, Ohnmacht und Verfall in seinem Busen, und schmiedet selbst die Waffen zu seinem unvermeidlichen Untergange.

Eben so schlechte Haushälter als Staatsmänner haben sie eigentlich zwei ganz verschiedene Verfassungen auf einmal eingeführt; eine wirkliche, und eine scheinbare. Beide werden mit großen Kosten unterhalten: aber die scheinbare vielleicht mit den größten *). Und doch ist eine Maschine, wie diese, nicht des Oels werth, das man an die Räder verschwendet. Ich weiß alles, was sie zu ihrer Entschuldigung anführen. »Der Plan,« heißt es, »nach welchem die executive Gewalt eingerichtet ist, war

---

*) Hierüber hat uns der Erfolg freilich eines andern belehrt. — Im Grunde verfuhren die Jakobiner vollkommen consequent, wenn sie unablässig über die Raserei einer Civilliste von 25 Millionen schrieen: eine solche politische Null, wie der König ihrer abgeschmackten Republik, war mit dem 25sten Theil immer noch ausschweifend bezahlt. Aber — wenn dieser König die Macht, die er haben mußte, um das wahre Lebensprincip des Staats zu seyn, von Anfang an besessen hätte, wer kann es läugnen, daß die 25 Millionen, die ihm bestimmt waren, gleich in den ersten zwei Jahren dem Reiche wenigstens 50mal 25 Millionen gerettet hätten? — Die Geschichte wird es kaum wagen, der Nachkommenschaft zu erzählen, daß unter den Händen dieser beispiellosen Regentenbande in einer so kurzen Zeit, und ohne daß ein einziges bleibendes Denkmal dem ungläubigen Erstaunen zu Hülfe käme — eine Summe von solcher Unermeßlichkeit, daß die Verschwendungen Ludwig des XIV. und XV. darüber vergessen werden müssen, eine Summe, mit der man die größten Wüsteneien urbar machen, und in den entferntesten Meeren einen neuen Staat schaffen konnte, zerronnen und verschwunden ist. — Für einen so ungeheuren Preis hätte man doch wohl etwas Bessers kaufen können, als den Ruin eines Königreichs. Anm. d. Uebers.

»nicht ein freiwilliggewählter. Das Schaugerüste, was einmal da »war, mußte beibehalten werden; das Volk hätte nicht zugegeben, »daß man es ganz zerstörte.« — Gut! ich verstehe Euch. Trotz allen jenen großen Theorien, vor denen sich Himmel und Erde beugen sollten, wißt Ihr Euch in die Umstände zu schicken, wenn die Noth es fordert. Da Ihr dies aber einmal thun mußtet, so hättet Ihr noch einen Schritt weiter gehen, und das, was Ihr beibehieltet, zu einem brauchbaren Werkzeuge machen sollen. Dies stand in Eurer Macht, und dies war Eure Pflicht. Warum, zum Beispiel, ließt Ihr dem Könige nicht das Recht, Krieg und Frieden zu beschließen? — »Wie! die gefährlichste aller Prärogativen!« — Allerdings die gefährlichste, aber eben darum mußte sie ihm anvertraut werden. Freilich müßte er dann noch viele andere Rechte besitzen, ohne welche jene Befugniß nichtig gewesen wäre. Aber es war der einleuchtendste Vortheil des Staats, sie ihm unter jeder vernünftigen Bedingung einzuräumen. Dies war das einzige Mittel, wodurch die Potentaten von Europa verhindert werden konnten, sich in genaue Verbindungen und persönliche Intriguen mit den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung einzulassen, ihre Hand in allen wichtigen Angelegenheiten des Reichs zu haben, und die fürchterlichsten aller Faktionen, die, welche unter der Leitung fremder Mächte stehen, im Herzen des Staats zu nähren. Von diesem lezten und größten Uebel sind wir, Dank sey es Gott! noch frei. Bei den Gesetzgebern Frankreichs hätte es gestanden, ihren Staat auf immer dagegen zu sichern. Gefielen ihnen die Vorkehrungen nicht, die man in England dieserhalb gemacht hat, so konnten sie bessere ersinnen.

Es wäre noch unendlich viel über die seltsame und widersinnige Constitution der ausübenden Macht in dieser neuen Staatsverfassung zu sagen: aber Ermüdung muß der Abhandlung solcher Gegenstände Schranken setzen, die an und für sich fast ohne Gränzen sind.

In dem neuen Plan der Justizverwaltung, welchen die Nationalversammlung entworfen hat, finde ich eben so wenig

Weisheit und Erfindungsgeist. Die Baumeister der Verwüstung fingen auch hier, nach ihrer unveränderlichen Maxime damit an, daß sie die Parlamente gänzlich abschafften. Diese ehrwürdigen Tribunale bedurften, wie alles andere unter der alten Regierung, einer Reform: aber sie hatten Eigenheiten in ihrer Verfassung, die den Beifall der Weisen verdienten. Sie besaßen den wichtigen Vorzug, die wahre Fundamentalvollkommenheit, daß sie unabhängig waren. Selbst der sonst verdächtige Umstand, daß ihre Stellen käuflich erworben wurden, trug das seinige zu dieser Unabhängigkeit bei. Obgleich der Monarch sie bezahlte, war es doch kaum als ständen sie unter ihm. Es war als wenn die entschlossensten Angriffe auf sie, welche die Könige wagten, blos ihre eingewurzelte Unabhängigkeit in ein helleres Licht stellten. Sie waren große bleibende Corporationen, deren Wesen darin lag, willkürlichen Neuerungen zu widerstehen; und sie waren eben deshalb, und wegen des Eigenthümlichen in ihren Formen, äußerst geschickt, den Gesetzen Sicherheit und Beständigkeit zu verleihen. Sie waren die sichere Freistätte derselben in allen Revolutionen der Meinungen und der öffentlichen Macht gewesen. Sie hatten dies heilige Depositum des Landes unter den Regierungen despotischer Fürsten, und unter den Kämpfen despotischer Faktionen bewahrt. Sie waren das Archiv der Constitution. Sie waren zu allen Zeiten die Beschützer des Eigenthums gewesen. — Die höchste Gewalt in einem Staat muß die richterlichen Funktionen allemal so organisiren, daß sie nicht nur unabhängig von ihr sind, sondern ihr gewissermaßen das Gleichgewicht halten können. Sie muß für ihre Gerechtigkeit gegen ihre Macht Bürgschaft leisten. Sie muß ihre Tribunale so einrichten, als befänden sie sich außerhalb des Staats.

Die Parlamente waren, wenn gleich nicht eine unüberwindliche, doch eine sehr beträchtliche Schutzwehr gegen mancherlei Fehler und Ausschweifungen der Monarchischen Regierung. Diese unabhängigen Gerichtshöfe wurden ungleich unentbehrlicher, als eine Demokratie die herrschende Macht im Staat geworden war.

In einer solchen Constitution müssen erwählte, nur für eine bestimmte Zeit und für einen bestimmten Distrikt erwählte Richter, die ihre untergeordneten Funktionen in einem eingeschränkten Kreise ausüben, die schlechtesten von allen seyn. Umsonst wird man bei ihnen auch nur einen Anschein von Gerechtigkeit gegen Fremde, gegen die verhaßten Reichen, gegen die Minorität überwundener Parteien, gegen alle die, welche bei dem Wahlgeschäft den Nebenbuhlern ihre Stimme gaben, suchen können. Es wird ganz unmöglich seyn, den verderblichsten Faktionsgeist von diesen neuen Gerichtshöfen abzuwehren. Alles Ballotiren ist, wie eine lange Erfahrung gelehrt hat, ein eitler und kindischer Versuch, die Gesinnungen der Wählenden zu verstecken. Wenn es seinen Zweck am besten erreicht, so bringt es Mißtrauen hervor, welches noch eine gefährlichere Quelle der Parteilichkeit ist, als offene Feindschaft.

Hätte man die Parlamente beibehalten, anstatt sie mit so ungeheuren Kosten für die Nation aufzuheben: so hätten sie dem neuen Staat vielleicht auf ähnliche Weise, wie der Areopagus zu Athen den griechischen Freistaaten dienen können. Jedermann weiß, daß dieses Tribunal die große Stütze des ganzen griechischen Bundes, der heilsamste Damm gegen die Vergehungen leichtsinniger Demokratien war. Die Parlamente mögen vom Parteigeist nicht ganz frei gewesen seyn: aber das Uebel war bei ihnen äußerlich und zufällig: es war ihnen nicht durch die Fehler der Constitution selbst eingeimpft, wie dies der Fall bei den neuerfundenen sechsjährigen Wahltribunalen seyn muß.

Es fehlt noch ein Stück zur Vollständigkeit der neuen Justizverfassung. Man will sie mit einem obersten Tribunal krönen, das den Namen eines National-Gerichts führen, und über die Verbrechen, welche gegen die Nation, das heißt, gegen die National-Versammlung begangen werden, sprechen wird. Da dieser Theil des Entwurfs noch nicht ausgeführt ist, so ist es auch noch nicht möglich, ein Urtheil darüber zu fällen. So viel läßt sich aber im Voraus prophezeihen: wenn man nicht mit äußerster

Sorgfalt von diesem Tribunal den Geist, der bisher in allen Proceduren gegen Staatsverbrecher gewaltet hat, zu entfernen sucht, so wird es in Vereinigung mit dem Untersuchungs-Ausschuß die lezten Funken von Freiheit, die noch in Frankreich glimmen mögen, auslöschen, und die schreckenvollste Tyrannei herbei führen, die je in irgend einem Lande gewüthet hat *).

Leuchtet etwa größere Weisheit aus der Organisation der Armee, als aus der neuen Justizverfassung hervor? Vernünftige und zweckmäßige Einrichtungen sind in diesem Theil des Systems doppelt nothwendig, da das Militär, an und für sich ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, zugleich das dritte bindende Princip

---

*) Das hohe National-Gericht ist nicht lange nachher zu Stande gekommen, und hat, wie bekannt, bis auf die Revolution vom 10. August 1792 seine Sitzungen in Orleans gehalten. Alles was der Verfasser von der Abscheulichkeit seiner Organisation fürchten konnte, ist in reichem Maße realisirt worden, doch hat es wenig oder gar kein Uebel angerichtet. Der Grund dieses Phänomens liegt in einem Umstande, dem Frankreich allein verdankt, daß es unter der heillosesten aller Regierungen nicht ganz zu Grunde gegangen, und, so zu sagen, vom Erdboden verschwunden ist. In einer vollständigen Anarchie sind die verworfensten Plane, und die verderblichsten Anordnungen nicht halb so schädlich, als ein zweideutiges Gesetz in einem blühenden und wohl regierten Staat. Da, wo das Gute nichts mehr wirken kann, wirkt auch das Böse nicht mächtig. Dieses wohlthätige Gleichgewicht in der moralischen Welt verwandelte durchgängig sieben Achttheile von dem, was die National-Versammlungen anordneten, und beschloßen, und einführten, und niedersezten — in Nichts. Das hohe National-Gericht artete gleich bei seiner Geburt in eine leere Formalität aus. Seiner Bestimmung und seinen Endzwecken getreu, wäre es ein Ungeheuer geworden.

Statt des Untersuchungsausschusses der ersten National-Versammlung ist übrigens in der zweiten ein Obhutsausschuß erschienen, der weiterhin den Namen einer Commission der Zwölfe, und dann der Zwanzig, und dann der außerordentlichen Commission, geführt, und in allen seinen verschiedenen Gestalten, mit den verabscheutesten Inquisitionstribunalen gewetteifert hat, von denen die alte oder neue Geschichte das Andenken aufbewahrte. A. d. U.

abgibt, wodurch die neu errichteten Republiken, welche man den französischen Staat nennt, zusammengehalten werden. Es ist schlechterdings nicht abzusehen, was aus dieser Armee zulezt noch werden wird. Verstärkt hat man sie genug, und der Sold ist ansehnlich; für die Fonds, woraus er bestritten werden soll, mehr als zu ansehnlich. Aber ist die Springfeder der Disciplin in dieser Armee? Und wem wird sie in der Folge gehorchen?

Der Kriegsminister, Herr La Tour du Pin, entwarf im Monat Juni 1790 in einer geschickten und gründlichen Rede, die er vor der National-Versammlung hielt, eine Schilderung vom Zustande der französischen Armee. Nach diesem schrecklichen Gemälde war die alte Disciplin, die strenge Subordination, der Gehorsam gegen den König allenthalben erloschen; in vielen Regimentern herrschte bereits offene Empörung; die Regimentsfahnen und Regimentskassen wurden weggenommen, die Offiziere verjagt, die Commandanten der Festungen öffentlich umgebracht. Allenthalben entstanden ohne Vorwissen der Obern, oder gar ihren offenbaren Verboten zum Troß, unregelmäßige, aufrührerische Zusammenkünfte unter den Soldaten; allenthalben kamen die traurigen Symptome einer militärischen Demokratie zum Vorschein, des schrecklichsten aller politischen Ungeheuer, das sich selten an etwas geringerem, als dem Untergange des Staats begnügt.

Der Kriegsminister wundert sich in einer Stelle seiner gewiß authentischen Schilderung, daß diese Ausschweifungen gerade zu einer Zeit vorfielen, wo die Gesetzgeber damit beschäftiget waren, den Wohlstand aller Klassen der französischen Nation zu befördern, jedem Bürger die Ausübung seiner Rechte zu sichern, und Frankreich zum glücklichsten Reich des Erdbodens zu machen. Die gänzliche Ausartung der Truppen von allen ihren alten Tugenden scheint ihm unbegreiflich. — Gewiß, die, an welche er sich wandte, begriffen sie besser. Sie mußten sich der Maximen erinnern, welche sie geprediget, der Dekrete, welche sie gegeben, der Thaten, welche sie begünstiget hatten. Die Soldaten haben

den 6. Oktober im Sinn. Sie haben die Einnahme der königlichen Schlösser zu Paris und Marseilles nicht vergessen. Die Grundsätze von der allgemeinen Gleichheit der Menschen, die man ihnen mit so vielem Fleiß und mit so vielem Gepränge kund gethan hat, werden sie so leicht nicht wieder fahren lassen. Die Herabwürdigung des ganzen französischen Adels, die gänzliche Aufhebung aller Titel und alles Ranges ist für sie nicht verloren gewesen. Der Kriegsminister wundert sich über ihren Ungehorsam, zu einer Zeit, da die Weisen der National-Versammlung sie gelehrt hätten: »wie man Gesetzen mit Achtung begegnen soll.« Es ist aber leicht zu beurtheilen, welche Art von Lehren bei Menschen, die Waffen in ihren Händen führen, den sichersten Eingang finden muß. Was die Armee vom Könige zu halten hatte, wußte sie längst: vielleicht hat sie weiterhin gelernt, daß die gesetzgebende Versammlung nicht viel freier ist, als diese königliche Figur.

Was werden nun in dieser dringenden Lage, einer der bedenklichsten, darin sich ein Staat befinden kann, für Maßregeln ergriffen? — Der Minister fordert die National-Versammlung auf, sich mit allen ihren Schrecknissen zu bekleiden, und in aller ihrer Majestät hervorzutreten. Er wünscht, daß sie durch eine Ankündigung voll Ernst und Strenge die Proklamation des Königs unterstützen möchte. — Nach diesem Eingange konnte man nun wohl mit Recht nichts anders erwarten, als Kriegsgerichte, Untersuchungscommissionen, Cassation einiger Regimenter, Dezimirung anderer, und alle die furchtbaren Mittel, welche in solchen Fällen die Nothwendigkeit vorschreibt, um den Fortschritten des furchtbarsten aller Uebel Einhalt zu thun; vorzüglich aber mußte man den Anstalten zur allerstrengsten Nachforschung über die Ermordung der Commandanten im Angesicht ihrer Soldaten entgegen sehen. — Nicht ein Wort von dem allen, oder von etwas ähnlichem. Nachdem man ihnen erzählt hat, daß die Soldaten die Dekrete der National-Versammlung, welche der König ihnen zugesandt hatte, mit Füßen traten, entschließt sich die

Nationalversammlung — neue Dekrete zu machen, und bevollmächtiget den König — neue Proklamationen ergehen zu lassen. Nachdem sie gehört haben, daß die Regimenter der feierlichsten Eide nicht mehr achten, schlagen sie vor — was denn? — neue Eide. Sie häufen Dekrete und Verordnungen in eben dem Verhältniß, in welchem ihnen die Nichtigkeit aller Gesetze einleuchtet; sie vermehren die Eide, indeß sie das Ansehen der Religion von Tage zu Tage tiefer in den Gemüthern der Menschen herabwürdigen. Hoffentlich werden sie bequeme Auszüge aus den vortrefflichen Predigten, der Voltaire, d'Alembert, Diderot und Helvetius, über die Vorsehung, über die Unsterblichkeit, über die Belohnungen und Strafen in einem künftigen Leben, zugleich mit dem Bürgereide an die Soldaten schicken. Ich zweifle nicht im geringsten daran, seitdem ich erfahren habe, daß das Lesen gewisser Schriften jezt einen beträchtlichen Theil ihrer militärischen Uebungen ausmacht, und daß sie mit Pamphletten eben so reichlich, als mit Pulverkasten versorgt werden.

Um den verderblichen Folgen demokratischer Soldaten-Versammlungen, militärischer Berathschlagungen und Meutereien, Aufruhrstiftender Deputationen, und allen den Gräueln zu entgehen, welche Müßiggang, Schwelgerei und Insubordination in einer Armee erzeugen, hat man sich eines Mittels bedient, welches selbst den, der an die Kunststücke dieses erfinderischen Zeitalters gewöhnt ist, noch in Erstaunen versetzen wird. Es ist nichts geringeres, als dies: der König hat in Circularbriefen an die ganze Armee alle Soldaten auffordern müssen — sich mit den Clubbs und Bürgergesellschaften in ihren Garnisonen zu vereinigen, und an ihren Festen und patriotischen Belustigungen Theil zu nehmen. Diese anmuthige Disciplin soll wahrscheinlich die Wildheit des militärischen Charakters abstumpfen, die Soldaten mit ihren Trinkgesellen aus andern Ständen enger verbinden, und abgesonderte Complotte an allgemeinere Verschwörungen knüpfen. Daß dergleichen Vorschriften den Soldaten gefallen müssen, daran ist freilich kein Zweifel: so rebellisch sie auch

gesinnt seyn mögen, solchen Proklamationen werden sie zuverlässig Gehör geben. Aber eine andere Frage ist, ob alles dies patriotische Schwören und Schmausen und Clubbhalten sie zu einem strengeren Gehorsam gegen ihre Offiziere ermuntern, zur bessern Beobachtung der ernsten Regeln einer militärischen Disciplin geneigt machen wird. Sie werden auf diesem Wege herrliche Bürger nach französischer Form, nur nicht ganz so gute Soldaten nach irgend einer bisher bekannten Form werden.

Was von dieser trefflichen Methode zunächst zu erwarten steht, wird noch sichtbarer und handgreiflicher, wenn man die jetzige Verfassung der Municipalitäten erwägt, so wie sie der Kriegsminister in jener Rede abschildert. Das oberste Commando über die Truppen, welches die Constitution dem Könige übertragen hat, maßen sich in den kleinsten Flecken die Municipalbeamten an. Anstatt sich des einzigen, durchs Gesetz ihnen erlaubten Einflusses auf das Militär, einer Aufforderung im Falle der Noth zu bedienen, nehmen sich diese Beamten vielmehr die Freiheit, die Offiziere vorzufordern, und zu cassiren, den Soldaten Befehle zu geben, sie von Posten, worauf man sie gestellt hat, zu vertreiben, sie in Märschen, die der König anordnete, aufzuhalten, und sie, mit einem Worte, als bloße Instrumente ihrer Plane und ihrer Launen zu gebrauchen.

So ist die Stimmung und der Charakter der Municipalverfassungen beschaffen, an welche man sich wendet, um in der Armee die verlorene Ordnung wieder hergestellt zu sehen! Dies sind die Krankheiten der französischen Truppen! Dies sind die Heilmittel! So wie es mit der Armee steht, so steht es mit der Flotte! Die Municipalitäten setzen sich über die Verordnungen der National-Versammlung, die Seeleute über die Verordnungen der Municipalitäten hinweg! — Was mußte ein alter Mann, wie jener Kriegsminister, empfinden, als er gezwungen war, einer Versammlung, wie diese, den patriotischen Giftbecher zuzutrinken, und mit grauem Haupt an den phantastischen Possenspielen dieser unbärtigen Staatsmänner Theil zu nehmen? Solche Projekte und

Anträge pflegt man von einem Mann, der fünfzig Jahre unter Menschen und Geschäften gelebt hat, nicht zu erwarten. Sie tragen vielmehr das Gepräge jener politischen Wundermänner an sich, die in allen ihren Schritten vom innern Licht einer gewissen fanatischen Zuversicht geleitet, der Weisheit eines ihrer Schriftgelehrten beipflichten, der neulich in der National-Versammlung unter dem Händeklatschen aller Zuhörer behauptet hat, »daß »es gefährlich sey, alten Leuten Gehör zu geben, oder auf irgend »Jemanden zu achten, der noch verblendet genug wäre, an Er»fahrung zu glauben.« — Dies ist also die Losung für alle künftige Minister: sie werden keinen Beifall zu erwarten haben, wenn sie nicht alle Irrthümer und Ketzereien der veralteten Erfahrung und Menschenkenntniß feierlich abschwören. Jedermann hat seine eigene Weise. Was mich betrifft, ich würde, wenn ich auch die Einsichten des Alters nicht erreichen könnte, doch dem äußern Ansehen desselben so viel nicht vergeben. Ich würde mich hüten, an ihrer neuen Schöpfung Theil zu nehmen; ich würde mich um keinen Preis entschließen, ihnen meine verhärteten Muskeln zur Verjüngung und Regeneration darzubringen, in meinem großen Stufenjahr ihr neues Lied anzustimmen, oder in meiner zweiten Wiege die Elementarlaute ihrer barbarischen Metaphysik zu stammeln. Si isti mihi largiantur ut repueriscam et in eorum cunis vagiam, valde recusem!

Es ist unmöglich, die Ohnmacht irgend eines Theils in dem kindischen und pedantischen System, welches sie eine Staatsverfassung nennen, ans Tageslicht zu bringen, ohne sofort die gänzliche Untauglichkeit und Verderblichkeit jedes andern Theils, mit welchem jener in Berührung kömmt, oder nur in der allerentferntesten Verbindung steht, aufzudecken. Man kann kein Mittel in Vorschlag bringen, um der Unfähigkeit der Krone aufzuhelfen, ohne die Schwäche der National-Versammlung blos zu stellen. Man kann nicht über die Unordnung in der Armee rathschlagen, ohne auf die weit schrecklichere in den bewaffneten Municipalitäten zu stoßen. Die militärische Anarchie zeugt von der bürgerlichen

so wie die bürgerliche die militärische verräth. Die Truppen sollen den wohlgesinnten Theil der Municipalitäten, welcher geständlich der schwächste ist, vor den Anfällen des andern, der ihn an Stärke weit übertrifft, beschützen. Aber die Municipalitäten führen ja das Commando über eben die Truppen, die zu ihrem Schutz bestimmt sind. Es gibt also nichts, was die Armee im Zaum halten kann, als die Municipalitäten, und nichts, was Ordnung in den Municipalitäten sichern soll, als die Armee. Um da, wo es keine Macht mehr gibt, wenigstens einen Schatten von Eintracht auf jede Bedingung zu unterhalten, versucht die National-Versammlung, die Krankheiten durch Krankheiten zu heilen: um sich vor einer rein-militärischen Demokratie zu retten, lockt sie selbst die Armee in die gefahrvolle Verbindung mit der bürgerlichen hinein.

Wenn sich die Soldaten erst unter die städtischen Clubbs, Cabalen und Complotte gemischt haben, so wird eine natürliche Anziehungskraft sie gar bald an den niedrigsten und verzweifeltsten Theil derselben knüpfen. Mit diesem werden sie sympathisiren. Die militärischen Zusammenrottirungen, die durch die bürgerlichen verbessert werden sollen, die rebellischen Municipalitäten, die man zum Gehorsam und zur Ordnung bringen will, indem man sie in den Stand sezt, die Armee des Staats, welche sie züchtigen soll, zu ihrem Werkzeug zu machen — alle diese Chimären einer abentheuerlichen und fabelhaften Politik werden die Verwirrung vermehren, aus welcher sie entsprungen sind. Es wird Blut fließen. Blut allein kann die tausendfältigen Beleidigungen des gesunden Menschenverstandes, kann alle die zahllosen Fehler büßen, die sie in der Austheilung jeder Art von Macht, und in jeder ihrer bürgerlichen, militärischen und gerichtlichen Anordnungen begangen haben. Tumulte werden an einer Seite gestillt werden: sie werden an hundert andern wieder hervorbrechen, weil das Uebel im Innern liegt, weil es im Mark des Körpers hauset. Alle diese Projekte, rebellische Soldaten mit rebellischen Bürgern zu vermischen, werden die militärische

Verbindung zwischen Soldaten und Offizieren immer mehr und mehr schwächen, und die aufstützige Verwegenheit unruhiger Handwerker und Bauern von Tage zu Tage unbezwinglicher machen. Wo man eine wirkliche Armee behalten will, da muß der Offizier in den Augen des Soldaten das erste und lezte seyn; das erste und lezte in seiner Aufmerksamkeit, in seinem Gehorsam, in seiner Achtung. In Frankreich sind jezt die nöthigsten Eigenschaften für einen Offizier, Mäßigung und Geduld. Es bleibt ihm nichts übrig, als sich die Folgsamkeit seiner Soldaten durch Wahl- und Volkskünste zu sichern. Er muß sich wie ein Candidat, nicht wie ein Befehlshaber, betragen.

Es ist noch nicht entschieden, wie die Versammlung den wichtigen Punct wegen der Stellenbesetzung und des Vorrückens in der Armee bestimmen wird *). Geschieht dies so, daß Ancienität, als das einzige Princip angenommen wird, so entsteht eine Armee, die nicht durch Talente, sondern durch leere Formen regiert wird, eine Armee, die von allen Gewalthabern im Staat gewissermaßen unabhängig ist, mithin einer militärischen Republik desto zuträglicher wird. Wählt man irgend einen andern Weg, so muß man irgend Jemanden die Vollmacht, die militärischen Stellen nach eigener Beurtheilung zu vergeben, übertragen. Ganz wird man sie dem Könige nicht verleihen. Erhält er einen Theil derselben, so geräth alles in Verwirrung. Man kann einen König durchaus nicht zur Hälfte absetzen. Wenn er in den Augen der Armee nicht Alles ist, so ist er nichts. Was kann eine Macht ausrichten, die man dem Namen nach an die Spitze der Armee sezt, die aber nie ein Gegenstand der Dankbarkeit oder der Furcht derselben werden kann. Ein solches Unding ist nicht

---

*) Sie hat es bald nachher gethan, und ist dabei ihrer gewöhnlichen Maxime, allen Schwierigkeiten, die man nicht geradezu durchhauen dürfte, auf Mittelwegen zu entwischen, treu geblieben. Ein Theil des Avancements ist unabänderlich vorgeschrieben, und ein anderer dem Könige überlassen worden. Anmerk. des Uebers.

dazu geschickt, das mißlichste aller Aemter, die Oberherrschaft über ein bewaffnetes Heer zu führen. Eine Armee kann nur durch wahres, lebendiges, thätiges, persönliches Ansehen regiert werden, so wie sie auch nur dem, welchen ein solches Ansehen umgibt, gern gehorchen wird. Nie werden die Truppen auf die Befehle eines Gefangenen achten. Sie werden eines Schattenköniges spotten, oder sie werden ihn bemitleiden, und ihm aufzuhelfen suchen. Das Verhältniß zwischen der Armee und dem Thron wird ein gar ernsthaftes Dilemma in der neuen Staatsverfassung werden.

Thöricht wäre es, wenn die National-Versammlung sich einbildete, sie selbst oder ihre Nachfolger würden entweder unmittelbar oder durch irgend ein Organ, dessen sie sich bedienen könnten, das wahre Commando über die Armee führen. Es ist bekannt, wie schwer es zu allen Zeiten gehalten hat, Armeen zu einem anhaltenden Gehorsam gegen bürgerliche Senate und Volksversammlungen zu bringen: am wenigsten werden sie sich aber von einer Versammlung regieren lassen, die nie länger als zwei Jahre in ihrer Würde verbleibt. Der ganze militärische Charakter müßte verloren gehen, wenn Militärpersonen sich in schuldiger Ehrfurcht und schweigender Bewunderung das Commando von Rednern gefallen lassen sollten, zumal, wenn sie voraussehen, daß sie einer immer wechselnden Reihe dieser Redner, deren jedesmalige militärische Grundsätze und Operationen so unsicher, als flüchtig seyn müssen, den Tribut ihres Gehorsams zu leisten haben werden. Unter der Ohnmacht eines Theils der Regierung und dem Schwanken aller andern Theile werden sich die Offiziere dieser Armee eine Zeitlang mit einzelnen Empörungen und Meutereien begnügen, bis irgend ein allgemein beliebter General, der die Kunst versteht, den Soldaten zu fesseln, und der den wahren Geist eines militärischen Befehlshabers besitzt, es dahin bringen wird, aller Augen auf sich allein zu richten. Diesem werden die Armeen aus persönlicher Ergebenheit gehorchen. Keine andere Art von Gehorsam ist in dieser Lage der Sachen vom Soldaten

zu erwarten. Von dem Augenblick aber, da dies geschehen wird, muß der Mann, der die Armee **wirklich** commandirt, auch Meister alles Uebrigen werden; er muß Herr (so wenig dies auch sagen will) des Königs, Herr der gesetzgebenden Versammlung, Herr der ganzen Republik seyn.

Wodurch ist die National-Versammlung zu ihrer gegenwärtigen Macht über die Armee gelangt? Hauptsächlich dadurch, daß sie die Soldaten von ihren Offizieren abwendig machte. Dieß hieß mit der verderblichsten aller Operationen anfangen. Dies hieß den großen Mittelpunkt angreifen, um welchen alle Partikeln, aus welchen eine Armee besteht, in Ruhe sind. Dies hieß das Princip der Subordination, die wahre Seele aller militärischen Verfassung in der Wurzel zerstören. Man hat den Soldaten gelehrt, er sey ein Bürger, und besitze die Rechte eines Menschen und eines Bürgers. Diese Rechte, hat man ihm ferner gesagt, bestehen darin, daß er sich selbst regieren oder doch nur von solchen regieren lassen muß, denen er sein Souverainitätsrecht abgetreten hat. Was ist natürlicher, als daß der gemeine Mann glauben wird, dieser Grundsatz müsse nirgends so sehr seine Anwendung finden, als wo es auf die Einsetzung eines solchen Anführers ankömmt, dem er unbedingten Gehorsam leisten soll? Die Soldaten wissen sehr wohl, daß in der National-Versammlung die Frage abgehandelt worden ist: ob sie nicht bei der Wahl ihrer Offiziere concurriren müßten? Wenn solche Gegenstände erst zur Berathschlagung kommen, dann ist es wohl nichts Uebertriebenes, zu vermuthen, daß sie der Meinung zugethan seyn werden, die ihren Einfluß begünstiget. Sie werden es wahrlich nicht lange ertragen, als die Armee eines abgesezten Königs angesehen zu werden, unterdessen, eine andere Armee, mit welcher sie Zusammenkünfte und Gastmähler halten, wie die freie Armee einer freien Constitution behandelt wird. Sie werden nicht einsehen, warum diese andere Armee vor ihnen den Vorzug, ihre Offiziere zu wählen, behaupten soll. Sie werden nicht begreifen, aus welchem Grunde sie sich nicht eben so gut

einen Marquis La Fayette aussuchen dürfen, als jene. Wenn die Wahl eines Anführers mit unter die Menschenrechte gehört, warum macht sie nicht auch einen Theil der ihrigen aus? Sie sehen um sich her nichts als gewählte Richter, gewählte Pfarrer, gewählte Bischöfe, gewählte Municipalbeamten und gewählte Commandeurs der Nationalgarde. — Warum sollen sie allein vom Wahlrecht ausgeschlossen seyn? Sind die braven französischen Truppen die einzigen in Frankreich, die die Talente ihres Standes nicht zu beurtheilen fähig sind, die nicht wissen, was zu einem Anführer gehört? Sollen sie etwa ihre Menschenrechte darum verlieren, weil die Nation sie bezahlt? Sie machen ja einen Theil der Nation aus, und tragen selbst, gleich andern, zu ihrer Besoldung bei. Wird nicht der König, wird nicht die National-Versammlung, werden nicht die, welche die National-Versammlung wählen, ebenfalls bezahlt? Anstatt, daß alle diese dadurch, daß sie Besoldungen empfangen, ihre Rechte verlören, werden sie vielmehr eben dafür, daß sie ihre Rechte ausüben, besoldet. — Alle Eure Beschlüsse, alle Eure Proceduren, alle Eure Debatten, alle Werke Eurer Religionslehrer und Politiker sind geflissentlich in die Hände der Soldaten gespielt worden: und Ihr erwartet jezt, daß sie von Euren Lehren und Beispielen nur so viel, als es Euch belieben wird, auf ihre eigene Lage anwenden werden?

In einer solchen Verfassung, wie die neue französische ist, kömmt auf die Armee alles an. Man hat alle Meinungen, alle Vorurtheile, und so viel als es sich thun ließ, alle Instinkte, worauf sich Herrschaft über Menschen überhaupt gründen kann, muthwillig ausgerottet; folglich muß im ersten Augenblick, da zwischen der gesetzgebenden Versammlung und irgend einem Theil der Nation Uneinigkeit entsteht, zu den Waffen geschritten werden. Nur durch eine Armee können sie regieren, und doch haben sie, sowohl dieser Armee, durch welche, als der ganzen Nation, über welche sie regieren wollen, Grundsätze und Ideen eingeflößt, die allem Regieren über kurz oder lang ein Ende machen müssen.

Der König soll Truppen gegen das Volk anführen: und man hat vor der ganzen Welt erklärt und die Behauptung dröhnt noch in unsern Ohren, daß Truppen nie auf Bürger feuern müssen. Die Colonien verlangen eine freie Constitution und freien Handel: man muß sie durch Truppen zum Gehorsam bringen. Aber in welchem Kapitel des Gesetzbuches der Rechte des Menschen steht denn geschrieben: daß man sich gefallen lassen muß, seinen Handel eingeschränkt, seine Industrie gehemmt zu sehen; damit andere in einem entfernten Welttheil davon Nutzen ziehen? So wie die Bürger der Colonien sich gegen das Mutterland erheben, so erheben sich ihre Neger wieder gegen sie selbst. — Neue Truppen hingeschickt! — Blutvergießen, Torturen, Martern aller Art! — Das sind also Eure Menschenrechte? Das sind die Früchte metaphysischer Deklamationen, muthwillig ausgeworfen, muthwillig zurückgenommen? Ihr sezt philosophische Axiome fest, die uneingeschränkte Folgesätze erzeugen, und dann sucht ihr Eure Logik den Schranken Eures Despotismus zu unterwerfen?

Die Volksführer haben ihren Anhängern Abscheu gegen alle Lehnsverfassung, als gegen eine barbarische Erfindung der Tyrannei eingeflößt; und doch wollen sie ihnen vorschreiben, in wiefern sie sich dieses Barbarenregiment künftig noch gefallen lassen sollen. Das Volk weiß recht gut, daß gewisse Abgaben und persönliche Dienste, deren Loskaufung ihm die Nationalversammlung verstattet hat, ohne ihm jedoch das Geld dazu nachzuweisen, gegen die Lasten, die immer noch auf seinen Schultern bleiben, unbedeutend sind. Das Volk weiß, daß das ganze jetzige System des Landeigenthums seinen Ursprung in der Lehnsverfassung hat, daß es auf einer Vertheilung der Ländereien der alten Besitzer beruht, womit ein barbarischer Eroberer seine barbarischen Gehülfe belohnte, und daß jede Landrente und Grundabgabe, von welcher Art sie auch seyn mag, eine Folge dieser Eroberung, und die drückendste aller ihrer Folgen ist.

Die Bauern sind wahrscheinlich die Abkömmlinge jener alten, römischen oder gallischen Eigenthümer! — Sollten sie indessen

ihre Ansprüche nach den Grundsätzen der Alterthumskenner und Rechtsgelehrten nicht durchsetzen können, so flüchten sie in die feste Schanze der Rechte des Menschen. Hier finden sie, daß alle Menschen gleich sind, daß die Erde, ihrer aller gleiche und gütige Mutter, nicht in Beschlag genommen werden darf, um den Stolz und die Schwelgerei deren zu füttern, die von Natur nicht besser als sie, und, wenn sie für ihr Brod nicht arbeiten wollen, sogar schlechter sind. Sie finden, daß nach dem Gesetz der Natur der, welcher ein Stück Landes zuerst in Besitz nimmt, der wahre Eigenthümer desselben wird; daß es gegen die Natur keine Verjährung geben kann; daß alle Verträge mit ihren Grundherren, da sie zur Zeit der Sklaverei geschlossen wurden, und nichts anders als eine Wirkung der Grausamkeit und der Gewalt waren, jezt nach der Wiedereinführung der Menschenrechte eben so ungültig geworden sind, als alles Uebrige, was unter der Herrschaft der alten Lehnstyrannei entstanden ist. Sie werden erklären, daß sie keinen Unterschied zwischen einem Müßiggänger mit einem Hut und einer Nationalcocarde und zwischen einem Müßiggänger mit einem Mantel und einer Mönchskappe finden. Will man das Recht, seine Renten zu erheben, auf uralten Besitz gründen, so werden sie aus der Rede des Herrn Camus, welche die Nationalversammlung zu ihrem Unterricht drucken ließ, antworten, daß ein Besitz, der aus einer unreinen Quelle floß, nie durch Verjährung geheiliget werden könne, daß die Ansprüche ihrer Herren von Anfang an ungültig waren, daß Gewalt wenigstens eben so schlimm sey, als Betrug. Sezt man ihnen das Recht der Erbfolge entgegen, so wird es heißen, die Erbfolge derer, welche den Boden bebauen, nicht bestäubtes Pergament und schmutziges Papier gründe den wahren Stammbaum des Eigenthums; die bisherigen Herren haben nur zu lange in ihrem unrechtmäßigen Besitz geschwelgt; und wenn diesen weltlichen Mönchen noch so viel übrig gelassen werde, daß sie ihr Leben fristen können, so bleibe ihnen hinlängliche Ursache, zufrieden zu seyn, und die wundervolle Güte

des wahren Eigenthümers gegen seinen ungerechten Usurpator mit gebührendem Danke zu erkennen.

Wenn Euch die Bauern diese Münze der Sophisterei, auf welche Ihr Euer Bild und Eure Ueberschrift gesezt habt, zurückgeben, so verschreit Ihr sie als unächtes Geld, und kündigt ihnen an, daß Ihr in Zukunft mit Dragonern und Husaren bezahlen würdet. Ihr zeigt ihnen, um sie zu züchtigen, die untergeordnete Macht eines Königes, den Ihr in ein bloßes Werkzeug der Zerstörung verwandelt, und dem Ihr nicht die geringste Macht, sich selbst oder sein Volk zu beschützen, gelassen habt. Er allein soll Euch Gehorsam verschaffen. Aber die Unterthanen werden antworten: Ihr habt uns gelehrt, daß es keine Vorzüge der Geburt gibt: nach welchem Eurer Grundsätze sollen wir uns vor einem Könige beugen, den wir nicht erwählt haben? Wir wissen, ohne es von Euch zu lernen, daß der Besitz der Ländereien auf Lehnswürden, Lehnstiteln und Lehnsämtern beruht. Da Ihr die Ursache als einen drückenden Mißbrauch niederrißet, warum mußte die weit drückendere Wirkung stehen bleiben? Da es jezt keine erblichen Würden, keine ausgezeichneten Familien mehr geben soll, warum sollen wir Abgaben bezahlen, um sie aufrecht zu erhalten? Ihr habt unseren alten aristokratischen Grundherren kein anderes Recht gelassen, als das, unter Eurem Schutz uns Steuern abzufordern? Habt Ihr Euch Mühe gegeben, diesen Euren Renteneinnehmern irgend ein Ansehen in unsern Augen beizulegen? Nein! Ihr habt sie uns mit umgestürztem Wappen, mit zerbrochenen Schilden, mit zerfezten Insignien zurückgeschickt, so ausgerupft, verunstaltet und verwandelt, daß wir die federlosen zweibeinigten Geschöpfe durchaus nicht mehr kennen. Sie gehen uns schlechterdings nichts weiter an. Sie führen nicht einmal den Namen unserer ehemaligen Herren. Sie mögen vielleicht physisch dieselben Menschen seyn: obgleich Eure neuen philosophischen Lehrsätze über persönliche Identität uns auch dieß noch zweifelhaft machen. In jeder andern Rücksicht sind sie gänzlich umgeschmolzen. Warum sollten wir ihnen nicht mit eben dem Recht ihre Renten versagen,

mit welchem Ihr alle ihre Tittel und Würden abschafftet? Wir haben Euch nie den Auftrag ertheilt, es zu thun. Hierin, wie in tausend andern Fällen freilich, habt Ihr nach bloßer Willkür gehandelt. Wir sehen, daß die Bürger von Paris Euch durch ihre Clubbs, durch ihre Pöbelrotten und durch ihre Nationalgarden leiten, wie es ihnen gefällt; und daß sie Euch das als Gesetz vorschreiben, was Ihr uns nachher als Gesetz zukommen laßt. Durch Euch schalten und walten diese Pariser Bürger nach Belieben mit unser aller Leben und Glücksgütern. Warum soll nicht der Wunsch des arbeitsamen Landmanns, die Abgaben, die ihn sehr ernsthaft drücken, abgeschafft zu sehen, eben so viel bei Euch gelten, als das Verlangen jener übermüthigen Städter, Ehrentitel und Vorzüge, unter welchen weder sie noch wir das allergeringste litten, vernichtet zu wissen? Offenbar kehrt Ihr Euch mehr an ihre Grillen, als an unsere Bedürfnisse. Gehört es unter die Rechte des Menschen, an seines Gleichen Steuern zu bezahlen? Ehe Ihr jenes Gesetz gabt, das alle Unterschiede aufhebt, konnten wir uns einbilden, daß zwischen uns und unseren Herren ein Unterschied Statt fände. Ein altes leeres, durch lange Gewohnheit gewirktes Vorurtheil hätte wie bisher eine gewisse Achtung für sie in uns erhalten: aber, da ihr das Gesetz machtet, wodurch Ihr sie auf einmal erniedrigtet, mußte Eure Absicht seyn, alle Art von Ansehen in ihnen zu vertilgen. Ihr habt uns verboten, ihnen mit den alten Formalitäten des Respects zu begegnen: und jezt sendet Ihr Truppen, um uns mit Säbeln und Bajonetten einen Tribut abzuzwingen, den wir, wie sonst, wenn Ihr uns nicht störtet, dem milden Scepter einer alten Meinung dargebracht hätten.

Ein jeder vernünftiger Mann wird die Grundsätze, worauf dieses Raisonnement beruht, lächerlich oder abscheulich finden: aber nach dem System dieser metaphysischen Politiker, welche Lehrsäle der Sophisterei eröffnet, und Verfassungen für die Anarchie geschaffen haben, ist alles darin ohne Ausnahme bündig und consequent. Es ist einleuchtend, daß die Führer in der National-

Versammlung, wenn sie ihre Begriffe von Recht weiter verfolgten, nicht einen Augenblick anstehen konnten, die Einkünfte zugleich mit den Titeln und Wappen abzuschaffen. Sie thaten dadurch nichts, als daß sie ihren Principien getreu blieben und Zusammenhang in ihre Operationen brachten. Aber sie waren erst kürzlich selbst durch eine Confiscation Besitzer beträchtlicher Ländereien geworden. Diese Ländereien wollten sie verkaufen, und mit diesem Verkauf würde es schlecht ausgesehen haben, wenn sie dem Landmann erlaubt hätten, in eben den Spekulationen zu schwelgen, womit sie selbst sich so reichlich berauscht hatten. Die einzige Sicherheit, die es unter ihnen für irgend eine Klasse von Eigenthum gibt, ist die, welche von dem Interesse der Raubsucht bei einer anderen Klasse desselben herstammt. Ihr eigenes unumschränktes Wohlgefallen bestimmt einzig und allein, welches Eigenthum geschüzt und welches umgestürzt werden soll.

Eben so wenig, als sie sich der Unterwürfigkeit des Bauers auf eine vernünftige Weise gesichert haben, sind sie auf Mittel bedacht gewesen, ihre Municipalitäten im Gehorsam zu halten, oder auch nur zu verhindern, daß sich nicht jede ohne alles Bedenken vom Ganzen absondere, einen unabhängigen Staat bilde, oder gar mit einem fremden in Verbindung trete. In den meisten Provinzen haben sich die Unterthanen geweigert, die Taxen zu entrichten. Warum sollten sie das nicht? Welche Macht ist geblieben, um sie mit Nachdruck einzufordern? Die meisten dieser Taxen haben die Könige eingeführt. Die älteren rühren von den vormaligen Ständen her. Die Bürger können mit vollem Recht zur Nationalversammlung sagen: Wer seyd Ihr denn, daß Ihr uns gebietet? Seyd Ihr unsere Könige? seyd Ihr die Stände, welche wir erwählt haben? seyd Ihr auch nur Deputirte, die den Vorschriften treu blieben, welche wir ihnen bei ihrer Wahl ertheilten? — Und wer sind wir denn, daß wir allein gehorchen? daß wir nicht eben das Recht haben sollen, als jene, welche die Gabellen, deren einstweilige Fortdauer ihr angeordnet hattet, abschafften, und am Ende ihren strafbaren Ungehorsam von Euch

gebilligt und bestätiget sahen? Wer sind wir, daß wir uns nicht einer gleichen Macht bedienen, und nach eigener Willkür bestimmen sollen, welche Abgaben wir bezahlen werden, und welche nicht? — Hierauf gibt es wieder keine Antwort als die: »wir werden Truppen über Euch schicken.« Die lezte Zuflucht der Könige ist allemal die erste der Nationalversammlung. Diese militärische Hülfe wird ihre Zeit hindurch vorhalten, so lange der Eindruck, den der Sold gemacht hat, und die Eitelkeit, Schiedsrichter in allen Streitigkeiten zu seyn, noch auf die Armee wirkt. Aber ehe man es sich versieht, wird dieß Gewehr umschlagen und treulos die Hand verwunden, welche sich seiner bediente. Die Nationalversammlung hält eine offene Schule, worin sie methodisch und mit unermüdetem Eifer Maximen vorträgt und Erziehungsplane schmiedet, die allen Subordinationsgeist im bürgerlichen wie im militärischen Verhältniß untergraben müssen; und dann schmeichelt sie sich noch, ein entzügeltes Volk durch eine entzügelte Armee in Ordnung halten zu können?

Die Municipalarmee, die in diesem neuen System der Linienarmee das Gleichgewicht halten soll, ist, wenn man sie an und für sich und abgesondert betrachtet, weit einfacher und in jeder Rücksicht weit weniger fehlerhaft organisirt, als die andere. Sie ist eine rein demokratische Masse, ohne alle Verbindung mit der Krone und dem Reich, bewaffnet und ausgerüstet und mit Offizieren versehen, so wie es den einzelnen Distrikten beliebt, welche auch die Dienste, die zu leisten sind, oder die Abgaben, womit diese Dienste abgekauft werden können, nach ihrer Willkür bestimmen. Nichts ist einförmiger. Wenn man hingegen diese zweite Armee in irgend einer Beziehung auf den König, auf die Nationalversammlung, auf die Gerichtshöfe oder auf die erste Armee betrachtet, dann sieht man ein Ungeheuer, und kann sich keinen andern Ausgang ihrer unnatürlichen Bewegung, als furchtbare Convulsionen, und große Landescalamitäten denken. Als Präservativ der Constitution ist sie schlimmer ausgesonnen als die

Systasis von Creta *), als die Conföderation von Polen oder irgend eine andere politische Maschine, wodurch man den Bedrängnissen einer Staatsverfassung im Augenblick der Noth abzuhelfen gedachte.

Ich schließe nunmehr meine wenigen Bemerkungen über die Organisation der gesetzgebenden, der ausübenden, der gerichtlichen und militärischen Macht, und über die Verbindung dieser verschiedenen Theile der Staatsverfassung unter einander, um noch einige Worte über die Geschicklichkeit, welche die französischen Gesetzgeber in Ansehung der Finanzadministration bewiesen haben, hinzuzufügen.

Aus ihren Operationen in diesem wichtigen Punkt leuchtet, wo möglich noch weniger politische Klugheit hervor, als aus allen übrigen. Der große Endzweck und das Hauptgeschäft, zu welchem die Stände berufen wurden, war die Verbesserung des Abgabensystems und die Festsetzung eines immer zureichenden und doch nie drückenden Staatseinkommens. Die Erwartungen, die ganz Europa hierüber von den versammelten Ständen hegte, waren groß. Die Beschlüsse, die man über diese wichtige Angelegenheit zu fassen hatte, mußten entscheiden, ob Frankreich stehen oder fallen sollte; hier war der Probierstein, an welchem die Geschicklichkeit und der Patriotismus dieser Versammlung am sichersten geprüft werden konnte. Die Einkünfte des Staats sind der Staat. Jeder Erhaltungs-, jeder Verbesserungsplan ist von den Einkünften abhängig. Die Würde eines Geschäfts wird allemal durch den Grad und den Charakter der Tugend bestimmt, welche man darin äußern kann. Da alle große Geisteseigenschaften, um

*) Die Systasis von Creta (bekannter unter dem Namen des Synkretismus) war ein Gesetz, welches alle Bürger aufforderte, mit Beiseitesetzung ihrer Privat- und Parteistreitigkeiten gegen den Angriff eines fremden Feindes gemeinschaftlich zu Werke zu gehen. Eine Einrichtung, wodurch zwar einigermaßen für die äußere Sicherheit, aber nicht im geringsten für die innere Ruhe und Festigkeit des Staats gesorgt war, und welche sogar die bürgerlichen Fehden auf gewisse Weise stillschweigend legitimirte. Anmerk. d. Uebers.

in der öffentlichen Sphäre zu glänzen, fast möchte ich sagen, um wahrhaft zu existiren, nichts dringender erfordern, als Kraft, so ist die Finanzverwaltung, die lezte Quelle alles Vermögens im Staat, das wahre Feld aller lebendigen Thätigkeit in dem Regierungsgeschäft. Der Geist des wahren Staatsmanns, der immer auf das Große und Erhabene geht, auf große Zwecke gerichtet und mit großen Angelegenheiten beschäftiget ist, muß freien und ausgedehnten Spielraum haben, und kann in beschränkten, kleinlichen, dürftigen Lagen nicht gedeihen. Vermöge des Staatseinkommens kann der politische Körper in seiner wahren Stärke und Schönheit auftreten; gerade so viel hochstrebende Thätigkeit wird er jederzeit darzulegen im Stande seyn, als ihm die Größe seiner wohlgeordneten Einkünfte verstattet. Denn hieraus ziehen nicht allein Großmuth und Freigebigkeit, und Wohlthun und Standhaftigkeit, und vorausſehende Weisheit und das, was alle gute Künste schüzt und belebt, ihre Nahrung, sondern auch Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung und Arbeitsamkeit und Wachsamkeit und Sparsamkeit, und was nur sonst den Menschen über die Neigungen erhebt, ist nirgends so in seinem Element, als in der Gründung und Vertheilung des öffentlichen Reichthums. Nicht ohne Ursache steht daher die speculative und praktische Finanzwissenschaft, die so viel andere Zweige menschlicher Erkenntniß zu ihrer Vollkommenheit gebraucht, selbst bei den weisesten Menschen in hoher Achtung. Wie diese Wissenschaft mit ihrem Gegenstande zugleich gestiegen ist, so ist auch in der Regel der Wohlstand und die Ausbildung der Nationen zugleich mit dem Staatseinkommen gewachsen, und beide werden fortfahren zu wachsen und zu blühen, so lange zwischen dem Antheil des Nationalvermögens, der die Thätigkeit des Einzelnen belebt, und dem, welcher dem gemeinschaftlichen Wirken des Staats gewidmet ist, ein gerechtes Verhältniß und eine genaue Verbindung bleibt. Ein großes Einkommen und die großen Verlegenheiten, die damit zuweilen verknüpft sind, führen oft am leichtesten zu richtigen und glücklichen Finanzoperationen und selbst zu Verbesserung der Staatsverfassung, so

daß, bloß von dieser Seite betrachtet, bei verhältnißmäßig gleichem Staatsreichthum größere Abgaben zu einer Zeit weniger drückend seyn können, als kleinere zu einer andern. — Die französische National-Versammlung fand hier, wie in ihren anderen Verhältnissen, manches abzuschaffen, manches zu verändern, aber auch vieles was beibehalten und weislich benuzt werden konnte. Obgleich ihr ungemessener Stolz die strengste Kritik gegen sie rechtfertigt, so wollen wir sie doch in ihrer Finanz-Verwaltung nicht nach Mustern einer idealischen Vollkommenheit, sondern nach den ganz gemeinen Regeln, von deren Beobachtung man einen gewöhnlichen Finanzminister nicht lossprechen kann, beurtheilen.

Das Geschäft eines Finanz-Administrators ist: dem Staat ein reichliches Einkommen zu sichern, die Abgaben mit Gleichförmigkeit und Weisheit unter die Bürger zu vertheilen: die öffentlichen Ausgaben ökonomisch anzuordnen, und, wenn ihn die Umstände zwingen, Credit zu suchen, diesen Credit durch Redlichkeit und Offenheit und Klarheit in seiner Geschäftsführung, durch Genauigkeit in seinen Rechnungen und durch die Sicherheit seiner Hypotheken, zu erhalten und zu verdienen.

Was haben die, welche Frankreich und Frankreichs Finanzen regieren, gethan, um alle diese Pflichten zu erfüllen? *) — Sie haben trotz aller ihrer hochtönenden Versprechungen den Bürger nicht reicher, den Staat ärmer als zuvor, gemacht. Sie haben die Einnahme, sey es nun durch die Fehlerhaftigkeit ihrer neuen staatswirthschaftlichen Systeme, sey es durch die Sorglosigkeit mit der sie bei Bestimmung dieses wichtigen Gegenstandes zu Werke gingen, sey es durch die gänzliche Vertilgung aller öffentlichen

---

*) Die Antwort auf diese Frage konnte zu der Zeit, da Burke sein Buch herausgab, so absolut und vollständig noch nicht ertheilt werden, als es leider jezt geschehen kann. Ich habe mir daher die Freiheit genommen, statt einer im Original enthaltenen kurzen Bemerkung über die Verminderung der Einnahme, die nachfolgende Uebersicht einzuschalten. Anmerk. des Uebers.

Gewalt, ohne die jeder Finanz-Plan und jedes Abgaben-System eine Chimäre ist — um mehr als die Hälfte ihres vorigen Ertrages vermindert. Sie haben die Ausgaben ins Unendliche vermehrt, die, welche Rechnung von ihnen forderten, verspottet, und mitten unter unaufhörlichen Prahlereien von Sparsamkeit, Gemeingeist und Reduktionen, der Nation, mit frecher Stirn Summen, womit dreißigjährige Kriege bestritten werden konnten, als Revolutionskosten angerechnet. — Sie haben den Unterschied zwischen Einnahme und Ausgabe, dies fürchterliche Defizit, welches das Signal zu einer neuen Ordnung der Dinge gegeben hatte, und — die jetzige erzeugte — nach den vortheilhaftesten Angaben ihrer eigenen Ausschüsse und Rechenmeister achtmal, in der That wohl zwanzigmal vergrößert; sie haben an der National-Schuld, zu deren allmähligen Tilgung sie Mittel erfinden sollten, nicht einen Thaler bezahlt; sie haben eine neue, ungeheuere und unübersehbare Schuld in den Entschädigungen für Tausende von Aemtern und Stellen, die sie muthwilliger Weise aufhoben, über das Land gebracht: sie haben den Gewinn aus der größten und furchtbarsten aller Confiscationen, deren die Geschichte Meldung thut, einen Gewinn, der den alltäglichsten König und den schlechtesten Finanzminister sofort in den Stand gesezt hätte, Frankreich vom Untergange zu retten, nicht zu einer einzigen heilsamen Operation für den Wohlstand des Reichs, für die Verminderung der öffentlichen Schuld, oder auch nur für die Befestigung des öffentlichen Credits angewandt: sie sind dem Bankerott, dem sie auszuweichen vorgaben, entgegen gerannt: und nachdem sie durch zahllose Frevelthaten, die sie anstifteten oder begünstigten, Industrie, Gewerbe und Handel von einem Ende des Königreichs zum andern vertilgt hatten, haben sie durch ein aufgezwungenes Papiergeld das, was Handel, Gewerbe und Industrie von neuem und allein wieder beleben konnte, bis auf die lezte Spur aus ihrem Lande verjagt.

Wenn dies die Werke, dies die Kennzeichen großer Geschicklichkeit sind, so hat sich freilich Geschicklichkeit in der Finanzver-

waltung noch nie in einem blendendern Glanze, und begleitet von trefflicherm Erfolge gezeigt. Keine alltägliche Thorheit, keine gewöhnliche Unfähigkeit, oder Nachlässigkeit, nein! keine Treulosigkeit, keine Verschwendung, keine Büberei der Staatsdiener in den gemeinen Bedeutungen dieser Worte, kaum der härteste feindliche Angriff, davon wir uns in der jetzigen Verfassung der Welt eine Vorstellung machen können, hätte in so kurzer Zeit einen so schreckhaften Umsturz der Finanzen und mit ihnen der Macht eines großen Königreichs zu Wege bringen können — Cedo, qui vestram rempublicam tantam amisistis tam cito? *) —

Sobald die National-Versammlung zu werden begann, erhoben die Sophisten und Deklamatoren ihre Geschrei über das alte Abgabensystem, und über die Verderblichkeit der meisten einzelnen Taxen, vorzüglich über das Salzmonopol. Sie behaupteten mit eben so viel Richtigkeit als Unklugheit, daß es unpolitisch, drückend und parteiisch wäre. Sie begnügten sich nicht, von dieser Darstellung in Reden, die sich auf einen Verbesserungsplan bezogen, Gebrauch zu machen, sie trugen sie in einer förmlichen Resolution, in einer feierlichen, gleichsam gerichtlich abgefaßten Sentenz wider diese Auflage vor, und schickten diese Sentenz in alle Provinzen ihres Reichs. Zu der nämlichen Zeit, da sie dies thaten, verordneten sie mit allem möglichen Nachdruck, daß diese unpolitische, drückende und unparteiische Taxe so lange bezahlt werden sollte, bis sie eine andere gefunden haben würden, die sie ersezte. Der Erfolg war unvermeidlich. Die National-Versammlung, beschäftiget mit der Deklaration und Uebertretung der Rechte des Menschen, und mit ihren Anordnungen zum Behuf einer allgemeinen Verwirrung hatte weder Zeit, noch Fähigkeit, noch Ansehen genug, irgend einen Plan in Gang zu bringen,

---

*) Eine Frage aus einem alten Schauspiel des Nävius. Die Antwort lautete:

Proventabant *oratores* novi, stulti, adolescentuli —

Anmerk. d. Uebers.

der den Staat auf eine zuverläßige Weise für den Ausfall jener Taxe gedeckt hätte. Die Provinzen, welche vom Salzmonopol von jeher frei gewesen, wovon aber manche mit anderen, vielleicht nicht weniger drückenden Abgaben belegt waren, fühlten nicht die geringste Neigung, sich einer Last zu unterwerfen, die lediglich den Zweck hatte — die übrigen von der Salztaxe zu befreien. Die Unterthanen in den Salzprovinzen verloren bald die Lust, eine Abgabe zu entrichten, welche von demselben Tribunal, das die Bezahlung derselben verordnet hatte, aufs feierlichste verdammt worden war. Sie glaubten sich eben so gut auf Zerstören und Abschaffen zu verstehen, als die National-Versammlung. Sie befreiten sich also, indem sie die ganze Bürde auf einmal von sich warfen. Durch dieses Beispiel aufgemuntert, sezte jeder Distrikt und jeder Theil eines Distrikts seine eigene Gefühle zum Richter über seine eigene Beschwerden, seine Einsichten zum Arzt für seine Krankheiten ein, und verfuhr mit allen Taxen nach eignem Willen und Wohlgefallen.

Anstatt bei der Anordnung der neuen Abgaben nach strengen und durchdachten Principien einer weisen Gleichheit vorzuschreiten, führte die National-Versammlung gleich Anfangs eine neue Ungleichheit der allerdrückendsten Gattung ein, indem sie es einzelnen Distrikten, und sogar einzelnen Menschen überließ, zu entscheiden, wie viel von den alten Abgaben sie tragen oder verweigern wollten. Dadurch wurde also gerade auf die Theile des Königreichs, welche sich am gehorsamsten, am ruhigsten, am eifrigsten für das allgemeine Beste bezeigten, die ganze Last der Staatsbedürfnisse gewälzt. Nichts ist doch am Ende grausamer und ungerechter, als eine ohnmächtige Regierung. Um die Ausfälle in den alten Einkünften zu decken, und tausend immer steigenden Forderungen der augenblicklichen Noth zu begegnen — was blieb einem Staat, worin es keine öffentliche Gewalt mehr gab, zu thun übrig? — Die National-Versammlung bot den Patriotismus aller Bürger zu einem freiwilligen Beitrage des vierten Theils ihrer Einnahme auf, deren Ertrag jeder Steuernde auf Ehre und Gewissen angeben

sollte. Sie erhielten durch diesen Kunstgriff etwas mehr, als man nach vernünftiger Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, aber immer viel weniger als sie nöthig, und unendlich viel weniger als sie thörichter Weise gehofft hatten. Ein vernünftiger Mann konnte sich nie einen großen Vortheil von dieser unter dem Namen einer patriotischen Steuer verlarvten, unvernünftigen Taxe versprechen, die zugleich ohnmächtig, unfruchtbar und ungleichförmig seyn mußte, unter welcher sich Schwelgerei, Geiz und Selbstsucht meisterhaft verstecken konnten, um auf Industrie, Edelmuth und Vaterlandsliebe die alleinige Bürde zu werfen. Auch hatte sie nicht lange gewährt, als sie die Maske abnahmen, und (mit gleich schlechtem Erfolg freilich) Mittel hervorsuchten, die milde Beisteuer durch offene Gewalt einzutreiben.

Diese patriotische Milde, die Mißgeburt einer schwachen und kränkelnden Politik, sollte durch ein anderes Kunststück, ihren ächten Zwillingsbruder, aus gleicher Ohnmacht entsprossen, unterstüzt werden. Die patriotischen Geschenke sollten das ergänzen, was die patriotische Steuer nicht aufbringen würde. Durch dieses neue Beutelschneiderprojekt entrißen sie dem Geber eine Menge von Dingen, die für ihn großen Werth hatten, und für den Empfänger gar keinen haben konnten; sie richteten verschiedene Gewerbe zu Grunde, sie raubten der Krone ihren Schmuck, der Kirche ihre Gefäße, dem Volk seine unschuldigsten Zierrathen. Die Erfindung dieser jugendlichen Freiheitsprätendenten war in der That nicht anders, als sklavische Nachahmung eines der armseligsten Nothbehelfe des eisgrauen Despotismus. Sie nahmen eine alte, ungestalte Staatsperücke aus der bestaubten Trödelkammer Ludwig des XIV., um die frühzeitige Kahlheit der National-Versammlung damit zu bedecken. Sie brachten diese altmodische, abgetragene Narrheit hier wieder zum Vorschein, nachdem sie der Herzog von St. Simon in seinen Memoiren für jeden denkenden Menschen, der nicht ohnehin von ihrer Unzulänglichkeit und Verderblichkeit überzeugt gewesen wäre, lehrreich genug zur Schau gestellt hatte. Ein ähnlicher Versuch wurde noch

zu meiner Zeit von Ludwig XV. gemacht, aber er gelang einmal so wenig als das andere. Die Bedrängnisse, welche kostbare Kriege hervorgebracht hatten, konnten dergleichen verzweifelte Projekte einigermaßen entschuldigen. Die Entschlüsse der äußersten Noth sind selten weise. Hier aber war der Zeitpunkt zu Wahl und Ueberlegung. Es war in einem tiefen Frieden, der seit fünf Jahren gedauert hatte, und allem Anschein nach noch viel länger dauern mußte, da man zu diesem verzweifelten Spielwerk seine Zuflucht nahm. Die National-Versammlung hätte bei dem geringsten Nachdenken einsehen sollen, daß, blos was sie an Ruf und äußerer Würde verlor, wenn sie in ihrer ernsthaften Lage die Hälfte ihrer Journale mit diesen Kinderpuppen und Kinderklappern unmündiger Finanzplane anfüllte, nimmermehr durch den armseligen und vergänglichen Gewinn, den sie im besten Fall davon erwarten durfte, gut gemacht werden konnte. Es will sich durchaus nicht denken lassen, daß die, welche sich in solche Projekte einließen, nur eine deutliche Vorstellung von ihrer Lage, und den entferntesten Begriff von ihren Pflichten hatten. Uebrigens ist es klar, daß weder die patriotische Steuer, noch die patriotischen Geschenke, wieviel Kraft auch in diesen Erfindungen liegen mochte, je wieder benuzt werden können. Die Hülfsquellen schlechter Regierungen sind immer gar bald erschöpft. Ihre ganze Finanzwissenschaft besteht darin, daß sie den Anschein einer großen Wassermenge für eine Stunde erkünsteln, indem sie alle lebendige Quellen und Adern zerstören, die den Vorrath für Jahre bereiten sollten *).

---

*) Alles, was hier nur Gegenstand allgemeiner Betrachtungen ist, findet man mit großer Vollständigkeit und Gründlichkeit in Herrn Calonnes neuestem Werk ausgeführt und mit Rechnungen belegt. Jeder nüchterne Beobachter muß erschrecken, wenn er mit diesem Werk in der Hand eine Uebersicht der unerhörten Verwüstung anstellt, welche jene unweisen Gesetzgeber in den französischen Finanzen angerichtet haben. Jeder unbefangene Richter muß eingestehen, daß eine ernsthafte und schreckendere Warnung gegen unsinnigen Neuerungsgeist,

Der Zustand ihrer öffentlichen Cassen sinkt von einem Tage zum andern in baaren Geldbeständen, und schwillt immer mehr und mehr in eingebildeten Reichthümern an. Wenn man ihren Finanziers vorhält, daß es jezt in Frankreich fast keine andere Münze gibt, als Papier, und ein Papier, das der Repräsentant des Mangels, nicht des Ueberflusses, das Geschöpf der Allgewalt, nicht des Credits ist: so möchten sie sich selbst, oder doch die Welt gern überreden, daß der blühende Zustand in England, lediglich von seinen Bankpapieren herrühre, da doch umgekehrt und sichtbar diese Bankpapiere ihren ganzen Werth der blühenden Situation unsers Handels, der Festigkeit unsers Credits und der Entfernung jeder Idee von Gewalt bei ihrer ganzen Circulation zu verdanken haben. Sie vergessen, daß in England kein Schilling in irgend eines Papiergeldes anders als freiwillig angenommen wird, daß der ganze Betrag der Banknoten auf baarem Gelde ruht, welches ursprünglich in der Bank niedergelegt worden ist, und daß sie nach Belieben in jedem Augenblick und ohne den geringsten Verlust in Geld verwandelt werden können. Unser Papier hat einen Werth in den Augen des Kaufmanns, weil es dem Gesetzgeber nie einfiel, ihm einen vorzuschreiben. Es ist mächtig auf der Börse, weil es in Westminsterhall ohnmächtig ist. Der Gläubiger, der 20 Schilling zu fordern hat, kann alles Papier der englischen Bank in Zahlung ausschlagen. Es ist nicht schwer, zu zeigen, daß unser Papiervermögen, statt das baare Geld zu vermindern, vielmehr die Fähigkeit hat, es zu vermehren, daß es den Eingang und den Ausgang und den Umlauf desselben befördert; daß es ein Symbol des Wohlstandes, nicht ein

---

als jezt auf Kosten des unglücklichen Frankreichs an alle Völker ergeht, nirgend in der Weltgeschichte zu finden ist.

Anmerk. des Verf.

Und welch einen Zusatz zu dieser Warnung liefern nun noch die fernern Schicksale der Finanzen, so wie aller übrigen Theile des zerrütteten Staats, nach der Erscheinung des Calonnischen Werks!

Anmerk. d. Uebers.

Kennzeichen des Verfalls ist. Niemals ist in unserm Lande Mangel des baaren Geldes, oder Ueberfluß des Papiers ein Gegenstand der Klage gewesen.

Die Mittel, welche diese National-Versammlung ergriffen hat, um den Credit des Staates zu heben, machen eine der merkwürdigsten Seiten ihrer glänzenden Regierung aus. Der Credit der vorigen Administration war allerdings nicht der beste, indessen konnte sie doch zu allen Zeiten auf eine oder die andere Bedingung von den meisten europäischen Staaten, welche einen Geldüberfluß hatten, Kapitalien erhalten. Es war natürlich zu vermuthen, daß die Einführung einer freien Staatsverfassung den Credit des Landes mächtig heben würde: und das wäre auch ohne Zweifel geschehen, wenn man eine freie Staatsverfassung eingeführt hätte. — Ist es aber jezt der Fall gewesen? Hat Holland, Hamburg, die Schweiz, Genua, England die geringste Lust geäußert, diesem angeblich freien Staat seine Kapitalien anzuvertrauen? Wie konnten sich diese Nationen, die die Grundsätze des Handels und der Oekonomie kennen, in irgend ein Geldgeschäft mit einem Staat einlassen, welcher die Natur der Dinge umzukehren sucht, in welchem der Schuldner seinem Gläubiger die Art, wie er ihn befriedigen will, auf der Spitze des Bayonnets vorschreibt, welcher seine Papiere mit andern Papieren auslöset, auf seine Dürftigkeit seine Rettungsplane baut, und seine Zinsen mit seinen Lumpen bezahlt?

Diese verblendeten Philosophen haben sich durch ihr schwärmerisches Vertrauen auf die Allmacht der Kirchenbeute hinreißen lassen, alle weitere Sorge über den Zustand der Finanzen bei Seite zu setzen, gerade so wie Dummköpfe, die der Traum vom Stein der Weisen berauscht, unter der weit verzeihlichen Täuschung einer hermetischen Kunst, alle vernünftige Mittel, ihren Zustand zu verbessern, vernachläßigen. Nach der Meinung dieser politischen Finanzverwalter, ist die Universalmedizin, die sie aus Kirchenmumie bereiten, hinlänglich, alle Krankheiten des Staats zu heilen. Von den Wundern der Frömmigkeit mögen

sie nicht sonderlich überzeugt seyn; aber desto fester glauben sie an die Wunder, die Kirchenraub wirken kann. Findet sich irgend eine Schuld, deren Abzahlung sie drückt — gebt Assignate aus. Sollen Entschädigungen angewiesen, oder Alimente ausgemittelt werden für die, welche sie aus ihren Aemtern vertrieben, oder von ihrem Gewerbe verjagten — Assignate. Soll eine Flotte ausgerüstet werden — Assignate. — Wenn 400 Millionen dieser Assignate die Bedürfnisse des Staats gerade so lassen, wie sie sie fanden, was ist zu thun? — macht, sagt der eine, noch 800 Millionen; macht, sagt der andere, noch 2000 Millionen Assignate. — Der einzige Umstand, wodurch sich die verschiedenen Sekten ihrer Finanzgelehrten von einander unterscheiden, ist die größere oder geringere Anzahl von Assignaten, die man der Nation aufbürden soll. In der allgemeinen Lehre der Assignate vereinigen sie sich alle. Selbst diejenigen, welchen ihr gesunder Verstand und ihre Handelskenntnisse die triftigsten Gründe gegen das Blendwerk darbieten, endigen ihre Raisonnements damit, daß sie Assignate vorschlagen. Es ist fast, als müßten sie deßhalb von Assignaten sprechen, weil man keine andere Sprache mehr bei ihnen verstünde. Alle Erfahrung ist unnütz; alle Proben von der Nichtigkeit des Unternehmens sind nicht im Stande, sie muthlos zu machen. Gelten die alten Assignate so viel als nichts auf dem Markt, was ist das Hülfsmittel! — Macht neue Assignate — Mais, si maladia opiniatria non vult se garire, quid illi facere? *assignare* — postea *assignare,* ensuita *assignare* — Das Wort ist um eine Kleinigkeit geändert: das Latein der neuen Doktoren mag besser seyn, als das in der alten Komödie, aber ihre Weisheit und die Mannichfaltigkeit ihrer Mittel ist dieselbe. Sie haben in ihrem Gesänge gerade so viel Töne als der Kukuk, obgleich ihre Stimme, weit entfernt von der Lieblichkeit dieses Vorboten des Sommers und der Fülle, ganz so rauh und Unglückverkündend ist, als das Gekrächze des Raben.

Wenn einmal das abenteuerliche Projekt, die Einkünfte des Staats zu zertrümmern, um sie mit den Materialien geplünderter Besitzungen wieder aufzubauen, Eingang gefunden hatte, wenn sich ein frommer Prälat (einen Vater der Kirche wird man ihn im Voraus schon nennen) *) durch seinen Eifer für das allgemeine Beste hinreißen ließ, seinen eigenen Stand zu Grunde zu richten, um die Stelle eines Generalcontrolleurs der Confiscation und Oberadministrators des Kirchenraubes zu übernehmen, so kam es ihm und seinen Gehülfen zu, sich ihrer Aemter würdig zu zeigen. Da es einmal beschlossen war, dem Fiskus eine große Masse von Landeigenthum zuzuschlagen, so war es wenigstens ihre Pflicht, diese neuen Besitzungen mit Klugheit zu verwalten, und, wenn sie zur Verstärkung des Credits dienen sollten, die Maßregeln zu ergreifen, die diesen Endzweck begünstigten.

Ein allgemein umlaufendes Creditpapier auf eine Landbank zu gründen, ist ein Unternehmen, das bisher immer mit den größten Schwierigkeiten verknüpft schien. Gewöhnlich endigte der Versuch in Bankerutt. Da indessen die Nationalversammlung dreisten Schritts von der Verachtung der moralischen Principien zur Verachtung der ökonomischen übergegangen war, so war das geringste was man erwarten durfte, daß sie das ihrige thun würde, um die Schwierigkeiten zu heben und die Gefahr des Bankerutts zu vermindern. Die Sache von der besten Seite anzusehen, befand sie sich in der Lage eines Mannes, der beträchtliche Landgüter besizt, die er zur Bezahlung einer Schuld, oder zur Bestreitung gewißer Bedürfnisse zu veräußern wünscht. Weil er nicht im Stande ist, sie sofort zu verkaufen, sucht er sie zu verpfänden. Was würde nun ein Mann von redlichen Absichten und gemeinem guten Menschenverstande unter solchen Umständen thun? Würde er nicht erstlich den vollen Werth seiner Güter

---

*) Ein Ausdruck, dessen sich La Bruyere von Bossuet bediente. — Es ist hier wieder vom Bischof von Autün die Rede.

Anmerk. d. Uebers.

auszumitteln suchen, dann die Kosten der Bewirthschaftung und die beständigen und periodischen Gaben und Lasten, die darauf ruhen, in Abzug bringen, so den reinen Ueberschuß, und eben dadurch den genauen Werth dessen, was er verpfänden will, berechnen? Wenn dieser reine Ueberschuß, (das einzige was er mit Sicherheit anweisen kann) klar ausgemittelt, und zuverläßigen Verwaltern überliefert wäre, alsdann würde er seine Bedingungen bekannt machen, alsdann würde er entweder dem Gläubiger anbieten, seine Forderung auf diesen neuen Fonds eintragen zu lassen, oder er würde sich nach Leihern umsehen, die gegen eine Anweisung (Assignat) auf einen Theil dieses Fonds Geld zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hergäben.

Dies hieße vernünftig und methodisch, wie es redlichen Geschäftsmännern ziemt, und nach den einzigrichtigen Grundsätzen des öffentlichen und Privatcredits, die sich denken lassen, verfahren. Wäre die Nationalversammlung so zu Werke gegangen, so hätte jeder Interressant doch wenigstens bestimmt gewußt, was er kaufte; und der einzige Skrupel, der ihm dann noch übrig bleiben konnte, war die Furcht vor einem T a g e d e s S t r a f g e r i c h t s, der die ungerechte Beute (vielleicht mit harten Zinsen) aus den frevelhaften Klauen aller der Elenden wieder fordern möchte, die sich entschließen konnten, auf diesem schändlichen Markt die Güter ihrer unschuldigen Mitbürger zu erkaufen.

Ist jemals eine solche regelmäßige Schätzung der confiscirten Güter, ist nur eine Schätzung überhaupt vorgenommen worden? *)

---

*) Vorgenommen ist sie zwar, aber freilich viel zu spät, um irgend einen vernünftigen Zweck zu erreichen. Die Resultate, die magern Resultate derselben (denn sie fiel um mehr denn die Hälfte geringer aus, als die Revolutionsstifter gehofft hatten) wurden zu einer Zeit vorgetragen, wo sich Niemand mehr darum bekümmerte, wo es entschieden war, das Fabriziren der Assignate gar nicht bis auf die Erreichung des wahren Werths der confiscirten Ländereien, sondern so weit, als es die Geduld und Verblendung des Volks aushalten würde, zu treiben, wo man gar nicht mehr an Finanzplane, sondern blos an elende Palliatifmittel sich von einem Tage zum andern fortzuhelfen

— Die Nationalversammlung erklärte am 14. April 1791, daß künftig die Summen für die Unterhaltung des Gottesdienstes, die Besoldung der Priester, die Unterstützung der Armen, und alle andere Ausgaben dieser Art, die bisher von der Geistlichkeit bestritten worden waren, auf die allgemeine Rechnung der Staatsausgaben gebracht werden sollten, damit die zur Disposition der Nation eingezogenen Güter ohne allen weitern Abzug den großen und dringenden Bedürfnissen des Landes gewidmet werden könnten. — In diesem Beschluß erkennen sie also die Nothwendigkeit, die confiscirten Güter frei von allem Abzug dem Käufer darzubieten. Aber haben sie einen einzigen Schritt gethan, den Werth derselben überhaupt auszumitteln? Wie sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gedenken, indem sie Grundstücke »frei von allem Abzug« als Hypothek anweisen, ohne je bestimmt zu haben, was diese Grundstücke mit oder ohne Abzug gelten, das mögen ihre Bewunderer in England erklären. Unterdessen häufen sie Millionen auf Millionen von Assignaten, ohne ein anderes Fundament als diese Grundstücke, die die Einbildungskraft vergrößern oder verkleinern kann, je nachdem Hoffnung oder Furcht, und tausend andere Umstände des Augenblicks auf sie wirkten?

Zulezt haben sie denn freilich rein heraus geredet, und den ganzen Umfang ihrer Büberei ans Tageslicht gebracht. Ihr eigenes Geständniß hat endlich gezeigt, was die Gläubiger des Staats von den confiscirten Gütern für Sicherheit, was das Land von ihrer Besitznehmung für Erleichterung zu erwarten hat. Die Berichte ihrer eigenen Ausschüsse haben jezt gelehrt, daß die Ausgabe, die sie durch Erhaltung aller geistlichen Institute dem Staat aufgebürdet haben, den wahrscheinlichen Ertrag der geistlichen Güter um mehrere Millionen übersteigt, ohne die sehr beträchtlichen Schulden zu rechnen, womit bereits die Geistlichkeit diese Güter beladen hatte. — Dies ist nun also die Rechenkunst des Betruges!

---

dachte; und wo es mit Frankreich dahin gekommen war, daß man die Zerrüttung der Finanzen unter die kleinern Uebel rechnen mußte.

Anm. d. Uebers.

Dies ist die Finanzwissenschaft der Philosophen! Dies ist das Resultat aller der unseligen Täuschungen, wodurch man ein unglückliches Volk zu Aufruhr, Mord und Kirchenraub aufgerufen und zu raschen und eifrigen Arbeitern an dem Ruin ihres Vaterlandes gemacht hat. Noch nie hat sich ein Staat durch Confiscation und Beraubung seiner Bürger wahrhaft bereichert. Dieser neue Versuch hat das Schicksal aller seiner Vorgänger gehabt. Jedes redliche Herz, jeder wahre Freund der Freiheit und Menschheit muß mitten unter diesem allgemeinen Elend doch eine geheime Beruhigung fühlen, durch ein so furchtbares Beispiel aufs neue feierlich bestätiget zu sehen: daß Ungerechtigkeit nur selten wahre Politik, und Plünderung auch nicht einmal der Weg zum Reichthum ist.

Es war vom ersten Augenblick an sichtbar, was das Schicksal dieses neuen Papiergeldes seyn würde, und seyn mußte. Unmittelbar nach seiner ersten Erscheinung verlor es fünf Procent. (Es ist bekannt, bis zu welcher schrecklichen Höhe dieser Verlust weiterhin gestiegen ist.) Gleichwohl war die Nationalversammlung gezwungen, wenn sie den Credit ihrer eigenen Mißgeburt nicht ganz wollte fallen lassen, Assignate statt baaren Geldes anzunehmen. In demselben Augenblick aber, da sie mit ungeheuren Kosten*) dies Papier in Gold und Silber umsezte, fuhren ihre unverschämten Redner fort, in sinnlosen Deklamationen zu behaupten, daß es zwischen baarem Gelde und ihren Assignaten keinen reellen Unterschied gäbe. Dies war einer der neuen Glaubensartikel, welche die Philosophische Synode, mit einem derben Bannfluch versehen, in die Welt schickte. *Credat*, wem es beliebt; sicherlich nicht *Judaeus apella!*

---

*) Auf der Rechnung von den Staatsausgaben des Jahres 1791 prangen nicht weniger als 18 Millionen (so viel gestand man ein!) Kosten für die Auswechselung der Assignate gegen baar Geld, das zur Bestreitung gewisser Bedürfnisse unentbehrlich war. Eine solche Rubrik hat sich gewiß noch nie auf dem Ausgabe=Etat eines Staats gefunden. Anm. d. Uebers.

Ein edler Zorn steigt in den Gemüthern der Volksführer auf, wenn sie hören, daß man sich erkühnt, die magische Laterne in dem Schattenspiel ihrer Finanzen mit den betrüglichen Projekten eines Law zu vergleichen. Sie können es nicht ertragen, den Sand des Mississippi gegen den festen Felsen der Kirche, worauf ihr System gegründet ist, in eine Paralele gestellt zu sehen. Aber ehe sie diese Empfindlichkeit laut werden lassen, mögen sie doch erst nachweisen, daß ihren Assignaten auch nur ein einziger Morgen Landes zum Grunde liegt, der nicht schon vorher zu andern Ausgaben bestimmt war. Im Gegentheil, es ist eine wahre Beleidigung für jenen großen Originalbetrug, daß man ihn mit ihrer armseligen Nachahmung vergleicht. Es ist nicht wahr, daß Law seine ganze Spekulation auf den Mississippihandel gebaut hatte: er nahm den Ostindischen, er nahm den Afrikanischen Handel, er nahm die Pacht von allen durch Pächter verwalteten Einkünften Frankreichs zu Hülfe. Es ist ausgemacht, daß dies alles zusammen genommen das Gebäude nicht tragen konnte, welches der Enthusiasmus des Publikums, nicht er, darauf gesezt hatte. Nichts desto weniger waren diese Täuschungen, vergleichungsweise Träume von einer edeln Gattung. Sie gingen von der Idee einer ungeheuren Zunahme des Französischen Handels aus, und hatten die Realisirung dieser Idee zum Zweck. Sie öffneten diesem Handel die weiten Regionen beider Hemisphären. Sie legten es nicht darauf an, Frankreich mit seinem eigenen Mark zu füttern. Eine große und schwärmerische Einbildungskraft fand in diesem unermeßlichen Handelsverkehr einen Gegenstand, der sie fesselte. Es lag etwas in dem Projekt, was das Auge eines Adlers blenden konnte. Es war nicht wie das jetzige, zur Lockspeise für einen Maulwurf bestimmt, der sich in seinen mütterlichen Erdklumpen einwühlt und vergräbt. Die Menschen waren damals noch nicht ganz unter dem Einfluß einer falschen und entnervenden Philosophie zu Zwergen eingeschrumpft, und zu elenden Sklaven jedes plumpen und gemeinen Betruges herabgesunken. Vor allen andern aber ist es bemerkenswerth, daß

die Häupter des Law'schen Systems, indem sie die Hoffnungen der Menschen täuschten, doch ihrer Freiheit nicht spotteten. In ihrem Betruge war nicht die geringste Mischung von Gewalt. Dieser Zusatz war ausdrücklich unsern Zeiten aufbewahrt, damit das schwache Flämmchen von Vernunft, was durch die dicke Finsterniß dieses erleuchteten Jahrhunderts brechen möchte, sofort erstickt werden konnte.

Ich bemerke eben, daß ich noch nichts über ein Finanzprojekt gesagt habe, welches der Geschicklichkeit seiner Erfinder zum nicht geringen Ruhm gereicht, und mit großem Pomp in die Nationalversammlung eingeführt worden ist. Dieses Projekt, über dessen Gemeinnützigkeit und Eleganz man sich nicht müde reden konnte, soll dem umlaufenden Papiergelde eine neue und sehr sichere Basis verschaffen. Es ist der Plan, aus den Glocken der aufgehobnen Kirchen Münze zu schlagen! — Dies ist ihre alchymistische Weisheit! — Es gibt Narrheiten, die den Tadel muthlos machen, die weit über die Lächerlichkeit hinaus sind und keine andre Empfindung mehr wecken — als Eckel. Deshalb will ich auch kein Wort weiter hinzufügen.

Es ist eben so wenig der Mühe werth, über ihre Geld- und Wechseloperationen, über ihre vielfältigen Ränke und Kunstgriffe, den bösen Tag hinauszuschieben, über das Zahlenspiel zwischen der Schatzkammer und der Discontocasse, und über alle die alten und abgetragenen kaufmännischen Schwindel zu sprechen, die man jezt zu Maximen der Staatsverwaltung erhoben hat. Die Einkünfte werden nicht mit sich scherzen lassen. Das Gewäsch über die Menschenrechte wird nicht für einen Schiffszwieback, nicht für ein Pfund Schießpulver in Zahlung angenommen werden. Hier müssen die Metaphysiker von der Wolkenhöhe ihrer Spekulationen herunter steigen, und sorgfältig nach Beispielen handeln. Aber was für Beispiele wählen sie? Die Beispiele der Bankerottiers. Was ihnen indessen auch widerfahren mag, sie mögen geschlagen, beschämt und beschimpft seyn, ihre Kräfte, ihre Erfindungen, ihre Hirngespinnste selbst mögen sie verlassen — ihre Zuversicht

hält aus. Wenn sie schlechterdings alle Ansprüche auf Geschicklichkeit aufgeben müssen, so fangen sie an mit ihrem Wohlwollen zu prahlen. Nachdem das ganze Staatseinkommen in ihren Händen zerronnen ist, sind sie frech genug, die Erleichterung zu rühmen, die sie dem Volk verschafft hätten. Sie haben sie ihm wahrlich nicht verschafft. Wenn das je ihre Absicht war, warum erließen sie denn die Verordnung, daß die verhaßten Taxen noch bezahlt werden sollten? Das Volk erleichterte sich selbst ohne ihre Verordnungen und ihren Verordnungen zum Trotz.

Was hilft indessen alles Untersuchen und Streiten, wem das Verdienst dieser trügerischen Erleichterung zuzuschreiben ist. Die Hauptfrage bleibt immer die: ist dem Volke dadurch die geringste wahre Wohlthat widerfahren? — Herr Bailly, einer der großen Advokaten und Verwalter des Papiergeldes gibt uns eine Idee von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit dieser Wohlthat. Die Rede, die er in der Nationalversammlung über diesen Gegenstand hielt, war eigentlich eine hochtönende und ausstudirte Lobrede auf die Einwohner von Paris, worin er den Muth und die Standhaftigkeit rühmte, mit der sie Noth und Elend ertragen hatten! Ein gar herrliches Gemälde öffentlicher Glückseligkeit! Wie! Muth und Standhaftigkeit, um Wohlthaten auszuhalten, und Erleichterung zu erdulden? Wenn man diese Rede des gelehrten Maire ansieht, so sollte man schwören, die Pariser hätten seit zwölf Monaten unter den Drangsalen einer fürchterlichen Belagerung geschmachtet, wie damals, als Heinrich IV. alle Zufuhr abgeschnitten hatte, und Sully mit seinem Geschütz auf die Stadtthore donnerte — und doch haben sie keinen andern Feind gehabt, als ihre eigene Leichtgläubigkeit und Verkehrtheit, ihre eigene Albernheit und Tollheit. Aber Herr Bailly wird eher im Stande seyn, das ewige Eis seiner atlantischen Regionen aufzuthauen *), als seiner unglücklichen Hauptstadt ihre verlorne

*) Bailly war bekanntlich als Astronom und spekulativer Kopf berühmt, lange ehe ihn sein Schicksal und eine verblendete Eitelkeit

Centralwärme wieder zu schaffen, so lange die kalte, dürre, versteinernde Hand einer falschen, unmenschlichen Philosophie darauf liegt *).

Das Volk zu überreden, daß man ihm Erleichterung verschafft, indem man ihm alle seine Nahrungsquellen verstopft, ist ein unverschämter und grausamer Betrug. Staatsmänner, die mit solchen Erleichterungen prahlen, müßten immer vorher mit großer Anstrengung und Unparteilichkeit über das Problem nachgedacht haben, ob es vortheilhafter ist, daß das Volk viel bezahle, und verhältnißmäßig viel einnehme, oder daß es wenig erwerbe, und dagegen von allen Abgaben befreit sey? — Ich meines Theils, würde allemal für das erste entscheiden. Erfahrung, und die besten Autoritäten sind auf meiner Seite. Zwischen den Erwerbsmitteln des Bürgers, und den Forderungen, die der Staat an ihn zu machen hat, stets ein richtiges Gleichgewicht zu erhalten — das ist ein Hauptstück der Geschicklichkeit eines wahren Staatsmanns. Die Erwerbsmittel gehen in jeder Rücksicht den Abgaben voran, und müssen früher als diese gesichert werden. Ordnung ist das Fundament aller guten Dinge. Wenn allgemeiner Wohlstand einkehren und Dauer haben soll, so muß das Volk, ohne zum Sklaven zu werden, folgsam und gelehrig seyn. Die Obrigkeiten müssen geehrt, die Gesetze gefürchtet werden. Die Anlagen einer natürlichen Subordination müssen nicht aus den Herzen derer, welche gehorchen sollen, mit der

---

auf die gefahrvolle Stelle schleuderten, die er zwei Jahre lang mit wenig Beifall und unter vielfachen Qualen verwaltet hat. — Eins der merkwürdigsten Produkte aus seiner schriftstellerischen Periode sind die in einem meisterhaften Styl geschriebenen, mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit reichlich ausgestatteten — *Lettres sur l'origine des Sciences, et l'Atlantide de Platon.* Auf dieses Werk zielt die Anspielung im Text.
Anmerk. d. Uebers.

*) Beim Anfang der Revolution besaß die Pariser-Commüne eine Million Livres an Kapitalien; im Jahr 1791 hatte sie schon 40 Millionen Schulden. Anmerk. d. Uebers.

Wurzel gerissen seyn. Der gemeine Mann muß Ehrfurcht vor jedem Eigenthum haben, woran er keinen Antheil hoffen kann. Er muß arbeiten, um zu erlangen, was durch Arbeit zu erlangen ist; und, wenn er dann, wie es geschicht, findet, daß der Erfolg seinen Bemühungen nicht hinreichend entspricht, so muß man ihn lehren, daß es eine höhere Glückseligkeit gibt, als Güter besitzen, und eine höhere Gerechtigkeit, als die, welche in den dunkeln Labyrinthen dieses Lebens zu walten scheint. Wer ihn um diesen Trost bringt, der lähmt seine Industrie, der versezt aller Fähigkeit zu erwerben, und aller Fähigkeit zu erhalten, eine tödtliche Wunde. Wer das thut, der ist der wahre Unterdrücker, der unbarmherzigste Feind des Armen und Elenden. Er raubt ihm sein leztes Besitzstück, während daß er das Eigenthum des Reichern und alle Früchte glücklicher Industrie, durch seine verruchten Spekulationen, dem immer bereiten Angriff des Müßiggängers, des Verunglückten und des Verzweifelten aussezt.

Finanziers von Profession sind gar zu geneigt in der Staats-Administration nichts als Banken, und Cassen, und Creditwesen, und Leibrenten, und Tontinen, und Alles, was zur kleinen Waare in ihrem Handel gehört, zu sehen. In einer ruhigen und wohlthätigen Verfassung sind alle diese Dinge von Wichtigkeit, und die Geschicklichkeit, die sich bei ihrer Verwaltung zeigen kann, ist keineswegs zu verwerfen. Sie sind gut, aber nur dann gut, wenn sie auf jene wohlthätige Verfassung gebaut sind, und die Zwecke derselben befördern. Wenn sich hingegen Menschen träumen lassen, daß alle diese armseligen Erfindungen die Uebel, welche den Umsturz der öffentlichen Ordnung, und die Ausrottung aller Principien des Eigenthums begleiten, wieder gut zu machen im Stande sind, so werden sie in dem Ruin ihres Vaterlandes ein trauriges und bleibendes Denkmal der Wirkungen unüberlegter Politik, und aufgeblasener, kurzsichtiger, kleingeistiger Klugheit hinterlassen.

Wenn die unzählbaren Fehler, die jeden Haupttheil des neuen Werks entstellen, die entschiedene Unfähigkeit der Volksführer

anklagen wollen, so tritt der »allversöhnende Name« der Freiheit auf, um sie zu bedecken. Allerdings sehe ich jezt bei einigen Menschen in Frankreich große Freiheit, bei vielen aber und bei den meisten eine drückende und erniedrigende Sklaverei. Doch was ist Freiheit ohne Weisheit und Tugend? Das größte aller möglichen Uebel; nichts weiter als Thorheit, Laster und Wahnsinn ohne Aufseher und ohne Zügel. Die, welche wissen, was tugendhafte Freiheit heißt, können es nicht ertragen, daß ein unwürdiger Mund, wenn er einige hochtönende Worte stammeln gelernt hat, sie entehre. Ich bin kein Verächter großer und schwärmerischer Freiheitsideen. Sie erwärmen das Herz, sie entfesseln und erweitern das Gemüth; sie beleben den Muth in der Stunde des Kampfs. So alt ich bin, lese ich noch mit Vergnügen die entzückenden Tiraden im Lucan und Corneille. Ich bin auch kein erklärter Feind der kleinen Kunstgriffe und Spielwerke, wodurch man Popularität gewinnt. Sie erleichtern oft den Gang der wichtigsten Angelegenheiten; sie erhalten den Nationalcharakter; sie verbreiten augenblickliche Heiterkeit über die ernste Stirn einer moralischen Freiheit. Jeder Staatsmann muß den Grazien opfern, und Gefälligkeit mit Vernunft verbinden. Aber bei einem Unternehmen, wie das jetzige in Frankreich, kommen alle diese kleinen Hülfskünste gar nicht in Betrachtung. Hier muß nichts als der erhabenste Ernst herrschen. Eine Staatsverfassung erschaffen, erfordert freilich keine große Geschicklichkeit. Weiset der Macht ihre Stelle an; lehrt Gehorsam; und das Werk ist vollbracht. Freiheit geben ist noch sehr viel leichter. Da bedarf es gar keiner Führung: es ist blos nöthig, den Zügel schießen zu lassen. Aber eine freie Staatsverfassung hervorbringen, das heißt die streitenden Elemente der Freiheit und der Beschränkung in ein festes und daurendes Ganzes zusammen zu schmelzen, das ist ein Geschäft, was langes und tiefes Nachdenken, was einen scharfsichtigen, vielumfassenden und ordnenden Geist erfordert. Diese Eigenschaften vermisse ich in denen, welche in der National-Versammlung den Ton angeben.

Vielleicht mangeln sie ihnen nicht in einem so auffallenden Grade, als es äußerlich den Anschein hat. Ich bin sehr geneigt, das zu glauben. Sollten sie wirklich aus Unwissenheit und Schwachheit sündigen, so würde man ihnen nicht das gemeine Maß des alltäglichen Menschenverstandes zugestehen können. Aber wenn die Anführer ihren Ruhm darin suchen, einander auf der großen Volksauction an Popularität zu überbieten, dann können freilich ihre Talente bei der Organisation einer vernünftigen Staatsverfassung von keinem Nutzen seyn. Statt Gesetzgeber zu bleiben, werden sie Schmeichler, statt das Volk zu leiten, seine Werkzeuge werden *). Gelingt es einem unter ihnen, einen gemäßigten, und mit Weisheit entworfenen und limitirten Freiheitsplan zum Vorschein zu bringen, so wird er auf der Stelle von seinen Mitwerbern überboten werden, die etwas Glänzenders, und dem Volk Gefälligeres auftischen können. Man wird seine Treue, seinen Eifer für die gute Sache verdächtig machen. Mäßigung wird man als die Tugend der Feigherzigen, Nüchternheit als die Klugheit der Verräther brandmarken. In der betrüglichen Hoffnung, seinen Credit, und mit ihm das einzige Mittel einer wohlthätigen Wirksamkeit unter bessern Umständen zu retten, wird der unglückliche Volksführer sich gezwungen sehen, Grundsätze zu befördern, und Anmaßungen zu begünstigen, die zeitig genug alle die vernünftigen Zwecke, die vielleicht der Endpunkt seiner Bestrebungen waren, auf immer vernichten werden.

Bin ich aber so parteiisch, daß ich in allem, was die unermüdlichen Arbeiten dieser Versammlung hervorgebracht haben, nichts finden sollte, das Beifall verdiente? — Nein! ich läugne nicht, daß neben einer unendlichen Menge gewaltsamer und unvernünftiger Beschlüsse, auch einige gute Anordnungen gemacht worden sind. Die, welche Alles zerstören, müssen nothwendig manches Schädliche wegschaffen. Die, welche Alles von

---

*) Wie buchstäblich ist die folgende Weissagung eingetroffen!
Anmerk. d. Uebers.

neuem aufbauen, haben die Wahrscheinlichkeit für sich, daß sie etwas Wohlthätiges ans Licht bringen werden. Um das zu rechtfertigen, was sie, vermöge einer ursurpirten Gewalt, gethan, um die Verbrechen zu entschuldigen, durch welche sie sich zu dieser Gewalt heraufgeschwungen haben, müßte man strenge beweisen können, daß das Gute, welches sie thaten, nicht zu erreichen war, ohne es in einer so furchtbaren Revolution zu suchen. Nimmermehr wird dies zu beweisen seyn, weil jede ihrer neuen Einrichtungen, die von unzweideutiger Güte sind, entweder in der freiwilligen Erklärung des Königs, als er die Stände berief, oder in den Instruktionen der Deputirten schon vorgeschrieben stand. Einige alte Gebräuche sind aus rechtmäßigen Gründen abgeschafft worden; sie waren aber von solcher Beschaffenheit, daß sie nie der Glückseligkeit und dem Flor eines Staats hinderlich seyn konnten, wenn man sie auch, so wie sie waren, in alle Ewigkeit beibehalten hätte. Die Vortheile, welche die National-Versammlung stiftete, waren unbedeutend: ihre Irrthümer waren wesentlich.

Mag es indessen damit beschaffen seyn, wie es will, mein vorzüglichster Wunsch ist, daß meine Landsleute, anstatt bei ihren Nachbarn Modelle zur Verbesserung der brittischen Constitution zu suchen, ihnen lieber diese Constitution als ein Muster zur Nachahmung vorstellen möchten. In ihr besitzen sie ein unschätzbares Kleinod. Wenn sie hie und da Ursachen zur Besorgniß, Ursachen zur Beschwerde haben, so liegen sie nicht in ihrer Constitution, sondern in ihnen. Der Constitution haben wir die glückliche Lage, worin wir uns befinden, zu verdanken; aber dem Ganzen der Constitution, nicht einem einzelnen Theil derselben: wir haben sie eben so gut dem, was wir bei unsern Revisionen und Reformen stehen ließen, als dem, was wir änderten, oder hinzufügten, zu verdanken. Wenn sich unsere Nation begnügt, das, was sie besizt, gegen alle Anfälle zu vertheidigen, so wird sie hinreichende Beschäftigung für wahren Patriotismus und wahren Freiheitsgeist finden. Ich erkläre mich deshalb nicht gegen

alle Veränderungen: aber ich wünschte zu erhalten, selbst da noch, wo ich zu ändern genöthigt wäre. Ich möchte nur dann zu meinen Arzneien schreiten, wenn große Uebel mich aufforderten. Ich möchte die Ausbesserung, so genau als es nur möglich wäre, im Styl des alten Gebäudes vornehmen. Eine überlegte Langsamkeit, eine immerwache Vorsicht, eine Schüchternheit aus Grundsätzen, nicht aus Temperament — das waren die herrschenden Eigenschaften unserer Väter, die sie in ihren kühnsten und entscheidendsten Schritten nicht verließen. Da das Licht, welches die französischen Staatsverbesserer in so reichem Maße zu besitzen glauben, sie nicht erleuchtete, so war ein lebhaftes Gefühl der Unwissenheit und Beschränktheit des Menschen ihr beständiger Begleiter. Er, der ihren Kräften Schranken sezte, belohnte sie dafür, daß sie in allem, was sie thaten, dieser Schranken eingedenk waren. Laßt uns Nachahmer ihrer Weisheit seyn, wenn wir die Erbschaft, die uns diese Weisheit bereitete, erhalten und verdienen wollen. Laßt uns hinzusetzen, was uns ersprießlich dünkt, aber laßt uns vor allen Dingen bewahren, was wir von ihnen empfingen. — So halten wir uns unbeweglich an dem festen Boden der brittischen Constitution, Bewunderer allenfalls, aber niemals Gefährten bei den verzweifelten Flügen der tollkühnen Luftschiffer von Frankreich.

Ich habe Ihnen meine Gedanken mit Freimüthigkeit eröffnet. Ich bilde mir nicht ein, Ihr Urtheil nach dem meinigen umzustimmen. Ich verlange es nicht einmal für den Augenblick. Sie sind jung. Sie können das Schicksal Ihres Vaterlandes nicht aufhalten: Sie müssen dem Strom der Begebenheiten folgen. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo Ihnen meine Bemerkungen nützlich werden, sollte es auch erst dann seyn, wenn Frankreich zu einer festeren und weiseren Verfassung gediehen seyn wird. In der jetzigen kann es unmöglich bleiben: aber ehe es an das Ende seiner Unruhen gelangt, wird es noch, wie einer unserer Dichter sagt, »durch zahllose Gestalten unversuchter

Existenz« wandern müssen, und auf jeder Stufe seiner Wanderung in Feuer und Blut gereinigt und wieder geboren werden.

Ich kann zur Empfehlung meiner Ideen nichts weiter anführen, als lange Beobachtung und große Unparteilichkeit. Es sind die Ideen eines Menschen, der nie ein Werkzeug der Macht, nie ein Schmeichler der Hoheit war, und der nicht gern in seinen lezten Schritten den Charakter seines ganzen Lebenslaufs verläugnen möchte. Es sind die Ideen eines Menschen, dessen ganze bürgerliche Thätigkeit kaum etwas anders gewesen ist, als ein Kampf für die Freiheit anderer, in dessen Brust kein heftiger und kein daurender Zorn gelodert hat, als wenn er Tyrannei unter irgend einer Form zu erblicken glaubte, der von seinem Antheil an den Bemühungen redlicher Männer, den mächtigen Unterdrücker zu stürzen *), die Stunden abriß, welche er den französischen Angelegenheiten widmete, seinem gewöhnlichen Berufe treu, selbst, indem er ihn zu verlassen schien; eines Menschen, der Ehrenstellen, Würden und Einkünfte nur mäßig begehrt, und nicht im geringsten erwartet, der den Ruhm nicht verachtet, und die Verläumdung nicht fürchtet, der Streitigkeiten scheut, aber gern ein Urtheil wagt, der ernstlich wünscht, in allem, was er unternimmt, Zusammenhang und Consequenz zu bewahren, der aber nur in der Mannigfaltigkeit der Mittel die Einheit des Endzwecks gesichert sieht, und der, wenn das Schiff, worin er segelt, in Gefahr geräth, auf einer Seite überladen zu werden, die geringe Masse seiner Gründe gern auf die andere trägt — um das kostbare Gleichgewicht zu erhalten.

*) Der Hastingssche Prozeß. Anmerk. d. Uebers.

Inhalt.